O. germ. 95 k Benedix

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Dritter Band.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Dritter Band.

Der Steckbrief.
Der Liebestrank oder die neue Erfindung.
Der alte Magister.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Steckbrief.

Lustspiel in drei Aufzügen.

1843.

Personen:

Derendorf, Polizeirath.
Strenge, Beigeordneter.
Dorothea, seine Schwester, Wittwe, Besitzerin eines Gasthofes.
Franziska, seine Nichte.
Brinkmann, D. med.
Bastelmeier } Handlungsreisende.
Dicke } Handlungsreisende.
Nipphard, Kaufmann.
Flaschner, Polizeidiener.
Christoph, Kellner.
Mathes, Hausknecht.

Ort der Handlung: eine kleine Stadt.

Erster Aufzug.

Zimmer in Strenge's Hause.

Erster Auftritt.

Strenge, Nipphard.

Strenge. Ich kann es nicht zugeben.

Nipphard. Du wirst es schon thun.

Strenge. Es gäbe ein fürchterliches Aufsehen in der Stadt.

Nipphard. Was kümmert mich die Stadt mit ihrem Gewäsche.

Strenge. Bedenke doch, du hast seit vier Jahren um meine Schwester gefreit, alle Welt hält euch für erklärte Brautleute — jetzt willst du abspringen und meine Nichte heirathen?

Nipphard. Gefreit hätte ich um deine Schwester? Wie so? Habe ich ihr je einen Antrag gemacht?

Strenge. Man kann um Jemanden freien, ohne gleich einen förmlichen Antrag zu machen. Du besuchst täglich ihr Haus —

Nipphard. Ihr Haus ist ein Wirthshaus —

Strenge. Du gehst mit ihr spazieren — fährst mit ihr aus —

Nipphard. Ihr seliger Mann war mein Freund.

Strenge. Du spielst mit ihr auf dem Liebhabertheater, singst mit ihr Duetten im Conzerte —

Nipphard. Das ist Kunstliebe —

Strenge. Das ist alles zusammen offene Bewerbung! Oder willst du läugnen, daß du Absichten auf meine Schwester hattest?

Nipphard. Das läugne ich auch nicht, allein habe ich schon förmlich um sie angehalten? Hat sie ein Versprechen von mir? Hat sie etwas Schriftliches?

Strenge. Das nicht, aber die ganze Stadt glaubt eure Hochzeit vor der Thüre!

Nipphard. Pah, die Stadt wird die Achseln zucken und nach acht Tagen von etwas Anderm reden.

Strenge. Ich sehe garnicht ein, warum du lieber meine Nichte, als meine Schwester willst.

Nipphard. Das siehst du nicht ein?

Strenge. Nein.

Nipphard. Wirklich nicht?

Strenge. Nein, nein!

Nipphard. Und du willst Bürgermeister werden? Na, so will ich Dir es sagen. Erstens ist Franziska ein junges Mädchen von achtzehn Jahren und deine Schwester —

Strenge. Eine junge Wittwe von fünfundzwanzig —

Nipphard. Vier und dreißig oder drüber —

Strenge. Du bist vierzig — für Dorothea paßt das ganz gut, für Franziska bist du viel zu alt.

Nipphard. Das sind kleinstädtische Vorurtheile. Neulich hat in der Residenz ein Hofrath von sechzig Jahren ei-

Mädchen von sechzehn Jahren geheirathet und kein Mensch hat darüber gesprochen.

Strenge. Franziska ist ein muthwilliges Ding —

Nipphard. Das machen eben die achtzehn Jahre.

Strenge. Schnippisch, naseweis —

Nipphard. Alles die hübschen achtzehn Jahre.

Strenge. Und ist das Alles?

Nipphard. Noch nicht, Franziska hat fünftausend von den allerliebsten runden Dingern mehr, die man Thaler nennt —

Strenge. Meine Schwester hat auch ein hübsches Vermögen, ihre Wirthschaft ist im Schwunge —

Nipphard. Aber Franziska hat mehr; ich verdiene zwanzig Prozent, wenn ich sie nehme, das ist ein gutes Geschäft.

Strenge. Pfui, bei deinem Vermögen so geizig —

Nipphard. Was pfui, ich handle nach der Natur. Die harten Thaler haben eine Wahlverwandtschaft zu einander, also treibt mich eine chemische Nothwendigkeit, das verstehst du nicht.

Strenge (schüttelt mit dem Kopfe).

Nipphard. Und das sollte mich noch nicht bestimmen, wenn deine Schwester nicht etwas verrückt geworden wäre.

Strenge. Nipphard!

Nipphard. Hast du nicht selbst schon darüber geklagt? Seitdem sie vor sechs Monaten in der Residenz gewesen, ist kein Auskommen mehr mit ihr. Ihre Kellner heißen jetzt garçons. Den Mathes hat sie in Jean und den armen Christoph in Louis umgetauft; in der Gaststube hat sie einen

runden Ladentisch machen lassen, das nennt sie Comptoir — dahinter sitzt sie den ganzen Tag, hat Handschuhe an, und sagt: sie wäre dame du comptoir.

Strenge. Das soll jetzt so Mode sein!

Nipphard. Was Mode, verrückt ist es! Die Hausfrau gehört in die Küche, in das Haus, so ist die alte Sitte bei uns.

Strenge. Hm, es ist nicht ganz ohne Grund, was du sagst —

Nipphard. Also habe ich Recht, sie aufzugeben und Franziska zu nehmen. Bist du einverstanden?

Strenge. Ich kann nicht; als Bruder muß ich meine Schwester in ihren Rechten schützen.

Nipphard. Was Rechte? Hat sie etwas Schriftliches? Mache keine Umstände. Du bist Vormund deiner Nichte, von dir hängt Alles ab, denn sie darf ohne deine Einwilligung nicht heirathen.

Strenge. Wenn sie nicht will — ich kann sie nicht zwingen.

Nipphard. Warum soll sie nicht wollen? He? Ich bin der reichste Mann in der Stadt, kann meine Pferde Sonntags vor die Kutsche spannen, mein Haus ist neu und gut eingerichtet, meinst du, das zieht nicht?

Strenge. Franziska ist in der Residenz erzogen worden.

Nipphard. Die Mädchen sind überall dieselben.

Strenge. Wenn du meinst —

Nipphard. Du willigst ein!

Strenge. Das nicht, ich muß das erst überlegen, muß das —

Nipphard. Mit den Frau Muhmen und den Frau Basen und mit Gott weiß wem besprechen — nichts da, ich gehe rasch zu Werke; willst du nicht, so setze ich dir das Messer an die Kehle.

Strenge. Das Messer an die Kehle?

Nipphard. Du hast die neue Dampfmühle gekauft?

Strenge. Nun?

Nipphard. Ein ausgezeichnetes Geschäft —?

Strenge. Ja — nun?

Nipphard. In drei Tagen muß die Kaufsumme erlegt werden —?

Strenge. Weiter, weiter!

Nipphard. Wenn nicht pünktlich bezahlt wird, geht der Kauf zurück —!

Strenge. Schieß los —

Nipphard. Allein kannst du nur die Hälfte aufbringen —

Strenge. Aber wir haben ja —

Nipphard. Was?

Strenge. Das Geschäft zusammen abgeschlossen?

Nipphard. So?

Strenge. Wir haben verabredet, die Dampfmühle zusammen zu betreiben. — Du solltest die Hälfte zuschießen.

Nipphard. Ich wollte, ja, — wenn ich aber nicht mehr will?

Strenge. Nipphard!

Nipphard. Hast du etwas Schriftliches von mir? Der Kauf ist auf deinen Namen abgeschlossen, ich bin nirgends genannt unsre mündliche Verabredung bindet mich nicht; —

Strenge. Das ist —

Nipphard. Kaufmännisch, lieber Freund. — Hier gilt nur Schriftliches! Allein kannst du das Geschäft nicht übernehmen, denn du kannst so geschwind andere Gelder nicht flüssig machen, darfst auch nichts auf Hypothek aufnehmen, weil du Bürgermeister werden willst und der Bürgermeister nach der Städteordnung keine Hypothekschulden haben soll — einen andern Theilnehmer findest du so rasch nicht — also ohne mich geht dir das schöne Geschäft aus der Nase. Sieh, so setze ich dir das Messer an die Kehle!

Strenge. Du bist —

Nipphard. Ein guter Kaufmann — Hähähä! Also mache keine Umstände, und gieb mir deine Nichte. —

Strenge. Ich kann sie ja nicht zwingen —

Nipphard. Ich will vor der Hand nur deine Einwilligung, will, daß du mir gegen etwaige Angriffe deiner Schwester und der löblichen übrigen Sippschaft den Rücken deckst — wo nicht, ziehe ich mich zurück! Nun Antwort, ja oder nein!

Strenge. Nun denn — ins Himmelsnamen, ja!

Nipphard. Gut; du gibst mir das bis morgen schriftlich. Für jetzt leb wohl. Du kömmst doch zum Abend?

Strenge. In's Casino? Ich weiß noch nicht, wenn meine Geschäfte —

Nipphard. Redensarten, du spielst zu früh den Bürgermeister! Noch ruht das Wohl der Stadt nicht auf deinen Schuldern. Also bis zum Abend! Empfehle mich! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Strenge, gleich darauf Dorothea.

Strenge. Geh zum — ein verdammter Kerl! Ich habe ihn von der Seite noch nicht gekannt, so hämisch und so geizig! Und ich muß ihm den Willen thun. Denn das Geschäft mit der Dampfmühle ist zu prächtig, ich kann es mir nicht aus den Händen gehen lassen!

Dorothea (tritt ein). Guten Abend, Gottfried!

Strenge. Ah, Dorothea!

Dorothea. Doris, habe ich dir schon oft gesagt.

Strenge. Laß doch die Albernheiten! Was willst du?

Dorothea. Was hat denn mein Bräutigam? Ich begegne ihm eben an der Treppe, er grüßt so spöttisch: bon soir, madame. —

Strenge. Was weiß ich? Mach kurz, ich habe keine Zeit.

Dorothea. Oho, schon den Bürgermeister gespielt? Das ist nichts Herr Bruder, noch bist du nur Beigeordneter: der alte Bürgermeister ist erst seit acht Wochen todt — in einem halben Jahre frage wieder an.

Strenge. Ueber das Geschwätz! Sind mir nicht bereits alle Geschäfte übertragen? Bin ich nicht in der That schon Bürgermeister, wenn ich auch noch nicht so heiße?

Dorothea. Ich wollte, du wärst es schon, denn als deine Schwester hätte ich dann den ersten Platz im Freitagskränzchen, den jetzt die Frau Doctorin so hochnäsig einnimmt.

Strenge. Ei so schwatz du und — ich habe den Kopf voll! — Was willst du?

Dorothea. Prrrrr! Ich wollte dir sagen, die Franziska gefällt mir gar nicht!

Strenge. Mir auch nicht! Was noch? (Setzt sich.)

Dorothea. Immer schnippisch —

Strenge. Und so weiter!

Dorothea. Was meinst du, der Assessor Hausmann, das wäre eine Partie für sie?

Strenge. Ist nichts!

Dorothea. Nein?

Strenge. Hat sich schon etwas Anderes gefunden.

Dorothea (ihm näher). Das wäre! Und?

Strenge. Wirst's schon erfahren.

Dorothea. Nein, daß muß ich gleich —

Strenge. Still! Ich habe Geschäfte. Willst du sonst noch etwas?

Dorothea. Schreie nur nicht so? Ich komme auch in Geschäften.

Strenge. Du?

Dorothea. Da ist der Meldezettel!

Strenge (nimmt ihn). Warum bringst du den?

Dorothea. Louis holt Bier mit den Pferden.

Strenge. Louis! Wer ist Louis?

Dorothea. Na der Christoph.

Strenge. Ja so.

Dorothea. Und Jean —

Strenge. Das ist der Mathes?

Dorothea. Ja — ist nach Fischen aus. Da dachte ich —

Strenge. Schon gut!

Dorothea. Weil du doch jetzt die Geschäfte besorgst muß ich wol pünktlich sein und als deine Schwester mit einem guten Beispiele voran gehen.

Strenge. Das ist brav gedacht.

Dorothea. So machte ich mich selbst auf die Beine!

Strenge (sieht in den Fremdenzettel). Drei Reisende sind angekommen?

Dorothea. Ja.

Strenge (liest). Bastelmeier, Handlungsreisender, kommt aus der Residenz.

Dorothea. Ein hübscher, junger Mann mit feurigen Augen —

Strenge (liest). Dicke, Handlungsreisender, kommt aus der Residenz.

Dorothea. Auch nicht übel, hat eine schwere goldne Kette.

Strenge (liest). Brinkmann, reist in eignen Geschäften —

Dorothea. Ein stolzer Mensch, kurz angebunden! —

Strenge. Was? In eigenen Geschäften? Was sind das für Geschäfte? (Pause, springt auf, heftig.) Was sind das für Geschäfte?

Dorothea (erschrocken). Ich weiß nicht —

Strenge. Aber die Polizei will das wissen! Niemand darf in eignen Geschäften reisen. Dahinter können sich allerlei Geschäfte verstecken! Eigne Geschäfte, das sagt gar nichts. Eigentlich reist jeder in eignen Geschäften.

Dorothea. Aber das kommt oft vor auf dem Meldezettel —

Strenge. Soll nicht vorkommen, darf nicht vorkommen — ist nichts als ein eingeschlichener Mißbrauch! Das will ich ändern. Wozu wäre die Polizei da, wenn die Leute in eignen Geschäften reisen dürften! Das ist verdächtig, mindestens ungeziemend. Wo sind die Päſſe?

Dorothea (giebt sie). Ja, der Herr Brinkmann kam mir auch verdächtig vor.

Strenge (liest die Päſſe). Bastelmeier aus Flachsenfingen — Visa in Ordnung.

Dorothea. Na, für den wollte ich stehen, er hat so etwas Gutmüthiges im Gesicht —

Strenge. Dicke aus Scherau — — ist in Ordnung.

Dorothea. Scheint auch ein ordentlicher Mensch —

Strenge. Wo ist der dritte?

Dorothea. Der von Brinkmann?

Strenge. Ja, ja, ja!

Dorothea. Der hat keinen Paß.

Strenge (erschrocken). Keinen Paß?!

Dorothea. Er sagt, der wäre bei seinen Sachen, und die kämen erst morgen.

Strenge. Ist das möglich?! Darf sich in unserm aufgeklärten Jahrhundert ein Mensch unterstehen, ohne Paß zu reisen? Was sollte aus der Polizei werden, wenn die Leute keine Päſſe mehr hätten?

Dorothea. Ich will nichts weiter sagen, mir kam es aber —

Strenge. Still! Wodurch unterscheidet sich ein christlicher

Staat von einem andern? Dadurch, daß da die Leute mit Pässen reisen, während man in den andern mir nichts, dir nichts, gehen kann, wohin es einem beliebt. Woher soll man wissen, daß ein Mensch kein Spitzbube ist, wenn er nicht von der von Gott verordneten Obrigkeit als unverdächtig legitimirt worden?

Dorothea. Richtig!

Strenge. Ist nicht die weiseste Rangordnung auch in den Pässen eingeführt, ohne welche keine Aufklärung bestehen kann? Dienstboten führen Zeugnisse Handwerksburschen Wanderbücher, Reisende höheren Standes Pässe und hohe Personen reisen incognito ohne Alles.

Dorothea. Du hast ganz Recht.

Strenge. Still! Ich will jetzt kein Aufsehen machen, aber ich komme nachher hin, und will mir diesen Herrn Brinkmann genauer besehen.

Dorothea. Mache nur keinen großen Lärm, er reist wol still wieder ab.

Strenge. Ich werde meine Pflicht thun, die mir als zeitigem Verweser der Polizei obliegt. Jetzt geh!

Dorothea. Gut denn, bis auf Wiedersehen! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Strenge, gleich darauf Flaschner.

Strenge. Ohne Paß; es ist zu arg! Ohne Pässe stürzt unsre ganze Polizei über den Haufen.

Flaschner (tritt auf).

Strenge. Was bringst du, Flaschner?

Flaschner. Ich habe die Briefe von der Post geholt. (Gibt ihm mehrere Briefe.)

Strenge (nimmt sie, öffnet sie leise und liest).

Flaschner. Bei Leuchtenbergs ist schon wieder die Straße nicht gekehrt.

Strenge (lesend und halb hörend). Acht Groschen Strafe.

Flaschner. Den jungen Trautmann traf ich mit der Cigarre im Munde auf dem Markte.

Strenge. Kostet zwei Thaler.

Flaschner. Es ist doch närrisch, ich bin einmal durch das Rheinland gereist, da raucht Alles auf der Straße.

Strenge. Muß eine schlechte Polizei in der Rheingegend sind.

Flaschner. Hm, hm, ich denke, so gut wie da, sollten wir hier auch auf der Straße rauchen dürfen?

Strenge. Das verstehst du nicht.

Flaschner. Na, warum dürfen wir denn hier nicht rauchen?

Steenge. Weil — weils — weils verboten ist.

Flaschner. Ah so!

Strenge. Still! Hier ist etwas Wichtiges. (Liest.) „Seit einiger Zeit haben die Schildwachen bei den neuen Festungsbauten hiesiger Residenzstadt, einen unten näher bezeichneten Mann bemerkt, welcher fortwährend die neuen Werke und Anlagen umschlich und mit ängstlicher Sorgfalt den Wachen auszuweichen wußte. Das Kriegsministerium hat sich dieserhalb an unterzeichnete Stelle gewandt mit dem Gesuche, Näheres von dieser Person zu erforschen, und etwaige Verrätherei, Aufzeichnung und Auslieferung der Festungs=

plane an fremde Mächte möglicherweise zu verhindern. Die Personalbeschreibung paßt auf einen Mann, welcher sich längere Zeit hier aufhielt und sich für einen Geschäftsreisenden aus dem Elsaß, Namens Dickmeier, ausgab, obwol hier und da Gerüchte umliefen, nach welchen derselbe ein französischer Militair von Range sein soll, welcher in anderen Absichten hier verweile. Dieser Mann, ist plötzlich abgereist und soll den Weg nach der Gegend genommen haben, in welcher Ihr Verwaltungsbezirk liegt. Es ergeht demnach an Sie der Auftrag, auf ihn Acht zu haben. Sollten Sie ihn entdecken, so berichten Sie augenblicklich durch Stafette hierher und suchen Sie unter Vorwänden, die Ihrem Ermessen anheim gegeben werden, die Reise desselben zu verzögern, bis Sie weiteren Bescheid erhalten, oder von uns ein Commissar zur weiteren Verfolgung der Sache dahin gesandt wird. Sie werden sich bei diesem wichtigen und schwierigen Auftrage mit der größten Vorsicht und Feinheit benehmen, damit Sie keine Blößen geben und die Regierung nicht etwa in Verlegenheit setzen. Von ernstlicher Zurückhaltung durch Gewaltmittel, respective Verhaftung kann nicht wohl und höchstens dann die Rede sein, wenn der Verdacht der Verrätherei durch die unzweifelhaftesten Beweise zur Gewißheit erhoben worden. Wir erwarten von Ihrem Diensteifer die größte Aufmerksamkeit und Klugheit.

Gez. der Polizeiminister.

Flaschner, hast du gehört?

Flaschner. Das ist ja ein verdammter Kerl, will uns die Festung an die Franzosen verrathen!

Strenge. Und mitten im Frieden.

Flaschner. Ja, wenn es noch Krieg wäre!

Strenge. Flaschner, die Sache ist wichtig! Du hörst wie der Polizeiminister schreibt.

Flaschner. Wichtig und höchst staatsgefährlich.

Strenge (auf und ab). Wenn wir diesen Menschen ausfindig machten — Flaschner — so bekämst du eine Gratifikation, würdest befördert — ich erhielte vielleicht den Orden —

Flaschner. Gratifikation?

Strenge. In unsrer Gegend steckt der Kerl, jetzt gilt es Klugheit.

Flaschner. Oh, lassen Sie mich nur machen!

Strenge. Es sind heute drei Fremde angekommen.

Flaschner. Das ist verdächtig.

Strenge. Einer hat keinen Paß.

Flaschner. Da haben wir ihn schon — der ist's!

Strenge. Nicht so hastig!

Flaschner. Soll ich ihn gleich arretiren?

Strenge. Bist du des Teufels? Du hörst ja, Vorsicht nur im äußersten Nothfalle — der Polizeiminister vermuthet einen französischen General — nein, hier gilt's, diplomatisch zu Werke zu gehen — den Orden möglicherweise — Bürgermeister werde ich dann sicher — die schönste Gelegenheit zur Auszeichnung!

Flaschner. Und die Gratifikation für mich!

Strenge. Flaschner! Du thust nichts ohne meinen besonderen Befehl!

Flaschner. Sehr wohl!

Strenge. Jetzt wollen wir das Signalement lesen. (Liest). Signalement. Der Fremde ist etwa 30 Jahre alt.

Flaschner. Dreißig Jahre?

Strenge. Ja — Statur mittel.

Flaschner. Mittel?

Strenge. Ja — Stirn mittel, Nase gewöhnlich.

Flaschner. Hm, hm.

Strenge. Mund mittel, Zähne gesund.

Flaschner. Das kommt ihm zu Statten.

Strenge. Was?

Flaschner. Die gesunden Zähne — wenn er bei Wasser und Brod sitzt, das Brod pflegt etwas hart zu sein.

Strange. Du bist nicht gescheid, mit dem wird anders umgegangen. „Haar dunkel, Gesichtsfarbe gesund, Augen braun."

Flaschner. Dunkel, gesund, braun!

Strenge. Kleidung ist nicht genau anzugeben. Doch trug sich der Fremde modern und elegant.

Flaschner. Aha.

Strenge. „Besondere Kennzeichen" keine. Der Fremde trug einen starken Bart, jedoch ist dies bekanntlich ein unsicheres Kennzeichen, da sich ein Bart leicht abschneiden läßt.

Flaschner. Oho, das ist ein alter Kniff, damit kommt er bei uns nicht durch.

Strenge. „Der Fremde spricht fertig deutsch und französisch."

Flaschner. Ist das Alles?

Strenge. Ja.

Flaschner. Da ist ja die Religion nicht angegeben. Die fehlt doch sonst niemals.

Strenge. Die hat man wol nicht gewußt.

Flaschner. Nein, er wird wol keine haben, ein Landes-Verräther hat keine Religion.

Strenge. Bedenke doch, Flaschner, der Mensch ist ja noch nicht überwiesen, bloß verdächtig.

Flaschner. Mit Verlaub, das verstehen Sie nicht, Sie sind noch nicht lange bei der Polizei. Der nicht überwiesen? Bei solchem Verdacht? (Sehr wichtig.) Schildwachen, Polizeiministerium und Kriegsministerium? Der ist reif.

Strenge. Meinst Du?

Flaschner. O, ich kenne das!

Strenge. Nur ruhig! Alles andre mag liegen bleiben, ich gehe jetzt zu meiner Schwester. Dort sind die Fremden eingekehrt. Ich werde sie sprechen, sie mit dem Signalement vergleichen, und dann weiter sehen. Du kommst mit in den rothen Ochsen, daß ich dich zur Hand habe.

Flaschner. Sehr wohl!

Strenge. Du fragst die Knechte und Mägde aus, ob sie nichts gemerkt haben — aber pfiffig — wir müssen mit der größten Delicatesse, das heißt diplomatisch zu Werke gehen. Denke an den Orden.

Flaschner. Und die Gratifikation!

Strenge. So — das Signalement stecke ich zu mir. Wie spät ist es?

Flaschner. Acht Uhr vorbei.

Strenge. Nun denn komm. (Stehen bleibend.) Flaschner, wenn ich Bürgermeister werde, es soll dein Schade nicht sein.

Flaschner. Müssen es ja werden, wüßte nicht wer sonst, ich kenne in der Stadt niemanden als Sie!

Strenge. Nun wir wollen sehen. Schließe zu und mache das Licht aus. (Geht ab.)

Flaschner (nimmt das Licht und folgt ihm).

Verwandlung.

Gaststube in Dorotheas Wirthshause; zwei Thüren im Hintergrunde, zwischen ihnen ein halbrunder Ladentisch, ein sogenanntes Comptoir, auf demselben stehen Weingläser; in der Mitte der Bühne steht ein großer Tisch, lang oder rund, je nach den Verhältnissen des Theaters, doch so, daß die vordere Bühne frei bleibt, und zwischen dem Tische und dem Comptoir hinreichender Platz zum Durchgehen ist. Rechts und links, vorn an den Coulissen stehen kleinere Tische, auf welchen Zeitungen liegen. Rechts ein Fenster, links noch eine Seitenthüre. Auf dem Tische in der Mitte eine Klingel. Das Comptoir ist durch einen Tritt erhöht, so daß die an demselben sitzende Person den vor dem Comptoir stehenden großen Tisch überragt und bequem gesehen werden kann. Abend, Lichter auf allen Tischen, an der Decke eine Lampe. Die ganze Einrichtung ist die eines anständigen Wirthszimmers.

Erster Auftritt.

Brinkmann, Franziska.

Brinkmann (kömmt aus der Seitenthüre links, ohne Hut, geht über das Theater und setzt sich an den vordern Tisch rechts, indem er eine Zeitung ergreift.)

Franziska (kömmt gleich darauf, so daß sie ihm nicht be-

gegnet, durch die Thüre links im Hintergrunde, bringt eine zusammengelegte Zeitung und legt sie auf den Tisch links.)

Brinkmann. Kellner.

Franziska (sieht sich unwillkürlich um). Gustav!

Brinkmann (springt auf). Franziska!

Franziska. Sie hier?

Brinkmann. Sie hier?

Franziska. Woher wußten Sie?

Brinkmann. Woher wußten Sie?

Franziska. Ich wußte nichts.

Brinkmann. Ich eben so wenig.

Franziska. Also bloßer Zufall — ?

Brinkmann. Es kann nicht sein, verständigen wir uns.

Franziska (kalt). Wohlan; an Ihnen ist's, Herr Doctor den Anfang zu machen.

Brinkmann. Als ich Sie sah, glaubte ich —

Franziska. Sie stocken — ?

Brinkmann. Es würde mich so glücklich machen —

Franziska. Und was denn?

Brinkmann. Sagen Sie, ist es so? (faßt ihre Hand.)

Franziska (ungeduldig). Was denn? Was denn?

Brinkmann. Sie sind mir nachgereist — suchen mich auf?

Franziska (reißt ihre Hand los, beleidigt). Sind Sie von Sinnen?

Brinkmann. Aber dieses Zusammentreffen — ?

Franziska. Ist wenigstens von meiner Seite kein absichtliches.

Brinkmann (beleidigt). Von meiner auch nicht!

Franziska. Wie?

Brinkmann (kalt). Glaubten Sie vielleicht: ich sei Ihnen nachgereist?

Franziska. Und wenn ich es geglaubt hätte?

Brinkmann. Dann thut es mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß dem nicht so ist.

Franziska. Sie werden nicht läugnen, das es doch schicklicher gewesen wäre, und daß ich es demnach eher glauben könnte, Sie hätten mich aufgesucht, als ich Sie.

Brinkmann. In einer Hinsicht, ja.

Franziska (heftig). In jeder!

Brinkmann. Nein.

Franziska. Denn erstens würde es sich für ein Mädchen nicht ziemen, einem Manne nachzulaufen.

Brinkmann. Da haben Sie Recht.

Franziska. Zweitens war das Unrecht bei unserm letzten Zerwürfnisse ganz auf Ihrer Seite.

Brinkmann. Sie behaupten noch immer — ?

Franziska. Ja, ja, ja!

Brinkmann. Das ist denn doch zu arg!

Franziska. Arg oder nicht, lassen wir das. Ich habe nicht Lust, den Streit von vorn anzufangen.

Brinkmann. (zärtlich). Franziska!

Franziska (kalt). Mein Herr Doctor?

Brinkmann. Wollen Sie wirklich — ?

Franziska (gleichgültig). Ich habe die Hoffnung aufgegeben, Sie zur Vernunft kommen zu sehen, habe nicht Lust, mir das Leben verbittern zu lassen — also mag es bleiben wie es war.

Brinkmann. Also Trennung?

Franziska (wendet sich ab).

Brinkmann. Keine Versöhnung? Sie schweigen? Keine Versöhnung?

Franziska (abbrechend). Wenn also keine Absicht unser Zusammentreffen veranlaßte, so sagen Sie mir, durch welchen Zufall — ?

Brinkmann. Ich bin auf der Flucht.

Franziska (erschrocken). Auf der Flucht? Mein Gott!

Brinkmann (näher). Erschrecken Sie nicht, nur eines Duells wegen! Ich bin auf dem Wege über die Grenze!

Franziska (heftig). Schon wieder Händel? Habe ich nun nicht Recht, wenn ich von Ihnen nichts wissen will?

Brinkmann. Aber die Veranlassung —

Franziska. Was Veranlassung! Sie sind kein leichtsinniger Student mehr, der es für ein Frühstück ansieht, sich zu pauken!

Brinkmann. Aber doch ein Mann, der seine Ehre verfechten muß.

Franziska. Redensarten! Die Ehre eines gesetzten Mannes ist: ruhig zu sein.

Brinkmann. Sie lassen mir wol Ruhe?

Franziska. Ich?

Brinkmann. Behandeln Sie mich nicht so, daß ich in fortwährender Aufregung bin?

Franziska. Ich?

Brinkmann. Ja Sie!

Franziska. Allerliebst, am Ende bin ich Schuld an Ihrer Händelsucht.

Brinkmann. Diesmal wenigstens, denn furchtbar aufgeregt durch den Streit mit Ihnen, kam ich mit meinem Gegner zusammen —

Franziska. Und flugs war das Duell fertig! Das sieht Ihnen ganz ähnlich. Und der Ausgang?

Brinkmann. Mein Gegner stürzte zusammen, die Secundanten rissen mich fort, ich floh und habe noch keine Nachricht.

Franziska. Und wann geschah das?

Brinkmann. Heute Morgen.

Franziska. Ist Ihr Gegner gefährlich verwundet?

Brinkmann. Ich kann es nicht glauben, es ist fast unmöglich.

Franziska. Warum dann die eilige Flucht?

Brinkmann. In der Ferne zeigten sich Leute, wir glaubten uns entdeckt, des verschärfte Duellgesetz —

Franziska (kalt). Einige Jahre Festung könnten Ihnen nicht schaden.

Brinkmann. Franziska!

Franziska. Würden Ihren tollen Muth etwas abkühlen!

Brinkmann. Franziska!

Franziska (verbeugt sich). Herr Doctor!

Brinkmann (wendet sich ab. Pause). Ich habe Ihnen nun erklärt, wie und warum ich hier bin, darf ich auch fragen, was Sie hierher führt?

Franziska. Ich wohne hier.

Brinkmann. Sie wohnen hier?

Franziska. Ja!

Brinkmann. Sonderbar!

Franziska. Wie so?

Brinkmann. Ich verlasse Sie in der Residenz —

Franziska. Und finden mich hier wieder.

Brinkmann. Aber erklären Sie mir —

Franziska. Die Sache ist einfach. Nach dem Tode meiner Aeltern ward ich in der Pension erzogen und lebte dann ein Jahr in dem Hause der Freundin meiner Mutter —

Brinkmann. Wo ich Sie kennen lernte —

Franziska. Ja und mich genugsam geärgert haben. Mein Oheim, ein hiesiger Kaufmann und wohlbestalter Beigeordneter, nebenbei mein Vormund, verlangte: ich sollte hier unter seinen Augen wohnen, und da ich keinen vernünftigen Grund hatte, mich diesem Verlangen zu widersetzen, so reiste ich hierher. Die Wirthin dieses Hauses ist meine Tante, und da mein Oheim Junggeselle ist, so bin ich unter ihre Obhut gegeben uud wohne hier.

Brinkmann. Sie in einem Wirtshause?

Franziska. Warum nicht? Das ist ganz lustig. Alle Tage andere Gäste, junge hübsche Reisende, die mir die Ehre erzeigen, mich auch hübsch zu finden — nun lassen Sie nur Ihre Lippen ganz, es ist —

Brinkmann (ausbrechend). Unverantwortlich! Sie, das fein gebildete Mädchen, in einem Wirthshause den Blicken und Anreden jedes Laffen Preis gegeben!

Franziska. Hm, die Laffen ärgern mich wenigstens nicht, wie andere Leute.

Brinkmann. Wie lange sind Sie hier?

Franziska. Seit 8 Tagen. Der Herr Doctor fanden

es nicht für nöthig, sich nach unserm letzten Streite um mich zu bekümmern, und so mußte ich ohne Nachricht und ohne Abschied von dannen reisen.

Brinkmann. Sie hatten mir befohlen, Ihnen nie wieder vor die Augen zu kommen.

Franziska. Sie haben ähnliche Befehle nicht immer so wörtlich genommen.

Brinkmann. Ja sonst — aber das letzte Mal —

Franziska. War es zu arg — ich kenne das. Wie gesagt, Herr Doctor, einige Jahre Festung können Ihnen nicht schaden, Ihre Händelsucht, Ihr Empfindlichkeit, Ihr Aufbrausen, Ihre Eifersucht abzukühlen.

Brinkmann. Sie wissen mein Sündenregister gut auswendig!

Franziska. Ihre zukünftige Gemalin wird die Festung segnen!

Brinkmann (zärtlich). Wer ist das?

Franziska. Die Festung?

Brinkmann. Meine zukünftige Gemalin?

Franziska. Weiß ich's?

Brinkmann (stampft mit dem Fuße und wendet sich ab).

Zweiter Auftritt.

Vorige, Strenge und Dorothea (durch die hintere Thüre rechts, treten auf).

Brinkmann (setzt sich rechts an den Tisch und nimmt eine Zeitung).

Franziska (geht nach dem Comptoir, nimmt eine Häckelar-

beit und bleibt beobachtend stehend, so daß sie Brinkmann nie aus den Augen verliert).

Dorothea. Du kommst heute spät, lieber Gottfried. Willst du nicht in das Kasinozimmer gehen?

Strenge. Nein, ich muß erst die Zeitung lesen. Zu dem Spielen komme ich noch immer zurecht. Laß mir meinen Wein bringen (setzt sich an den vordern Tisch links mit dem Rücken nach der Kouliſſe, so daß er das ganze Zimmer übersehen kann, nimmt die auf dem Tische liegende Zeitung, holt verstohlen den Steckbrief aus der Tasche, und legt ihn in die Zeitung, so daß er in dieser zu lesen scheint).

Dorothea (geht nach dem Comptoir, setzt sich hinein und nimmt ein Strickzeug. Das Gespräch geht ununterbrochen fort).

Brinkmann (für sich). Das wird eine peinliche Lage, und doch darf ich sie nicht aus den Augen lassen.

Strenge (für sich). Da ist schon einer. Das Signalement wird's gleich ausweisen —

Franziska (ist an Strenge's Tisch gekommen). Guten Abend, lieber Oheim.

Strenge (giebt sich Mühe, seine Papiere zu verbergen). Guten Abend, Franziska. Wie geht es dir?

Franziska (absichtlich laut). Wie es mir geht? O gut, sehr gut, lieber Oheim!

Brinkmann. (heftig und laut). Kellner!

Dorothea. Louis!

Strenge (immer halblaut durch die ganze Scene). Hm, was ist das für ein Schreien! Kennst du den Fremden?

Christoph (tritt ein).

Dorothea (deutet auf Brinkmann).

Franziska. Nach dem Fremdenzettel — ich glaube es ist Herr Brinkmann (geht nach dem Comptoir und spricht leise mit Dorothea).

Strenge. Brinkmann? Brinkmann? (sieht in dem Steckbrief und in dem Meldezettel nach).

Christoph (ist zu Brinkmann gegangen). Was ist gefällig?

Brinkmann. Die Weinkarte!

Strenge. Richtig, es ist der ohne Paß. Ein verdächtiges Gesicht.

Christoph (nimmt die Weinkarte von dem mittlern Tische und reicht sie Brinkmann). Hier.

Dorothea (nimmt eine halbe Flasche unter dem Comptoir hervor, und giebt es mit einem Glase an Franziska).

Franziska (bringt beides an Strenge's Tisch und geht zurück, immer Brinkmann beobachtend).

Strenge (vergleicht das Signalement). Alter 30 — Hm, ja, so alt kann er wol sein. Statur mittel — Hm, das trifft, so weit man es im Sitzen beurtheilen kann.

Brinkmann (giebt die Weinkarte zurück). Walportheimer! (Liest weiter.)

Christoph (ab).

Strenge. Nase gewöhnlich — ich sehe nichts ungewöhnliches an der Nase. Mund mittel — hm, ganz recht. Zähne gesund — das kann man nicht sehen.

Christoph (kommt mit einer halben Flasche Wein zurück).

Franziska (nimmt ein Glas vom Comptoire, geht auf Christoph zu, nimmt ihm den Wein ab, und bringt ihn vor.)

Christoph (ab).

Strenge (während dessen fährt fort). Haare dunkel, Ge-

sichtsfarbe gesund — Zug für Zug trifft zu — Augen braun — auch das scheint richtig.

Franziska — (den Wein vor Brinkmann hinsetzend). Hier, mein Herr!

Brinkmann (sieht auf und springt verwundert in die Höhe). Franziska!

Franziska. Pst, wenn Sie mich kennen, ist Ihr Incognito verrathen.

Brinkmann (setzt sich). Sie haben Recht.

Franziska. Denken Sie an die Festung. (Geht nach dem Comptoir zurück und nimmt ihre Arbeit.)

Strenge (hat aufmerksam auf Beider Gespräch gehorcht, aber nur das letzte Wort verstanden). Festung? Alle Wetter! (winkt Franziska). Festung? Mein Verdacht wird immer größer.

Franziska (ist zu ihm gekommen). Was ist gefällig?

Strenge. Warum bedienst du die Fremden.

Franziska. Es macht mir Spaß! Man muß Alles in der Welt versuchen.

Strenge (sehr leise). Was sprach der Fremde von der Festung.

Franziska. Der Fremde?

Strenge. Ja, ich habe es wol gehört.

Franziske. Nicht doch, ich sprach davon. Er wollte mir vorhin den Hof machen, ich wies ihn ab. Jetzt fragte er mich: ob ich uneinnehmbar wäre. Ich erwiderte: ja wie eine Festung.

Strenge. So, so. Höre, mit dem Hof machen ist es dummes Zeug es hat Jemand um deine Hand geworben.

Franziska (unwillkürlich laut). Um meine Hand geworben?

Brinkmann (der mit der größten Aufmerksamkeit Acht giebt und Alles hört, heftig). Kellner!

Dorothea. Louis!

Strenge. Was schreit der wieder?

Brinkmann (heftiger). Kellner!

Franziska (geht zu ihm hinüber.)

Dorothea. Louis! Im Augenblick mein Herr!

Franziska (zu Brinkmann). Was befehlen Sie?

Brinkmann (verbissen leise). Treulose Verrätherin.

Franziska (laut). Erlauben Sie! (Nimmt seinen Wein und riecht daran.)

Brinkmann. Darum also sind Sie hieher gekommen — um einen Nebenbuhler zu beglücken.

Franziska (laut). Sie haben Recht, der Wein ist schlecht gepfropft, ich werde Ihnen andern besorgen. (Leise im Vorbeigehen). Unverbesserlich wie immer! (Geht nach hinten.)

Christoph (tritt auf.)

Franziska (giebt ihm die Flasche und spricht leise ein paar Worte.)

Christoph (ab.)

Strenge. Den starken Bart trägt er auch noch — es ist richtig, ich bin auf der rechten Spur. Die Kleidung elegant — es ist fast nicht mehr zu zweifeln. Jetzt gilt es diplomatisch zu Werke zu gehen. Doch erst will ich die Andern auch sehen.

Franziska (ist gleich nach den mittlern Tisch herum nach Strenges Platz gegangen und steht jetzt bei ihm). Wer denn?

Strenge. Wie?

Franziska (sehr leise). Wer hat um mich geworben?

Strenge. Ein achtungswerther wohlhabender Mann. Ich bin ihm gar nicht entgegen, habe ihm eigentlich deine Hand schon versprochen.

Franziska. Aber wer ist es denn?

Strenge. Herr Nipphard.

Franziska (halb lachend, halb ärgerlich). Der?

Strenge. Der reichste Mann in unsrer Stadt!

Franziska. Geizig und habsüchtig!

Strenge. Hat ein wohl eingerichtetes Haus!

Franziska. Dumm und aufgeblasen.

Strenge. Das schönste Silberzeug!

Franziska. Ist noch einmal so alt wie ich.

Strenge. Du scheinst ihn nicht zu wollen.

Franziska. Eher nehme ich den Christoph.

Strenge. Du wirst meinen Willen ehren, ich bin dein Vormund.

Franziska. Ich denke noch gar nicht ans Heirathen.

Strenge. Ein Mädchen muß gehorchen!

Franziska. Lassen wir es gut sein. Den Nipphard nehme ich nicht.

Strenge. Das wollen wir sehen.

Franziska. Ereifern Sie sich nicht, Oheim, wir sprechen gelegentlich weiter darüber. (Geht nach dem Comptoir.)

Brinkmann. Unerträglich, man kann kein Wort verstehen.

Strenge. Ich dachte es wohl, sie nimmt ihn nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige, Strenge, Bastelmeier, (mit Hut und Stock durch die mittlere Thüre rechts).

Bastelmeier (geht auf Dorothea zu). Bon soir, Madame.

Strenge. Aha, da kommt der Zweite. (Nimmt sein Papiere wieder zur Hand.)

Dorothea. Bon soir.

Bastelmeier. Ah, was sehe ich, Sie haben sich eine hübsche Kellnerin angeschafft? Das ist klug! Sieh, sieh, wie allerliebst! (will sie in die Wange kneifen.)

Brinkmann (springt wüthend auf). Mein Herr!

Franziska (schlägt ihn auf die Hand.)

Dorothea. Nicht doch, Herr Bastelmeier, das ist meine Nichte —

Bastelmeier. O, in dem Falle bitte ich um Verzeihung, mein Fräulein. (Wendet sich zu Brinkmann, der noch immer drohend dasteht). Was befehlen Sie?

Franziska (gibt Brinkmann einen Wink.)

Brinkmann. Ist Ihnen eine Partie Schach gefällig?

Bastelmeier. Danke bestens, mit solchen kopfzerbrechenden Dingen gibt sich ein Weinreisender nicht ab — aber écarté oder Domino, da stehe ich zu Diensten.

Brinkmann. Dafür muß ich danken (setzt sich und nimmt die Zeitung wieder.)

Bastelmeier (zu Dorothea). Sagen Sie mir doch — (Spricht leise mit ihr weiter.)

Christoph (bringt Wein).

Franziska (nimmt ihm denselben ab und trägt ihn zu Brinkmann.

Strenge (während dessen). Nase gewöhnlich, Mund mittel, Haare dunkel. Alter 30 — das trifft wieder Zug für Zug.

Franziska (zu Brinkmann). Hier ist anderer Wein, mein Herr! (leise) Sie werden sich verrathen, nehmen Sie sich in Acht.

Brinkmann (leise). Ich ertrage diese Qual nicht. Jeder Laffe thut schön mit Ihnen. (Bittend) Gehen Sie auf Ihr Zimmer!

Franziska. Da würde ich vor langer Weile sterben!

Brinkmann. Aber bedenken Sie doch — Sie in einem Wirthszimmer!

Franziska. Das macht mir Spaß — das ist mir neu!

Brinkmann. Und Sie bedienen die Gäste. — !

Franziska (mit Bezug auf ihn). Mit Auswahl! Uebrigens muß man sich immer nützlich zu machen suchen.

Brinkmann. Aber theuerste Franziska!

Franziska. Sie sollen ruhig sein, sich beherrschen, Ihre Leidenschaft unterdrücken — das ist eine gute Schule für Sie.

Brinkmann. Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Franziska. Alles zu Ihrem Besten, Herr Doctor!

Brinkmann. Bitte, gehen Sie auf Ihr Zimmer!

Franziska. Bewahren Sie Ihr Incognito besser! (Sie hat während dieser Reden die Flasche entpropft, ihm eingeschenkt, und entfernt sich jetzt rasch, indem sie vor dem mittlern Tisch herum geht.)

Strenge. (Hat das Signalement mit beiden verglichen.)

Sonderbar, das Signalement paßt Zug für Zug auf die Beiden und doch sehen sie einander nicht ähnlich?

Bastelmeier. Ich sage Ihnen, Sie müssen eine halbe Ohm nehmen! Morgen früh sollen Sie ihn kosten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Dicke (mit Hut und Stock durch die hintere Thüre rechts.)

Dicke. Sind Sie schon da? Guten Abend, Madame! Kommen Sie, Bastelmeier, wir machen eine Partie Domino, ich muß Ihnen mein Abendessen abgewinnen.

Bastelmeier. Oho! Sie haben gewiß schon ein paar Westen verkauft, daß Sie so viel Courage haben.

Dicke. Das ist ein schlechter Witz, mein Bester, Gott sei Dank, ich habe es nicht mehr nöthig, Westen zu verkaufen!

Bastelmeier. Alle Wetter, Sie geben es hoch! Haben Sie eine Erbschaft gemacht?

Dicke. Kann sein, doch kommen Sie!

Bastelmeier. Allons, commençons!

(Beide haben sich während dieser Gespräche an den mittlern Tisch gesetzt; Dicke rechts, Bastelmeier links. Sie nehmen ein auf dem Tische stehendes Dominospiel und mischen die Steine.)

Strenge. Das ist der Dritte! Nase gewöhnlich. Mund mittel, Haare dunkel — (schüttelt mit dem Kopf und vergleicht weiter.)

Dicke. Mit oder ohne Kaufen?

Bastelmeier. Ohne, mit fünf Steinen, auf Hundert!

Dicke. Gut, um eine Flasche; was trinken wir?

Bastelmeier. Madame, lassen Sie uns eine Flasche Scharlachberger bringen. Sie wissen, den vom letzten Male!

Dorothea. Louis! Gleich, Herr Bastelmeier!

Dicke. Ich setze aus. (Sie spielen.)

Strenge. Da finde ich mich nicht durch. Auf den paßt das Signalement auch, Zug für Zug.

Christoph (tritt ein, empfängt von Dorothea einen leisen Befehl und geht ab.)

Franziska (hat sich den Spielern etwas genähert und sieht über Bastelmeiers Schultern dem Spiele zu.)

Bastelmeier (springt auf). Ach, mein Fräulein, Sie stehen? Wollen Sie nicht Platz nehmen? (setzt ihr einen Stuhl neben sich.)

Brinkmann (hustet stark.)

Franziska (zögernd). Mein Herr!

Bastelmeier. Oh, erhören Sie meine Bitte, kommen Sie an meine Seite, Sie werden mir Glück bringen.

Franziska (beobachtet fortwährend Brinkmann.)

Brinkmann (macht eine wüthende und drohende Geberde.)

Franziska (setzt sich neben Bastelmeier). Wenn ich Ihnen Glück bringe —

Dicke. Ich passe.

Bastelmeier. Ich auch. (Sie schlagen die Steine um). Ein und dreißig für mich, sehen Sie? (Schreibt auf eine Tafel.)

Christoph (bringt eine Flasche Wein und drei Gläser und setzt sie auf den mittlern Tisch.)

Brinkmann. Kellner!

Dorothea. Louis.

Christoph. Hier.

Brinkmann. Die allgemeine Zeitung!

Christoph (holt von Strenge's Tisch die Zeitung, bringt sie Brinkmann und geht nach hinten.)

Dicke (spielend). Wie konnte ich bei Ihnen noch zwei Fünfen vermuthen. Sie setzen aus!

Bastelmeier (zeigt Franziska seine Steine). Sehen Sie, gar nicht zu verlieren!

Strenge. Alle drei haben gewöhnliche Nasen.

Franziska. Ich verstehe das Spiel nicht.

Bastelmeier. Nicht? O, das ist leicht! Sehen Sie — (spricht leise mit ihr weiter, während er spielt.)

Dicke (spielend zu Dorothea). Madame, Sie müssen sich Gasbeleuchtung anschaffen, das ist durchaus nothwendig!

Dorothea. Das geht hier nicht so leicht.

Bastelmeier. Ich passe!

Dicke. Sechs partout? Ich passe auch.

Bastelmeier (schlägt die Steine um). Zwölf.

Dicke (ebenso). Dreizehn.

Bastelmeier (schreibt auf, sie spielen weiter.)

Brinkmann (hat seinen Wein hastig getrunken). Kellner!

Dorothea. Louis!

Christoph. Hier!

Brinkmann. Noch eine Flasche Walporzheimer!

Christoph (geht ab.)

Franziska (steht auf.)

Bastelmeier. Ach, mein Fräulein —

Franziska. Sie erlauben einen Augenblick!

Bastelmeier. Bitte. (Spielt mit Dicke weiter.)

Strenge. Aus den Bärten werde ich auch nicht klug!

Alle Welt trägt jetzt Bärte und sie schneiden sie in allerhand Formen, wie sonst die Taxushecken!

Christoph (tritt auf mit einer Flasche Wein.)

Franziska (ist ihm entgegen gegangen, nimmt sie ihm ab und trägt sie vor zu Brinkmann.)

Dicke. Blank!

Bastelmeier. Fünf! Domino!

Dicke. Fünf Points! Ich setze aus! (spielen weiter.)

Franziska (den Wein hinstellend zu Brinkmann). Wollen Sie sich betrinken?

Brinkmann. Sie nehmen sich gut aus unter den Weinreisenden im Gastzimmer!

Franziska. Ueber das, was schicklich ist, bin ich allein Richterin, mein Herr!

Brinkmann. Ich beschwöre Sie, gehen Sie auf Ihr Zimmer!

Franziska. Nein!

Brinkmann. Eigensinn!

Franziska. Sie sollen lernen ruhig sein.

Brinkmann. Ich kann nicht.

Franziska. Das wollen wir sehen. Wenn Sie noch mehr trinken, sind wir für immer geschieden.

Brinkmann. Franziska!

Franziska. Gehorchen Sie. (Geht nach ihrem Platze.)

Strenge. Es kann doch nur einer sein, und sie sind mir alle drei gleich verdächtig! Es ist der erste wichtige Polizeifall, der mir vorkommt.

Franziska (steht hinter ihrem Stuhle, immer mit Bezug

auf Brinkmann, um ihn zu necken). Sie trinken nicht, meine Herren, soll ich Ihnen einschenken?

Brinkmann (greift nach seiner Flasche und schenkt hastig ein.)

Bastelmeier. Holde Hebe, dieser Scharlachberger wird Nektar unter Ihren Händen werden. (Reicht ihr die Flasche.)

Franziska (schenkt ein und setzt sich.)

Dicke. Ich passe!

Bastelmeier. Was, keine Fünf? Ich passe auch.

Dicke. Sie haben Glück.

Bastelmeier (rechnend). Fünf, ein und dreißig — o mehr als genug! (Zu Franziska) Wie ich sagte, Sie haben mir Glück gebracht! Ich habe gewonnen. Der Wein schmeckt sehr wohlfeil, Herr Dicke. (Er fängt an auf dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, die wie eine Gabel gehalten werden, die Dominosteine zu zwei und zwei aufzubauen). Voyez, mademoiselle, une chose difficile.

Strenge. Holla, sprach der nicht schon wieder französisch?

Dicke. Ich wette, Sie bringen es nicht fertig!

Bastelmeier. Eine Flasche.

Dicke. Es gilt!

Bastelmeier (immer bauend). Attention, mes dames et messieurs, je le ferai, comme Battista le grand jongleur!

Strenge (liest im Signalement). Der Fremde spricht fertig deutsch und französisch. Auch das trifft zu. Ueberall Verdachtgründe!

Dicke. Halt! Sie dürfen den Arm nicht auflehnen, sonst ist die Wette ungültig!

Bastelmeier. Das thue ich auch nicht — ich bin Meister in diesen Dingen.

Dicke (zu Dorothea). Wie gehen die Geschäfte, Madame?

Dorothea. Leidlich, Herr Dicke.

Dicke. Sie müssen sich Gas anschaffen, es ist nothwendig. Die Cultur schreitet mit Riesenschritten vorwärts, man muß folgen. Wer zurückbleibt, wird von dem rollenden Rade des Zeitgeistes zermalmt.

Franziska (lachend). Ich glaubte, wer sich der Zeit entgegenstemmt?

Dicke. Ist dasselbe, mein Fräulein, eines so schlimm, als das andre, das Zermalmen ist sicher.

Bastelmeier (läßt seinen Bau fallen.)

Dicke (lachend). Sehen Sie hier, da liegt der Thurm zerstört und meine Flasche ist gewonnen!

Franziska. Kommt das auch vom Zeitgeiste?

Dicke. Gewiß. Hätte Bastelmeier nicht so enge Aermel nach der Mode, so könnte er die Arme frei bewegen, und hätte eine feste Hand.

Bastelmeier. Sehr geistreich, Herr Dicke; aber, mein Fräulein, wollen Sie nicht mit uns anstoßen?

Brinkmann (trinkt hastig.)

Bastelmeier (flüstert mit Franziska.)

Strenge. Diese Reden vom Zeitgeiste klingen höchst revolutionär — das sind ächt französische Ideen, auch der Herr Dicke wird mir immer verdächtiger.

Bastelmeier (hat eingeschenkt). Auf Ihr Wohl, mein Fräulein!

Franziska (stößt mit Beiden an.)

Brinkmann (stürzt ein Glas Wein hinunter.)

Strenge. Dicke heißt der Eine, Bastelmeier der Andre,

im Signalement steht Dickmeier, jeder hat den halben Namen, das ist wieder höchst verdächtig!

Bastelmeier. Fassen Sie sieben Steine mit einer Hand?

Dicke. Thun Sie es?

Bastelmeier. Ein Weinreisender und das nicht können! (faßt sieben Steine mit der rechten Hand, zwischen Daumen und kleinen Finger und hebt sie auf). Voyez! (zu Franziska) Sie mit Ihren kleinen Händchen können das freilich nicht.

Dicke (lachend). Ei wie galant!

Bastelmeier. Parole d'honneur, ein Händchen wie ich noch keins gesehen habe. (Will ihre Hand küssen.)

Franziska (die Hand wegziehend). Lassen Sie das!

Dicke. Sie dürfen ihm das nicht übelnehmen, er will sich immer angenehm machen und der Don Juan ist seine Lieblingsoper!

Bastelmeier (singt). Reich mir die Hand, mein Leben —parole d'honneur! Aber auch der Belisar. (Singt:) „Zittre, Byzantium!" — Singen Sie auch, mein Fräulein?

Franziska. So fürs Haus, o ja!

Bastelmeier. O dann müssen Sie uns etwas zum Besten geben!

Dicke. Madame, haben Sie ein Instrument im Hause?

Dorothea. Wie können Sie fragen, natürlich!

Franziska. Für heute ist es wol zu spät.

Bastelmeier. Aber morgen erzeigen Sie uns das Vergnügen, Ihre Silberstimme ertönen zu lassen?!

Dicke. Sie können mit Bastelmeier ein Duett singen (singt:) „Des Vaterlandes heil'ge Rechte!"

Bastelmeier. Stoßen Sie noch einmal an.

Franziska (stößt mit ihnen an und trinkt).

Strenge. Das steht fest, verdächtig sind sie alle drei im höchsten Grade! Jetzt diplomatisch. (Steckt seine Papiere ein.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Nipphard.

Nipphard (tritt auf, legt Hut und Stock ab, tritt zu Dorothea und begrüßt sie, leise mit ihr sprechend.)

Bastelmeier (zu Franziska). Sie sollen mit uns eine Partie Domino machen, ich sehe gar zu gern Damen spielen!

Brinkmann (ausbrechend). Das wird doch zu arg!

Bastelmeier. Wie so?
Dicke. Warum?
Strenge. Was giebt's?

Brinkmann (verbissen sich zwingend). Wie die Engländer mit den Chinesen umgehen — es ist eine Schande!

Bastelmeier. Ja so!

Dicke. Da wird der Thee wohlfeil werden!

Brinkmann. Lassen Sie sich nicht stören!

Franziska. Kommen Sie, zeigen Sie mir das Spiel!

Bastelmeier (erklärt ihr leise das Spiel.)

Nipphard (zu Dorothea). Sind das die drei Reisenden?

Dorothea. Ja.

Nipphard. Verdammt wären alle Reisende! Sie thun uns den größten Schaden und schnappen uns die beste Kundschaft weg.

Dorothea. Wie sollte ich ohne Reisende bestehen?

Nipphard. Ich wollte, sie wären alle beim Henker.

Brinkmann (giebt alle Zeichen der höchsten Aufregung von sich.)

Bastelmeier (zu Franziska). Sie sehen, es ist ganz leicht!

Franziska. Ich werde es wol lernen, doch für ein andermal, meine Herren, für jetzt rufen mich Geschäfte!

Bastelmeier. O, wollen Sie uns schon verlassen!

Franziska (mit Beziehung). Es ist wol jetzt die höchste Zeit! (Verbeugt sich, geht zu Dorothea, spricht mit dieser eine Zeitlang und entfernt sich im Laufe der nächsten Scene ohne Aufsehen durch die mittlere Thüre links.)

Strenge (nimmt seinen Wein und setzt sich auf Franziska's Platz). Ist's erlaubt?

Nipphard (setzt sich neben Dicke). Guten Abend, meine Herren!

Christoph (bringt ihm Wein.)

Bastelmeier. Ah, da hätten wir ja gleich eine Partie zusammen; wie ist's, meine Herren, machen wir noch eine?

Strenge. Ich meinerseits danke!

Nipphard. Es wird zu spät!

Dicke. Sie sind von hier?

Strenge. Allerdings.

Nipphard. So ist's.

Dicke. Ich bin zum ersten Male hier, wie sieht es hier mit den Geschäften aus?

Nipphard. Nichts zu machen, mein Herr, nicht der Mühe werth, daß Sie Jemanden besuchen.

Bastelmeier. Nun, man reist doch nicht gleich wieder ab, ohne vorher Versuche zu machen.

Nipphard. Wenn Sie guten Rath annehmen wollen, sparen Sie sich die Mühe!

Strenge. Oho, Nipphard, so schlimm ist es nicht, so zwei oder drei Tage wird sich der Aufenthalt wol lohnen.

Nipphard. Und wenn Sie nur einen halben Tag bleiben, Sie decken Ihre Aufenthaltskosten nicht. Worin thun Sie?

Bastelmeier. Ich mache in Wein.

Nipphard. Hier wird fast nichts als Bier getrunken, und die paar Gastwirthe stehen mit der Weinhandlung in Abrechnung.

Strenge (immer ängstlicher). O es läßt sich doch etwas machen! Ich selbst möchte wol wieder einen halben Anker nehmen.

Bastelmeier. Schön, ich werde Sie besuchen. Ihre Adresse? (Schreibt sie auf.)

Strenge (nennt sie leise).

Nipphard. Sie werden mir es wieder sagen. Worin thun Sie?

Dicke. Ich mache in Ellenwaaren.

Strenge. O, da finden Sie wol Kunden!

Nipphard. Nicht einen, sage ich! Hier finden Jahr aus, Jahr ein, Ausverkäufe statt, da rennen die Leute hin, wie toll, weil sie meinen, sie bekämen da Alles billiger.

Strenge (immer heftiger und ängstlicher). Ich weiß seit einem halben Jahre von keinem Ausverkaufe!

Nipphard. Morgen kündigen Buschmann und Sohn an;

Strenge. Ei was! Ich kaufe selbst noch eine Weste für nächsten Winter! Wie gesagt, zwei bis drei Tage können Sie hier bleiben.

Nipphard. Du kennst das Geschäft ja gar nicht.

Strenge. Wie? Ich? Ich muß das doch besser wissen als du!

Bastelmeier. Nun, nun, meine Herren, ereifern Sie sich nur nicht, ich bin nicht zum ersten Male hier und kenne den Platz ein wenig. Ich werde meine Adressen besuchen und da wird es sich finden.

Mathes (kommt mit drei Lichtern durch die hintere Thüre rechts und setzt sie auf das Comptoir).

Strenge. Also bleiben Sie morgen hier?

Bastelmeier. Bis morgen Abend gewiß, es kommt mir auch auf einen Tag mehr nicht an.

Strenge. Und Sie?

Dicke. Ich muß morgen hier bleiben, ich habe einzucassiren.

Strenge (für sich). Gott sei Dank!

Dicke. Doch es wird spät. (Steht auf.)

Christoph (zündet ein Licht an).

Bastelmeier. Noch eine Flasche!

Dicke. Nein, nein, ich bin den ganzen Tag gefahren und will schlafen. Guten Abend, meine Herren! Gute Nacht, Madame! (Ab, durch die Seitenthüre links).

Mathes (nimmt ein Licht und geht mit ihm ab).

Bastelmeier. Warten Sie doch, ich gehe mit — lassen Sie mich erst das Glas austrinken! (Schenkt den Rest aus der Flasche und trinkt eilig aus).

Christoph (zündet die andern Lichter an).

Bastelmeier. Bon soir, messieurs! (Nimmt das Licht, das ihm Christoph reicht, und küßt Dorothea die Hand). Schönste Doris, schlafen Sie wohl. (Ab wie Dicke).

Dorothea (sehr freundlich). Gute Nacht, Herr Bastelmeier!

Brinkmann (ist aufgestanden, hat eine Zeitung zusammengelegt und will gehen).

Nipphard. Worin thun Sie?

Brinkmann. Ich? — In Knochen.

Nipphard. In Knochen?

Brinkmann. Ja, in Knochen.

Nipphard. Aha, vermuthlich Knochenmehl zum Düngen?

Brinkmann. Ja vermuthlich! Gute Nacht, Madame. (Ab wie die andern).

Dorothea. Schlafen Sie wohl, mein Herr. Christoph, Nr. 15.

Christoph (leuchtet ihm vor und geht mit ihm ab).

Nipphard (nimmt Hut und Stock). Das ist ein grober Kerl!

Strenge. Der ist mir auch der Verdächtigste.

Nipphard. Wie so, verdächtig? (Macht die Pantomime des Stehlens.)

Strenge. Ach, warum nicht gar!

Nipphard. Nicht?

Strenge. Wegen der Festung.

Nipphard (neugierig). Wegen der Festung?

Strenge. Oder sonst, gleichviel, was kümmert's dich? Das sind Amtsgeheimnisse?

Nipphard. Aha, du hast schon wieder die Bürgermeistermiene vorgenommen.

Strenge. Potz Narrenspossen und kein Ende!

Dorothea. Gute Nacht, Gottfried; schlafen Sie wohl, Nipphard! (Ab durch die hintere Thüre links.)

Nipphard. Gute Nacht!

Strenge. Warum verleidest du den Fremden ihre Geschäfte und schilderst den Platz so ungünstig?

Nipphard. Fort will ich sie haben, weil sie mir die Kundschaft verderben! Es ist ein Jammer jetzt mit den Reisenden. Eine Weste für fünfundzwanzig Groschen verkaufen sie auf sechs Monat Credit und den Wein beziehen die Leute Halbankerweise achtzig Meilen weit direct.

Strenge. Das ist Geschäftsgang und die Reisenden müssen auch sein.

Nipphard. Das verstehst du nicht, ich bin ein geschworener Feind aller Reisenden; wo ich einen wittere, bin ich hinter ihm her, um ihm die Geschäfte zu verleiden, und ich ruhe nicht, bis ich ihn aus dem Thore habe.

Strenge. Dich plagt der Teufel! Diese drei wenigstens sollen ein paar Tage hier bleiben!

Nipphard. Ich schaffe sie bis morgen Mittag fort.

Strenge. Mensch, du richtest ein Unglück an!

Nipphard. Ein Unglück?

Strenge. Auf diesen drei Reisenden beruht das Wohl des Staates!

Nipphard. Hast du eine halbe Flasche zu viel getrunken?

Strenge. Wenn du nur nicht immer witzig sein wolltest!

Christoph (kommt zurück).

Nipphard. Wenn du nur nicht immer Staatsgeschäfte und Geheimnisse haben wolltest!

Strenge. Ich bitte dich —

Nipphard. Laß den Unsinn; gehst du mit?

Strenge. Ich muß noch — Christoph — rufe mir den Flaschner herauf!

Christoph (ab durch die hintere Thüre links).

Strenge. Nipphard, laß die Fremden thun, was sie wollen!

Nipphard. Fort müssen sie, je eher, je lieber!

Strenge. Hier sollen sie bleiben!

Nipphard. Und ich werde sie fortbringen, verlaß dich darauf! Eine wohlschlafende Nacht, Herr Bürgermeister! (Ab durch die hintere Thüre rechts).

Strenge. Nipphard, so höre doch — fort ist er — Daß er beim Teufel wäre. Er zerstört alle meine Pläne! Doch bis morgen Mittag bleiben sie hier, morgen bin ich früh auf den Beinen — diplomatisch, es muß gehen!

Sechster Auftritt.

Strenge, Flaschner.

Flaschner. Herr Beigeordneter?

Strenge. Flaschner, gehe auf die Post und bestelle eine Stafette!

Flaschner. Haben Sie ihn?

Strenge. Ich hoffe es.

Flaschner. Victoria, der Orden und die Gratifikation!

Strenge. Nur still, die Fremden sind mir alle drei verdächtig!

Flaschner. Alle drei?

Strenge. Ja!

Flaschner. Aber das Signalement!

Strenge. Paßt auf alle drei — ganz genau — dunkle Haare, höchst gewöhnliche Nasen.

Flaschner. Aber drei? Wir sollen doch blos Einen suchen?

Strenge. Das weiß ich wol, aber unter diesen Dreien steckt der Eine ganz gewiß, ich weiß nur noch nicht, welcher es ist.

Flaschner. Aha, so kommt das heraus!

Strenge. Der Eine ohne Paß sprach von der Festung!

Flaschner. Donnerwetter, das ist sehr verdächtig!

Strenge. Der Andere sprach fertig französisch, und das ist im Signalement auch angegeben!

Flaschner. Das wird immer verdächtiger. Und der Dritte?

Strenge. Der war still und sprach wenig!

Flaschner. Der ist am allerverdächtigsten! Das sind die stillen Duckmäuser.

Strenge. Nun bestelle die Stafette!

Flaschner. Sogleich, im Augenblicke!

Strenge. Ich mache meinen Bericht an das Ministerium und schreibe: ich hätte ihn hier aufgefunden, sie sollen einen Commissar schicken.

Flaschner. Gut.

Strenge. Mittlerweile finde ich unter den Dreien den rechten heraus!

Flaschner. Gut ausgedacht!

Strenge. Und im schlimmsten Falle kann ihn der Commissar herausfinden.

Flaschner. Das ist wahr!

Strenge. So viel steht fest, vor der Hand müssen wir sie alle drei festzuhalten suchen, bis wir über Einen unsrer Sache gewiß sind.

Flaschner. Wir werden es schon machen.

Strenge. Still! Alles diplomatisch! Jetzt fort. Die Stafette ist morgen früh in der Residenz; mit Extrapost kann der Commissar morgen Abend hier sein, wenn wir sie also bis übermorgen früh hier festhalten, haben wir gewonnenes Spiel!

Flaschner. Gratulire, Herr Bürgermeister!

Strenge (gnädig). Ich werde dich im Berichte nicht vergessen, rechne auf die Gratifikation! Jetzt fort! (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Strenge, bald darauf Nipphard.

Strenge (auf und ab). Schon halb zwölf und noch kommt Keiner zurück. Hm, hm, ich bin in einer wahren Angst — es handelt sich um vierundzwanzig Stunden, spätestens morgen früh muß der Commissar hier sein!

Nipphard (tritt auf). Alle Wetter, was machst du hier zu so früher Stunde. Ich glaubte dich auf der Bürgermeisterei?

Strenge. Und ich dich hinter dem Ladentische!

Nipphard. Oho, du bist ja gewaltig patzig! Was soll erst werden, wenn du in Amt und Würden bist, und zwei Polizeidiener befehligst? Die kannst du vor dir her gehen lassen, wie die römischen Consuln ihre Lictoren! Hast du die Fremden noch nicht gesehen?

Strenge. Nein.

Nipphard. Diese verdammten Musterreiter! Der Wirth im grünen Busch hat anderhalb Ohm Ingelheimer, und der rothe Bäumler ein Ohm Nierensteiner gekauft!

Strenge. Da bleibst du freilich mit deinem Naumburger sitzen. Wer hieß dich auch noch einen Weinhandel obendrein anfangen?

Nipphard. Pah, da wird schönes Geld verdient, und am Naumburger und Meißner am mehrsten!

Strenge. Wie so?

Nipphard. Ist dir jemals Naumburger oder Meißner auf einer Weinkarte vorgekommen? Nein. Wo bleibt dann der, welcher wächst? Etwas Bleizucker, ein rothes Siegel, eine schöne Etikette, kennst du die Kunststücke? Nun kommen die Kerle mit ihren wohlfeilen Mosel- und Rheinweinen, die jetzt im zweiten Jahre getrunken werden. Seitdem ist mit dem Weinhandel nichts mehr zu machen.

Strenge. Meinetwegen!

Nipphard. Und wer weiß, was der vertrackte baum-

wollne Reisende den Leuten alles aufhängt? Meine schönen Desseins —

Strenge. Von den vorvorvorjährigen Messen bleiben liegen — Weltlauf! Woher weißt du schon von den Weingeschäften?

Nipphard. Man hat so seine Spione. Du kannst bei mir in die Schule gehen, wenn du einmal Polizeimeister bist.

Strenge (immer unruhiger). Ich werde nicht ermangeln!

Nipphard. Wie ist es mit deiner Nichte?

Strenge. Ich habe es ihr gesagt, sie will nicht.

Nipphard. Gut, so müssen wir sie zwingen!

Strenge. Das kann ich nicht und das thue ich nicht.

Nipphard. Du thust es nicht? Ich setze dir das Messer an die Kehle. Uebermorgen werden die Wechsel präsentirt, ziehe ich mich zurück, kannst du nicht zahlen und das schöne Geschäft geht dir verloren.

Strenge. Sieh', ich weiß, daß dir selbst viel an dem Geschäfte liegt, daß du froh warst, dich betheiligen zu können, weil der Gewinn sicher und bedeutend ist.

Nipphard. Kann alles sein, aber ich setze meinen Kopf auf. Du machst dich schriftlich verbindlich, mir Franziska zu geben, oder ich lasse dich in der Verlegenheit stecken! Bis morgen Abend lasse ich dir Zeit zum Ueberlegen!

Strenge. Gut, gut, bis morgen Abend, dann habe ich wieder Zeit. Dann wollen wir weiter davon sprechen.

Nipphard. Abgemacht! Die Fremden sind noch nicht da, ich will indessen noch einmal zu Küstlers gehen.

Strenge. Und spioniren, wie viel Kattun der Fremde verkauft hat?

Nipphard. Und wenn — was kümmert's dich? Guten Morgen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Strenge, gleich darauf Dorothea und Franziska.

Strenge. Sie kommen noch immer nicht, wo mögen sie stecken. Der verdammte Kerl mit seiner Heirath bringt mich ganz in Verwirrung, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (Auf und ab.)

Dorothea und Franziska (durch die hintere Thüre links treten auf).

Dorothea. Ist es denn wahr, Gottfried, was mir Franziska sagt?

Strenge. Was soll denn wahr sein?

Dorothea. Daß Nipphard um sie angehalten hat?

Strenge. Ja, das ist wahr?

Dorothea. O, der abscheuliche Bösewicht!

Strenge. Nur ruhig, ruhig!

Dorothea. Was ruhig? Mich vier Jahre an der Nase herumzuführen, mir überall den Hof zu machen — die ganze Stadt hält uns für Brautleute, ich habe schon hier und da von meiner Einrichtung gesprochen, und nun will er mich sitzen lassen? Das gäbe ja einen fürchterlichen Lärm!

Strenge (immer auf und ab). Ich kann nichts dafür.

Dorothea. Du bist mein Bruder, du mußt meine Ehre vertreten.

Strenge (bleibt stehen). Hat er jemals förmlich um dich angehalten?

Dorothea. Das nicht.

Strenge. Hast du etwas Schriftliches von ihm?

Dorothea. Das nicht, aber —

Strenge. Darauf stützt er sich, ich kann ihn nicht zwingen!

Dorothea. O, der heimtückische Verräther hat vier Jahre lang den Wein bei mir um den Einkaufspreis getrunken und ich habe ihm die Portion Abendessen immer um achtzehn Pfennige billiger angerechnet.

Strenge. Das ist alles gut, aber schreie nur nicht so, nur heute nicht, warte bis morgen!

Dorothea. Was, ich soll schweigen?!

Franziska. Wirklich, Tante, das ist das Beste, was Sie thun können; strafen Sie ihn mit Verachtung!

Dorothea. O, ich mochte ihn so nicht besonders leiden. Ich hätte ihn nur genommen, weil — weils — weil —

Strenge. Weil er der reichste Mann in der Stadt ist.

Dorothea. Das nicht, aber er war meines seligen Mannes Freund, die Gewohnheit — so etwas macht sich, wie von selbst.

Franziska. Doch jetzt müssen Sie ihn verachten! —

Dorothea. Du hast Recht, Kind, ich verachte ihn.

Franziska. Niemanden etwas merken lassen —

Dorothea. Richtig!

Franziska. Die Sache so drehen, als hätten Sie mit ihm gebrochen.

Dorothea. Das will ich!

Franziska. Ich nehme ihn auch nicht.

Strenge. Das wird sich finden!

Franziska. Meinen Sie? Wer soll mich zwingen, wenn ich nicht will?

Dorothea. Ja, wer soll sie zwingen? Ich leide es nicht, ich stehe ihr bei, der Duckmäuser soll Niemanden aus unsrer Familie bekommen!

Strenge. Um Gotteswillen, Schwester, laß mir Ruhe bis morgen — das Wohl des Staats, mein Amt, meine Würde, der Orden —!!

Dorothea (neugierig). Was ist denn, Gottfried!

Franziska (ebenso). Was haben Sie?

Strenge. Landesverrath, französische Spione — still es sind furchtbare Staatsgeheimnisse!

Dorothea. Was muß das sein?

Franziska. Doch nichts Unangenehmes?

Strenge. Du warst schon drei Mal heute Morgen hier —?

Franziska. Sie sind so unruhig?

Dorothea. So erkläre doch —

Franziska. Können wir vielleicht helfen —?

Strenge. Scheert euch zum — thut mir den Gefallen und geht in eure Küche, ich habe hier zu thun.

Dorothea. Aber —

Strenge. Macht, daß ihr fortkommt!

Franziska. Kommen Sie, wir müssen doch wegen des Herrn Nipphard überlegen —

Dorothea Du hast Recht, komm, komm! (Im Abgehen). Wir müssen die Sache so drehen —

Franziska. Sorgen Sie nicht, ich will das schon einrichten —

Dorothea. Ich verlasse mich ganz auf dich. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Strenge, dann Bastelmeier.

Strenge. Das fehlt mir noch, daß mir die Weiber über den Hals kommen; der verwetterte Nipphard bringt mich von allen Seiten in die Dinte. (Am Fenster.) Ah, endlich, da kommt Einer! Nun ruhig, ich darf nichts merken lassen! (Setzt sich rechts und nimmt die Zeitung.) Diplomatisch, mit der größten Feinheit und Vorsicht. Ich hätte mir die Polizeigeschäfte nicht so schwer vorgestellt — freilich habe ich es nicht mit Handwerksburschen zu thun, mit denen wird man leichter fertig!

Bastelmeier (tritt auf, in der Thüre). Kellner, ein Glas Wein! Ah, guten Morgen.

Strenge. Guten Morgen.

Bastelmeier. Wie steht es mit der Zeitung, hm etwas Neues?

Strenge. Nichts Besonderes. Nun, wie sind die Geschäfte gegangen?

Bastelmeier. So, so, la, la!

Strenge. Doch etwas verkauft?

Bastelmeier. Einige Ohm, ja, es ist hier nicht viel zu machen!

Strenge. Also wollen Sie wieder fort?

Bastelmeier. Vielleicht heute Abend — morgen früh —

Strenge. Bleiben Sie morgen noch hier. Wir haben Conzert im Casino, ich will Sie einführen, wollen Sie mein Gast sein?

Bastelmeier (singt). „Willst du mein Gast sein" — hören Sie, Herr —?

Strenge. Ich heiße Strenge.

Bastelmeier. Herr Strenge, singt die kleine Nichte hier aus dem Hause mit?

Strenge. Allerdings und sie singt vortrefflich!

Christoph (bringt ein Glas Wein, setzt es auf den Tisch links und geht ab).

Bastelmeier. Dann hätte ich fast Lust, hier zu bleiben.

Strenge. Thun Sie es, Sie sollen Vergnügen haben!

Bastelmeier. Hören Sie, Schatz, entre nous, hat das Mädchen Geld?

Strenge. O ja!

Bastelmeier. Sacre bleu, die Kleine gefällt mir!

Strenge. So, so?

Bastelmeier. Sie scheint mir nicht unempfindlich —

Strenge. Da weiß ich denn doch nicht —

Bastelmeier. Pah, ich bin ein alter Praktikus. Wer weiß, ob man nicht bei dem Mädchen sein Glück machen könnte!

Strenge. Sie will hoch hinaus.

Bastelmeier. Nun, man muß es versuchen, einen Angriff wagen! O, ich verstehe dergleichen Krieg! Die Laufgräben eröffnet, mit dem schweren Geschütz an das Glacis, Bresche geschossen, der Hauptwall ist genommen — sie muß capituliren. (Trinkt.)

Strenge (für sich). Gerechter Gott, was ist der im Festungsbau bewandert! Der muß vom Fach sein, mein Verdacht wächst immer mehr.

Bastelmeier. Ich werde heute etwas sondiren, und merke ich gute Zeichen, so bleibe ich morgen noch hier!

Strenge. Morgen müssen Sie jedenfalls hier bleiben und in's Conzert kommen. Versprechen Sie es mir!

Bastelmeier. Nun denn, es gilt! Ich bleibe. Jetzt will ich ein Briefchen oder Verschen, wie's kommt, besorgen und dann — hussa die Laufgräben eröffnet! (Ab durch die Seitenthüre links.)

Strenge. Laufgräben, Glacis, Bresche — ich zweifle fast nicht mehr, der ist es. — Na, ihn habe ich auf alle Fälle bis morgen fest — wenn es mir bei den Andern auch so gelingt, so bin ich zufrieden.

Vierter Auftritt.

Strenge, Dicke (durch die hintere Thüre rechts).

Dicke (in der Thüre). Tragen Sie es auf mein Zimmer, Kellner, und bringen Sie mir den Schlüssel herunter! Dann ein Glas Madeira! (Tritt ein.) Ah, bon jour! (Trocknet sich den Schweiß.)

Strenge (hat sich wieder gesetzt). Guten Morgen; viel herumgelaufen?

Dicke. Uf! (Wirft sich in einen Stuhl). Das Laufen bringt den Menschen ganz herunter! Droschken müssen Sie einrichten, wie in der Residenz, das ist eine prächtige Sache.

Strenge. Dafür ist unsere Stadt zu klein.

Dicke. So viel weiß ich, ich etablire mich nur in einer Stadt, wo Droschken bestehen, oder ich schaffe mir selbst eine an.

Strenge. So wollen Sie Ihre Stelle aufgeben?

Dicke. Ja, Gott sei Dank, das ist meine letzte Reise, ich habe es nicht mehr nöthig.

Strenge. Dann müssen Sie gute Geschäfte gemacht haben!?

Christoph (bringt ein Glas Madeira und ein Butterbrod und setzt es vor Dicke hin auf den Tisch).

Dicke (reibt die Hände). Nur eins, Freundchen, nur eins, aber das Beste in meinem Leben! Es hat so ein zwanzigtausend Thaler abgeworfen.

Strenge. Wirklich?

Dicke (schlägt sich auf den Mund). Doch das bleibt unter uns, braucht Niemand zu wissen!

Strenge. Ist es ein Geheimniß?

Dicke. Ueber manche Dinge ist es am Besten, zu schweigen.

Strenge (für sich). Alle Wetter! (Laut.) Werden Sie lange hier bleiben?

Dicke. Ich babe noch einiges einzucassiren, werde ich

heute fertig, geht es noch den Abend fort, oder morgen mit dem Früheſten.

Strenge. Sie ſollten bis morgen Abend hier bleiben! Wir haben Conzert im Caſino, nachher Ball, es wird mir Vergnügen machen, wenn Sie mein Gaſt ſein wollen.

Dicke. Nein, Freundchen, ſobald ich fertig bin, geht es fort. Je früher ich mit meinem Hauſe abrechnen kann, deſto eher bin ich mein eigner Herr — und darnach ſehne ich mich.

Strenge. Den Herrn Reiſenden kommt es doch ſonſt auf einen halben Tag nicht an und unſer Ball iſt allerliebſt, von dem Conzerte gar nicht zu ſprechen.

Dicke. Ja, wenn ich noch ein echter Reiſender wäre — aber ſo — wäre das Conzert heute Abend, ſagte ich zu, denn ich fahre nicht gern des Nachts.

Strenge. Wohin reiſen Sie?

Dicke. Nach Brünningen.

Strenge. Da können Sie Nachts auf keinen Fall fahren — vier Meilen weit iſt keine Chauſſee und zwei Meilen weit iſt ſie neu und friſch aufgeſchüttet.

Dicke. Brrrr, da könnte man die ganze Nacht nicht ſchlafen, nein, da will ich doch jedenfalls bis morgen früh warten.

Strenge (für ſich). Gott ſei Dank! (Laut). Trinken Sie heute Abend ein Glas Wein bei mir, ich habe einige Wechſel auf Brünningen, vielleicht können wir ein Geſchäftchen machen.

Dicke. Das gilt — wenn die Wechſel gut ſind —?

Strenge. Gut und ſicher!

Dicke. Topp, ich komme!

Strenge. Ich hole Sie ab!

Dicke. Sehr verbunden. (Ißt, trinkt und liest die Zeitung.)

Strenge (für sich). Ein geheimnißvolles Geschäft, wobei er zwanzigtausend Thaler verdient hat? Zwanzigtausend Thaler sind ein hübscher Preis für eine Landesverrätherei — es kann fast nichts anders sein, ich bin sicher auf der rechten Spur.

Dicke (lesend). Wieder von dem Festungsbau in Königsberg, ich habe nicht recht daran geglaubt!

Strenge. Aha!

Dicke. Was meinen Sie?

Strenge. Die Zeitungsnachrichten sind sehr unzuverlässig!

Dicke. Die Stadt wird nichts dabei gewinnen —

Strenge (für sich). Was kümmert ihn das, wenn er nicht — aber der Andre ist nicht minder verdächtig — halt ich hab's; die Kerle stecken unter einer Decke. Ja, ja, so klärt es sich auf. Daher das Signalement, was auf Alle paßt; wahrscheinlich gehört der Dritte auch noch zu ihnen. Sie thun, als hätten sie sich nie gesehen, o, mit solchen Finten kommt man nicht durch! Die Beiden haben sich zu deutlich verrathen. Nun, bis morgen habe ich sie sicher!

Fünfter Auftritt.

Vorige. (Brinkmann tritt auf, grüßt stumm und will nach links abgehen).

Strenge. Ah, auf ein Wort, mein Herr!

Brinkmann (kommt vor). Was steht zu Diensten?

Strenge. Wie lange werden Sie sich hier aufhalten?

Brinkmann. Darf ich wissen, warum Sie fragen?

Strenge. Ich wollte Sie zu dem morgenden Casinoconzerte einladen und zu dem Balle, der darauf folgt.

Dicke (lachend). Sie sind sehr freigebig mit Ihren Einladungen!

Strenge. Sie müssen wissen, ich bin Vorstand der Gesellschaft und wir haben gern Fremde bei unsern Bällen, namentlich die Damen. Die Fremden bringen doch immer Abwechslung, immer etwas Neues. Nun, bleiben Sie bis morgen hier?

Brinkmann. Ich wollte eigentlich nicht — indessen — sind die Damen hier aus dem Hause auch auf dem Balle?

Strenge. Allerdings.

Brinkmann. Hm, wenn nur — wie weit ist die Grenze von hier?

Strenge. Die Grenze?

Brinkmann. Ja! In wie viel Zeit kann man die Grenze erreichen?

Strenge. Zu Fuße in einer halben Stunde.

Brinkmann. Wie geht der Weg?

Strenge. Zum Unterthore hinaus, immer die Straße fort.

Brinkmann. Das ist das Thor neben der großen Kirche?

Strenge. Neben der Jakobskirche, ja.

Brinkmann. Wenn nicht unvorhergesehene Fälle mich abrufen, bleibe ich hier und bin dann so frei, Ihre Einladung anzunehmen. (Ab links.)

Dicke. Was mag der über der Grenze wollen?

Strenge. Ja, ja, die Fragen sind sonderbar.

Dicke. Vermuthlich ein Schmuggelgeschäftchen!

Strenge. Vermuthlich. (Für sich.) Na, wenn das nicht verdächtig ist, so kenne ich es nicht. Das ängstliche Fragen nach der Grenze — es wird mir immer klarer. Einer von ihnen ist es gewiß, am wahrscheinlichsten sind es alle drei. Gut! Vor der Hand bin ich ihrer sicher; allein, ich lasse sie den ganzen Tag nicht aus den Augen. Jetzt kann ich ruhig zum Mittagsessen gehen. (Laut.) Auf Wiedersehen, Herr Dicke. (Ab.)

Dicke. Bis den Abend empfehle ich mich! Scheint ein närrischer Kauz zu sein der Herr — ich weiß nicht einmal seinen Namen. Er hat eine förmliche Wuth, die Leute zu seinem Conzerte einzuladen. (Steht auf.) Wird auch was Schönes sein, so ein Liebhaberconzert, wo ein Häringsjüngling einen jämmerlichen Tenor kräht und eine schwindsüchtige Altstimme sich abmüht, Sopran zu singen. (Wiegt sich, mit beiden Händen in der Tasche, auf den Fußspitzen). Gott sei Dank, ich habe es nicht mehr nöthig, solches Dilettantengequitsche zu hören und mich bezaubert anzustellen. Jetzt kann ich mir für mein Geld vorsingen lassen, was ich will, und kann für mein Geld mäkeln und schimpfen, so viel ich Lust habe.

Sechster Auftritt.

Dicke. Nipphard (durch die hintere Thüre rechts).

Nipphard (ergreift die Klingel auf dem mittleren Tische und klingelt). Ah, sieh da, guten Morgen! Schon ausgewesen?

Dicke. Zu dienen!

Nipphard. Brav Geschäfte gemacht?

Dicke. Hm, es geht wol an.

Nipphard. Hatte ich gestern Abend nicht Recht? Es ist hier nichts zu machen.

Dicke. Für meine Geschäfte ist der Platz ganz gut.

Nipphard. So? Machen Sie vielleicht noch außer in Baumwollenwaaren?

Dicke. Kann wol sein!

Nipphard. So? Und worin denn?

Dicke. Muß ich Ihnen das sagen?

Nipphard. Bitte recht sehr — es war nur so eine Frage —

Christoph (tritt ein).

Nipphard. Ein Glas Rum!

Christoph (geht ab und bringt gleich darauf das Verlangte).

Nipphard (für sich). Kurz angebunden, der Herr!

Dicke (setzt sich nieder). Sehr neugierig der Herr!

Nipphard. Demnach werden Sie noch einige Tage hier bleiben?

Dicke. Je nachdem. (Für sich.) Was diese Kleinstädter aufdringlich sind!

Nipphard (auf und abgehend, für sich). Fort muß er. (Laut.) Nichts Neues in der Zeitung?

Dicke. Ich kann nicht wissen, was Sie interessirt. Lesen Sie selbst. (Reicht ihm die Zeitung).

Nipphard. Hm, haben Sie schon gehört?

Dicke. Was?

Nipphard. Busch und Compagnie in der Residenz sollen schlecht stehen.

Dicke (springt auf). Was Teufel!

Nipphard. Ich will es nicht verbürgen, es wurde heute hier erzählt.

Dicke. Ich habe noch vor acht Tagen Wechsel von ihnen gekauft.

Nipphard. Das ist immer bedenklich!

Dicke. Zwar bin ich gedeckt, die Bezogenen und die Aussteller sind gut —

Nipphard. Man hört doch immer Umstände!

Dicke. Gewiß, der Disconto wird schwierig; Protestkosten —

Nipphard. In solchen Fällen nützt persönliche Anwesenheit am meisten. Doch, wie gesagt, es ist vielleicht nur ein leeres Gerücht!

Dicke. Solche Gerüchte sind selten ohne Grund, ich werde zurückreisen. Geht heut Abend eine Post nach der Residenz?

Nipphard. Nachmittags zwei Uhr und Morgens fünf.

Dicke. Hm, bis zwei Uhr kann ich nicht fort, ich muß nothwendig noch Jemand sprechen und es ist fast ein Uhr — so muß ich bis morgen früh warten. (Immer halb für sich.) Fünf, sechs, sieben bis zehn Uhr bin ich da, früher läßt sich ja doch nichts machen.

Nipphard. O dann kommen Sie immer noch zeitig genug.

Dicke. Da muß ich aber gleich — (bricht auf) Sie entschuldigen —

Nipphard. Bitte!

Dicke. Hoffentlich bin ich bald aus alle dem Wirrwarr heraus. (Links ab.)

Nipphard. Das hat gewirkt, den bin ich los, denn heute Nachmittag macht er nicht viel Geschäfte mehr. Solche Börsenkniffe sind ganz gut. Werden sie bei dem Staatspapierhandel angewandt, wird da mit falschen Gerüchten und allerhand Lügen spekulirt, so kann man es ja auch im Kleinen probiren. Das wäre Einer. Der Knochenmehlreisende wird mir keinen Schaden thun, er sieht mir so nicht aus, wie ein echter Geschäftsmann. Den ganzen Morgen ist er spazieren gegangen und hat keinen einzigen Besuch gemacht. Jetzt hätte ich noch den Weinreisenden.

Siebenter Auftritt.

Nipphard. Bastelmeier (kommt von links).

Bastelmeier (hat ein Briefchen in der Hand, das er verbirgt). Hören Sie, Freundchen —

Nipphard (dreht sich um). Was ist gefällig?

Bastelmeier. Ach, entschuldigen Sie, ich glaubte — es war vorhin ein anderer Herr hier —

Nipphard. Wünschen Sie etwas?

Bastelmeier. Wünschen? Ach Gott, ungeheuer viel!

Nipphard. Ich meine hier im Hause — Sie sollen gleich bedient werden.

Bastelmeier. Ah, wenn ich nicht irre, sind Sie Herr Nipphard, ich sah Sie bei meiner letzten Anwesenheit?

Nipphard. Richtig!

Bastelmeier. So sind Sie ja im Hause bekannt. Sagen Sie mir, wo kommt die allerliebste Nichte her, ich habe sie noch nie gesehn?

Nipphard. Sie ist auch erst seit Kurzem hier.

Bastelmeier. Im Vertrauen, das Mädchen gefällt mir! Und dann soll sie Geld haben.

Nipphard. Etwas, ja!

Bastelmeier. Wenn — doch verzeihen Sie, es wäre unbescheiden —

Nipphard (hastig). Ganz und gar nicht, reden Sie weiter! Kann ich Ihnen in etwas dienen, befehlen Sie nur, ich thue es gern.

Bastelmeier. Nun denn, das Mädchen hat mir gestern, so was man sagt, Avancen gemacht.

Nipphard. Das wäre —

Bastelmeier. Mit mir angestoßen, getrunken u. s. w. Hm, ich bin kein Neuling, so etwas kommt mir nicht zum ersten Male vor.

Nipphard. Das glaube ich wol.

Bastelmeier. Bei uns Reisenden heißt es zwar, ein andres Städtchen —

Nipphard. Ein andres Mädchen —

Bastelmeier. Richtig! Allein hier ist das anders. Erstens hat sie Geld, und zweitens bin ich das Reisen müde und sehne mich nach Ruhe. Ich bin aber, was man sagt, povero diavolo. Könnte man nun eine hübsche Frau mit einem hübschen Kapitälchen bekommen, um ein Geschäft anzufangen, so wäre das so übel nicht.

Nipphard. Da haben Sie Recht.

Bastelmeier. Wer anklopft, dem wird aufgethan, heißt es irgendwo. Wenn man nun hier einmal anklopfte? He?

Nipphard. Je nun, ein hübscher junger Mann wie Sie —

Bastelmeier. Nicht wahr? Ich habe schon mehr Glück gemacht — das Ding wäre doch nicht unmöglich.

Nipphard. Sehr möglich.

Bastelmeier. Und gelingt es nicht, so heißt es: abgeblitzt, weiter!

Nipphard. Ist nicht viel verloren.

Bastelmeier. Ich sehe, Sie verstehen mich! Ich werde mein Unternehmen beginnen.

Nipphard. Aber wie?

Bastelmeier. Pst, das muß ein Geheimniß sein! Indessen, wenn Sie mir versprechen —

Nipphard. Zu schweigen? Wie das Grab!

Bastelmeier. Ich habe hier ein Briefchen, damit eröffne ich gewöhnlich mein Feuer. Bleibt das nicht ohne Antwort, so ist schon halb gewonnen.

Nipphard (hastig). Ich will's Ihnen besorgen.

Bastelmeier. Sie?

Nipphard. Ich bin Hausfreund, habe überall Zutritt —

Bastelmeier. Sie haben Recht, ich brauche einen postillon d'amour! Ich kann höchstens einige Tage hier bleiben, und wer weiß, ob sich Gelegenheit findet.

Nipphard. Geben Sie her, ich besorge es pünktlich!

Bastelmeier. Nun denn, ich will mich auf Sie verlassen.

Nipphard. Thun Sie es unbedenklich!

Bastelmeier. Da, ich gebe Ihnen mein Glück in die Hände!

Nipphard. Und in die besten, die Sie finden könnten!

Bastelmeier. Wann denken Sie es der Holden einzuhändigen?

Nipphard. Noch vor Tische!

Bastelmeier. Schön! Ich will ausgehen und ein Blumensträuschen kaufen. Wenn man das überreicht, knüpft sich am leichtesten ein Gespräch an. Nehmen Sie im Voraus meinen Dank.

Nipphard. Aber das Briefchen hat keine Aufschrift?

Bastelmeier. Freundchen, solche billet-doux dürfen keine Aufschrift haben. Fallen sie in unrechte Hände, so ist nichts verrathen. Ich komme bald zurück und hoffe auf gute Antwort von Ihnen. (Drückt ihm die Hand und geht durch die hintere Thüre rechts ab.)

Nipphard. Rechnen Sie ganz auf mich — Sie konnten sich an Niemand besser wenden! Daß dich, das fehlte mir nur noch. Wenn der Mensch verliebt ist, so bleibt er so lange er nur kann und ich bringe ihn nicht fort. Und obendrein will er mir in's Gehege? Gut, daß ich ihn so schlau aushorchte. Sapperment, der Mensch ist leidlich hübsch, ist jünger als ich, die Mädchen haben manchmal einen eignen Geschmack! Zwar habe ich den Vormund im Hinterhalte — allein besser ist besser, und ein vorsichtiger Mann vermeidet auch das kleinste Hinderniß. Das Ding ist unversiegelt. (Oeffnet und liest.) Sehr süß! Was? Gleich um eine Zusammenkunft gebeten? Der Herr geht rasch zu Werke. Unterschrieben? B —. und

acht Punkte, das heißt Bastelmeier — keine Ueberschrift — fort mit dem Wische! (Will es zerreißen.) Halt, was fällt mir ein! Wenn ich das Briefchen der Tante gäbe? Blitz, das geht! Ehe das Mißverständniß sich löst, muß er fort, bei der Tante kann ich den Eifersüchtigen, den Beleidigten spielen und habe einen Vorwand, einen herrlichen Vorwand, mit ihr zu brechen! Das Ding hat keine Ueberschrift — wenn ich — gut, das geht. (Geht an das Comptoir und schreibt in den Brief.) Ich schreibe darüber: „An Doris, so läßt sich Dorothea gern nennen — das Nachmachen der Handschriften verstehe ich trefflich — so, den will ich sehen, der Brief und Ueberschrift nicht von einer und derselben Hand geschrieben glaubt! Das ist ein Meisterstreich! Der Verliebte wird wenig an Geschäfte denken und mir nicht viel schaden — er verläßt sich auf mich und ist angeführt — die Tante kann sich nicht beklagen, wenn ich mich zurückziehe — mit einem Schlage gewinne ich alles. (Ab.)

Verwandlung.

Franziska's Zimmer.

Erster Auftritt.

Franziska (tritt von links auf), dann Brinkmann.

Franziska. Bald fünf Uhr und er ist noch nicht da gewesen! Sollte ich es zu weit getrieben haben? Hm, ich denke nicht, denn sonst wäre er abgereist. Seine Heftigkeit, seine Eifersucht sind auch wirklich unerträglich und er muß sich bessern. Ob mein Eigensinn das rechte Mittel ist, ihn zu bekehren? Je nun, wir wollen es versuchen. Horch — herein.

Brinkmann (tritt auf durch die Mitte). Trifft man Sie endlich? Schon zweimal war ich hier und nie waren Sie zu sprechen.

Franziska. Wie, Herr Doctor, Sie sind noch hier? Ich glaubte Sie längst abgereist!

Brinkmann. Wünschen Sie das? Sie zucken die Achseln? O, ich kann gleich abreisen, ich muß es sogar, und kam nur zu Ihnen, um Abschied zu nehmen und Sie zu fragen, ob Sie bei Ihrem Trotz verharren, oder ob Sie sich versöhnen wollen. Sie schweigen?

Franziska. Versöhnen, Friede schließen? Wohlan, wenn Sie den Frieden nachsuchen, so schlagen Sie die Bedingungen vor!

Brinkmann. Ich will Ihnen Ihr Benehmen von gestern Abend verzeihen —

Franziska. Sie wollen mir verzeihen? Das ist kostbar! Und was wollen mir der Herr Doctor verzeihen?

Brinkmann. Ich bat Sie, auf Ihr Zimmer zu gehen.

Franziska. Da hätte ich mich gelangweilt.

Brinkmann. Es ist unpassend, daß Sie sich in einer Gaststube aufhalten.

Franziska. Unter dem Schutze meiner Tante?

Brinkmann. Daß Sie mit Weinreisenden trinken.

Franziska. Was kann man mit solchen Leuten sonst thun?

Brinkmann. Ein fein gebildetes Mädchen in solcher Gesellschaft.

Franziska. Ich bleibe überall ich und man lernt überall etwas!

Brinkmann. Kunststücke mit Dominosteinen.

Franziska. Kann man auch einmal brauchen.

Brinkmann. Es ist mit Ihnen nicht fertig zu werden!

Franziska. Mit mir ganz gut, allein über Sie habe ich mich zu beklagen.

Brinkmann. Ueber mich?

Franziska. Sie lassen nichts von sich hören, lassen mich reisen, ohne sich um mich zu bekümmern, reisen selbst, ohne nach mir zu fragen! Ich treffe Sie hier, bin freundlich gegen Sie —

Brinkmann. Sie waren freundlich?

Franziska. Allerdings.

Brinkmann. Daß Gott erbarm, spitzig, maulend, bitter, hämisch, boshaft, trotzig, rauh, schmollend, eigensinnig —

Franziska. Soll das auf mich gehen?

Brinkmann. Allerdings.

Franziska. So? Ich glaubte, Sie beschrieben irgend ein vorsündfluthliches Ungeheuer, einen Lindwurm oder Drachen —

Brinkmann. Genug, Sie waren nicht freundlich!

Franziska. Ich war freundlich, habe Sie bedient wie ein Kellner, habe gethan, was ich Ihnen an den Augen absehen konnte — und zum Lohne dafür schneiden Sie Gesichter, trinken über alles Maß, schreien laut auf, daß bald alle Welt gemerkt hätte, wer Sie sind.

Brinkmann. Franziska, wir wollen alles Vergangene vergessen! Sie wissen, ich liebe Sie.

Franziska. Das weiß ich?

Brinkmann. Nicht?

Franziska. Gesagt haben Sie es —

Brinkmann. Nun?

Franziska. Ihre Worte sind der einzige Beweis und so viel ich von den Gesetzen verstehe, kann Niemand in eigner Sache Zeugniß ablegen.

Brinkmann. Welche Beweise fordern Sie denn?

Franziska. Thaten, mein Herr, Nachgeben gegen meine gerechten Forderungen, die nur auf Ihr Wohl hinauslaufen, denn wenn Sie Ihr aufbrausendes Wesen nicht ablegen, geht es nimmermehr gut.

Brinkmann. Ich gebe mir ja alle Mühe, und fordern Sie Besserung, so kann ich Nachsicht fordern.

Franziska. Noch mehr Nachsicht?

Brinkmann. Ist denn, —! — doch nein, ich habe es mir vorgenommen, ruhig zu bleiben, ich wünsche versöhnt von Ihnen zu scheiden.

Franziska. Also wollen Sie fort?

Brinkmann. Es muß sein. Ich werde beobachtet; ein Mensch in Polizeiuniform ist immer um mich herum, ich bin ganz ungewiß über den Ausgang meines Duells, und Flucht über die Grenze ist das Klügste und Nothwendigste für mich.

Franziska. Das halbe Stündchen läßt sich im schlimmsten Falle noch immer bald zurücklegen.

Brinkmann. Also meinen Sie, ich soll bleiben?

Franziska. Ich bin nicht Herrin Ihrer Handlungen.

Brinkmann. Franziska, legen Sie das fremde Wesen ab, ein herzliches Wort —

Franziska. Das wäre gegen meine Pflicht. Mein Oheim hat mich einem andern Manne bestimmt.

Brinkmann. Was!!

Franziska. Er ist mein Vormund, hat mir erklärt, er würde nie seine Einwilligung zu einer andern Verbindung geben —

Brinkmann. Hölle und Teufel!

Franziska. Was kann ich thun?

Brinkmann. Das fragen Sie? — Wenn Sie mich lieben —

Franziska. Still, ich höre kommen —

Brinkmann. Und wenn auch —

Franziska. Wenn man Sie hier fände, man würde auf unsre Bekanntschaft schließen — wie leicht wären Sie verrathen —

Brinkmann. Ich muß Sie aber noch sprechen —

Franziska (drängt ihn zur Thüre). Heute Abend um neun Uhr, meine Tante ist in der Gaststube, ich schütze Kopfweh vor —

Brinkmann (nimmt ihre Hand). Ich komme —

Franziska. Aber erst gehen Sie —

Brinkmann. Bis zum Abend dann —

Franziska. Und Sie reisen nicht?

Brinkmann. Kann ich jetzt?

Franziska. Fort, fort! (Drängt ihn hinaus, eilt zurück, setzt sich, nimmt eine Arbeit.)

Zweiter Auftritt.

Franziska. Dorothea.

Dorothea (von links). Liebe Franziska —

Franziska. Liebe Tante —

Dorothea (immer halblaut). Ich wollte dir etwas mittheilen —

Franziska. Und so geheimnißvoll?

Dorothea. Ja, es ist eine eigne Sache, ich bedarf deines Rathes, du bist in der Residenz erzogen worden, hast viel gelesen —

Franziska. Sie machen mich ganz neugierig.

Dorothea (ihr in's Ohr). Ich habe einen Liebesbrief bekommen.

Franziska. Warum so heimlich? Hier hört uns Niemand.

Dorothea. Ach, ich meine, die ganze Welt müsse es mir ansehn.

Franziska. Und was wäre dabei?

Dorothea. Hast du schon Liebesbriefe bekommen?

Franziska. Ach Tante, ich kann den Ofen damit heizen!

Dorothea. Ich will es dir nur gestehn, es ist der erste, den ich im Leben sehe.

Franziska. Zeigen Sie? —

Dorothea (sich umsehend). Nicht so hastig!

Franziska. Der erste Liebesbrief und Sie waren schon verheirathet?

Dorothea. Ach, mein Seliger hat nie an mich geschrieben, wir liebten uns blos mündlich und auch das war nicht weit her.

Franziska. Wie?

Dorothea. Wir verheiratheten uns nach dem Willen der Aeltern, weil die Geschäfte gut zusammen paßten, da war von keiner großen Zärtlichkeit die Rede.

Franziska. Aber hat Herr Nipphard nie —?

Dorothea. Der ist viel zu geizig und hält Liebesbriefe für eine Papierverschwendung. Ich will dir gestehen, seit meines Mannes Tode habe ich dann und wann einen Roman gelesen und habe da rechte Sehnsucht bekommen, auch einmal auf ordentliche Weise geliebt zu werden und seit ich in der Residenz gewesen bin, und dort das Treiben gesehen habe, die galanten artigen Herren — ach, unsre Herren sind wahre Eskimos und Lappländer.

Franziska. Besonders Herr Nipphard!

Dorothea. Ach der Verräther! Doch nun lies.

Franziska (liest halb laut). „Ein Blick aus Ihren holden blauen Augen — ein Herz wie das Ihrige — nur Liebe macht glücklich — ich fühle, daß ich an Ihrer Seite — können Sie grausam mich verzweifeln lassen — eine Unterredung als Zeichen, daß Sie meiner Kühnheit vergeben —

Dorothea (vor Freude strahlend). Nun was sagst du?

Franziska. Der Brief ist so übel nicht.

Dorothea. Nicht wahr, er ist himmlisch! Was räthst du mir?

Franziska. Ei, Tante, Sie brauchen meinen Rath nicht.

Dorothea. Doch, Franziska, doch, ich habe keine Erfahrung darin.

Franziska. Der Brief ist mit B. R. unterzeichnet —

Dorothea. Er ist von Bastelmeier, ich kenne seine Handschrift, auch sagte mir es Nipphard, der mir den Brief um ein Uhr gab und ein recht boshaftes Gesicht dazu machte! Nun, was meinst du?

Franziska. Ja Tante, wenn Ihr Herz —

Dorothea (sehr geläufig). Bastelmeier ist ein hübscher Junge, just in meinen Jahren, weit in der Welt herumgekommen, ein guter Weinkenner, er scheint mir ganz der Mann für meine Wirthschaft, zudem muß ich dir gestehen, es wird mir nachgerade sauer, die große Wirthschaft allein zu führen, man hat seine Noth mit dem Gesinde, das Bücherführen ist auch meine schwache Seite, eine Männerhülfe ist mir sehr nothwendig — nun, Franziska, was soll ich thun?

Franziska. So viel ich merke, sind Sie schon entschlossen?

Dorothea. Nein, nein, so etwas thut man nicht ohne Ueberlegung, ich will deinen Rath hören und dem will ich folgen.

Franziska. Wenn Sie Herrn Bastelmeier lieben können, wenn Sie ihn mit Ihrer Hand beglücken wollen, so wäre das die schönste Gelegenheit für Sie, sich an Nipphard zu rächen.

Dorothea. Du hast Recht.

Franziska. Dann wäre das Klügste, Sie setzten sich gleich mit Bastelmeier auf's Reine und erklärten Ihre Ver=

lobung so rasch als möglich! Dann glaubt alle Welt, Sie hätten gebrochen und Nipphard ist angeführt.

Dorothea. Prächtig, prächtig, das ist auch mein Gedanke — aber —

Franziska. Aber?

Dorothea. Die Unterredung, um die er mich bittet? (Wendet sich verschämt ab.)

Franziska (lächelnd). Wenn Sie sich mit ihm verheirathen wollen, müssen Sie sich auch vorher mit ihm unterreden.

Dorothea. Das meine ich auch.

Franziska. Und da Sie die Verlobung beschleunigen wollen, so bewilligen Sie die Unterredung so bald als möglich.

Dorothea (verschämt). Ich will es dir nur gestehen, ich habe sie ihm schon zugesagt und zwar auf deinem Zimmer, um halb sechs Uhr, er wird wol gleich hier sein.

Franziska. Sie haben ihm geschrieben?

Dorothea. Ja und habe die Antwort selbst auf sein Zimmer gelegt, als er nicht zu Hause war.

Franziska. Ei wie fein, und Sie begehren noch meinen Rath?

Dorothea. Man hört doch auch gern, was eine Freundin sagt und da mir der Fall neu ist —

Franziska. Merken Sie sich, Tante; ein Frauenzimmer braucht in solchen Angelegenheiten Niemandes Rath, schon deswegen nicht, weil sie den nie befolgt, der ihr nicht gefällt.

Dorothea. Still — Tritte —

Franziska. So lasse ich Sie allein.

Dorothea. Nein, bleibe bei mir —

Franziska. In solchen Fällen ist jeder Dritte überflüssig. (Links ab.)

Dorothea. Franziska, höre — sie läßt mich wahrhaftig allein. Mich befällt eine ordentliche Angst — herein!

Dritter Auftritt.

Dorothea. Bastelmeier (durch die Mitte).

Bastelmeier (tritt rasch ein). Auf den Flügeln der Liebe — (bleibt starr stehn).

Dorothea. Herr Bastelmeier!

Bastelmeier (für sich). Alle Teufel die Tante! (Laut.) Verzeihen Sie —

Dorothea. Ich sollte eigentlich nicht —

Bastelmeier. Die Macht der Liebe —

Dorothea. Man geht doch nicht so stürmisch zu Werke.

Bastelmeier. Wer fragt nach dem Verstande, wenn das Herz in Flammen steht!?

Dorothea (für sich). Gerade wie in den Romanen.

Bastelmeier (für sich). Sie scheint mir nicht abgeneigt —

Dorothea (für sich). Er hat etwas Feines!

Bastelmeier (für sich). Die Tanten sind sonst schlechte Vermittlerinnen. Diese scheint aber freundlich —

Dorothea (für sich). Viel feiner, als mein Seliger und Nipphard.

Bastelmeier. Daß ich Sie hier treffe, und so mild gestimmt, belebt mich mit Hoffnung.

Dorothea. Ich hätte nicht kommen sollen!

Bastelmeier. Grausamkeit ist Ihrem sanften weiblichen Herzen fremd!

Dorothea. Pfui, wer wird grausam sein, ich habe ein christliches Gemüth!

Bastelmeier. Ein englisches, sagen Sie! Und nun, darf ich etwas hoffen?

Dorothea. Solche wichtige Schritte bedürfen doch erst der Ueberlegung!

Bastelmeier. Vieles Ueberlegen führt zu keinem Ziele!

Dorothea. Ich muß doch erst mit meinem Bruder —

Bastelmeier. Könnte der meinen Wünschen entgegen sein?

Dorothea. Je nun, ich bin unabhängig —

Bastelmeier. Sie — ?

Dorothea. Bin Herrin meiner Hand und meines Vermögens —

Bastelmeier. Aber erlauben Sie —

Dorothea (tritt zurück). Bastelmeier, ich habe Ihnen schon zu viel erlaubt.

Bastelmeier. Ich verstehe nicht —

Dorothea. Wenn jemand wüßte, daß ich zu einem Stelldichein gekommen —

Bastelmeier. Je nun —

Dorothea. Aber ihr Männer seid Verräther, ihr wißt nur zu gut die Schwachheit der weiblichen Herzen zu benutzen.

Bastelmeier. Sagen Sie die Güte —

Dorothea. Aber Ihr Brief war zu süß —

Bastelmeier. Bitte.

Dorothea. Er hat seinen Eindruck nicht verfehlt —

Bastelmeier. Sie machen mich überglücklich.

Dorothea. Ich wäre nicht abgeneigt.

Bastelmeier. Göttliche Tante — (ihre Hand küssend).

Dorothea. Nicht so ungestüm, wilder Mensch, so weit sind wir noch nicht!

Bastelmeier. Ich weiß mich vor Freude nicht zu lassen!

Dorothea. Wenn Sie versprechen —

Bastelmeier. Alles was Sie wollen!

Dorothea. Stets treu und wirthschaftlich zu sein —

Bastelmeier. Ein wahres Muster von einem Ehemanne!

Dorothea. So hätte ich noch eine Bedingung!

Bastelmeier. Sprechen Sie!

Dorothea. Morgen muß die Verlobung erklärt werden!

Bastelmeier. Heute, wenn Sie wollen!

Dorothea. Ich habe meine Gründe —

Bastelmeier. Ich ehre sie, ohne sie zu kennen!

Dorothea (reicht ihm verschämt die Hand). Nun da —

Bastelmeier (küßt die Hand). Tausend Dank.

Dorothea. Wissen Sie, was mich gleich weich gestimmt hat?

Bastelmeier. Nun?

Dorothea. Die Ueberschrift?

Bastelmeier. Die Ueberschrift?

Dorothea. An Doris! Ach, ich höre diesen Namen gar zu gern! Hier sagen die Leute Dorothea, aber Doris, Doris, das klingt weit schmachtender!

Bastelmeier (im höchsten Erstaunen). Aber Verehrteste —

Dorothea. Bastelmeier, das mache ich mir zur Bedingung, Sie müssen mich immer Doris nennen, ich will keinen andern Namen hören!

Bastelmeier. Aber erklären Sie mir doch —

Dorothea (immer geläufiger). Sie Schäcker, was müssen Sie für Romane und Gedichtbücher gelesen haben, um so schöne Briefe schreiben zu können! (Zieht den Brief hervor.)

Bastelmeier (nimmt ihr den Brief im Laufe des Gesprächs ab; sie läßt ihn willenlos).

Dorothea. Das müssen Sie mir auch noch versprechen, wenn wir Abends allein sind, lesen Sie mir einen Roman vor.

Bastelmeier. Ich bin wie aus den Wolken gefallen — (es ertönt eine große Hausglocke).

Dorothea (eilig). Fassen Sie sich, die Glocke geht, es sind Fremde gekommen, ich muß hinunter, kommen Sie heute Abend auf mein Zimmer, da wollen wir Alles in's Reine bringen; meine Wirthschaft ist gut, und wenn Sie auch nichts einschießen können, Fleiß und Betriebsamkeit sind auch ein Capital, doch nun muß ich fort — bis heute Abend, kommen Sie ja, denn morgen muß Verlobung sein. (Ab durch die Mitte.)

Bastelmeier. Ich werde zu Stein. (Sieht in den Brief.) An Doris! Jetzt geht mir ein Licht auf, der Herr Nipphard, der mir so hastig seine Gefälligkeit aufdrang, war ein Spitzbube. Meine Hand ist gut nachgemacht, ich bin angeführt. Die Nichte suche ich, und finde die Tante, die auch sehr bereitwillig ist. Jetzt kann ich nur gleich einpacken und davon reisen, denn wenn das herauskommt — hm, hm, — die Tante

ist auch so übel nicht, ihre Wirthschaft einträglich — das ewige Reisen — man sehnt sich nach Ruhe — das müßte man doch noch einmal erst überlegen. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer bei Strenge.

Erster Auftritt.

Strenge (mit vier Flaschen Wein kommt aus dem Nebenzimmer links, Flaschner mit sechs Flaschen folgt ihm).

Strenge. So, setze nur hierher. (Setzt den Wein auf den Tisch links.)

Flaschner. Sie geben wol große Gesellschaft?

Strenge. Flaschner, frage nicht so dumm! Wie kannst du glauben, daß ich heute Sinn für Gesellschaft habe!

Flaschner. Das dachte ich auch, aber —

Strenge. Du wirst gleich hören!

Flaschner. Ich höre!

Strenge. Du kennst unsern wichtigen Auftrag —

Flaschner. Weiß alles.

Strenge. Wir sollen einen Staatsverräther festhalten —

Flaschner. Wegen der Festung!

Strenge. Nun also?

Flaschner. Ja, wie weit sind Sie denn?

Strenge. Mein Verdacht ist zur Gewißheit geworden die drei Reisenden —

Flaschner. Einer guten Polizei ist jeder Reisende verdächtig.

Strenge. Ich bin diplomatisch zu Werke gegangen, habe mit der größten Schlauheit nachgeforscht —

Flaschner. Welcher von ihnen ist es denn?

Strenge. Das weiß ich nicht.

Flaschner. Nicht?

Strenge. Das heißt: noch nicht. Gegen jeden von ihnen habe ich gleich starke Verdachtsgründe! Das Signalement paßt auf alle drei.

Flaschner. Hm, das ist denn doch bedenklich!

Strenge. Flaschner, sei nicht dumm! Wie, wenn das Polizeiministerium nur einen Schuldigen im Auge hätte, wenn dieser Eine aber Gehülfen besäße?

Flaschner. Blitz, da haben Sie Recht!

Strenge. Forscht man nicht immer bei einem Verbrecher nach Mitschuldigen?

Flaschner. Ich Esel, daß ich das nicht gleich gemerkt habe!

Strenge. Wenn diese drei unter einer Decke steckten?

Flaschner. Ein ganzes Nest von Staatsverräthern!!

Strenge. Begreifst du nun?

Flaschner. Sie sind ein geborner Polizeimeister, so pfiffig wäre ich selber nicht gewesen.

Strenge. Also? Der Commissar kommt heute Abend spät an — morgen früh mag er die Sache dann weiter führen, wir haben unsre Schuldigkeit gethan! Bekomme ich bis dahin nichts weiter heraus, so mag er sie alle drei verhören!

Flaschner (jubelnd). Die Gratifikation ist verdient!

Strenge. Noch nicht!

Flaschner. Was fehlt denn noch?

Strenge. Daß sie alle drei morgen noch hier sind.

Flaschner. Stecken wir sie ein —!

Strenge. Du weißt ja, nur im höchsten Nothfall dürfen wir dazu schreiten!

Flaschner. Hm, das sind Residenzansichten; die Polizei soll immer höflicher werden, das war in der guten, alten Zeit anders!

Strenge. Still, es ist Befehl! Nun höre! Der Eine, Bastelmeier heißt er, bleibt noch mehrere Tage hier, hat mir fest versprochen, morgen Abend das Conzert zu besuchen, mit dem hat es keine Noth.

Flaschner. Gut.

Strenge. Mit dem Zweiten, Dicke heißt er, steht es schlimmer, er will durchaus morgen früh um fünf Uhr abreisen.

Flaschner. Da ist denn doch der höchste Nothfall da.

Strenge. Noch nicht. Ich war drei Mal den Nachmittag bei ihm, er blieb unerschütterlich. Nun habe ich ein diplomatisches Mittel ausgesonnen.

Flaschner. Nun?

Strenge. Er kommt zu mir, ich habe ihn eingeladen. Da denke ich ihm denn so lange zuzutrinken, bis er einen tüchtigen Rausch hat.

Flaschner. Unter den Tisch muß er.

Strenge. Dann lasse ich ihn nicht fort, er schläft bei mir —

Flaschner. Aha, darum haben Sie noch ein Bette aufschlagen lassen —

Strenge. Und verschläft morgen richtig die Post.

Flaschner. Hahaha, das ist herrlich ausgedacht. Na mit den zehn Flaschen können Sie etwas fertig bringen.

Strenge. Nun zu dem Dritten, Brinkmann heißt er.

Flaschner. Das ist der ohne Paß?

Strenge. Richtig! Er hat meine Einladung zum Conzerte nicht angenommen und nicht abgelehnt; er sagte: jeden Augenblick könnten Nachrichten eintreffen, die ihn abzureisen zwängen!

Flaschner. Alle Wetter!

Strenge. Da bleibt nun kein Mittel mehr, diesen muß ich deiner Wachsamkeit überlassen.

Flaschner. Gut.

Strenge. Du gehst also in den rothen Ochsen und passest auf, gibst auf Alles Acht, und wenn Briefe, oder Boten an den Brinkmann kommen, so stattest du mir Bericht ab.

Flaschner. Gut, es ist nur fünfzig Schritte von hier.

Strenge. Merkst du Anstalten zur Abreise, so stattest du mir wieder Bericht ab; hier hast du acht Groschen, da lasse dir etwas zu trinken geben. Wie spät ist es?

Flaschner. Gleich neun Uhr!

Strenge. So gehe auf deinen Posten!

Flaschner. Geben Sie Acht, in vier Wochen ist der Orden da. (Ab.)

Strenge (holt zwei Gläser und zwei Flaschen Wein und setzt sie auf den Tisch rechts). Es ist wie bei einer Schlacht; meine Posten sind ausgestellt, ein Beobachtungscorps gegen den Feind vorgeschoben, während ich hier selbst die Schlacht beginne. Meine Batterie ist gut, also frisch zum Angriff.

Zweiter Auftritt.

Strenge, Dicke, Flaschner (öffnet ihm die Thüre).

Flaschner. Hier herein, hier ist der Herr Beigeordnete. (Ab.)

Dicke. Guten Abend.

Strenge. Willkommen, Herr Dicke, willkommen! Legen Sie ab, machen Sie sich's bequem!

Dicke. Ich will Sie nicht lange aufhalten, zeigen Sie mir die Wechsel!

Strenge. Nun, nun, das hat ja keine solche Eile, trinken wir erst ein Gläschen echten Rüdesheimer.

Dicke (setzt sich). Sie sind allzugütig, Herr Strenge, vielleicht bewirthe ich Sie bald einmal wieder bei mir.

Strenge (hat sich gesetzt und eingeschenkt, sie trinken). Soll mich freuen, nun, wie finden Sie ihn?

Dicke. Gut, ganz gut, ist ein echter Vier und dreißiger!

Strenge (schenkt ein). Sie sind wol schon am Rheine gewesen?

Dicke. Oft, Herr Strenge, oft!

Strenge. Ah, da muß man den Wein gut und wohlfeil haben. Der Rhein soll leben. (Stoßen an.)

Dicke. Hm, am Rhein nimmt das Biertrinken überhand.

Strenge. Das wäre!

Dicke. Wie ich Ihnen sage, überall wird baiersches Bier getrunken, echtes und unechtes!

Strenge. Ja, ja — trinken Sie einmal — auch bei uns macht das baierische Bier Fortschritte. Was ich sagen wollte, ist das ewige Reisen angenehm?

Dicke. So lange man jung ist, geht es noch an; aber mit der Zeit wird man es satt.

Strenge. Glaub's wol — aber Sie trinken schlecht, frisch zu!

Flaschner (kommt). Herr Beigeordneter!

Strenge (steht auf). Einen Augenblick! (Geht zu Flaschner.) Was gibt's?

Flaschner. Alles in Ordnung im rothen Ochsen! Herr Bastelmeier ist zu Hause und unterhält sich mit der Madame, Herr Brinkmann ist den ganzen Nachmittag nicht aus dem Hause gekommen. Ich sitze in der Fuhrmannsstube und habe das Thor im Auge. Niemand kann heraus oder herein, daß ich es nicht sehe.

Strenge. Gut, gehe wieder auf deinen Posten. (Setzt sich.)

Flaschner (ab).

Strenge. Man hat Tag und Nacht keine Ruhe, ein Beamter ist ein geplagtes Thier. Trinken Sie!

Dicke. Ihr seid närrische Leute in den kleinen Städten.

Strenge (bei welchem der Wein nach und nach anfängt zu wirken). Närrisch, wie so?

Dicke. Was haben Sie sich heute für Mühe gegeben, uns zu Ihrem Liebhaberconzerte einzuladen!

Strenge. Ist denn das närrisch?

Dicke. Das nicht, aber eure Conzerte!

Strenge. Das muß ich mir ausbitten, ich spiele den Triangel.

Dicke. Hahaha. Na, ich will Sie nicht kränken —

stoßen Sie an — aber ich habe närrisches Zeug gehört in Liebhaberconzerten —

Strenge. Anderwärts, aber bei uns —

Dicke. Da, in Dings da, gaben sie ein großes Finale mit einem Chor von fünf Personen, von denen drei nicht mitsangen.

Strenge. O nein, wir sind fünfzehn im Chore. Das macht sich stattlich — trinken Sie — oh, Sie sollen den ersten Chor aus Norma von uns hören. (Singt.) Du die dum, du die dum.

Dicke (lachend). Ich kann es mir denken! Stoßen Sie an.

Strenge. Und vierzehn Mann im Orchester mit dicker Trommel und Becken!

Dicke. Wie steht es denn da mit den Violinen aus?

Strenge. O, — aber trinken Sie einmal — wir haben zwei erste Violinen und eine zweite — die Bratsche schlägt zugleich dicke Trommel!

Dicke. Die Bratsche dicke Trommel?

Strenge. Ja, wenn dicke Trommel vorkommt, pausirt die Bratsche, das macht weiter nichts. Und fünf Flöten haben wir, da blasen zwei Clarinettstimmen und eine Oboe.

Dicke. Wie ist es denn mit den Fagott's?

Strenge. Die bleiben weg. Sehen Sie, Liebhaber legen sich nicht auf's Fagott — da hilft man sich, wie man kann.

Dicke. Ich muß Ihnen sagen, ich bin selbst auch musikalisch!

Strenge. Sie?

Dicke. Ich spiele Cello!

Strenge. Sapperment, da wären Sie uns willkommen,

denn unser Cellist kann nur Baßnoten lesen. Kommen nun Tenor- oder Violinnoten vor, so bleibt er stecken.

Dicke. Ha, ha, ha, das ist köstlich.

Strenge (holt zwei neue Flaschen). Trinken Sie, Freundchen, trinken Sie. Mir schmeckt es ganz gut, ich werde ganz munter.

Dicke. Wenn ich mich zu Ruhe setze, so will ich auch einem Liebhaberconzerte beitreten.

Strenge. Stoßen Sie an auf baldiges zur Ruhesetzen — dann kommen Sie zu uns, wir brauchen ein Cello.

Dicke. Nun, es kann kommen.

Flaschner (kommt). Herr Beigeordneter!

Strenge (steht auf). Was gibt's?

Flaschner. Der Herr Polizeirath ist angekommen!

Strenge. Ist er da?

Flaschner. Ja, so eben. Ich half ihm aussteigen, er sah meine Uniform und nahm mich mit auf sein Zimmer.

Strenge. Gut.

Flaschner. Da fragte er nach Ihnen und sagte mir: ich solle hierher gehen und Ihnen sagen: er sei von der Reise ermüdet und es sei heute schon zu spät, noch etwas vorzunehmen. Aber morgen in aller Frühe!

Strenge. Ist ganz gut, paßt in meinen Plan!

Flaschner. Dann schickte er mich fort und schloß sich ein.

Strenge. Gut, gehe wieder auf deinen Posten.

Flaschner. Wohl!

Strenge. Flaschner!

Flaschner. Herr Beigeordneter!

Strenge. Nimm dir eine Flasche Wein mit, wir sind ja in einem Dienste!

Flaschner. Mich schönstens zu bedanken! (Nimmt zwei Flaschen Wein vom Tische und geht ab.)

Strenge (setzt sich). Der Kerl ist gut, immer auf seinem Posten. Na, wo waren wir stehen geblieben? Stoßen Sie an!

Dicke. Ich wollte mich zur Ruhe setzen!

Strenge. Aha, ich merke, Sie haben Ihr Schäfchen in's Trockne gebracht. Sie haben mir heute von einem Geschäfte gesagt, das Sie in der Residenz gemacht haben — he — zwei Millionen?

Dicke. Warum nicht gar — zwanzigtausend Thaler.

Strenge. Ach so — sehen Sie einmal, hm, hm, das ist ein gutes Geschäftchen, hm, ich weiß schon, so etwas Landesverrätherei? He? Sündenlohn, he?

Dicke (lacht). Ich glaube, der Wein wirkt bei Ihnen!

Strenge (lacht). Wirkt er, wirkt er? das ist mir lieb, er soll auch wirken, das ist mein Plan.

Dicke. Ja, ich merke es!

Strenge. Also nicht Landesverrätherei? Sagen Sie die Wahrheit — Sie entkommen mir nicht — ich weiß alles — ich bin Ihnen auf der Spur.

Dicke. Sie sind ein närrischer Kauz —!

Strenge. Ich? Ich? Ich bin Beigeordneter.

Dicke. Aber Sie scheinen mir ein fideles Haus zu sein.

Strenge. Immer fidel; stoßen Sie an!

Dicke. Ihnen kann ich es wol vertrauen, ich habe in der Lotterie gewonnen!

Strenge (immer mehr benebelt). In der Lotterie? zwanzigtausend Thaler?

Dicke. Die Hälfte von fünfzigtausend — das macht noch etwas mehr.

Strenge. Ei, Sie Glücksmensch — stoßen Sie an, die Lotterie soll leben!

Dicke. Sehen Sie, das bindet man nicht Jedem auf die Nase, die guten Freunde wollen gleich borgen.

Strenge. Richtig!

Dicke. Nun bin ich das Reisen müde, und wo ich irgend eine gute Gelegenheit finde, ein Geschäft anzufangen, oder in eins einzutreten, da lasse ich mich gleich nieder.

Strenge. Blitz, da weiß ich etwas für Sie!

Dicke. Heraus damit!

Strenge. Ich habe die neue Dampfmühle hier gekauft!

Dicke. Die Dampfmühle?

Strenge. Der vorige Besitzer ist gestorben, die Erben haben rasch verkauft —

Dicke. Hm, das wäre mir recht, da hätte ich Spaß daran!

Strenge. Ein prächtiges Geschäft, billig gekauft, zwanzig Prozent sichren Gewinn!

Dicke. Das wäre!

Strenge. Stoßen Sie an! wollen Sie mit mir in Gesellschaft treten? Wir machen das Geschäft zusammen, Sie schießen zwölftausend Thaler bei und spielen Cello im Conzerte.

Dicke. Das gilt, wenn das Geschäft ist, wie Sie sagen —

Strenge. Lege Ihnen die Bücher vor, alles berechnet, alles in Ordnung.

Dicke (springt auf). Alle Wetter, das ist gut, ich bleibe hier so gern wie anderswo!

Strenge. Also Compagnon. (Springt auf.)

Dicke. Compagnon!

Strenge. Und Bruder!

Dicke. Auf du und du! (Trinken Brüderschaft.)

Strenge (lacht unmäßig).

Dicke (klopft ihm den Rücken). Was lachst du denn?

Strenge (lachend). Ich denke daran, was der Nipphard für ein Gesicht machen wird — der wollte anfangs mit mir zusammen — Alles ist fertig — der Vertrag zur Unterschrift bereit — nun will er mich zwingen, ihm meine Nichte zu geben — prosit — ich habe einen andern Compagnon!

Dicke. Wir werden gut mit einander fertig werden!

Strenge. Halt, ich hole dir den Vertrag — sieh ihn durch und unterschreibe ihn. (Geht.) Was wird sich der Nipphard ärgern! (Links ab, wankenden Schrittes.)

Dicke. Scheint ein guter Kerl, ich denke, wir vertragen uns zusammen.

Flaschner (kommt eilig). Herr Beigeordneter!

Dicke. Was ist?

Flaschner. Wo ist der Herr Beigeordnete?

Dicke. Er kommt gleich wieder.

Flaschner. Es ist höchst eilig — das Wohl des Staates — die Verräther gehen durch!

Dicke. Geduld, Geduld, er kommt gleich — da ist er schon!

Strenge (kommt zurück mit Papieren). Da, Bruder, lies, da hast du Alles, Vertrag, Berechnungen, Kaufbrief —

Dicke (nimmt die Papiere, setzt sich und liest).

Flaschner. Herr Beigeordneter!

Strenge (hält sich an einem Stuhle fest). Was ist los?

Flaschner. Brinkmann will fort!

Strenge. Er darf nicht fort!

Flaschner. Die Madame kam in die Stube, und da niemand von den Kellnern da war, schickte sie mich zum Fräulein hinauf, ich sollte sie hinunter rufen.

Strenge. Was für ein Fräulein?

Flaschner. Na, die Nichte, Franziska!

Strenge. Aha!

Flaschner. Da war der Herr Brinkmann auch —

Strenge. Bei dem Fräulein?

Flaschner. Ja!

Strenge. Hm, hm, weiter!

Flaschner. Sie fragten mich, wer vorhin angekommen wäre, und ich sagte: der Herr Polizeirath aus der Residenz! Da wurde der Brinkmann ganz blaß und schrie: ich muß augenblicklich fort!

Strenge. Er soll nicht fort.

Flaschner. Dann küßte er dem Fräulein die Hand, lief auf sein Zimmer, um einzupacken, und bestellte Extrapost.

Strenge. Das ist sehr dumm!

Flaschner. Und höchst verdächtig! Er fürchtet sich vor dem Polizeirath und will fort.

Strenge. Ungeheuer verdächtig! Wenn er noch einen Paß hätte!

Flaschner. Ich lief gleich her, um es Ihnen zu sagen.

Strenge. Das hast du klug gemacht!

Flaschner. Was machen wir nun?

Strenge. Wir lassen ihn nicht fort!

Flaschner. Aber wie?

Strenge. Gehe hin, sage ihm, er solle da bleiben bis morgen früh, ich hätte es befohlen!

Flaschner. Wenn er aber nicht will?

Strenge. Ich bin Beigeordneter, er muß —

Flaschner. Nein, er wird nicht — der höchste Nothfall ist jetzt da, wir müssen ihn arretiren.

Strenge. Ist der höchste Nothfall da?

Flaschner. Ja, ja, ich stehe wie auf Kohlen, er kann jeden Augenblick fort sein — horch — ich glaube, ich höre ein Posthorn.

Strenge. Na, im höchsten Nothfalle sperrt ihn ein!

Flaschner. Augenblicklich!

Strenge. Laufe, sei höflich. (Hält ihn immer fest.) Der Herr soll es nicht übel nehmen, es wäre nur im höchsten Nothfalle.

Flaschner. Ja, ja! (Reißt sich los und geht ab.)

Dicke (steht auf). Brüderchen, der Vertrag scheint mir gut; ich will ihn mit nach Hause nehmen und ihn genau durchlesen; wenn alles in Ordnung ist, bringe ich ihn dir unterschrieben zurück!

Strenge. Nein du mußt bei mir bleiben, mußt hier

schlafen, du mußt besoffen sein, so ist mein diplomatischer Plan, sonst gehst du morgen früh fort.

Dicke. Nein, jetzt bleibe ich hier, wir müssen das Geschäft in Ordnung bringen. Uebermorgen muß ja gezahlt werden, wie ich sehe.

Strenge. Das ist wahr. Also, du bleibst morgen hier?

Dicke. Ja.

Strenge. Versprichst du mir das?

Dicke. Ja.

Strenge. Gib mir die Hand darauf!

Dicke. Da.

Strenge. Na, dann kannst du gehen!

Dicke. Ich will dich erst auf dein Zimmer führen.

Strenge. Willst du? Du bist ein guter Kerl — na, so komm! (Nimmt seinen Arm).

Dicke (führt ihn ab).

Strenge. Ich wußte es wol, der Wein wirkt — o, mein Plan war gut, der Wein kann seine Wirkung nicht verfehlen (Beide ab).

Dritter Aufzug.

(Polizeistube. Mittelthüre, rechts eine Seitenthüre. Das Theater ist durch ein etwa drei Fuß hohes, hölzernes Gitter (Schranke), wie sie in Polizeistuben gewöhnlich sind, in zwei ungleiche Hälften getheilt, so daß der Theil links kleiner ist, indem das Gitter an der Hinterwand etwa zwei Fuß von der Mittelthüre anfängt. Vorn steht links am Gitter ein hohes, mit Acten versehenes Repositorium, an welches das Gitter sich anlehnt. In der Mitte des Theaters, etwa mit der Seitenthüre in einer Linie, hat das Gitter eine offne Thüre. Links, vorn an der Coulisse, steht ein Pult. In der Abtheilung rechts stehen nur Stühle, etwas nach der Mitte zu ein kleiner Tisch).

Erster Auftritt.

Strenge, dann Flaschner.

Strenge (steht rechts an dem kleinen Tische, worauf eine kleine Flasche Wasser und ein Glas. Er trinkt Wasser und wiederholt das mehrmals während der Scene. Sein Aussehen ist bleich). Prrr — ich glaube, ich habe doch etwas zu viel gestern Abend getrunken, der Kopf ist mir so wüst, und ich kann mich nicht recht auf Alles besinnen. Mit Dicke habe ich von der Dampfmühle gesprochen, das schwebt mir so dunkel vor — er muß den Vertrag mitgenommen haben, denn ich kann ihn nicht finden.

Flaschner (tritt auf). Jetzt werden wir es bald sehen. Wie viel kann die Gratifikation wol betragen Herr Beigeordneter?

Strenge. Hm, je nachdem — Flaschner — mir ist so unruhig zu Sinne — ich weiß nicht —

Flaschner. Sie sehen auch schlecht aus —

Strenge. Ich habe Kopfschmerzen. Wie steht Alles?

Flaschner. Der Herr Polizeirath wird in einer halben Stunde hier sein.

Strenge. In einer halben Stunde — hm, hm, jetzt kommen wir aber in Verlegenheit.

Flaschner. Wie so?

Strenge. Ich habe geschrieben: wir hätten den Verfolgten, und nun haben wir drei. Welchen stellen wir dem Polizeirath vor?

Flaschner. Sie meinten ja: alle drei steckten unter einer Decke —?

Strenge. Mit Dicke wird es wol anders sein, den halte ich für unverdächtig.

Flaschner. Vor der Polizei ist Niemand unverdächtig, bis er sich legitimirt hat.

Strenge. Ja, ja, alles gut, aber ich kann doch dem Polizeirath nicht alle drei vorführen und sagen: suchen Sie sich einen aus. Wir können uns eine Blöße geben, und dann ist es nichts mit der Gratifikation.

Flaschner. Und mit dem Orden. Auf wen haben Sie denn den meisten Verdacht?

Strenge. Auf Brinkmann. — Ach Flaschner (kläglich), ich habe heute Morgen gar keinen Verdacht mehr.

Flaschner. Schämen Sie sich, ein Polizeimeister muß immer Verdacht haben, ohne Verdacht stürzt die ganze Polizei zusammen. Bedenken Sie: Brinkmann hat keinen Paß,

erkundigt sich ängstlich nach der Grenze, fürchtet sich vor dem Polizeirath — auf solchen Verdacht hin kann man einen Menschen lebenslänglich einsperren.

Strenge (seufzend). Du hast Recht, und ich muß doch dem Polizeirath Einen vorstellen. Gehe hin zu Brinkmann und bitte ihn, mich zu besuchen, ich hätte etwas mit ihm zu reden.

Flaschner. Ich werde ihn hertransportiren!

Strenge. Flaschner, sei doch klug, mit der größten Feinheit.

Flaschner. Ja, aber ein Arrestant muß doch transportirt werden?

Strenge. Arrestant, bist du bei Sinnen?

Flaschner. Freilich, Sie haben ja selbst befohlen, ihn einzustecken!

Strenge. Ich?

Flaschner. Besinnen Sie sich doch, es war im höchsten Nothfalle, er wollte fort —

Strenge. Ja, ja, ich besinne mich — verdammte Geschichte! Wo hast du ihn hingebracht?

Flaschner. In den Thurm!

Strenge. Bist du des Teufels!? Einen Mann, den das Ministerium mit der äußersten Feinheit und Vorsicht behandelt wissen will, in den Thurm zu werfen! Augenblicklich hole ihn her und führe ihn in das Actenzimmer, bis der Polizeirath kommt. Gerechter Gott, der unselige Diensteifer der Subalternen — was hat der Gefangene gesagt, als du — ihn verhaftetest?

Flaschner. Nichts, er war still und niedergeschlagen sprach kein Wort und ließ sich Alles gefallen.

Strenge. So?

Flaschner. Glauben Sie mir, der ist schuldig. Wenn ihn das Gewissen nicht drückte, hätte er gefragt, sich gewundert, gelärmt, getobt, o, ich kenne das!

Strenge. Gott gebe, daß er schuldig ist, sonst komme ich schön in die Tinte. Jetzt fort, geschwind, und bleibe mir nachher zur Hand.

Flaschner (ab).

Strenge. Es wird mir immer sonderbarer zu Muthe, ich kann die Gedanken nicht recht zusammenhalten, kann mich nicht mehr recht besinnen! Die vertrackten Kopfschmerzen! Das wird ein schöner Tag werden.

Zweiter Auftritt.

Franziska, Strenge.

Franziska. Lieber Oheim, ich komme in der größten Angst zu Ihnen.

Strenge. Warum hast du Angst, mein Kind?

Franziska. Sie haben Brinkmann verhaften lassen —

Strenge (für sich). Ja, das macht mir auch Angst!

Franziska. Und ich bin die Ursache seines Unglücks.

Strenge. Du, um's Himmels willen!

Franziska. Er wollte schon gestern Mittag über die Grenze flüchten —

Strenge. Flüchten wollte er?

Franziska. Und nur, weil er mich liebt, weil ich mit ihm schmollte, blieb er bis zum Abend.

Strenge. Du liebst ihn?

Franziska. Ohne meine Thorheit hätte er seine Flucht fortgesetzt, und wäre vor jeder Verfolgung sicher!

Strenge. Flucht, Verfolgung?

Franziska. Bedenken Sie, lieber Oheim, wie fürchterlich mir der Gedanke sein muß, daß ich schuld an seiner Verhaftung, vielleicht an seiner langen Gefangenschaft bin! Gibt es kein Mittel, ihn zu befreien, können Sie ihn nicht entweichen lassen?

Strenge. Du bist von Sinnen! Ich soll ihn entwischen lassen, nachdem ich mir so viele Mühe — — also du kennst ihn schon länger, hast um sein Verbrechen gewußt?

Franziska. Wenn Sie das Verbrechen nennen, ja!

Strenge. Und er ist wirklich schuldig?

Franziska. Leider!

Strenge (aufathmend). Gott sei Dank! Mir fällt ein Stein vom Herzen; ja, ich habe mich nicht getäuscht, er war mir von Anfang an verdächtig. Seine Reden von der Festung, o ich habe scharfe Ohren!

Franziska. Ach, die Festung wird wol auf mehrere Jahre sein Loos sein!

Strenge. Auf mehrere Jahre? Lebenslänglich!

Franziska. Um Gotteswillen, ist denn der Ausgang so schlimm gewesen?

Strenge. Er wird noch schlimm sein, aber für ihn!

Franziska (faßt ihn bei der Hand). Oheim, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, bei dem Andenken an meine verstorbene Mutter, Ihre geliebte Schwester, helfen Sie ihm zur Flucht. Bedenken Sie, sein ganzes

Lebensglück ist vernichtet, wenn der harte Spruch des Gerichts ihn trifft, wenn das Gesetz in seiner ganzen Strenge auf ihn fällt! Nur eine halbe Stunde ist es bis zur Grenze, hat er die erreicht, so ist er sicher, kann dort sich ein neues Loos gründen, kann sein Vergehen durch ein neues Leben wieder gut machen. Bedenken Sie, mein Lebensglück ist auf ewig vernichtet, wenn er im Kerker seine Thorheit büßen muß, denn ich liebe ihn, wahr und treu. Ach, Oheim, ich will der Liebe entsagen, will ihn nie wiedersehen, nur nehmen Sie das schreckliche Bewußtsein von mir, daß ich an seinem Mißgeschicke schuld bin, daß mein Eigensinn, meine Thorheit ihn seinen Verfolgern in die Hände geliefert hat. Oheim, ich beschwöre Sie, lassen Sie ihn entkommen. (Weint heftig an seinem Halse.)

Strenge. Kind, beruhige dich, du machst mich ängstlich, richte den Kopf auf, ich will ja alles — ach Gott, ich kann dir ja nicht helfen, mein Amt, meine Pflicht, der Polizeirath ist schon da, die Polizeidiener wissen um die Sache —

Franziska. So ist er verloren!

Strenge. Sei nur ruhig, vielleicht wird es nicht so schlimm, vielleicht fällt das Urtheil gnädiger aus, wenn er offen bekennt. Weine nicht, geh' nach Hause, warte es ab.

Franziska. Nicht von der Stelle! Hier wird er verhört, ich muß sein Schicksal kennen.

Strenge. Wenn man dich sieht, deine verweinten Augen, wenn man erführe, daß du darum wußtest — um Gotteswillen, geh' nach Hause!

Franziska. Nein, Oheim, um keinen Preis.

Strenge. So gehe wenigstens in's Nebenzimmer, daß

dich Niemand sieht, dort kannst du Alles hören. (Führt sie rechts ab.)

Franziska. Ich muß ihn retten, um jeden Preis! (Ab.)

Strenge (hält sich den Kopf). Das sind gräßliche Geschichten! Meine Nichte die Mitschuldige eines Staatsverräthers? Sie dauert mich! Was thue ich? Ich muß der Sache ihren Lauf lassen. Also schuldig ist er, über meine kühnsten Hoffnungen schuldig. Hm, Franziska wird sich trösten. Ihre Mitschuld bleibt hoffentlich verschwiegen; wenn er sie liebt, wird er sie nicht verrathen. Und am Ende hat sie wol nur darum gewußt und dafür wird man ihr nichts anhaben! Für die Familie habe ich demnach nichts zu fürchten. Ich hatte also recht gesehen und ich werde auch Recht haben, daß die Andern mit in der Verschwörung stecken. Mein Verdacht kehrt zurück, ja er ist stärker noch als vorher!

Dritter Auftritt.

Strenge, Bastelmeier.

Bastelmeier. Guten Morgen, Herr Strenge!

Strenge. Guten Morgen, mein Herr!

Bastelmeier. Ich komme im Auftrage Ihrer Frau Schwester, um Sie zu bitten —

Strenge. Davon später, mein Herr, ich bin in diesem Augenblicke sehr beschäftigt, doch habe ich nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Bastelmeier. Und ich mit Ihnen.

Strenge. So, nun das ist gut. Treten Sie gefälligst in dieses Zimmer, in einer Viertelstunde stehe ich zu Diensten.

Bastelmeier. Nun, so lange kann ich wohl warten!

Strenge (öffnet die Thüre). Ist's gefällig?

Bastelmeier. Mit Vergnügen. (Rechts ab.)

Strenge. So, der lief von selbst in die Falle. Auf ihn habe ich nächst Brinkmann den meisten Verdacht. Jetzt den Dritten. Zwar hat Dicke mit mir von der Dampfmühle gesprochen, so viel ich mich besinnen kann — es ist fast nicht möglich. Doch man kann den Menschen nicht in's Herz sehen, er kann mich belogen haben mit der Lotteriegeschichte, glaubt sich vielleicht unentdeckt; jedenfalls muß er sich von allem Verdachte reinigen, ehe ich mit ihm abschließen kann.

Vierter Auftritt.

Strenge, Flaschner.

Flaschner. Der Herr Polizeirath kommt.

Strenge. Gut, ist der Arrestant draußen?

Flaschner. Ja, Simons bewacht ihn.

Strenge. Gut, wenn ich klingle, lasse ihn hierher kommen. Bastelmeier ist schon da. Flaschner, es ist richtig, sie sind schuldig.

Flaschner. Ich habe es immer gesagt!

Strenge. Darum klug und vorsichtig! Jetzt gehe.

Flaschner (ab).

Strenge. Jetzt gilt es, die Sinne zusammen zu nehmen. Ich darf den Polizeirath nicht merken lassen, daß Franziska um die Sache weiß, daß ich von ihr Geständnisse erhalten habe, ich muß thun, als hätte ich den Verdacht aus mir selbst, aus andern Umständen geschöpft.

Fünfter Auftritt.

Strenge, Polizeirath.

Strenge (ihm entgegen). Mein Herr Polizeirath, ich freue mich unendlich —

Polizeirath. Guten Morgen, Herr Strenge! Sie haben mich eine rasche und unvermuthete Reise machen lassen.

Strenge. Unvermuthet, Herr Polizeirath?

Polizeirath. Wir waren sehr erstaunt, als wir Ihre Anzeige erhielten, daß Sie den Verfolgten aufgefunden hätten.

Strenge. Wie? Erstaunt?

Polizeirath. Wir verfuhren nur auf Ansuchen des Kriegsministeriums. Für uns Polizeimänner hätten die unbestimmten Aussagen und Personalbeschreibungen der Schildwachen keinen hinlänglichen Grund gehabt, um Verdacht oder gar Verfolgung darauf zu gründen.

Strenge. Allerdings, allerdings.

Polizeirath. Indessen das Kriegsministerium ist sehr streng in der Geheimhaltung der Festungspläne; die Rapporte beim Militair gehen durch viele Hände und da mochte sich leicht ein Verdacht herausgebildet haben. Ein Verdacht ist wie ein Gerücht, er wächst von Mund zu Munde. Wir konnten das Verlangen des Ministeriums nach polizeilicher Mithülfe zur Aufklärung der Sache nicht unerfüllt lassen, glaubten aber an keinen Erfolg.

Strenge. Hm, hm!

Polizeirath. Bringen wir die Sache rasch zu Ende. Worauf gründet sich Ihr Verdacht?

Strenge. Der Mensch ist ohne Paß, führte verdächtige Reden von der Festung, erkundigte sich ängstlich nach der Grenze, wollte eilig abreisen, als er Ihre Ankunft erfuhr —

Polizeirath. Also doch? Nun wir wollen sehen, wo ist der Verdächtige?

Strenge. Ich will ihn gleich rufen lassen; treten Sie gefälligst hier herein, da sind Sie ungestört, hierher kommen jeden Augenblick Leute. (Klingelt und führt den Polizeirath nach der linken Seite des Gitters, dieser setzt sich an das Pult und zieht Akten aus der Tasche.)

Polizeirath. Hier habe ich die Aussagen der Schildwachen, und die Rapporte.

Strenge. Schön! Ich will den Verdächtigen rufen. (Geht nach rechts zurück und auf die Thüre zu.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Brinkmann (tritt ein), dann Franziska.

Strenge. Ah, da sind Sie ja; der Herr Polizeirath will Sie sprechen, treten Sie hinein!

Brinkmann (geht nach links).

Franziska (kommt von rechts, halblaut und ängstlich). Lieber Oheim!

Strenge (wollte mit nach links gehen, kehrt um, eilt auf Franziska zu). Still! Um Gotteswillen! (Bemüht sich, sie still zu halten, Beide horchen.)

Brinkmann (tritt auf den Polizeirath zu). Herr Polizeirath.

Polizeirath (sieht auf). Brinkmann? Sie hier? (Springt auf). Wie kommen Sie hierher?

Brinkmann (zuckt die Achsel). Sie wissen es wol am Besten.

Polizeirath. Ich? wie so? Ich vermisse Sie seit einigen Abenden im Schachklubb.

Brinkmann. Sind Sie nicht meinetwegen hier?

Polizeirath. Ihretwegen?

Brinkmann. Sind Sie nicht wegen meines —

Polizeirath (rasch einfallend). Still — mir ist offiziell nichts bekannt.

Brinkmann. Wie?

Polizeirath. Es ist mir ein Gerücht zu Ohren gekommen, daß Jemand bei einem Streite durch eine Wunde betäubt worden, die jedoch keine Bedeutung hat. Eine offizielle Anzeige hat die Behörde nicht erhalten.

Brinkmann. Und warum bin ich denn verhaftet?

Polizeirath. Sie sind verhaftet?

Brinkmann. Seit gestern Abend, ja.

Polizeirath. Hat Sie Herr Strenge eben hergeschickt?

Brinkmann. Allerdings.

Polizeirath (lachend). Aha, jetzt wird es mir klar, Sie haben von der Grenze, von der Festung gesprochen, sind ohne Paß?

Brinkmann. Aber warum bin ich verhaftet?

Polizeirath. Als Staatsverräther!

Brinkmann. Scherzen Sie?

Polizeirath. Das Ganze läuft am Ende auf einen Scherz hinaus; der gute Strenge ist noch nicht in Polizeigeschäften bewandert, er ist diensteifrig, hat Lust sich auszuzeichnen.

Brinkmann. Also bin ich nicht hier wegen meines —

Polizeirath. Es ist ein Irrthum, nehmen Sie die Sache nicht zu genau.

Brinkmann. Dann muß ich Genugthuung haben.

Polizeirath. Lassen Sie es gut sein, ich werde dem Herrn eine scharfe Vermahnung geben, damit er in Zukunft vorsichtiger wird.

Brinkmann (lachend). Nein, ich will mir eine Genugthuung eigner Art verschaffen!

Polizeirath (ruft): Herr Strenge! —

Strenge. Herr Polizeirath! (Eilt nach links).

Brinkmann. Ich sehe Sie noch?

Polizeirath. Wir essen zusammen.

Brinkmann (tritt zurück).

Polizeirath. Sie haben mich die Reise umsonst machen lassen, Herr Strenge.

Strenge (erschrocken). Das wäre schrecklich.

Polizeirath. Dieser Herr ist Doctor Brinkmann, ich kenne ihn persönlich, und bürge für ihn.

Franziska (schleicht sich ängstlich nach der Thüre im Gitter).

Brinkmann (sieht sie, geht zu ihr, und Beide gehen nach rechts in den Hintergrund und sprechen eifrig zusammen).

Strenge. Sie bürgen für ihn? Er ist ohne Paß! —

Polizeirath. Die Paßvorschriften sollen nicht zur

Belästigung des Publikums dienen, die Beamten müssen mit dem richtigen Tact verfahren.

Strenge (verdutzt). Allerdings, allerdings.

Polizeirath. Wie konnten Sie zur Verhaftung schreiten, bei so geringen Verdachtsgründen und da Ihnen die größte Feinheit und Vorsicht vorgeschrieben war?

Strenge (eingeschüchtert). Es war im äußersten Nothfalle, — der Herr wollte abreisen, — Sie wissen, Herr Polizeirath, der Diensteifer der Subalternen, — es geschah fast ohne mein Wissen.

Polizeirath. Dieser unselige Diensteifer giebt zu vielen falschen Vermuthungen gegen die Regierung Anlaß; verständigen Sie sich mit dem Herrn, der Genugthuung fordern kann.

Strenge (erschrocken). Genugthuung!

Polizeirath. Uebrigens bin ich Ihnen nicht sehr verbunden, daß Sie mich umsonst hierher gesprengt haben.

Strenge. Das verhüte Gott!

Polizeirath. Wie?

Strenge. Ich habe — ich bin —

Polizeirath. Nun? Reden Sie.

Strenge (immer mehr eingeschüchtert). Herrn Brinkmann, den Herrn Doctor meinte ich eigentlich gar nicht. Nur aus Versehen des Sergeanten ist das so gekommen; es ist ein ganz Andrer, auf den ich Verdacht hatte!

Polizeirath. Ist er hier?

Strenge. Ich will ihn gleich herschicken.

Polizeirath. Gut, thun Sie das. (Setzt sich und liest in den Akten.)

Strenge (eilt nach rechts hinüber und auf die Seitenthüre zu).

Brinkmann. Auf ein Wort, Herr Strenge!

Strenge. Gleich, gleich nachher! (Oeffnet die Thüre und ruft:) Herr Bastelmeier!

Brinkmann. Sie haben mich ohne Ursache —

Strenge. Augenblicklich stehe ich zu Diensten.

Brinkmann (geht zu Franziska und spricht mit ihr).

Siebenter Auftritt.

Vorige, Bastelmeier.

Bastelmeier. Sie haben mich lange warten lassen.

Strenge. Gehen Sie da hinein, der Herr Polizeirath will Sie sprechen.

Bastelmeier. Der Polizeirath! Wo?

Dicke. Hier, kommen Sie! (Führt ihn hinein.)

Achter Auftritt.

Vorige. Dicke (durch die Mitte).

Dicke. Ah sieh da, Herr Brinkmann; wo ist Herr Strenge?

Brinkmann. Pst! (Deutet auf den Polizeirath und erklärt ihm leise.)

Bastelmeier. Was steht zu Ihrem Befehl, Herr Polizeirath?

Polizeirath (steht auf). Ah, wie ist Ihr Name?

Bastelmeier. Bastelmeier, Handlungsreisender.

Polizeirath. Haben Sie Legitimationspapiere?

Bastelmeier. O ja, Herr Polizeirath, so viel Sie wollen, mein Paß muß hier liegen, dann habe ich hier in meiner Brieftasche Taufschein, Heimathschein, Briefe, Rechnungen; ich kann mich vollständig legitimiren.

Polizeirath (nimmt die Papiere und sieht sie durch).

Dicke (hat Strenge gewinkt).

Strenge (geht zu ihm hinüber).

Dicke. Lieber Bruder, ich habe unterschrieben, wir sind einig.

Strenge. Warte einen Augenblick!

Dicke. Wenn du keine Zeit hast, komme ich nachher wieder!

Strenge (hält ihn fest). Nein, bleib hier, ich bin gleich fertig, du kannst ja warten.

Dicke. Ja, ja, ich dachte, weil du nach mir schicktest —!

Strenge. Habe ich geschickt? Das hatte ich vergessen; mir ist da ein Polizeirath über den Hals gekommen, da ist so viel zu thun —!

Neunter Auftritt.

Vorige, Dorothea.

Dorothea (stürzt herein, sehr laut). Aber Gottfried, was sind denn das für Geschichten!

Strenge (läuft auf sie zu und hält ihr den Mund zu). Pst! Pst!

Dicke (setzt sich links an die Couliſſe, zieht den Vertrag heraus und liest).

Dorothea (etwas leiser). Ei was, Flaschner erzählt

den Leuten, meine drei Fremden seien Staatsverräther und kämen in Ketten! Wo ist Bastelmeier?

Strenge. Er ist beim Polizeirath. (Zieht sie in den Vordergrund und besänftigt sie.)

Polizeirath. Ihre Papiere sind in Ordnung.

Bastelmeier. Das will ich meinen, ist auch nothwendig, weil ich heirathen will, da braucht man alle diese Papiere, darum habe ich sie aus dem Koffer vorgesucht nnd zu mir gesteckt!

Polizeirath. So, Sie wollen heirathen? Hier?

Bastelmeier. Hier in der Stadt —

Polizeirath. Mit Planzeichnen haben Sie sich wol nie abgegeben?

Bastelmeier. Das ist nichts für einen Kaufmann —

Polizeirath. Wie gefällt Ihnen der neue Festungsbau in der Residenz?

Bastelmeier. Den habe ich mir nicht besehen, Herr Polizeirath.

Polizeirath. Glaub's, mein Herr? Sie entschuldigen die Fragen, die ich an Sie stellte —

Bastelmeier. Bitte, Herr Polizeirath, mich bestens zu empfehlen.

Polizeirath (steht auf und grüßt stumm, ruft:) Herr Strenge!

Strenge (eilig zu Dorothea). Sei um Gotteswillen still! (Eilt hinüber.)

Bastelmeier (geht nach rechts und begegnet ihm).

Dorothea (eilt auf Bastelmeier). Ei, da sind Sie ja, sagen Sie mir doch —

Brinkmann. }
Franziska. } Pst, pst!

Bastelmeier (spricht leise und eifrig mit Dorothea).

Polizeirath. Ich begreife Sie nicht, Herr Strenge.

Strenge. Wie so, Herr Polizeirath?

Polizeirath. Der Herr sagt, sein Paß läge hier? ist dem so?

Strenge. Allerdings.

Polizeirath. Ist der in Ordnung?

Strenge. Ich glaube — ja.

Polizeirath. Nun denn, wenn Ihnen der Paß nicht genügte, konnten Sie sich aus den Papieren des Herrn überzeugen, daß er Handlungsreisender ist, und einige leicht hingeworfene Fragen mußten Ihnen den Beweis liefern, daß bei ihm von dem Verdachte einer Landesverrätherei keine Rede sein kann.

Strenge (in der höchsten Verlegenheit). Ja, ich hatte auf ihn nur so nebenher — er führte sonderbare Reden, das Signalement paßte auf ihn —

Polizeirath. Sie werden einen strengen Verweis bekommen, daß Sie auf so leichte Anzeige hin der Behörde Kosten und Mühe verursachen, und Reisende unnöthig zurückgehalten haben.

Strenge (wehmüthig). Einen Verweis, so was man sagt, eine Nase?

Polizeirath. Einen ernsten Verweis und nicht unverdient.

Strenge (ganz verwirrt). Wenn ich aber — bei den bei-

den Herren war ich selbst ungewiß und wollte nur, weil — Sie es besser verstehen, aber der Dritte —

Polizeirath. Was für einen Dritten?

Strenge (trocknet sich den Schweiß). Vielleicht ist der der Rechte!

Polizeirath. Haben Sie noch einen Dritten?

Strenge. Das Signalement paßt auch auf ihn, eine ganz gewöhnliche Nase —

Polizeirath. Was fehlt Ihnen, Sie sehen ganz bleich aus?

Strenge. Heftige Kopfschmerzen! Ach — Herr Polizeirath, der Verweis würde mich kränken, da ich denn doch Bürgermeister werden will, und wenn vielleicht noch der Dritte —

Polizeirath (ändert seinen bisherigen absichtlich strengen Ton, milder). Ich will den Dritten auch noch sprechen, um Sie ganz zu beruhigen. Ich merke schon, Ihre Unbekanntschaft mit den Polizeigeschäften fordert zur Nachsicht auf.

Strenge. Vielleicht, daß der Dritte — (wehmüthig) er ist meine letzte Hoffnung.

Polizeirath. So rufen Sie den Dritten.

Strenge. Augenblicklich. (Geht und kehrt wieder um.) Ich muß Ihnen zu bedenken geben, daß mich nur Vaterlandsliebe beseelt hat, denn es wäre doch schändlich, wenn die schöne Festung an den Feind verrathen würde.

Polizeirath. Kennen Sie die Festung?

Strenge. Als ich vor Kurzem in der Residenz war, besah ich mir auch die Festungsbauten, da wo die großen Wälle aufgeworfen werden.

Polizeirath. An der Südseite.

Strenge. Ich glaube, ja. Mit einem Male fand ich eine alte Münze, die mit heraus gegraben worden war —

Polizeirath. Glaube es wol, es sind viele gefunden worden.

Strenge. Ich bin Münzensammler, und da bin ich denn mehrere Tage dort herumgelaufen, ob ich nicht noch mehr finden könnte.

Polizeirath. Wann war das?

Strenge. In der Woche vor Pfingsten, ich weiß es genau, denn zu Pfingsten war ich wieder zu Hause.

Polizeirath. Schön, Herr Strenge! Doch bringen wir die Sache zu Ende, rufen Sie den Dritten.

Strenge (geht und kehrt wieder um, sehr niedergeschlagen). Herr Polizeirath!

Polizeirath. Nun?

Strenge. Wenn der nun auch unschuldig ist?

Polizeirath. Ich glaube es beinahe!

Strenge. Ach, du lieber Gott!

Polizeirath. Beruhigen Sie sich!

Strenge. Wenn Sie ein gutes Wort für mich einlegen wollten, daß die Nase nicht zu lang — wollte sagen daß der Verweis nicht so streng wird.

Polizeirath. Ich will die Sache schon so darstellen, daß sie im rechten Lichte erscheint.

Strenge. So will ich denn den Dritten holen. (Geht nach rechts hinüber.)

Dorothea (geht Strenge entgegen). Lieber Bruder!

Strenge (wehrt sie mit der Hand ab). Gleich, gleich! lieber Dicke!

Dicke (steht auf). Bist du fertig?

Strenge. Noch nicht ganz. Geh doch einmal da hinüber, der Polizeirath will dich sprechen.

Dicke. Da drinnen?

Strenge. Ja. (Führt ihn hinein).

Dorothea. Aber, Gottfried, sage mir nur —

Strenge. Pst, pst! (Horcht ängstlich, indem er den Kopf an das Repositorium legt.)

Alle (werden aufmerksam und beobachten Strenge).

Dicke. Sie wünschen mich zu sprechen?

Polizeirath (steht auf). Sind Sie es, Herr Dicke?

Dicke. Ah, Herr von Derendorf!

Polizeirath (lachend). Wie, sind Sie ein Landesverräther?

Dicke. Ich?

Polizeirath. Ja, als solcher stehen Sie vor mir.

Dicke (lachend). Sie scherzen!

Polizeirath. In der That, die Geschichte fängt an, mir Spaß zu machen. Doch da ich Sie treffe, ich habe noch wegen Ihrer letzten Lieferung der baumwollnen Decken für das Gefängniß mit Ihnen zu sprechen. Sie waren so schnell abgereist. Hören Sie! (Zieht ihn seitwärts und spricht leise weiter.)

Dorothea (zieht Strenge am Arm). Ei, so gib mir doch endlich einmal Antwort, es ist dir also recht?

Strenge (immer ängstlicher horchend). Ja, ja, mir ist alles recht.

Dorothea. Gut, nun bin ich zufrieden. (Geht zu Bastelmeier.)

Brinkmann (faßt Strenge beim Arm und zieht ihn weg). Sie haben mich widerrechtlich verhaften lassen, Herr Strenge!

Strenge. Ach, lieber Herr Doctor, es soll nicht mehr geschehen.

Brinkmann. Ich könnte Genugthuung von Ihnen verlangen —

Strenge. Ich bitte um Entschuldigung!

Brinkmann. Ich verzichte auf jede Genugthuung, wenn Sie mir die Hand Ihrer Nichte bewilligen.

Franziska (von der andern Seite). Lieber Oheim, den Nippbard nehme ich doch nicht.

Strenge. Ja, ich bin Alles zufrieden — Sie sprechen so leise — sagen Sie mir es nachher noch einmal — man kann kein Wort verstehen — Still!

(Brinkmann und Franziska ziehen sich zurück).

Dicke. Ich will es besorgen, Herr Polizeirath, in drei Tagen sollen Sie Antwort haben.

Polizeirath. Gut, Sie wollen also mit Strenge ein Geschäft anfangen?

Dicke. Ja!

Polizeirath. Ein närrischer Kauz, hat da eine Verwirrung angerichtet — doch halt, mir fällt etwas ein! Ich spreche Sie noch, ehe ich abreise!

Dicke. Ich werde zu Ihnen kommen. (Geht nach links hinüber.)

Polizeirath (grüßt freundlich, nimmt dann einen Kalender von der Wand und vergleicht die Acten).

Strenge (eilt auf Dicke zu und führt ihn vor). Bist du auch unschuldig?

Dicke. Was soll ich denn gethan haben?

Strenge. Hat der Polizeirath nichts — gesagt — von der Festung?

Dicke. Kein Wort!

Strenge. So ist Alles verloren — auf dich hoffte ich noch!

Dicke. Im Gegentheil, wir fangen erst an und nichts ist verloren. Hier ist der Vertrag, ich habe unterschrieben.

Strenge. Das ist ein Trost — man muß sich hinein finden!

Polizeirath. Herr Strenge.

Strenge. Ich komme. (Geht nach links hinüber).

Dorothea (spricht mit Franziska).

(Brinkmann und Bastelmeier gehen auf Dicke zu und reden mit ihm).

Polizeirath (hat Hut und Handschuhe genommen und geht Strenge entgegen). Mit ihrem Dritten ist es auch nichts.

Strenge (vernichtet). Ich dachte es wol!

Polizeirath. Allein, ich habe den Schuldigen doch entdeckt.

Strenge. Wie?

Polizeirath. Und zwar durch Ihre Beihülfe!

Strenge. Herr Polizeirath.

Polizeirath. Durch Ihre Bemühung ist dann der Steckbrief erledigt.

Strenge. Ich lebe wieder auf!

Polizeirath. Wir wollen den Verweis niederschlagen.

Strenge. Und wer ist der Staatsverräther?

Polizeirath. Sie selbst!

Strenge (taumelt zurück). Ich?

Polizeirath. Ja Sie!

Strenge. Um Gotteswillen!

Polizeirath (zeigt ihm den Kalender und die Acten). Sehen Sie, den ersten, zweiten und dritten, das waren die Tage vor Pfingsten, wo Sie Münzen suchten, und den ersten, zweiten und dritten haben die Wachen einen Mann um die Festung schleichen gesehen. Es war niemand anders gewesen, als Sie!

Strenge. Aber das Signalement?

Polizeirath. Das paßt mit seinen allgemeinen Bestimmungen gewiß auch auf Sie —

Strenge (murmelt). Mittlere Größe — gewöhnliche Nase. (Faßt nach seiner Nase.)

Polizeirath. So ist das Geheimniß entdeckt.

Strenge (wehmüthig). Aber, ich bin doch kein Staatsverräther?

Polizeirath. Nein, sicher nicht!

Strenge (fast weinend). Und nach mir sind Steckbriefe ausgegangen!

Polizeirath. Das hat weiter nichts auf sich, trösten Sie sich und trinken Sie diesen Mittag ein Glas Wein mit mir. Noch eins, die neue Dampfmühle, die Sie mit Herrn Dicke betreiben wollen, nimmt Sie gewiß so sehr in Anspruch, daß Sie keine Zeit für die Geschäfte des Bürgermeisters übrig behalten werden; bedenken Sie das, und leben Sie wohl. (Geht.)

Strenge (begleitet ihn). Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken und werde mir die Freiheit nehmen, Sie zu besuchen.

Polizeirath (indem er durch die Abtheilung rechts geht zu Brinkmann). Sehe ich Sie bald wieder im Schachklubb?

Brinkmann. Morgen Abend.

Polizeirath (grüßt stumm im Vorbeigehen und geht ab).

Strenge (macht an der Thür eine Verbeugung, dreht sich um und trocknet sich den Schweiß).

Franziska (auf ihn zu). Was fehlt Ihnen?

Dorothea (auf ihn zu). Du siehst krank aus!

Strenge. Ein Steckbrief gegen mich, ich bin wie ein gehetzter Hund!

Die Frauen (führen ihn auf einen Stuhl links neben der Couliſſe.)

Franziska (steht ihm rechts, neben ihr rechts Brinkmann, Bastelmeier und Dorothea stehen rechts am Repositorium, neben ihnen rechts Dicke).

Brinkmann (während sich die Stellung ordnet). Was war denn eigentlich?

Bastelmeier (ebenso). Was wollte der Polizeirath?

Dicke (ebenso). Was ist das mit der Landesverrätherei?

Alle. Sprechen Sie, erzählen Sie!

Strenge. Laßt mich! Dicke — ich werde nicht Bürgermeister!

Dorothea. Wie! Das wäre mir!

Strenge. Still! (Wild). Ich mag nicht Bürgermeister werden!

Letzter Auftritt.

Vorige, Nipphard, dann Flaschner.

Nipphard. Ah, da ist ja die ganze Gesellschaft!

Strenge. Ach, nun kommt der auch noch.

Nipphard (tritt an seine linke Seite). Ich habe einige Worte mit dir zu reden.

Strenge. Sage es nur laut!

Nipphard. Auch gut. Du weißt, was ich gestern von dir gewollt. Gibst du deine Einwilligung?

Strenge. Nein!

Nipphard. Nicht?

Strenge. Meine Nichte ist mit Herrn Doctor Brinkmann verlobt!

Franziska. Sie entschuldigen, Herr Nipphard! Wären Sie etwa zehn Jahre früher gekommen!

Nipphard. Mein Gott, da waren Sie ja noch ein Kind!

Franziska. Da wäre eben ein dummer Streich vielleicht möglich und zu verzeihen gewesen!

Nipphard (beißt sich auf die Lippe). Gut gesagt! Na, alter Freund, mit der Dampfmühle bleibt es beim Alten, ich wollte dich nur schrecken! Wo ist der Vertrag?

Dicke. Hier, Herr Nipphard, ich habe ihn bereits unterschrieben.

Nipphard. Sie?

Strenge. Ja, du wolltest ja gestern nicht, da bin ich mit Dicke einig geworden.

Nipphard. Aber, du hattest mir ja versprochen —

Strenge. Hast du etwas Schriftliches?

Nipphard. Verdammt! (Zu Dorothea.) Doris, ich habe dumme Streiche gemacht, wollen Sie mir verzeihen?

Dorothea. Von ganzem Herzen, wir können unsere Versöhnung feierlich heute noch begehen, denn ich nehme mir die Freiheit, die ganze Gesellschaft zu meiner Verlobung mit Herrn Bastelmeier einzuladen.

Alle (verbeugen sich stumm).

Flaschner (ist früher eingetreten und steht jetzt hinter Strenge's Stuhl). Wie ist es mit der Gratifikation?

Strenge (springt auf). Gehe zum Teufel!

Der
Liebestrank
oder
Die Neue Erfindung.

Posse in drei Aufzügen.

1843.

Personen:

Weinhold, Privatgelehrter.
Louise Karlsfeld, Witwe.
Eugenie Lenz, deren Schwägerin.
Katharina Werner, deren Tante.
D. Steinach, Arzt.
Grundling, Rentier.
Bitterlich, Referendar.
Grünbart.
Lampe, Weinholds Diener.
Lisbeth, Louisens Kammermädchen.
Christian, Grünbarts Diener.
Matthes.

Erster Aufzug.

Zimmer bei Weinhold. Bücherschränke, Skelette, Todtenköpfe, Retorten, Landkarten, Flaschen, Gläser sind im Zimmer vertheilt.

Erster Auftritt.

Weinhold (im Schlafrocke), Lampe.

Weinhold (mit einer großen Flasche, wie die Apotheker sie haben, in welcher eine wasserhelle Flüssigkeit ist). Es ist gelungen, erreicht das Ziel eines jahrelangen Strebens! Lampe!

Lampe. Herr Doctor?

Weinhold. Sieh mich einmal an!

Lampe. Hm, hm!

Weinhold. Was merkst du an mir?

Lampe. Sie haben einen Dintenfleck auf der Nase!

Weinhold. Dummkopf, darnach frage ich nicht. Hast du wol je daran gedacht, wie dem Columbus zu Muthe sein mußte, als er seinen Fuß zuerst auf die neuentdeckte Küste Amerika's setzte?

Lampe. O ja, das ist sehr schön beschrieben in dem Romane —

Weinhold. Schon gut! Sieh, Lampe, wie dem Columbus, so ist mir jetzt auch zu Muthe!

Lampe. Haben Sie auch einen neuen Welttheil entdeckt?

Weinhold. Famule, Du bist ein Strohkopf!

Lampe. Na, diese Entdeckung ist nicht neu!

Weinhold. Höre mich an, famule, hier in dieser Flasche ist das Arcanum, das mich unsterblich machen wird.

Lampe. Pah, für den Tod kein Kraut gewachsen ist!

Weinhold. Du verstehst mich nicht! Ich allein werde unsterblich, das heißt, mein Name; denn ewiger Ruhm wird den Erfinder dieses Arcanum umstrahlen!

Lampe. Aha, nach Ihrem Tode werden die Leute Ihnen zu Ehren zusammen essen, lange Reden halten, und über das Essen und die Reden lange Artikel in die Zeitungen schreiben. Da hätte ich den Teufel davon, — ja, wenn man noch mitessen könnte!

Weinhold. Du bist eine gemeine Seele ohne höhere Empfindungen, wir großen Geister werden von dem Ruhme und von der Ehre satt.

Lampe. Ja Sie — Sie haben guten Braten nebenbei, da geht es.

Weinhold (immer großartig). Ich stehe am Ziele meines Strebens, ich könnte sagen: ich habe genug gelebt für diese Welt, könnte mich hinlegen und sterben — und doch will ich erst recht anfangen zu leben!

Lampe. Was ist denn in der Flasche!

Weinhold. Jedes Jahrhundert hat seinen Charakter, unseres hat den der Erfindungen. Alle Welt erfindet jetzt und täglich kannst du Patente auf neue Erfindungen in den Zeitungen lesen. Ungebändigter Ehrgeiz lebt in meinem Innern und da man jetzt nur durch neue Entdeckungen groß werden kann, so setzte ich mein ganzes Streben darein, eine

solche zu machen. Wären die Dampfmaschinen noch nicht dagewesen, ich hätte sie erfunden, ja selbst das Pulver —

Lampe. Ne —

Weinhold. Was?

Lampe. Das Pulver haben Sie nicht erfunden!

Weinhold. Schon gut. Leider hat man mir wenig übrig gelassen. In der Botanik war mir Linnée zuvorgekommen, in der Anatomie war auch jedes Knöchelchen beschrieben worden. Ich warf mich anf die Astronomie, ich wollte einen neuen Kometen entdecken, aber fünf Jahre habe ich vergebens gesucht — es ist keiner gekommen. Endlich nach zwanzig vergeblich durchforschten Lebensjahren warf ich mich auf die Chemie und siehe da, ich stehe am Ziele meines Strebens. Hier (hält die Flasche hoch) ist das Ergebniß tiefen Studiums, geistreicher Einfälle! — Mein Name wird neben einem Gutenberg genannt werden!

Lampe. Was haben Sie denn eigentlich erfunden? Eine Universalmedicin oder die Goldtinctur? Ich habe in mehreren Romanen gelesen —

Weinhold. Nichts von Allem: ich habe den Liebestrank erfunden.

Lampe. Ah, davon steht in der Rittergeschichte —

Weinhold. Laß das, in alten Zeiten trieb man nur Betrügerei damit, mein Liebestrank aber ist der echte!

Lampe. Wie sind Sie denn dahinter gekommen?

Weinhold. Schon Theophrastus Bombastus Paracelsus gibt einige Winke über dieses Arcanum, mir aber half der thierische Magnetismus darauf.

Lampe. Aha!

Weinhold. Du kennst die Gewalt, die ein Magnetiseur über eine Somnambule ausübt!

Lampe. Ja.

Weinhold. Ich combinirte nun so: wenn man die magnetische Kraft auflösen, in einer Flüssigkeit darstellen und in einen Trank verwandeln könnte, so müßte dieser Trank dieselben Wirkungen hervorbringen, wie das Magnetisiren — nämlich eine blinde Ergebenheit, ein Aufgehen in dem Andern, mit einem Worte: Liebe.

Lampe. Richtig.

Weinhold. Jetzt halfen mir die Entdeckungen im Galvanismus weiter. Ich machte ein Eisenstück durch einen galvanischen Strom magnetisch, legte es in Königswasser und ließ den galvanischen Strom fortwirken. Das Ergebniß mußte nothwendig concentrirter und aufgelöster Magnetismus sein.

Lampe. Richtig.

Weinhold. Allein diese Auflösung würde tödtlich gewirkt haben. Hier kam mir die Homöopathie zu Hülfe, die uns lehrt, daß man ein Medikament Millionen Mal verdünnen könne, ohne daß sich die Wirkung verliere. Ich verdünnte also meine Auflösung, dadurch verlor die Säure ihre Tödtlichkeit, die Wirkung des Magnetismus bleibt aber stehen.

Lampe. Alles richtig! Ein Kind kann's begreifen.

Weinhold. Jetzt gilt es nur die allgemeine Wirkung dieses Mittels auf einen besondern Fall anzuwenden, d. h. die Liebe, die dieser Trank erzeugt, auf *eine* bestimmte Person zu lenken. Hier half mir die chemische Anatomie weiter.

Lampe. Da bin ich neugierig!

Weinhold. Du weißt, daß das Blut Eisentheile hat und daß diese es sind, welche die Erscheinungen des thierischen Magnetismus hervorbringen. Hier bewährt sich mein Scharfsinn am glänzendsten. Wenn ich von meinem Blute drei Tropfen in diesen Trank thue, so wirkt er für mich und jede Person, der ich ihn zu trinken gebe, muß in glühender Liebe für mich entbrennen.

Lampe. Das ist sehr klar.

Weinhold. Auf ein Sechszehntel Quart kommen drei Blutstropfen.

Lampe. Wenn ich also mein Blut hineinmische, so so kann ich, wen ich will, zwingen mich zu lieben?

Weinhold. Unfehlbar. Um mich zu überzeugen, daß meine geistreiche Theorie auch in der Praxis sich bewähre, habe ich Versuche angestellt. Du kennst unsers Nachbars Katze?

Lampe. Die graue mit den schwarzen Streifen, ja.

Weinhold. Sie konnte mich nie leiden und floh, wenn sie mich sah.

Lampe. Weil Sie sie immer prügelten —

Weinhold. An ihr beschloß ich meinen Versuch zu machen. Ich goß in einen Teller voll Milch etwas von meinem Liebestranke und setzte ihr das hin. Sie soff es aus und kaum habe ich das drei Tage hinter einander gethan, so ist das Thier nicht mehr von meiner Thüre wegzubringen.

Lampe. Das thut die Milch.

Weinhold. Nein, Lampe, das thut der Liebestrank, er erzeugt blinde Anhänglichkeit. Wenn die Wirkung auf dieß zähe Thier schon so heftig ist, wie muß sie erst auf den

feiner organisirten Menschen sein? Ein Tropfen tausendfach verdünnt, muß noch wirken. Du ahnest nicht, welche Umwälzung meine Erfindung hervorbringen wird. Ein Professor, der keine Zuhörer hat, darf nur etwas von meinem Tranke in das Bier der Studenten thun und sein Auditorium wird drückend voll sein. Ein General darf nur von meinem Tranke in die Suppe der Soldaten etwas mischen und sie folgen ihm blind, wohin er sie führt. Ein Fürst, der die Liebe seiner Unterthanen nicht gewinnen kann, gießt etwas Liebestrank in die Brunnen des Landes und das ganze Volk ist von unerschütterlicher Treue beseelt. O unsterblicher Weinhold, du hast den größten Gedanken deines Jahrhunderts gehabt!

Lampe. Wollen Sie das Geheimniß verkaufen?

Weinhold. Später vielleicht. Vor der Hand will ich es für mich selbst brauchen.

Lampe (lacht).

Weinhold. Was lachst du?

Lampe. Sie wollen doch nicht heirathen?

Weinhold. Allerdings will ich. Hast du etwas dagegen?

Lampe. Ich nicht. Wenn Ihre Auserkorne will!

Weinhold. Hiermit zwinge ich sie. Uebrigens bin ich denn schon so alt?

Lampe. Zum Großvater sind Sie jung genug, aber —

Weinhold. Redensarten! Ich bin kaum fünfzig und fände wol noch Mädchen genug. Allein ich habe nicht Zeit, lange zu freien und darum will ich meinen Liebestrank anwenden.

Lampe. Wer ist denn die Auserwählte?

Weinhold. Naseweise Frage! Indessen, alle Welt wird es bald wissen, so kann ich dir es auch sagen: Frau Karlsfeld.

Lampe. Die junge, schöne Witwe?

Weinhold. Ja.

Lampe. Deren Curator Sie sind!

Weinhold. Ja.

Lampe. Sie haben einen guten Geschmack. Um die bemühen sich auch Andere.

Weinhold. Ich weiß es, aber mit meinem Tranke schlag' ich alle Nebenbuhler aus dem Felde. Hast du meinen Anzug in Ordnung gebracht?

Lampe. Wie Sie befohlen haben, den neuen Frack, Atlasweste, weißes Halstuch — Sie putzen sich ja ungewöhnlich.

Weinhold. So will ich mich ankleiden. (Ab in's Nebenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Lampe.

Lampe. Im Grunde hat er Recht. Die Frau ist die schönste in der Stadt und mit dem Liebestranke ist er sicher. In dem Roman Kantor Kantorino kommt auch ein solcher Trank vor und da wirkt er ganz sicher. Ich werde mir ein Fläschchen voll bei Seite bringen — wer weiß, wozu man es einmal brauchen kann. (Nimmt ein Medicinfläschchen und gießt es aus der Flasche, die Weinhold auf dem Tische stehen ließ, voll.)

Halt, was fällt mir ein! Wenn ich der Lisbeth etwas davon gäbe? Wir lieben uns zwar schon in aller Form und seit geraumer Zeit, in drei Monaten soll unsre Hochzeit sein, allein ich habe mich immer geärgert, daß wir Männer den Mädchen den Hof machen müssen, das gibt ihnen ein ungerechtes Uebergewicht, eine förmliche Herrschaft über uns, statt daß es der Billigkeit nach umgekehrt sein müßte. Wir sind das starke Geschlecht und die Weiber sollten sich um unsere Gunst bewerben. Ich habe einmal gelesen, wie ein junger Mann sich von allen Frauen den Hof machen ließ und das war sehr schön. (Entschlossen.) Lisbeth soll mir den Hof machen, soll sich um meine Gunst bewerben, hiermit zwinge ich sie. Halt, da fehlt noch etwas, ich muß ja drei Tropfen Blut in den Trank thun, wenn er für mich wirken soll. Wo bekomm' ich das her? Ich kann mir doch nicht zur Ader lassen und ich kann nicht gut Blut sehen. Aber es muß sein. Wir sind die Herren der Schöpfung und es ziemt sich nicht, daß wir bei dem schwachen Geschlechte um unser Recht betteln! Ich will mich in den Finger stechen, Muth, Entschlossenheit! (Sticht sich.) Au! das thut verdammt weh. (Sieht den Finger an.) Und es kommt nicht einmal Blut, also tiefer: Au! tausend sapperment. Aha, jetzt kommt es. (Drückt das Blut von dem Finger in das Fläschchen und schüttelt es um.) So, Jungfer Lisbeth, jetzt wollen wir aus einem andern Tone reden, jetzt sollst du einen Herrn der Schöpfung vor dir sehen.

Dritter Auftritt.

Grundling, Lampe.

Grundling (tritt ein). Guten Morgen!

Lampe. Schönen Dank.

Grundling. Herr Weinhold nicht mehr zu Hause?

Lampe. Doch, Herr Grundling, er zieht sich eben an.

Grundling. Gut, dann will ich etwas warten.

Lampe. Ich werde ihm melden, daß Sie da sind! (Ab.)

Grundling (geht nach einer großen Porcellanbüchse, die auf einem Tische steht, nimmt behaglich eine Prise daraus, holt dann seine Dose aus der Tasche und füllt sie aus der Büchse). Gelegenheit macht Diebe — ein wahres Sprichwort. Meine Dose leer, die Büchse voll — das ist die Gelegenheit und (steckt die Dose ein) das ist der Diebstahl!

Vierter Auftritt.

Dr. Steinach, Grundling.

Steinach. Sieh da, Herr Nachbar, treffen wir hier zusammen?

Grundling (immer kalt und trocken, mit stehendem Lächeln auf den Lippen, sorgfältig und behäbig gekleidet, viel weiße Wäsche). Je nun, wir sehen uns täglich bei Tische, warum sollen wir nicht einmal in einem chemischen Laboratorium zusammentreffen?

Steinach. Ich als Arzt habe mit der Chemie zu schaffen, aber Sie?

Grundling. Kann ich denn nicht auch chemische Be-

dürfnisse haben! Der gute Weinhold mit seiner chemischen Narrheit muß mir manchen Dienst leisten.

Steinach. Wie so, chemische Narrheit?

Grundling. Oder närrische Chemie, wie Sie wollen Alles was man ohne vernünftigen Zweck treibt, ist eine Narrheit.

Steinach. Aber Weinhold —

Grundling. Ist ein Narr! Wie man Kunst-Dilettanten hat, so ist er ein Wissenschaftsdilettant. Er treibt allerhand: Botanik, Astronomie, Chemie und Gott weiß was und nirgends kommt er über die ersten Begriffe hinaus. Er ist zu einem Handwerker geboren und will mit Gewalt ein Gelehrter sein.

Steinach. Leider haben wir nur zu viel Handwerker unter den Gelehrten. Und doch wollen Sie seine Chemie brauchen?

Grundling. Ja, er macht vortreffliche Stiefelwichse; versteht sich, nur für gute Freunde und unter dem Schleier des Geheimnisses. Davon will ich mir eben bestellen.

Steinach. So, so. Weinhold ist wohl noch beschäftigt?

Grundling. Er wird gleich kommen. Doch wie steht es mit Ihnen! Haben Sie sich besonnen?

Steinach. Auf was?

Grundling. Auf das, was ich Ihnen schon oft gesagt, auf das Heirathen!

Steinach. Sie wissen darüber meine Grundsätze.

Grundling. Schatz, Sie betrügen sich selbst, wie die meisten Menschen.

Steinach. Ich habe eine Abneigung gegen die Ehe.

Grundling. Das ist nicht wahr.

Steinach. Ich liebe die Weiber nicht.

Grundling. Das machen Sie sich weiß.

Steinach. Wie?

Grundling. Sie möchten heirathen, Sie sind sogar verliebt.

Steinach. Das ist das Neueste, was ich höre. Und in wen, Sie Herzenskundiger?

Grundling. In die schöne Witwe, Frau Karlsfeld!

Steinach (wendet sich ab). Sie träumen.

Grundling. Ganz und gar nicht. Ich kenne Sie durch und durch. Ich weiß Dinge, die Sie sich selbst noch nicht gestanden haben.

Steinach. Das wäre sonderbar.

Grundling. Höchst natürlich. Sie sind auf der Klosterschule erzogen worden, sind weder da, noch auf der Universität mit Frauen zusammengekommen und verstehen daher nicht, mit Ihnen umzugehen.

Steinach. Ich als Arzt? Der ich schon so viele Frauen behandelt habe?

Grundling. Pah, wenn Sie an das Krankenbette treten, so ist Ihnen die Kranke nur ein wissenschaftliches Object, kein Weib. Sie selbst sind nicht Mensch, sondern nur Arzt. Das ist kein weiblicher Umgang, denn trotz Ihrer großen Praxis sind Sie schüchtern und verlegen, wenn Sie mit gesunden Frauen zusammenkommen. Und wenn eine so recht kerngesund ist wie die schöne Witwe, der der Lebens

muth aus den dunkeln Augen blitzt, so werden Sie erst recht schüchtern und verlegen!

Steinach. Aber —

Grundling. Und weil Sie meinen, Verlegenheit zieme sich nicht für einen Arzt, so machen Sie sich selbst weiß, Ihre Schüchternheit sei Abneigung.

Steinach. Sie gehen zu weit.

Grundling. Das heißt, Sie geben zu, daß ich etwas Recht habe. Nichts da, gestehen Sie sich selbst, Sie sind in die Witwe bis über die Ohren verliebt.

Steinach. Nein.

Grundling. Ja.

Steinach. Beweise.

Grundling. Sie horchen hoch auf, wenn der Name Louise ausgesprochen wird. Sie beißen sich auf die Lippen, wenn die Klatschzungen sich Mühe geben, die Witwe wieder zu verheirathen; Sie besuchen sie oft —

Steinach. Als Hausarzt.

Grundling. Sie ist nicht krank!

Steinach. Aber ihr Knabe!

Grundling. Zuletzt blasen sie sogar die Flöte.

Steinach. Weil —

Grundling. Weil Sie verliebt sind. (Faßt ihn bei den Schultern.) Gehen Sie in sich, erkennen Sie sich selbst und heirathen Sie die Witwe.

Steinach. Sie sind ja sehr besorgt, sie unter die Haube zu bringen.

Grundling. Die Witwe kümmert mich nichts — Sie will ich verheirathet sehen.

Steinach. Und warum mich?

Grundling. Ich könnte Ihnen sagen: aus Freundschaft für Sie; könnte Ihnen sagen: es sei nothwendig für einen Arzt, verheirathet zu sein, denn erst dann gewinne er überall Vertrauen, — allein ich will ehrlich gegen Sie sein und Ihnen die Wahrheit sagen: Sie sind mir im Wege.

Steinach. Ich? Im Wege —?

Grundling. Ich will auch heirathen!

Steinach. Und da bin ich Ihnen im Wege? Daß ich nicht wüßte!

Grundling. Sie mit Ihrer Unbeholfenheit merken so etwas nicht, allein ich glaube, daß meine Auserkorne ein Auge auf Sie geworfen hat.

Steinach. Und wer ist denn diese Glückliche?

Grundling. Denken Sie, ich ärgere mich über Ihren spöttischen Ton, bewahre, denn Sie haben Recht. Das Einzige, was meine Frau von mir haben wird, ist mein Name und der Titel: Frau.

Steinach. Sie sind sehr offenherzig.

Grundling. Selbsterkenntniß, Schatz, sonst nichts. Ich bin nicht viel werth, denn ich bin Egoist aus Grundsatz. Und das ist natürlich! Ich bin Rentier und lebe von den Zinsen meiner Staatspapiere. Was nütze ich der Welt? Nichts! Andere arbeiten und bezahlen Abgaben, damit ich bequem nichts thun kann.

Steinach. Sie gehen zu weit, die Staatsschulden waren nothwendig.

Grundling. Ja, die Schulden waren nothwendig. Nur tritt dabei der üble Umstand ein, daß sie durch Generationen

fortdauern, daß die Enkel die Zeche der Väter bezahlen müssen. Was anfangs gerecht war, gestaltet sich mit der Zeit zur Ungerechtigkeit. Es kann niemand dafür, aber es ist so. Andere müssen für uns arbeiten und obendrein die Staatslasten tragen, während wir für das allgemeine Wohl nichts beitragen. Wären keine Staatspapiere vorhanden, so müßten wir unser Geld in Handel und Gewerbe stecken und würden so wenigstens Nutzen stiften.

Steinach. Was hat das aber mit Ihrer Heirath zu thun?

Grundling. Ich wollte Ihnen nur sagen, wie ich aus Grundsatz Egoist geworden bin. Ich könnte dem Staate in einem Amte, durch Unternehmungen nützen, ich thue es nicht, weil es mir so bequemer ist. So kenne ich nichts als das liebe Ich, als mein Wohlbefinden — alles Andere flößt mir keine Theilnahme ein.

Steinach. Und doch wollen Sie heirathen?

Grundling. Aus Egoismus! Ich kann mit meinem Vermögen bequem leben, allein ich möchte mir gern eine Droschke halten. Mit dem Vermögen meiner Auserkornen kann ich das und darum will ich sie nehmen.

Steinach. Nur darum?

Grundling. Nur darum. Die Ehe wird in meiner Lebensart keine Veränderung hervorbringen, außer daß ich mit meiner Frau esse, was ich bis jetzt im Wirthshaus thue. Ich werde nach wie vor aufstehen, lesen, spazieren gehen, meine Partie Whist machen und mich zu Bette legen.

Steinach. Und wenn Ihre Frau von Ihnen Liebe und Theilnahme erwartet!

Grundling. So betrügt sie sich.

Steinach. Oder Sie betrügen Ihre Frau, denn das sind Sie ihr schuldig.

Grundling. Wie Sie wollen. Die ich heirathen will, verdient es nicht besser.

Steinach. Und die ist?

Grundling. Ich hatte anfangs auch an Ihre Witwe gedacht, allein die ist doch zu gut für mich. Aber Ihre Schwägerin, Fräulein Eugenie Lenz nicht.

Steinach. Auf die haben Sie es abgesehen!

Grundling. Ja. Sie ist eine Kokette, hat manchen braven Kerl in ihre Netze gelockt und ihn dann abgewiesen, bis sie in das gewisse oder ungewisse Alter gekommen ist, wo man beim Tanzen manchmal sitzen bleibt. Sie will jetzt einen Mann und wenn ich nicht irre, wirft sie nach Ihnen ihre Netze aus.

Steinach. Sie denkt nicht an mich.

Grundling. O, doch! Sie haben es nur nicht gemerkt. Also gehen Sie in sich, heirathen Sie die Witwe. Hat Fräulein Eugenie ihre Hoffnungen auf Sie verloren, kann ich mit meinen Bewerbungen hervortreten.

Steinach. Wie gesagt, ich heirathe noch nicht, wahrscheinlich nie. Doch da kommt Weinhold.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Weinhold (gekleidet).

Weinhold. Ah, meine Herren, sehr erfreut, Sie zu sehen.

Grundling. Guten Tag, Weinhold. Hast du die Stiefelwichse fertig?

Weinhold (zornig). Du bist ein — (zu Steinach). Was müssen Sie von mir denken —? (Zu Grundling). Ich sagte dir doch, es sollte ein Geheimniß bleiben.

Grundling. Ja so!

Weinhold. Als wenn ich Stiefelwichse machte!

Grundling. Du thust es aber doch.

Weinhold. Das heißt — sehen Sie, lieber Doctor, es ging mir wie dem Berthold Schwarz, der zufällig das Pulver erfand. Ich wollte einen neuen Firniß zur Verhinderung der Eisenoxydation zusammensetzen und erfand die schönste Stiefelwichse. Unter der Hand gebe ich wol meinen Freunden davon — wenn Ihnen etwas gefällig ist —?

Steinach. Ich werde Ihre Güte in Anspruch nehmen. Doch warum ich kam, haben Sie mir das Fläschchen mit Sauerstoffgas bereitet?

Weinhold. Ich werde es Ihnen schicken.

Grundling. Und meine Wichse?

Weinhold. Sollst du auch haben, Klatschmaul!

Steinach. Sie kommen mit Hut und Stock?

Weinhold. Ja, ich wollte ausgehen — indessen —

Steinach. Nein, wir wollen nicht stören!

Grundling. Wir gehen ein Stück zusammen!

Weinhold. Wenn Sie so wollen —

Steinach. Kommen Sie! (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Lampe.

Lampe. Sie sind fort, der Doctor kommt vor Abend nicht wieder nach Hause, jetzt will ich zur Lisbeth. Doch

halt — um diese Zeit geht sie gewöhnlich hier vorbei, es ist die Stunde, wo sie ihre Einkäufe in der Stadt macht. (Tritt an's Fenster.) Vielleicht kann ich sie heraufrufen. Aber auf welche Art bringe ich ihr den Liebestrank bei? Hier gilt es pfiffig sein, Lampe, denn sie ist eine schlaue Hexe und nicht leicht zu hintergehen. Ha, Lisbeth, zittre! Wenn ich mir es einfallen lasse, darfst du künftig nur knieend mit mir reden. Holla, da geht sie. (Oeffnet das Fenster.) He, Lisbeth, Lisbeth! Komm einmal herauf! — — — Warum nicht? — — — Ach was, mein Herr ist nicht zu Hause! So komm doch. (Schließt das Fenster.) Sie kommt. Aber wie jetzt — auf welche Art? Halt, ich hab's! (Holt aus einem Schranke eine Weinflasche, gießt ein Glas voll Wein und da hinein aus dem Fläschchen, das er in der Tasche hatte, den Liebestrank.) So, damit will ich sie kirren.

Siebenter Auftritt.

Lampe, Lisbeth (mit einer Schachtel unter dem Arme, bleibt an der Thüre stehn).

Lisbeth. Was willst du denn, daß du mich aufhältst und hierher rufst? Ich habe keine Zeit.

Lampe. Hu, wie heftig! Dich sehen wollte ich, mein Engelchen, dir sagen, daß ich dich liebe. Komm doch näher.

Lisbeth. Du bist ein Narr.

Lampe. Ein Narr? Nur immer zu, das wird bald aufhören.

Lisbeth. Was wird aufhören!

Lampe. Der hohe Ton, aus dem du mit mir sprichst. Da trink.

Lisbeth (näher kommend). Was ist das?

Lampe. Madera!

Lisbeth. Aber Lampe!

Lampe. Trink, sage ich!

Lisbeth. Das schickt sich nicht, ein Frauenzimmer darf —

Lampe. Trink, sage ich, das heißt, ich bitte dich schön; es ist etwas besonders Gutes, was ich für dich bei Seite gebracht habe.

Lisbeth (immer näher). Madera?

Lampe. Du hast so etwas Gutes in deinem Leben noch nicht getrunken.

Lisbeth. Das ganze Glas voll?

Lampe. Du kannst etwas darin lassen. Da!

Lisbeth (sich schüchtern umsehend trinkt in mehreren Absätzen immer rascher und behaglicher das Glas aus).

Lampe (sieht schmunzelnd zu, nimmt dann eine kühne Stellung an, und legt die Hände auf den Rücken). Wohl bekomm's.

Lisbeth (ihm das Glas bietend). Das schmeckt gut! Da!

Lampe (hochnäsig). Was!

Lisbeth. Setze das Glas weg!

Lampe. Thue das die Jungfer selbst!

Lisbeth. Wie?

Lampe. Ich bin nicht da, um dich zu bedienen.

Lisbeth. Was soll denn das bedeuten?

Lampe. Ich bin ein Mann, wir sind die Herren der

Schöpfung und es kommt euch, dem schwachen Geschlecht zu, uns zu bedienen.

Lisbeth. Was wäre mir das!

Lampe. Ihr sollt demüthig um unsre Gunst werben.

Lisbeth (lacht).

Lampe. Eigentlich solltet ihr nur knieend mit uns reden.

Lisbeth (gutmüthig). Lampe hast du etwas zu viel getrunken?

Lampe. Nein.

Lisbeth. Gewiß nicht?

Lampe. Gewiß nicht.

Lisbeth (ändert den Ton). Und du wagst in diesem Tone mit mir zu reden.

Lampe. Wagen? Bediene sich die Jungfer achtungsvollerer Ausdrücke gegen ihren Herrn und Meister.

Lisbeth. Herr und Meister? Nun wird es zu arg! (Setzt das Glas ganz vorn auf die Erde nieder.)

Lampe. Was soll das heißen?

Lisbeth (befehlend). Jetzt gehst du hin, hebst das Glas auf und setzest es an seinen Ort.

Lampe. Das ist dein Geschäft, nicht meines! Ueberhaupt hört jetzt das Hofmachen meinerseits auf und beginnt deinerseits.

Lisbeth. Das will ich dir gleich zeigen. (Dicht an ihm.) Willst du das Glas aufheben?

Lampe. Nein.

Lisbeth (heftig). Nicht!

Lampe. Nein.

Lisbeth (zieht ihn beim Ohr vor). Geschwind komm und thue, was ich dir sage.

Lampe (folgt). Au! Lisbeth, wo bleibt der Gehorsam! Ich bin ein Herr der Schöpfung!

Lisbeth. Ein Esel bist du! Bücke dich.

Lampe. Ich thue es nicht.

Lisbeth. Lampe, du kennst meine Hand. (Andeutung von Ohrfeigen.)

Lampe (bückt sich und hebt das Glas auf).

Lisbeth. Trage das Glas an seinen Ort!

Lampe (zögert).

Lisbeth (stark). Geschwind!

Lampe (trägt murrend das Glas weg).

Lisbeth. Jetzt komm her! Küsse mir die Hand.

Lampe. Aber —

Lisbeth (heftig). Willst du mir die Hand nicht küssen?

Lampe (thut es).

Lisbeth. Und laß dir nie wieder einfallen, die Achtung vor mir aus den Augen zu setzen. (Geht.)

Lampe. I, da soll doch gleich —

Lisbeth (bleibt stehen). Was?

Lampe. Das ist denn doch zu arg.

Lisbeth. Murrst du noch! Oeffne mir die Thüre!

Lampe. Lisbeth, treibe es nicht zu weit.

Lisbeth. Ich sage dir, du sollst mir die Thüre öffnen.

Lampe (thut es).

Lisbeth. Leb' wohl, Lampe. (Stolz ab.)

Lampe (allein). Ich könnte mich gleich selbst ohrfeigen. So hat sie es immer gemacht und ich lasse mir es gefallen

Und doch hat sie den Liebestrank getrunken! Hm, da fällt mir etwas ein. Die Wirkung kann nicht eher eintreten als bis der Trank in's Blut übergegangen ist. Wirken muß er, denn der Magnetismus mit dem galvanischen Strom aufgelöst, durch die Homöopathie verdünnt in seiner chemisch=anatomischen Verwandtschaft der Eisentheile des Blutes zur Somnambule — aus ist zu klar. Geduld, Lisbeth, in zwei Stunden werden wir das einem andern Tone reden. (Ab.)

Verwandlung.

(Garten. Hinten eine, einige Fuß hohe Mauer mit Gitterthor. Auf der einen Seite ein practicables Haus, auf der andern eine dichte Laube mit rundem Tisch und Gartenstühlen. Auf dem Tische liegt weibliche Arbeit und Hut und Stock Steinach's.)

Erster Auftritt.

Steinach und Louise (kommen aus dem Hause).

Steinach. Sein Sie unbesorgt, es hat nichts zu bedeuten.

Louise. Man ist doch immer ängstlich.

Steinach. Lassen Sie den Knaben sich viel Bewegung machen und verzärteln Sie ihn nicht.

Louise. Der Junge ist ohnehin so wild. (Setzt sich und nimmt ihre Arbeit.)

Steinach. Besser, als wäre er zu träge. (Nimmt Hut und Stock.)

Louise. Wollen Sie schon wieder fort?

Steinach. Ich — habe noch Besuche zu machen.

Louise. Dann freilich, sonst hätte ich Sie gebeten mit mir Thee zu trinken.

Steinach. Hätte ich gewußt — so aber — ich habe versprochen —

Louise. Wissen Sie wol, daß Sie Ihre Pflichten als Arzt nicht ganz erfüllen?

Steinach (betroffen). Als Arzt? Da muß ich bitten —

Louise (liebenswürdig). Der Hausarzt soll auch der Hausfreund sein.

Steinach. Aber, verehrte Frau —

Louise. Soll nicht blos kommen, wenn man seine Hülfe braucht.

Steinach. Sie sind zu gütig —

Louise. Ich habe Sie so oft eingeladen —

Steinach. Bin ich denn nicht gekommen?

Louise. O ja, wenn ich Ihnen eine Karte schickte: „Herr Dr. Steinach werden für diesen Abend u. s. w. eingeladen" — dann kamen Sie. Allein, lieber Doctor, diese Besuche im Frack sind oft sehr langweilig, während die im Oberrock weit mehr erfreuen.

Steinach. Sie sind zu gütig, zu liebenswürdig —

Louise. Meinen Sie? Wissen Sie, lieber Doctor, Sie sind ein junger Arzt, noch nicht so recht in's Leben eingeführt. Betrachten Sie mich als Ihre mütterliche Freundin.

Steinach. Sie scherzen, das wäre eine Versündigung.

Louise. Wie so?

Steinach. Sie sind viel jünger als ich.

Louise. So?

Steinach. Gewiß, ich bin achtundzwanzig und Sie —

Louise. Pst, lieber Doctor, über so etwas spricht man

nicht. Und wenn ich denn auch an Jahren jünger wäre, so bin ich doch schon Witwe, Mutter eines großen Jungen. —

Steinach. Sagen Sie eines liebenswürdigen Kindes.

Louise. Gefällt Ihnen mein Sohn?

Steinach. Es ist ein prächtiger Knabe.

Louise. Und schon so früh vaterlos.

Steinach. Je nun —

Louise. Wie!

Steinach. Ich meine —

Louise. Sie stocken!

Steinach. — Ein Vater dürfte sich leicht wieder finden.

Louise (verschämt). Sie scherzen.

Steinach (immer stockender und verlegener). Bei Ihrer Liebenswürdigkeit — Sie sind umringt — von Bewerbern. Ihre Wahl — wird den Würdigsten — treffen — auch ein Stiefvater — den sie würdig halten — (sieht auf die Uhr) mein Gott, schon fünf Uhr. — Ich muß wahrhaftig fort!

Louise. Und das Rezept?

Steinach (plötzlich in anderm Tone). Alle zwei Stunden einen Kinderlöffel und täglich baden. Empfehle mich. (Ab.)

Louise. Leben Sie wohl, Herr Doctor. (Sieht ihm nach.) Es ist umsonst. (Stützt den Kopf in die Hand.)

Zweiter Auftritt.

Louise, Lisbeth (aus dem Hause).

Lisbeth (für sich). Der Doctor geht und sie stützt den Kopf in die Hand — da muß ich endlich einmal reden. (Tritt näher.) Sind Sie unwohl?

Louise. Wie so?

Lisbeth. Habe ich diesen abweisenden Ton verdient? Sie haben mich niemals als Dienerin behandelt — wodurch habe ich auf einmal Vertrauen verloren?

Louise (steht auf). Das hast du nicht, Lisbeth, und ich will dir sagen, was mir fehlt. Habe ich doch sonst niemanden, mit dem ich mich aussprechen könnte. Ich weiß, du liebst mich.

Lisbeth. Ich gehe durch's Feuer für Sie.

Louise. Du weißt, ich war mit siebzehn Jahren verheirathet und mit neunzehn Witwe.

Lisbeth. Je nun, Herr Karlsfeld war ein wackerer Mann — aber doch zu alt für Sie.

Louise. Still, er war ein edler Mensch, der mich zu seiner Gattin machte, um mich der drückenden Obhut engherziger Verwandten zu entziehen und meine Zukunft zu sichern — ich denke seiner mit Liebe und Verehrung.

Lisbeth. Friede seiner Asche. Allein mit drei und zwanzig Jahren, wie Sie, mit schönem Vermögen, wie Sie, hat man noch mehr zu thun, als den Todten nachzuweinen.

Louise. Ach, das ist es nicht. In meines Mannes letztem Willen befindet sich eine Bestimmung.

Lisbeth. Eine Bestimmung?

Louise. Wenn mein Knabe fünf Jahre alt ist und ich nicht wieder verheirathet bin, soll er in eine Erziehungsanstalt kommen.

Lisbeth. Hm, hm.

Louise. Mein Mann hielt an dem Grundsatze fest, daß Frauen nicht fähig wären, die Erziehung eines Knaben zu leiten. Er sagte mir noch kurz vor seinem Tode: ich möchte

nicht anstehen, dem Kinde wieder einen Vater zu geben; er drückte mir die Hand und setzte hinzu: für die gute Wahl bürgt mir dein Herz.

Lisbeth. Das war brav.

Louise. In wenig Tagen ist mein Geburtstag, das ist der im letzten Willen bestimmte Zeitpunkt. Weinhold, mein Curator, des Knaben Vormund, wird fest auf der Erfüllung jener Bestimmung bestehen — mein Kind soll mir entrissen werden, ich soll mich von meinem Hugo trennen! (verhüllt das Gesicht mit dem Tuche.)

Lisbeth. Je nun, da gibt es noch ein Auskunftsmittel, heirathen Sie wieder.

Louise. Lisbeth!

Lisbeth. Sie haben die Auswahl: den Referendar Bitterlich.

Louise. Du bist unartig.

Lisbeth. Den Lieutenant Grünbart.

Louise. Lisbeth!

Lisbeth. Herr Grundling — — der Doctor Steinach?

Louise. Ach!

Lisbeth. Also der ist der Rechte? — — Was hilft das Zögern, halbes Vertrauen ist kein Vertrauen.

Louise. Nun ja, ich will es dir gestehen; von allen Männern, die ich kenne, ist er der einzige, dessen Wahl ich vor meinem Gewissen und vor meinem verstorbenen Gatten rechtfertigen könnte.

Lisbeth. Auch vor Ihrem Herzen?

Louise. Du machst mich ernstlich böse.

Lisbeth (lächelnd). O, das hat keine Gefahr. Allein

ich sehe jetzt erst recht keinen Grund für Ihre Trauer. Der Doctor ist ein hübscher junger Mann, ein tüchtiger Arzt, allgemein beliebt und geachtet, so nehmen Sie ihn doch.

Louise. Kann ich mich ihm antragen!

Lisbeth. Wie?

Louise. Kann ich mich zuerst gegen ihn erklären?

Lisbeth. Also er —

Louise. Ist der Einzige von allen, die mich besuchen, der nie von Liebe sprach, der nie das leiseste Zeichen gab, die ich für eine Bewerbung hätte nehmen können.

Lisbeth (lacht). Das ist drollig, der Herr Doctor sind verliebt und lassen es sich nicht merken.

Louise. Also du meinst —?

Lisbeth. O, wir Kammermädchen haben scharfe Augen. Allein, Sie werden derselben nicht bedürfen, so etwas merkt ein Frauenzimmer selbst. Oder hätten Sie es nicht bemerkt, daß der Doctor in Sie verliebt ist?

Louise. Bemerkt? Je nun, wenn man einem gewissen Gefühle trauen darf —?

Lisbeth. Trauen Sie immer zu.

Louise. Allein er spricht nicht, erklärt sich nicht.

Lisbeth. Das ist Schüchternheit. Der gute Doctor fürchtet sich.

Louise. Vor mir?

Lisbeth. Das weniger als vor Ihrem Vermögen. Ich merke schon: falsche Scham, Furcht vor Mißdeutungen, Mangel an Selbstvertrauen, Unbekanntschaft mit unserm Geschlechte — ja, da müssen wir ihm auf halbem Wege entgegen kommen.

Louise. Lisbeth.

Lisbeth. Sie sind keine schüchterne Jungfrau mehr — einer Witwe ist schon etwas Koketterie erlaubt! Warten Sie — (nachdenkend) später können wir es versuchen ihn eifersüchtig zu machen, vor der Hand müssen Sie einmal krank werden.

Louise. Krank?

Lisbeth. Bis jetzt hat er nur den Knaben behandelt, morgen werde ich ihn einmal zu Ihnen rufen.

Louise. Aber bedenke —

Lisbeth. Folgen Sie mir, das ist das beste Mittel der Annäherung. Ich hoffe, Sie bedürfen keinen Unterricht?

Louise. Worin?

Lisbeth. Im Krankstellen! Das muß jedes Frauenzimmer von Natur können.

Louise. Ich werde es überlegen!

Lisbeth. Zum Ueberlegen haben wir kaum Zeit. Doch dort kommt Fräulein Lenz mit der Tante.

Louise. Unerträglich.

Lisbeth. So gehen Sie ihr aus dem Wege!

Louise. Das thue ich, so viel ich kann. Komm, sie hat uns noch nicht gesehen. (Geht.)

Lisbeth (im Gehen). Fassen Sie Muth, es wird sich alles zum fröhlichen Ende gestalten. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Eugenie, (einen Strohhut am Arme hängend, ein Buch in der Hand) Katharina, (den Shawl über dem Arm, kommen spazierend aus dem Garten).

Katharina. Ich sage dir, meine Hypothese über die

Ringe des Saturn ist neu und eigenthümlich. Die Gelehrten werden staunen.

Eugenie. Ach ja!

Katharina. Du seufzest.

Eugenie. Die Astronomie ist sehr interessant, liebe Tante, und Sie tragen alles sehr geistreich vor, aber zuweilen sehnt man sich doch aus dem Himmel auf die Erde zurück!

Katharina. Der Saturn ist, wie ich dir eben bewiesen habe, der merkwürdigste Planet; nicht allein seiner beiden Ringe wegen —

Eugenie. Hören Sie doch endlich einmal auf, von Ihrer langweiligen Astronomie, zu reden.

Katharina. Langweilig? Du thätest wohl, dich bei Zeiten in die Arme der Wissenschaft zu werfen.

Eugenie. In die Arme der Wissenschaft?

Katharina. Ja, die Arme eines Mannes suchst du doch vergeblich.

Eugenie. Tante, Sie werden unartig!

Katharina. Weil ich die Wahrheit sage?

Eugenie (auf's Höchste gereizt). Wenn ich erst so alt bin wie Sie, und auf der Erde nichts mehr zu suchen habe, dann will ich mich auch dem Himmel widmen.

Katharina. So alt wie ich? Wie viel fehlt denn da noch?

Eugenie. Nun, ich dächte denn doch!

Katharina. Du bist geboren im Jahre 1807.

Eugenie (hält ihr den Mund zu). Pfui!

Katharina. Hast also deine runden Sieben und dreißig.

Eugenie. Unerträglich!

Katharina. Was ist für ein großer Unterschied zwischen uns? Wir sind Beide ein Paar alte Jungfern.

Eugenie. Mich mit Ihnen zu vergleichen, es ist zu arg!

Katharina. Ich bin zwar etwas älter, als du —

Eugenie. Zwanzig Jahre —

Katharina. Aber auch um so viel vernünftiger, da ich weiß, was ich bin und nichts mehr sein will, während du immer noch nach einem Manne angelst.

Eugenie (im höchsten Zorne). Wie lange ist es denn her, daß Sie die Hoffnung auf einen Mann aufgegeben haben? Brennen Sie sich nicht weiß! Sie haben sich doch nur deshalb mit einer wahren Wuth auf die Astronomie geworfen, weil Sie sie mit dem alten Weinhold treiben können, und weil Sie auf diese Art einen Männerumgang erschnappen, zu dem Sie sonst nicht kommen können.

Katharina (wüthend). Jungfer Nichte!

Eugenie. Fräulein Tante.

Katharina (kann vor Zorn nicht sprechen, stampft mit dem Fuße und dreht sich ab).

Eugenie (steht triumphirend da).

Katharina (geht auf und ab, bezwingt sich, geht auf Eugenien zu und sagt sehr sanft). Laß uns Frieden machen; welche Thorheit, daß wir uns zanken.

Eugenie. Sie haben angefangen.

Katharina. Laß es gut sein, wir müssen doch Freundinnen bleiben, müssen uns doch vertragen.

Eugenie. Ist das so nothwendig?

Katharina. Je nun, es bekümmert sich doch niemand mehr um uns.

Eugenie. Uns! Uns! Wenn Sie das von sich sagen, so bitte ich, mich auszunehmen.

Katharina. Die Zeit wird es lehren! Gib Acht, du greifst bald zur Astronomie.

Eugenie (sehr erregt). Im Gegentheile, Fräulein Tante, ich denke mich bald zu verheirathen.

Katharina. Wirklich?

Eugenie. Ja!

Katharina. In vollem Ernste?

Eugenie. Ja, ja, ja!

Katharina. Und davon habe ich nichts gemerkt, davon erfahre ich das erste Wort? Na, wenn es sich denn so fügt, so freut es mich, so wünsche ich Glück. Du bist doch fein bedächtig in der Wahl gewesen? Einen Mann, der zu dir paßt? So einen stattlichen Vierziger?

Eugenie. Lieber gar einen Großvater!

Katharina. Kind, auf das richtige Verhältniß der Jahre kommt Alles bei einer Ehe an. Du machst dich unglücklich —!

Eugenie (lacht). Durch einen jungen Mann! Nein, Tante, gerade ein junger Mann muß es sein, den man noch ziehen kann.

Katharina. Wie es dir beliebt. Du hast niemals Rath von mir angenommen, so viel ich auch gepredigt habe. Früher waren das Fräulein sehr hochnäsig und wiesen alles ab, die besten Partien, es ist nicht zu verantworten!

Eugenie (seufzend). Da haben Sie recht.

Katharina. Jetzt haben wir die drei Dutzend voll und nun soll es noch mit Gewalt einen Mann geben!

Eugenie (heftig). Ja, Tante, einen Mann um jeden Preis!

Katharina (höhnisch). Und auch noch einen jungen Mann!

Eugenie. Ja, einen jungen, schönen Mann.

Katharina. Gleich und gleich gesellt sich gern!

Eugenie. Spotten Sie, höhnen Sie nur. (Wüthend.) Binnen drei Tagen bin ich verlobt, und ist das nicht, so will ich eine alte Jungfer werden wie Sie, und Astronomie treiben mit Ihnen.

Katharina. Schön, schön, ich werde dich beim Worte halten. Darf man denn auch wissen, wer der Auserkorne ist.

Eugenie. Meine mütterliche Freundin darf alles wissen — der Doctor Steinach!

Katharina. Ach, ich wünsche Glück! Die Eroberung war wol sehr schwer! So ein Neuling, so ein unerfahrner Mensch! Jungfer Nichte haben die alte Koketterie noch nicht verlernt.

Eugenie (will reden, kann nicht, läuft fort und kehrt wieder um). Den Namen wenigstens verschweigen Sie vor der Hand, sonst sind wir für immer geschieden. (Rasch ab.)

Katharina (allein). Das hat getroffen! Das einfältige Ding! Bin ich ohne Mann durch die Welt gekommen, weßhalb braucht sie noch zu heirathen? Sollte mit dem Doctor wirklich etwas los sein? Dahinter muß ich kommen. Hu, wie sie läuft. Laufen Sie nur, Fräulein, werden sich bald beruhigen, so ein kleiner Aerger geht rasch vorüber. Den Namen muß ich doch noch für mich behalten, denn ich darf es nicht ganz mit ihr verderben. Zum Thee sind noch keine Anstalten gemacht, unsere Wirthin ist noch nicht sichtbar —

was thue ich? Hm, ich werde auf den Söller steigen und den Aufgang des Mondes beobachten. (Ab in's Haus.)

Vierter Auftritt.

Lampe, dann Lisbeth.

Lampe (kommt sich überall umsehend von hinten). Der Trank muß jetzt gewirkt haben! Wo mag sie stecken? Finden muß ich sie, ich muß meine beleidigte Würde wieder herstellen, sie soll knieend Abbitte thun. Das bin ich dem ganzen männlichen Geschlecht schuldig, das sie in mir beleidigt hat. Du sollst glänzende Genugthuung haben, männliches Geschlecht! Holla, da kommt sie. (Bleibt in der Mitte der Bühne stehen, den Hut in die Augen gedrückt, die Arme untergeschlagen.)

Lisbeth (bringt Serviette und Theekanne, doch ohne Tassen, bleibt stehen, als sie Lampe sieht, geht näher an ihn heran).

Lampe (rührt sich nicht).

Lisbeth (schüttelt den Kopf, geht nach der Laube, deckt die Serviette auf und stellt die Kanne hin, indem sie Lampe beobachtet. Dieser bleibt unbeweglich). Lampe!

Lampe. Was beliebt?

Lisbeth. Was willst du?

Lampe. Ich bin gekommen, um dir möglicher Weise Verzeihung angedeihen zu lassen, wenn du in Demuth darum bittest. Ich erwarte deinen Fußfall.

Lisbeth. Fängst Du schon wieder in diesem Tone an! Soll ich dich noch einmal von meiner Oberherrschaft überzeugen?

Lampe (aus der Rolle fallend). Also hat es noch nicht gewirkt.

Lisbeth. Was soll gewirkt haben!

Lampe. Was? Ja — so — Nichts.

Lisbeth. Wenn ich nicht wüßte, daß Du eigentlich gar keinen Verstand hast, so müßte ich glauben, du hättest ihn verloren. (Ab.)

Lampe. Das könnte ich eigentlich wieder übel nehmen. Das Mädchen ist beispiellos hartnäckig! Ich komme auf die Vermuthung, die Dosis ist nicht stark genug gewesen. Gut, so will ich ihr noch eine geben. Oder sind es die letzten Reste des weiblichen Stolzes, die noch einen ohnmächtigen Versuch wagen sich gegen das Unvermeidliche zu sträuben. Gerade so wehrte sich Olynthia in dem Romane Rampolino gegen ihr eigenes Herz, bis sie doch unterlag. Sie kommt — noch einmal will ich es versuchen. (Stellt sich wie vorher in die Mitte der Bühne.)

Fünfter Auftritt.

Lampe, Weinhold, dann Lisbeth.

Weinhold (tritt von hinten auf, sieht Lampe stehen, erkennt ihn nicht sogleich, nähert sich ihm langsam und nimmt ihm, da er ihn erkennt, den Hut vom Kopfe).

Lampe. Welche Keckheit, Lisbeth!

Weinhold. Lampe!

Lampe. Ach, Sie sind es, Herr Doctor!

Weinhold. Was machst du hier?

Lampe. Ich?

Weinhold. Nun?

Lampe. Ich war in eine mathematische Rechnung vertieft.

Weinhold. Der Lisbeth wirst du wol aufgepaßt haben. Mache dich jetzt fort, ich kann dich hier nicht brauchen.

Lampe (im Abgehen gegen das Haus). Die Fortsetzung morgen. (Ab.)

Weinhold. Jetzt will ich versuchen, ob ich einen glücklichen Augenblick finden kann, meinen Trank anzubringen. Halt, hier werden Vorbereitungen zum Theetrinken gemacht — das ginge am leichtesten. Es kommt jemand — fort. (Verbirgt sich hinter der Laube.)

Lisbeth (bringt eine Theemaschine auf einem Kohlenbecken). Er ist fort? Ohne mir gesagt zu haben, was er eigentlich wollte? Das ist denn doch zu arg! (Setzt die Maschine auf den Tisch.) Sollte er anfangen zu trinken. Er kam mir wirklich halb berauscht vor. Na warte, das will ich dir abgewöhnen. (Ab.)

Weinhold (schleicht vor). Glücklicher konnte ich die Gelegenheit nicht finden. (Gießt, sich vorsichtig umsehend, den Trank aus einem kleinen Fläschchen in die Theemaschine.) So, das ist gelungen! Der Trank ist in dem Wasser und damit wird sie den Thee machen. Die Dosis ist stark, sie muß eine glühende Leidenschaft hervorbringen. (Geht vom Tische weg.) Heil sei der Homöopathie, die uns die Verdünnungslehre gebracht hat.

Lisbeth (bringt Tassen und Imbiß). Ah, sieh da, Herr Doctor Weinhold.

Weinhold. Guten Abend, Lisbeth!

Lisbeth (macht Thee). Ein seltener Besuch.

Weinhold. Ich habe nicht viel Zeit, Besuche zu machen. Was macht deine Gebieterin?

Lisbeth. O, die ist wohl auf.

Weinhold. Ist sie zu sprechen?

Lisbeth. Sie wird gleich herauskommen, um hier Thee zu trinken.

Weinhold. So will ich sie hier erwarten.

Lisbeth (hat eine Tasse Thee eingeschenkt und trinkt sie aus).

Weinhold. Der Abend wird so schön — (aufschreiend und zurückspringend), Unglückliche, was thust Du!

Lisbeth. Mein Gott, bin ich erschrocken!

Weinhold. Was hast du gethan?

Lisbeth. Ich habe den Thee probirt!

Weinhold. Aber du weißt nicht —

Lisbeth. Was denn?

Weinhold. In dem Thee — —

Lisbeth. Nun, nun?

Weinhold. Nichts, nichts — geh nur (für sich), das ist entsetzlich.

Lisbeth (für sich). Mir wird angst und bange! Herr und Diener scheinen übergeschnappt zu sein. (Laut.) Ich will Sie melden. (Ab.)

Weinhold. Sie hat von dem Liebestranke getrunken! Das ist ein fürchterliches Unglück. Auch sie wird eine glühende Leidenschaft für mich empfinden. Da komme ich in die peinlichste Verlegenheit. Armes Mädchen, du wirst dich in Gram und Sorgen verzehren! Und ich bin an deinem lebenslänglichen Unglück schuld. Wäre nicht zu helfen? Wenn man gleich — aber wie? Unter welchem Vorwande? Ich weiß mir nicht zu rathen.

Sechster Auftritt.

Weinhold, Louise.

Louise. Aber, Herr Doctor, dürfen Sie nicht mehr über mein Schwelle kommen oder gilt Ihr Besuch nur meinem Garten?

Weinhold (sehr freundlich). Ihnen gilt er, liebe Freundin, nur Ihnen.

Louise. Was ist das! liebe Freundin? So haben Sie mich nie genannt. Wollen Sie sich auf einmal bekehren? Bisher waren Sie nur der gestrenge Vormund, der weise Curator für mich, und jetzt: liebe Freundin? Nun, das ist mir lieb! (Setzt sich.) Setzen Sie sich zu mir, trinken Sie eine Tasse Thee mit mir.

Weinhold. Setzen, ja! Aber trinken — nein. Ich trinke keinen Thee. (Sitzt.)

Louise. Ein Glas Wein denn?

Weinhold. Danke für alles!

Louise. Was führt Sie zu mir?

Weinhold. Muß mich denn ein bestimmter Zweck herführen? Darf ich Sie nicht ohne diesen einmal besuchen?

Louise. Welche Frage? Sie haben es nur bisher noch nicht gethan. (Trinkt.)

Weinhold. Wie befinden Sie sich?

Louise. Nicht recht behaglich; meine Schwägerin, die bei mir ihre Wohnung genommen, raubt mir manche Stunde, die ich der leeren Unterhaltung widmen muß. Dazu besucht sie Fräulein Werner, ihre Tante, oft —

Weinhold. Ah, meine Schülerin?

Louise. Ach ja, sie treibt Astronomie — da muß ich mich aus lauter Höflichkeit viel langweilen!

Weinhold. Sie arme Frau! Doch das wird bald anders werden.

Louise. Wie so?

Weinhold. Wie alt ist denn Ihr Knabe?

Louise (niedergeschlagen). Ach so meinen Sie!

Weinhold. Wollen Sie sich von ihm trennen?

Louise. Nie, niemals!

Weinhold. Nun denn, Sie kennen die Bestimmung in dem letzten Willen Ihres verstorbenen Gatten, Sie wissen, daß ich für deren Aufrechthaltung Sorge tragen muß — Sie schweigen? — Haben Sie mir nichts zu vertrauen? — Haben Sie noch keine Wahl getroffen?

Louise. Nein!

Weinhold. Nicht. (Faßt ihre Hand, will sie küssen, hält aber auf halbem Wege inne.)

Louise (sieht ihn verwundert an). Herr Curator?

Weinhold (sehr verlegen). Sie haben sich da gerissen.

Louise. Es hat nichts zu bedeuten.

Weinhold. Sieh da, ein aquilejia bicolor. (Steht auf, geht auf die andere Seite der Bühne und pflückt eine Blume.) Eine Seltenheit! (Für sich.) Es ist noch zu früh, ich darf mich so rasch nicht verrathen.

Louise (für sich). Was ist das? Dieser veränderte Ton, diese seltsamen Blicke, — das ganze Wesen — ? Sollte mein Herr Curator selbst — ? Das wäre allerliebst.

Weinhold. Also Sie haben noch keine Wahl getroffen?

Louise. Unter meinen bisherigen Bewerbern noch nicht.

Weinhold (immer auf der andern Seite für sich). Aha! ich habe bisher noch nicht um sie geworben — es wirkt! Trefflicher Liebestrank.

Louise (betrachtet ihn kopfschüttelnd). Sie fragen so angelegentlich?

Weinhold. Sie wissen, ich bin für die Ausführung jener Bestimmung verantwortlich. Ich hoffe, Sie werden mit der Wahl zu Stande kommen?

Louise (seufzend). Ich hoffe es auch!

Weinhold (für sich). Sie seufzt? Arcanum probatissimum!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Eugenie (kommt aus dem Garten).

Eugenie. Ach, da bist du ja, und wie ich sehe, in guter Gesellschaft.

Weinhold. Guten Abend, mein Fräulein! (Für sich). Was will denn die?

Louise (schenkt Thee ein). Ich habe den Thee hier heraus bringen lassen, es ist so schön im Garten.

Eugenie (setzt sich). Das ist prächtig. (Nimmt eine Tasse.) Lange nicht gesehen, Herr Weinhold?

Weinhold. Das ist nicht meine Schuld. (Hastig zuspringend.) Aber erlauben Sie —

Eugenie. Was gibt's!

Weinhold. Wollen Sie denn auch Thee trinken?

Eugenie. Das versteht sich!

Weinhold. Das gebe ich nicht zu!

Louise.
Eugenie. } Was ist Ihnen? Was haben Sie?

Weinhold. Mein Gott, ich habe ja nicht gewußt, daß Fräulein Eugenie auch mit Thee trinken will!

Louise. Was schadet das!

Eugenie. Ich begreife Sie nicht —

Weinhold. Wenn Sie wüßten —

Louise.
Eugenie. } Was denn? Reden Sie, erklären Sie uns!

Weinhold (in der größten Angst für sich). Gott du Gerechter, das gibt ein Unglück. (Zwingt sich zum Lachen.) Ich habe einen Traum gehabt —

Louise. Einen Traum?

Weinhold. Der fiel mir eben beim Theetrinken ein.

Eugenie. Erzählen Sie.

Louise. Sie machen uns neugierig.

Eugenie. Rasch, fangen Sie an.

Louise. Bitte, bitte, lieber Doctor!

Weinhold (für sich). Lieber Doctor! Unzweifelhafte Wirkung (Sieht unverwandt auf Eugeniens Bewegungen, die die Tasse in der Hand hat. Laut und gedehnt.) Mir träumte — von einem großen Schiffe —

Louise. Von einem Schiffe?

Weinhold. Ja — das kam — aus China —

Eugenie. Mit Thee?

Weinhold. Richtig, mit Thee. Und auf dem Schiffe —

Eugenie (trinkt).

Weinhold (für sich). Sie hat getrunken — das wird schön werden!

Louise. Weiter, weiter!

Weinhold. Ach, lassen wir es. Der Traum ist einfältig, ich will Sie nicht langweilen.

Louise. Doctor, Doctor, Sie belügen uns! Sie haben etwas anders vor und wollen sich durchhelfen.

Eugenie. Wahrhaftig, du hast Recht, mir kommt der Doctor ganz verändert vor.

Weinhold. Verändert? Das ich nicht wüßte. (Für sich.) Wie Sie mich ansieht!

Eugenie. Die feine, weiße Wäsche —

Louise. Wirklich — Sie tragen sonst schwarze Tücher —

Weinhold (für sich). Jetzt geht es los.

Eugenie. Der neue Frack und die Atlasweste —

Louise. Das hat etwas zu bedeuten.

Weinhold (für sich). Wie sie mich mustern!

Eugenie. Die ausgesuchte Sorgfalt im Anzuge, Sie sehen ordentlich jugendlich aus.

Weinhold (für sich). Ich gefalle ihr schon.

Eugenie. Man könnte sich in Sie verlieben.

Weinhold (für sich). Da haben wir die Bescheerung. Ich komme zwischen zwei Feuer. Wer hilft mir heraus? Ich bin verloren.

Eugenie.
Louise. } (kichern zusammen).

Achter Auftritt.

Vorige, Katharina (aus dem Hause).

Katharina. Ihr sitzt beim Thee und laßt mich nicht rufen!

Weinhold (für sich). Gerechter Gott, auch die noch.

Louise. Wo waren Sie?

Katharina. Auf dem Söller!

Louise. Ja, wer soll Sie da suchen.

Katharina. Ah, sieh da! Guten Abend, lieber Doctor.

Weinhold. Grüße Sie Gott!

Katharina. Morgen Abend bleibt es doch bei der Mondfinsterniß?

Weinhold. Werde es besorgen.

Katharina (setzt sich, Eugenie macht ihr Thee). Kinder, die Mondfinsterniß müßt ihr auch mit ansehen, die ist höchst merkwürdig.

Weinhold (wehmüthig). Wollen Sie denn auch Thee trinken?

Katharina. Das versteht sich!

Weinhold (bittend). Thun Sie es nicht!

Louise. Aber Herr Doctor —!

Eugenie. Schon wieder!

Katharina. Warum nicht?

Weinhold. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt: Der Thee ist ein schädliches Getränk!

Katharina. Kein Wort haben Sie mir davon gesagt!

Weinhold. Dann hätte ich es Ihnen doch sagen können — nicht doch — ich habe es Ihnen sagen wollen.

Louise. Das ist schön, die Tante warnen Sie und uns lassen Sie das schädliche Getränk immer genießen.

Weinhold (immer ängstlicher und verwirrter). Ja Sie — Sie sind jung. Da schadet das noch nicht so viel — aber die Tante — in ihren Jahren —

Katharina. Pfui Weinhold, Sie werden unartig!

Weinhold. Nehmen Sie es nicht übel — ich bin etwas zerstreut.

Katharina. Jetzt trinke ich gerade, Ihnen zum Verdruß. (Trinkt.)

Weinhold (schreit). Halten Sie ein, um Gottes Willen! (Läßt die Arme sinken.) Umsonst, es ist geschehen!

Die Frauen (stehen auf und treten um ihn herum).

Eugenie. Was haben Sie!

Louise. Sind Sie krank?

Katharina. Liebster Weinhold.

Weinhold. Alle drei — es ist zu viel!

Eugenie. Was denn?

Louise. Was für drei?

Katharina. Ich verstehe nicht!

Weinhold. Ich bin unschuldig!

Louise. Sie erschrecken mich.

Weinhold. Doch konnte ich nicht wissen!

Eugenie. So reden Sie doch!

Weinhold. Meine Damen — entschuldigen Sie mich — ein chemisches Experiment — ich muß nach Hause.

Eugenie. Wir lassen Sie nicht fort!

Weinhold (springt zurück). Ich muß fort.

Louise. Sie sind krank.

Weinhold. Nein, nein!

Katharina. Wir müssen nach dem Arzte schicken. Lisbeth, Lisbeth!

Weinhold. Nichts, mir fehlt nichts! Ich habe zu viel!

Eugenie. Zu viel?

Weinhold. Nein, auch nicht! Ach Gott, ich weiß nicht was ich rede, mir wirbelt's im Kopfe! (Sieht sie alle an.) Wenn wir noch in der Türkei wären — aber so — es geht ja nicht.

Louise. He, Lisbeth!

Weinhold. Lassen Sie mich nach Hause gehen.

Katharina. Um keinen Preis, liebster Freund.

Weinhold. Liebster Freund! Herr Gott, es bricht schon aus.

Lisbeth (tritt auf, aus dem Hause). Sie riefen? Hier bin ich!

Weinhold. Herr Gott, die Lisbeth auch noch — jetzt sind es vier!

Louise. Kommen Sie mit herauf, ich schicke nach Steinach!

Weinhold. Nein, nein, ich muß fort. Geschehen ist geschehen! Ich kann mich nicht theilen! — Wie es werden wird, weiß Gott allein, den lasse ich walten. Leben Sie wohl. (Reißt sich los und läuft fort.)

Louise. Herr Doctor!

Eugenie. Ihren Hut und Stock!

Katharina. Es muß ihm etwas geschehen sein.

Zweiter Aufzug.

(Garten, wie im vorigen Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Louise (sitzt in der Laube, einen Brief in der Hand, mehrere Briefe auf dem Tische).

Da steht es schwarz auf weiß — Weinhold, mein Curator wirbt um meine Hand. Und warum sollte er nicht? Er ist erst über fünfzig und hat unter seinen grauen Haaren noch immer einige dunkle. Und doch, wenn ich es recht bedenke, so ist er unter allen, die um meine Hand geworben, der Vernünftigste. Der Referendar? Der Lieutenant? Prrr, mir schaudert vor allen! Und morgen muß ich mich entscheiden — morgen muß ich verlobt sein, oder mich von meinem Kinde trennen! Eine harte Wahl!

Zweiter Auftritt.

Louise, Lisbeth, dann Steinach.

Lisbeth (von hinten, eilig). Er wird gleich kommen.

Louise. Wirklich?

Lisbeth. Er erschrak sichtlich, als ich ihm sagte, Sie seien ernstlich krank.

Louise. Er erschrak?

Lisbeth. Ganz blaß wurde er. „Ich bin im Augenblick dort,“ rief er und klingelte seinem Aufwärter.

Louise. Nun geschwind, wo empfange ich ihn?

Lisbeth. In dem blauen Zimmer. Das Blau macht etwas blaß, ich lasse die Vorhänge herunter und stelle Kamillenthee in die Stube.

Louise. Ach, ich werde mich schwer verstellen können.

Lisbeth. Horch!

Louise. Was ist?

Lisbeth (ein paar Schritte zurück). Es ist zu spät, er kommt schon.

Louise. Wie wohl mir diese Eile thut.

Lisbeth. Sie kommen nicht mehr hinein, bleiben Sie in der Laube sitzen. (Geht zu ihr und gibt ihr eine leidende Stellung.) So — lassen Sie den Kopf etwas sinken, die Augen nur langsam und schwer aufgeschlagen.

Steinach (tritt von hinten auf).

Lisbeth. Da ist er. (Laut.) Es ist unrecht von Ihnen, das Zimmer zu verlassen, der Herr Doctor wird böse sein.

Louise (matt). Ich fühle mich etwas besser, ich glaubte die frische Luft —

Lisbeth. Ach was, frische Luft! Kranke müssen im Zimmer bleiben.

Steinach (trat rasch auf und wollte in das Haus, da er die Redenden hört, bleibt er erst stehen und nähert sich dann).

Lisbeth. Da ist der Herr Doctor.

Steinach. Guten Morgen, guten Morgen! Was höre ich, Sie sind krank?

Louise. Es wird nichts zu bedeuten haben.

Steinach. Das wollen wir hoffen.

Lisbeth. Nein, Herr Doctor, ich kann nicht länger schweigen, es hat wol etwas zu bedeuten. Schon seit längerer Zeit bemerke ich, daß meine liebe Gebieterin unwohl ist. Des Nachts hat sie fast keinen Schlaf mehr und leidet sehr an Brustbeklemmungen.

Louise. Laß uns allein, Lisbeth!

Lisbeth. Gut ich gehe. Ich verlasse mich ganz auf den Herrn Doctor, wenn einer helfen kann, ist er es allein. (Geht nach hinten und bleibt lauschend stehen.)

Louise. Ich danke Ihnen, daß Sie so rasch gekommen sind.

Steinach. Nur Schuldigkeit. Wo fehlt es Ihnen?

Louise. Ich habe heftigen Kopfschmerz —

Steinach. Erlauben Sie. (Faßt ihren Puls.) Ihr Puls ist aufgeregt!

Louise (seufzend wie unwillkürlich). Das ist kein Wunder.

Steinach. Wie?

Louise. Ich meine, das — kommt wol nicht allein von der Krankheit.

Steinach. Und von was sonst!

Louise. Entschuldigen Sie, das kann ich Ihnen nicht sagen.

Steinach. Und doch muß ich es wissen.

Louise (zieht ihre Hand weg). Sie müssen?

Steinach. Allerdings! Als Arzt muß ich alles wissen,

was Sie körperlich und geistig anregt — ich kann sonst Ihre Krankheit nicht beurtheilen.

Louise. Mit meiner Krankheit hat das nichts zu schaffen.

Steinach. Wenn es Ihren Puls bewegt, also Ihr Blut in Wallung setzt, allerdings. Sprechen Sie.

Louise. Es handelt sich um eine Sache, in welcher ich zu keinem Entschlusse kommen kann.

Steinach. Eine Sache von Wichtigkeit?

Louise. Von großer.

Steinach. Kann Ihnen meine Erfahrung nützen, mein Rath?

Louise. Ihr Rath? Und wollen Sie mir den ganz aufrichtig geben?

Steinach. Das wäre schon als Arzt meine Pflicht, wenn ich auch nicht — (stockt verlegen).

Louise (nach einer Pause). Sie wollen noch etwas sagen —?

Steinach (ganz im Tone des Arztes). Fühlen Sie Beklemmungen auf der Brust?

Louise. Ach ja!

Steinach. Schlafen Sie gut?

Louise. Sehr schlecht!

Steinach. Hm, es scheint mir doch, als sei die Ursache Ihres Krankseins eine geistige und wir müssen diese zu heben suchen.

Louise. Ach, das hält entsetzlich schwer.

Steinach. So vertrauen Sie sich mir, vielleicht kann ich —

Louise. Ich habe —

Steinach. Sie haben —

Louise (verschämt). Heirathsanträge bekommen.

Steinach (niedergeschlagen). Heirathsanträge?

Louise. Die Sorge für mein Kind zwingt mich fast, ihm einen zweiten Vater zu geben, der seine Erziehung leitet!

Steinach. Hat denn das solche Eile!

Louise (beleidigt). Herr Doctor!

Steinach. Verzeihen Sie — ich meine nur, daß ich mir die Aufregung über einen Heirathsantrag nicht erklären kann, wenn —

Louise. Wenn!

Steinach. Wenn Sie den Bewerber nicht lieben?

Lisbeth (für sich). Na endlich.

Louise. Herr Doctor — Sie sind kein Beichtvater! Einem solchen kann man wol sein Inneres aufschließen —

Steinach. Wenn Sie mir nicht unbedingt vertrauen wollen, so muß ich darauf verzichten, Ihnen meinen Rath zu ertheilen.

Louise (zögernd). Und — wenn — ich liebe?

Steinach (steht auf). Dann habe ich hier nichts zu thun!

Louise (steht auch auf). Warum nicht?

Steinach. Wenn die Liebe Ihr Blut in Wallung bringt, kann ich als Arzt nicht helfen.

Lisbeth (für sich). Doch, doch, o, wie dumm!

Louise. Wenn ich aber — nicht liebe?

Steinach (rasch). Sie lieben nicht?

Louise (heftig). Nein, Herr Inquisitor, nein, ich liebe

nicht! Wenigstens keinen von denen, die um meine Hand geworben haben!

Steinach. Also einen Andern?

Louise. Ja denn, wenn Sie es wissen müssen.

Steinach. Und wen!

Louise. Halt! Weiter geht es denn doch nicht. Das brauchen Sie nicht zu wissen, um meinen Krankheitszustand zu beurtheilen.

Steinach (eingeschüchtert). Sie haben Recht — verzeihen Sie meine Zudringlichkeit!

Lisbeth (für sich). Das nennt er zudringlich!

Louise. Nun?

Steinach. Hm, freie Luft wird Ihnen wohl thun — verordnen kann ich Ihnen vor der Hand nichts! (Nimmt den Hut.)

Louise. Und Ihr Rath?

Steinach (zögernd). Wenn Sie lieben, so reichen Sie dem Manne die Hand, dem Ihr Herz gehört.

Louise. Allein der Mann will nichts von mir wissen.

Steinach. Sie scherzen!

Louise. Leider nein, es ist bitterer Ernst!

Steinach. Wer möchte Sie sehen und nicht lieben?

Louise (verschämt). Herr Doctor!

Steinach (sehr verlegen, fürchtet zu weit gegangen zu sein). Mit ihrer Krankheit hat es wol keine Gefahr — ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. (Ab.)

(Steinach hat, wenn er als Arzt spricht, stets einen bestimmten Ton, aus welchem er bald herausfällt, in den er bald wieder plötzlich zurückkehrt.)

Louise (verbeugt sich, vortretend). Es ist vergebens!

Lisbeth (kommt vor). Das ist mir noch nicht vorgekommen!

Louise. Ich habe mich ihm beinahe an den Hals geworfen!

Lisbeth. Ja — wenn — dann — möchte — indessen — allerdings!

Louise. Ich kann ihm doch nicht zu Füßen fallen.

Lisbeth. Aber er liebt Sie doch!

Louise. Ich fürchte, nein!

Lisbeth. Eben seine Unbeholfenheit ist der sicherste Beweis dafür. Nur Geduld.

Louise. Geduld! Du weißt, daß ich keine haben kann. Wenn ich morgen meine Bewerber abweise, muß ich doch als Entschuldigung anführen: ich wolle gar nicht heirathen — und dann nimmt mir Weinhold das Kind.

Lisbeth. Und ich sage Geduld! Im Nothfalle —

Louise. Still, wer kommt?

Lisbeth (nach hinten gehend). Es ist der Referendarius.

Louise. Ich bin nicht zu Hause. (Rasch ab in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Lisbeth, dann Bitterlich.

Lisbeth. Was hat man für Noth mit den Männern! Man kann sich derer nicht erwehren, die man nicht mag und die man möchte, kann man nicht bekommen. Hat man endlich einen, so macht er uns wieder auf andere Art Sorge, wie

es mir mit dem Lampe geht; denn der ist offenbar verrückt geworden.

Referendar (kommt). Liebenswürdige Lisbeth, ich nehme mir die Freiheit, dir einen guten Morgen zu wünschen.

Lisbeth. Mein Herr Referendar Bitterlich, ich bin so frei, Ihnen zu danken.

Referendar. Ist deine holde Gebieterin zu sprechen?

Lisbeth. Meine Gebieterin ist ausgegangen.

Referendar. Oh —

Lisbeth. Es thut mir leid, indessen —

Referendar. Sie wird doch wieder nach Hause kommen und hoffentlich bald. Ich werde sie erwarten. Das Wetter ist schön, der Garten so freundlich. (Zieht ein Heft aus der Tasche und geht lesend auf und nieder.)

Lisbeth. Wie es Ihnen gefällig ist. (Will ab und sieht Grünbart kommen.) Auch der noch? Die können sich zusammen unterhalten.

Vierter Auftritt.

Vorige, Grünbart.

Grünbart (mit nachgeahmter soldatischer Kürze). Deine Herrin zu sprechen?

Lisbeth (ebenso). Nein.

Grünbart. Warum nicht?

Lisbeth. Ausgegangen.

Grünbart. Wird sie bald wiederkommen?

Lisbeth. Weiß nicht.

Grünbart. Werde sie hier erwarten.

Lisbeth. Nach Belieben. (Ab.)

Grünbart (geht auf der andern Seite auf und nieder. Beide sehen sich von Zeit zu Zeit an, erst verwundert, dann grimmig).

Grünbart. Mein Herr?

Referendar. Mein Herr!

Grünbart. Guten Morgen.

Referendar. Guten Morgen. (Gehen wieder auf und nieder.)

Grünbart (halblaut murmelnd). Zudringliche Menschen!

Referendar (ebenso). Ueberlästige Leute!

Grünbart. Müssen gezüchtigt werden.

Referendar. Sollte ihnen die Thüre weisen.

Grünbart (bleibt stehen). Beliebt!

Referendar. Wie? (Bleibt stehen.)

Grünbart. Sagten Sie etwas?

Referendar. Mich dünkt Ihre Stimme vernommen zu haben.

Grünbart. Ich pflege zuweilen laut zu denken.

Referendar. So geht es mir auch.

Grünbart. Manche Leute hören aber nicht gut. (Geht wieder.)

Referendar. Ich kenne Andere, die nichts verstehen wollen. (Geht.)

Grünbart (bleibt stehen). Mein Herr Referendar.

Referendar. Assessor, wenn's beliebt.

Grünbart. Noch nicht, haben noch keinen Posten.

Referendar. Allein man nennt mich so.

Grünbart. Dumme Schmeichelei — ich thue es nicht.

Referendar. Was wäre Ihnen denn gefällig, mein Herr Fähnrich!

Grünbart. Lieutenant, wenn's beliebt.

Referendar. Bitte, Sie haben es nie über den Fähnrich gebracht.

Grünbart. Ich habe mein Patent —

Referendar. O, ja, das Abschiedspatent. Sie konnten das Officierexamen niemals machen und nahmen zehn Jahre den Abschied freiwillig, damit Sie ihn nicht unfreiwillig erhielten.

Grünbart. Zur Sache!

Referendar. Wohlan, zur Sache!

Grünbart. Mit Mißfallen bemerke ich Ihre häufigen Besuche in diesem Hause.

Referendar. Geht mir eben so mit Ihnen!

Grünbart. Mein Herr!

Referendar. Mein Herr?

Grünbart. Wenn Sie Absichten auf die junge Witwe haben, so muß ich Ihnen bemerken, daß Sie in mir einen Nebenbuhler finden.

Referendar. Sie hoffen doch nicht, daß ich Sie als solchen fürchte!

Grünbart. Trauen Sie mir diese Furcht zu?

Referendar. Bewahre. Ihre glänzende kriegerische Laufbahn beweist Ihren Muth.

Grünbart. Sie sind sehr scharf mit der Zunge.

Referendar. Vielleicht auch noch mit andern Dingen.

Grünbart. Man kann ja leicht ermessen, welche Gründe Sie bei Ihrer Liebeswerbung leiten.

Referendar. Wirklich?

Grünbart. Mit der Laufbahn will es nicht recht fort, die schöne Witwe hat Geld!

Referendar. Von bedeutenden Capitalien will man bei Ihnen auch nichts gemerkt haben — das Haus der schönen Witwe wäre ein guter Zufluchtsort vor den bösen Gläubigern.

Grünbart. Viel Scharfsinn, viel Witz! Der Herr Referendar sind ja ein Schöngeist. Ganze Bataillone von Sonetten und Liebesgedichten laufen Sturm auf das Herz der schönen Witwe. Ich sehe in Ihrer Hand schon wieder eine ganze Breschbatterie.

Referendar. Besser ein Schöngeist, als gar kein Geist! Der Herr Fähnrich denken der schönen Witwe durch kriegerische Haltung zu gefallen. Schade, daß Ihr Beutel Ihnen nur und nur selten erlaubt einen Miethgaul zu besteigen, mit dem Sie Fensterparade machen können, schade, daß Sie den zweifarbigen Rock, diesen Schlüssel der weiblichen Herzen schon ausgezogen haben.

Grünbart. Das Weib liebt im Manne die Kraft, darum lieben die Weiber die Krieger vor Allen.

Referendar. Das haben Sie irgendwo gelesen.

Grünbart. Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung.

Referendar. Von Ihnen ging der Angriff aus.

Grünbart. Glauben Sie, ich werde das dulden?

Referendar. Ich erwarte mit Furcht und Zittern Ihre Maßregeln.

Grünbart. Wären wir hier nicht an einem Orte, wo die Nähe der Damen mir Mäßigung geböte —

Referendar. Wir können ja gehen.

Grünbart. Das führt zu keinem Ziele. Wir sind hier einander im Wege.

Referendar. Das läßt sich augenblicklich ändern.

Grünbart. Und wie?

Referendar. Sie dürfen sich nur entfernen!

Grünbart. Verständigen wir uns.

Referendar. Und wie!

Grünbart. Wir sind Nebenbuhler.

Referendar. So scheint es.

Grünbart. Einer kann nur siegen.

Referendar. Richtig.

Grünbart. Machen wir einen Vertrag.

Referendar. Und die Bedingungen?

Grünbart. Wir bitten die Wittwe schriftlich um Entscheidung.

Referendar. Angenommen.

Grünbart. Bis dahin stellen wir alle Besuche hier ein — der Abgewiesene kommt dann gar nicht wieder.

Referendar. Angenommen! Hier meine Hand.

Grünbart. Ich kann Ihnen die Hand nicht geben.

Referendar. Nicht?

Grünbart. Sie haben mich beleidigt — ich halte auf Ehre.

Referendar. Ja so!

Grünbart. Es mag ohne Handschlag gelten.

Referendar. Mir auch recht!

Grünbart. Ehrlichen Krieg zwischen uns!

Referendar. Wird ohne Blut ablaufen!

Grünbart. Also, Herr Referendar, ist's gefällig?

Referendar. Gehen Sie voran.

Grünbart. Gehen wir zusammen!

Referendar. Vorwärts denn! (Beide weit auseinander ab.)

Fünfter Auftritt.

Lisbeth.

Lisbeth (steckt den Kopf durch die Thüre). Sind sie fort? Ja! (kommt heraus). Ein langweiliges Paar! Und doch wollte ich, der Doctor hätte sie hier gefunden. Vielleicht wäre er eifersüchtig geworden und Eifersucht ist der beste Stachel in Liebesangelegenheiten. (Sieht hinten heraus.) Was ist das? Der Lieutenant ist rechts um die Ecke gegangen — der Assessor bleibt stehen! Nein er kehrt um! Wahrhaftig, er kommt wieder. Was nun? Am Besten ich schließe die Thüre ab und lasse ihn klingeln, so viel er will. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Der Referendar (kommt, sich immer umsehend).

Etwas Ehrlichkeit steckt doch noch in dem Fähnriche. Er wollte mir die Hand nicht geben, weil er die Bedingungen nicht zu halten gedenkt. Ich habe aber bei meinem Versprechen eine reservatio mentalis gemacht, und so halte ich es auch nicht. (Will in's Haus.) Verschlossen? Sonderbar. Thut nichts, sie muß bald zurückkommen, ich erwarte sie jedenfalls. Indessen kann ich meine Verse noch einmal durchsehen. (Nimmt seine Papiere und liest.)

O, wenn sie, meine Holde,
Mich endlich lieben wollte,
Mein Herz dann jauchzen sollte!
Doch wenn die Holde wollte nicht,
Und spräch: sie wollt' ich sollte nicht,
Mein Herz, o Holde, dann zerbricht.

Das ist trefflich gelungen. Das brechende Herz und der feine Uebergang von Sollen auf Wollen — sie liebt das. Horch — Tritte — Sollte das mein würdiger Nebenbuhler sein? Auf alle Fälle lasse ich mich nicht sehen. (Verbirgt sich.)

Siebenter Auftritt.

Lampe. Referendar versteckt, dann Grünbart.

Lampe. Meine beleidigte männliche Würde muß gerächt werden, sie muß abbitten. (Am Hause.) Verschlossen? Was ist das? (Klingelt.) Es sind jetzt bald vierundzwanzig Stunden, daß sie den Liebestrank genommen hat, jetzt muß er gewirkt haben.

Grünbart (schleicht herbei sich umsehend). So, mein Herr Federfuchser, diesmal war ich klüger als Sie. Der gute Referendar ist wirkiich nach Hause gegangen. Wer ist das? Lampe! Was machst du da?

Lampe. Ich will hinein.

Grünbart. Es ist Niemand zu Hause.

Lampe. Das ist dumm, so muß ich den weiten Weg noch einmal machen.

Grünbart. Was willst du denn hier?

Lampe. Ich sollte die Frau Karlsfeld auf heute Abend zur Mondfinsterniß einladen.

Grünbart. Heute Abend?

Lampe. Ja. Mein Herr will den Damen die Finsterniß auf unserem Observatorium auseinandersetzen.

Grünbart. Holla, was fällt mir ein. Da ließe sich ein Meisterstreich ausführen! Lampe willst du zwei Thaler verdienen.

Lampe. Immer her damit.

Grünbart. So höre. Frau Karlsfeld wird sicherlich die Mondfinsterniß nicht versäumen.

Lampe. Schwerlich, die Damen sind ja ganz versessen auf die Astronomie.

Grünbart. Es wird spät werden, ehe alles vorbei ist.

Lampe. Elf Uhr in der Nacht.

Grünbart. Der nächste Weg von deines Herrn Hause hierher führt außerhalb der Stadt durch die Gärten?

Lampe. Richtig.

Grünbart. Um diese Zeit ist es da öde und menschenleer. Außer ihrem Mädchen, der Lisbeth, die sie wahrscheinlich abholt, wird die Wittwe keine weitere Begleitung haben?

Lampe. Schwerlich.

Grünbart. Wenn das nun alles so ist, so wollen wir einen Spaß machen.

Lampe. Nun!

Grünbart. Hast Du nicht einen Bekannten, der für Geld und gute Worte zu etwas zu brauchen ist?

Lampe. Ich denke wol. Was soll er denn?

Grünbart. Er soll sich betrunken stellen, soll die Frauenzimmer anfallen und ihnen einige Angst einjagen.

Lampe. Die Lisbeth fürchtet sich nicht.

Grünbart. Wenn der Mensch sich nur recht betrunken stellt. Ich werde mich in der Nähe verstecken und zur rechten Zeit schon vorkommen.

Lampe. Aha, ich merke, Sie wollen den tapfern Ritter spielen.

Grünbart. Es ist nur ein Scherz. Ich bringe die Witwe dann nach Hause und alles endet mit Lachen.

Lampe (halb für sich). Wenn ich wüßte, daß die Lisbeth sich wirklich fürchtete — und doch — wenn ich den langen Matthes nehme, der kann ihr schon Furcht einjagen —

Grünbart. Nun, willst du?

Lampe. Topp, es gilt. Ich werde alles besorgen, verlassen Sie sich auf mich.

Grünbart. Gut, gut, mein Sohn!

Lampe. Und die zwei Thaler?

Grünbart. Erhälst du, wenn alles gelungen ist.

Lampe. Aber so im voraus, auf Abschlag?

Grünbart. Ich habe nur Gold bei mir.

Lampe (für sich). Großmaul!

Grünbart. Ich will jetzt gehen. (Für sich.) Nun habe ich gewonnen Spiel! Der Streich ist prächtig, so laufe ich dem Referendar den Rang ab. Lebe wohl Lampe. (Ab.)

Lampe (allein). Versprechen und halten ist zweierlei, dich kenne ich, Patron! Aber um der Lisbeth Angst zu machen, thue ich es doch. Diese Angst sei ein Theil ihrer wohlver-

dienten Strafe. Wo mag sie stecken! Ob sie vielleicht im Garten ist? Will doch sehen. (Vorn ab.)

Referendar (kommt vor). Na warte, Fähnrich, deinen einfältigen Romanstreich will ich dir verderben. (Hinten ab.)

Achter Auftritt.

Lampe, Eugenie (mit einem Strohhute und einem Buche treten von vorn auf).

Eugenie. Wie? Meine Schwägerin ist nicht zu Hause? Sie hat mir doch von ihrem Ausgehen nichts gesagt.

Lampe. Die Thüre ist verschlossen.

Eugenie. So geht man zur Hinterthüre hinein.

Lampe. Ich soll sie einladen zur Mondfinsterniß auf heute Abend.

Eugenie. Sie brauchen deshalb nicht wieder zu kommen, ich werde es bestellen, wenn sie nach Hause kommt.

Lampe (für sich). Wo nur die Lisbeth steckt!

Eugenie. Was suchen Sie?

Lampe. Nichts, gar nichts.

Eugenie. Sie sehen sich so unruhig um, so sonderbar. Ihr Herr benahm sich gestern auch so auffallend — ich wette, dahinter steckt etwas!

Lampe. Nicht das Geringste.

Eugenie. Ist Herr Weinhold wieder wohl?

Lampe. Er ist immer wohl.

Eugenie. Gestern schien es nicht so — er bewies eine förmliche krankhafte Abneigung gegen das Theetrinken.

Lampe. Gegen den Thee?

Eugenie. Ja. Trinkt er wirklich niemals Thee?

Lampe. O doch, sehr viel.

Eugenie. Unerklärlich.

Lampe (pfiffig). Ich kann mir die Ursache schon denken!

Eugenie. Nun?

Lampe. Das hängt wahrscheinlich mit dem Liebestranke zusammen.

Eugenie. Liebestrank?

Lampe. O weh, das war verschnappt! Empfehle mich. (Will fort.)

Eugenie (hält ihn). Liebestrank?

Lampe. Ich habe nichts gesagt!

Eugenie (begeistert). Liebestrank? Wäre es möglich? Ja, es ist. Dein Herr ist ein gescheidter Mann, kennt die Pflanzen und Kräuter, die Chemie und alles — in unserer Zeit ist nichts, gar nichts mehr unmöglich. Also wirklich dein Herr versteht ein Liebestrank zu bereiten?

Lampe. Ich weiß von nichts!

Eugenie. Ich werde ihn selbst fragen. Wenn's wahr ist — und es muß wahr sein, mir ahnt es, so habe ich gesiegt, so bin ich glücklich. Mit dem Liebestrank erreiche ich mein Ziel, alle meine Zweifel sind gelöst. Lampe, Ihnen verdanke ich mein Glück, rechnen Sie auf meine Dankbarkeit! (Hinter dem Hause ab.)

Lampe. Ist die übergeschnappt? Hier ist es nicht geheuer, ich drücke mich. Die Lisbeth kann ich nicht finden, so muß ich das Gefühl meiner beleidigten Würde noch länger mit mir herumtragen. (Ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Weinhold. Rechts in der Couliſſe eine Treppe, die nach dem Obſervatorium führt).

Erſter Auftritt.

Weinhold

(macht ein Buch zu, in dem er geleſen).

Es iſt vergebens, ich kann keine Gegenmitttel finden — umſonſt martere ich mich ab. Iſt der Trank einmal in's Blut übergegangen, ſo iſt er nicht wieder heraus zu bringen. Aderlaſſen bis zur Ohnmacht, das würde helfen, würde das Blut ſelbſt wegſchaffen. Allein dazu wird ſich keine verſtehen, ſo iſt auch das nicht anzuwenden. Wie Prometheus ſtehe ich da, machtlos dem Schickſale preisgegeben — ich muß alles über mich ergehen laſſen. Lisbeth war ſchon hier, auch Katharina — ich kann mich nicht immer verleugnen laſſen, kann ihnen auf die Dauer nicht entfliehen. Sie werden mich immer heftiger verfolgen — wohlan ich will ihnen die Stirne bieten. Sie werden um meine Gegenliebe werben — vielleicht beſiege ich ſie durch Standhaftigkeit. Der Entſchluß ſtärkt mich, ich fühle Muth und Kraft in mir. Und auch Louiſe wird kommen, bald wird ſie kommen. Ich werde Ihr die Mondfinſterniß zeigen und dabei werden wir uns verſtändigen. (Es klopft.) Herein!

Zweiter Auftritt.

Weinhold, Lisbeth (tritt ſchüchtern ein).

Weinhold (für ſich). O weh, da iſt ſchon eine.

Lisbeth. Lieber Herr Doctor?

Weinhold. (für sich). Wie zärtlich! (Laut.) Guten Tag, mein Kind.

Lisbeth. Ich bitte um Verzeihung, daß ich mir die Freiheit genommen habe —

Weinhold. Komm nur näher — so — nicht zu nahe — ich liebe das nicht.

Lisbeth. Ich wollte Sie bitten —

Weinhold. Du bist krank, mein Kind!

Lisbeth. Ich?

Weinhold. Du bist krank, ich sehe dir's an!

Lisbeth. Mir thut kein Finger weh!

Weinhold. Das ist Selbsttäuschung, du bist ernstlich krank, ich muß das verstehen. Vertraue mir, nur ein Aderlaß kann dir helfen?

Lisbeth. Warum nicht gar!

Weinhold. Ein tüchtiger Aderlaß. Fünf bis sechs Pfund Blut müssen weg.

Lisbeth. Damit will ich denn doch noch warten.

Weinhold. Auf deine Gefahr! Von mir hoffe nichts!

Lisbeth. Von Ihnen?

Weinhold. Das heißt — du könntest dir einbilden, oder könntest meinen, Grund zu Einbildungen zu haben, ich wollte sagen, man muß nicht immer sich selbst trauen, denn oft täuscht man sich — und wenn du dich durch Gefühle irre leiten lässest — so thust du Unrecht, denn diese Gefühle, sind unrecht, sind nicht natürlich!

Lisbeth. Meine Gefühle? Ich verstehe Sie nicht.

Weinhold. Ich habe dir nun genug gesagt, erwarte von mir keinen andern Rath.

Lisbeth. Und doch wollte ich eben um Ihren Rath bitten.

Weinhold. Aderlassen ist das einzige Mittel.

Lisbeth. Das glaube ich am Ende selbst.

Weinhold. So gehe hin und thue es, je eher, desto besser!

Lisbeth. Ach, bei mir ist es nicht nöthig.

Weinhold. Bei wem denn?

Lisbeth. Beim Lampe!

Weinhold. Lampe?

Lisbeth. Deswegen wollte ich ja eben fragen. Seit gestern ist er ganz umgewandelt, ganz verkehrt, und tiefsinnig! Er führt sonderbare Reden. Anfangs achtete ich nicht darauf, jetzt ist aber die Furcht über mich gekommen, er möchte übergeschnappt sein, weil er bei Ihnen so viel studiren muß.

Weinhold. Lampe ist verrückt?

Lisbeth. Es kommt mir so vor.

Weinhold. Ich habe noch nichts gemerkt.

Lisbeth. Ist er bei Ihnen vernünftig gewesen?

Weinhold. Vernünftig? Hm, das kann man just nicht sagen. Er war immer etwas unbeholfen von Verstande, wie wir Lateiner sagen ein pingue ingenium.

Lisbeth (beleidigt). Das meine ich nicht! Wenn Sie nichts Ungewöhnliches bemerkt, wenn er ist, wie er immer war, so ist er mir klug genug.

Weinhold. Es ist schon gut. Ich merke, die Jungfer hat sich mit ihm gezankt, — so ein kleiner Liebesverdruß!

Lisbeth. Ach nein, das ist es nicht, da würde ich mir schon selbst helfen.

Weinhold. Laß es gut sein, ich werde auf ihn Acht geben. Bemerke ich an ihm Seelenstörungen, so werde ich ihn selbst behandeln. Es wäre mir sehr erwünscht!

Lisbeth. Was! Erwünscht!

Weinhold. Ich könnte an ihm Versuche über die neueste Theorie des Wahnsinns anstellen.

Lisbeth. Da bin ich schön angekommen, das fehlte mir noch! Wie? An meinem armen Lampe wollen Sie wahnsinnige Versuche anstellen? Nichts da, Herr Doctor, lassen Sie ihn nur gehen, ich werde ihn schon selbst wieder zurecht bringen. Empfehle mich. (Geht.) O, über die Gelehrten. Mein armer Lampe und theoretische Versuche. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Weinhold (nachrufend).

Merke dir das Aderlassen, es ist auf alle Fälle gut. So, der Sturm wäre abgeschlagen. Aber wie ist mir denn? Ich habe keine Wirkung meines Liebestrankes bemerkt? Und doch ist meine Theorie zu richtig, zu geistreich, die Wirkung muß erfolgen. Sollte vielleicht? — Sie liebt den Lampe schon seit längerer Zeit, — sollte eine ältere schon vorhandene Liebe den Wirkungen des Trankes widerstehen? Das ist ein neuer beachtenswerther Punkt. Da gilt es Versuche zu machen. Sie scheint widerstehen zu können, allein wie stark und wie lange? Oder wäre es möglich, daß die Wirkung, je nach dem Temperamente in verschiedener Zeit erfolgte? Das

läßt sich nur durch fortgesetzte Beobachtungen lernen. Es ist auch richtig, alle großen Erfindungen sind erst durch die Erfahrung ausgebildet worden. Nun ich kann ja gleich an vier Frauenzimmern Beobachtungen anstellen — in der Beziehung ist das Unglück doch zu etwas gut. (Es klopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Weinhold, Katharina.

Weinhold (für sich). Aha, die Zweite — ach Gott und die Alte.

Katharina. Guten Abend, lieber Doctor.

Weinhold. Sieh da, sieh da, Fräulein Katharina — was führt Sie her?

Katharina. Wie kommen Sie mir vor? Die Mondfinsterniß!

Weinhold. Ja so, ja so — das hätte ich bald vergessen!

Katharina. Ich bin immer die Erste auf dem Platze.

Weinhold. Wir haben noch einige Stunden Zeit.

Katharina. Ich weiß wohl, doch ich wollte den Gang des Mondes, von seinem Anfang an beobachten. Wenn Sie noch zu thun haben, lassen Sie sich nicht stören, ich gehe indessen hinauf. (Ueber die Treppe ab).

Weinhold (allein). Wie ist mir denn? Ich war auf Freundlichket, auf etwas Zudringlichkeit von ihrer Seite gefaßt und sie ist kälter als sonst. Doch ich darf der Alten so nicht ganz trauen, alte Jungfern können sich meisterlich verstellen. Der Trank muß bei ibr gewirkt haben. Zwar, es wäre möglich, daß über ein gewisses Alter hinaus, die Wirkung

nicht mehr anschlägt — es wäre auch möglich, daß die Wirkung langsamer bei Alten sich einstellte! Ich habe darüber noch keine Erfahrungen — allein meine Erfindung wird immer interessanter, immer mehr Seiten entwickeln sich, die noch zu beobachten sind. Es wird sich zeigen, ganz trauen darf ich der Alten aber nicht. Ich athme etwas freier — mit der Lisbeth und mit dem Fräulein wäre ich vor der Hand fertig. Am meisten ist aber das Fräulein Eugenie zu fürchten. — Die ist noch nicht ganz in dem bewußten Alter und einen Liebhaber hat sie auch nicht. Wenn ich mit der durchkomme, will ich es loben. (Es klopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Weinhold, Steinach.

Weinhold. Gott sei Dank ein Männergesicht!

Steinach. Sie entschuldigen, daß ich so frei bin.

Weinhold. Herzlich willkommen, lieber Doctor.

Steinach. Die Mondfinsterniß heute Abend ist so interessant, daß ich Sie bitten wollte, mir ein Plätzchen auf ihrem Observatorium zu gönnen.

Weinhold. Versteht sich, von Herzen gern. Legen Sie ab, machen Sie sich's bequem.

Steinach. Ich sehe da einen Shawl und Hut, haben Sie Damenbesuch?

Weinhold. Ja Freundchen, ich bin so glücklich?

Steinach. Frau Karlsfeld!

Weinhold. Frau Karlsfeld? Wie kommen Sie auf die?

Steinach. Ich weiß nicht, hat sie mir selbst oder hat

es mir jemand anders gesagt, sie wäre für diesen Abend bei Ihnen eingeladen.

Weinhold. Allerdings, und ich hoffe, sie kommt noch Vor der Hand ist nur Fräulein Katharina Werner hier.

Steinach. Das freut mich.

Weinhold. Daß die hier ist oder daß die andere kommen wird?

Steinach. Sie suchen hinter absichtslos ausgesprochenen Worten eine Bedeutung, an die ich nicht dachte.

Weinhold. Nun es wäre möglich, daß Sie sich über die Anwesenheit der Frau Karlsfeld besonders gefreut hätten.

Steinach (immer etwas verlegener). Ich?

Weinhold (immer mit dem Anfluge der ersten Eifersucht). Sie sind ein hübscher, junger Mann, sie eine liebenswürdige, junge Frau — Gleich und Gleich gesellt sich gern —

Steinach. Sie wissen, ich bin kein sonderlicher Freund des weiblichen Geschleches.

Weinhold. Richtig, man nennt Sie einen Ehefeind! Indessen, indessen! (Droht mit dem Finger.)

Steinach. Nein, nein, Sie sind im Irrthume!

Weinhold. Desto besser, das heißt desto besser für Sie, wollte ich sagen. Es ist wirklich nichts als Kreuz und Leid in der Ehe.

Steinach. Sie, als Junggeselle können doch das nicht beurtheilen.

Weinhold. Die besten Erfahrungen macht man an Andern. Ich habe zu viel gesehen in der Welt.

Steinach. So stimmen wir ja überein. Doch ich bin

wol etwas zu früh gekommen — ich will Sie nicht stören — geben Sie mir ein Buch.

Weinhold. Wollen Sie vielleicht auf das Observatorium gehen, Sie haben da die Aussicht auf den Weg nach der Stadt.

Steinach. Auch das, ich will mir die Aussicht besehen. (Ab.)

Weinhold (allein). Alle Wetter, was ist das? Scheint es doch fast, als nehme der Herr Doctor sehr lebhaften Antheil an meiner Witwe. Holla, Weinhold, paß auf! Wie emsig stieg er hinauf, wo er den Weg nach der Stadt beobachten und also die Witwe ankommen sehen kann. Hätte ich einen Nebenbuhler? Es wäre möglich! Doch was zage ich! Hier ist mein Liebestrank das sicherste Mittel! Weit kann die Sache zwischen ihnen noch nicht gekommen sein, sonst wäre sie schon im Munde der Leute und ich hätte auch etwas davon erfahren, ja, sie hätte mir es selbst gesagt. Hier kann ich mich ganz auf meine Erfindung verlassen. Meinen Antrag hat sie erhalten — sie wird kommen, noch heute Abend bin ich vielleicht meiner Sache gewiß. (Es klopft.) Herein!

Sechster Auftritt.

Weinhold, Eugenie.

Weinhold (für sich). Jetzt geht der Teufel los!

Eugenie. Guten Abend, liebster bester Doctor.

Weinhold. Freue mich sehr, Sie zu sehen. Wie ist das Befinden?

Eugenie. Gut, gut. Sind wir allein?

Weinhold. Ja — indessen will ich gleich?

Eugenie (hält ihn). Bleiben Sie, das eben wünschte ich, ich muß Sie allein sprechen.

Weinhold. Sie kommen mir so aufgeregt vor.

Eugenie. Das bin ich auch, Furcht, Hoffnung, Entzücken, Seligkeit — ich bin in einer fieberhaften Stimmung.

Weinhold (mit immer steigender Angst). Gerechter Gott, ich will nach einem Arzte schicken. Ein Aderlaß!

Eugenie. Nichts da!

Weinhold. Ein tüchtiger Aderlaß!

Eugenie. Nichts von Allem, Sie allein sind mein Arzt, Sie allein können mir helfen.

Weinhold (für sich). Da haben wir's. (Laut.) Aber liebe Freundin —

Eugenie. (zärtlich). Bin ich das? Bin ich Ihre liebe Freundin?

Weinhold (zurückweichend). Das heißt — in einem gewissen Sinne allerdings —

Eugenie. O gewiß, Sie sind mir etwas gut, Ihr Auge spricht Theilnahme aus, ich darf mein ganzes Herz vertrauensvoll in Ihren Busen schütten.

Weinhold. Wenn ich nur erst wüßte —

Eugenie. Können Sie die sanften Regungen der Liebe in einem weiblichen Herzen verstehen?

Weinhold. Ich habe mich nie mit weiblichen Herzen abgegeben.

Eugenie. Doch, Sie können, Sie müssen mich verstehen! Ein Mann von Ihren Kenntnissen, von Ihrem Scharfsinne —

Weinhold. Gehorsamer Diener! (Für sich.) Die läuft förmlich Sturm.

Eugenie. Ach, Doctor, Freund, mein armes Herz ist viel gemißhandelt worden!

Weinhold. Ich kann nicht dafür.

Eugenie. Allein Sie sind der Mann, der diese Wunde heilen kann.

Weinhold (in höchster Angst). Wenn Sie meinen Vorschlag wegen des Aderlassens —

Eugenie. Sie wissen, Liebe bedarf das Herz des Weibes; ohne Liebe — ich spreche zu einem verständigen Freunde — ohne Liebe ist das Leben nichts und nur Sie können mir dazu verhelfen.

Weinhold. Ich bitte Sie um Gotteswillen! —

Eugenie. Sie besitzen einen Liebestrank.

Weinhold (plötzlich beruhigt). Wer hat Ihnen das gesagt?

Eugenie. Gleichviel, ich weiß, Sie besitzen ihn. Ich bitte, ich beschwöre Sie, geben Sie mir etwas davon.

Weinhold. Ich weiß von keinem Liebestrank — und wenn auch — ich dürfte Ihnen doch nichts geben.

Eugenie. Sie wollen mir ausweichen, wollen meine Bitte abschlagen — wohlan, ich muß ganz offen mit Ihnen reden, muß Ihnen ganz vertrauen, wenn ich Sie rühren will.

Weinhold. Ich höre. (Für sich.) Gott gebe es gnädig.

Eugenie. Nach langer Prüfung habe ich endlich den Mann gefunden, den ich meines Herzens, meiner Hand würdig erachte.

Weinhold (zitternd). Und der ist?

Eugenie (verschämt). Muß ich Ihnen das sagen?

Weinhold (schreit). Nein, nein, es ist nicht nöthig.

Eugenie. Und doch, Sie sollen Alles wissen — es ist der Doctor Steinach.

Weinhold (aufathmend). Steinach?

Weinhold. Und was meint er dazu?

Eugenie. O, er liebt mich wieder, tausend kleine Züge verrathen es.

Weinhold. Hm, hm — aber wozu bedürfen Sie dann meines Liebestrankes.

Eugenie. Steinachs Bescheidenheit und Schüchternheit hat ihn noch zu keiner förmlichen Erklärung kommen lassen.

Weinhold. Und die wollen Sie beschleunigen?

Eugenie. Ein heftiger Streit mit meiner Tante reizte mich zu der Unklugheit, ihr meine Verlobung mit Steinach auf morgen anzukündigen. Das ist bereits Stadtgespräch und meine Ehre ist vernichtet, wenn aus der Verlobung nichts wird. Ihr Liebestrank soll nun Steinachs Erklärung herbeiführen, welche mir die weibliche Scham zu veranlassen nicht gestattet.

Weinhold (für sich). Wenn Steinach wirklich Absichten auf die Witwe hätte — es wäre das beste Mittel, den Nebenbuhler los zu werden. (Laut.) Nun denn, wenn Sie mir Verschwiegenheit versprechen —

Eugenie. Die strengste.

Weinhold. Hier haben Sie ein Fläschchen voll. Bringen Sie das Steinach auf irgend eine Weise bei.

Eugenie. Und es wirkt sicher?

Weinhold. Wie Blausäure. Doch Sie müssen erst drei Tropfen Ihres Blutes hinein thun.

Eugenie. Meines Blutes? Das soll bald geschehen sein! (Nimmt eine Nadel, sticht sich rasch und entschieden in den Finger und drückt das Blut in das Fläschchen.)

Weinhold (für sich). Hoho, das hat ja gewaltige Eile.

Lampe (bringt Theezeug und setzt es auf einen der vordern Tische).

Eugenie. Jetzt muß ich eine Gelegenheit suchen, ihm den Trank beizubringen.

Weinhold. Die ist bald gefunden. Bleiben Sie den Abend hier und sehen die Mondfinsterniß mit an; Steinach ist auch hier.

Eugenie. Er ist hier — ich bleibe. (Legt Hut und Shawl ab,) Doch da fällt mir ein, meine Schwägerin kommt nicht. Als sie erfuhr, daß ich zu Ihnen ging, trug sie mir auf, es Ihnen zu sagen.

Weinhold. Sie kommt nicht?

Eugenie. Nein, sie ist unwohl!

Weinhold (für sich). Hätte ich das gewußt. (Laut.) Ja, Ihre Tante und der Doctor sind hier. Darf ich Sie bitten, die Wirthin zu machen?

Eugenie. Gern, da habe ich ja gleich Gelegenheit, den Trank anzubringen. (Geht an den Tisch und bereitet Thee.)

Weinhold (für sich). Ich traue dem Dinge nicht recht. Mein Trank muß doch bei ihr gewirkt haben. Sollte sie mich anführen wollen? Zwar, wenn sie Steinach wirklich liebte, so wäre es mit ihr derselbe Fall, wie mit der Lisbeth. Ich werde ganz verwirrt.

Eugenie (gießt aus dem Fläschchen in eine Tasse; für sich). So, die Tasse mit dem Vergißmeinnicht ist für Steinach.

Weinhold. Die Witwe kommt gar nicht, — wenn ich nicht zu fest von der Wirksamkeit meiner Erfindung überzeugt wäre, so könnten Zweifel in mir aufsteigen. Doch nein, meine Theorie ist zu richtig, die Probe mit der Katze bürgt für die Praxis. (Geht nach hinten, ruft Lampe und sagt diesem einige Worte durch die Thüre.)

Eugenie (geht nach der andern Seite). Mir ist so ängstlich, als hätte ich ein Verbrechen begangen. Nur Muth, mit diesem Tranke bin ich meines Sieges gewiß. Ha, wie wird die Tante sich ärgern, was werden die Leute zu schwatzen haben, wenn ich den jungen, hübschen Mann bekomme, nach dem so viele ihre Netze auswerfen.

Weinhold (kommt zurück). Ich bin ganz trocken von dem vielen Sprechen; eine Tasse Thee soll mir gut thun. (Nimmt die Tasse, in welche Eugenie den Trank schüttete und trinkt.)

Eugenie (immer für sich). Steinach wird mich nach Hause führen, wer weiß, vielleicht erklärt er sich noch heute Abend. (Laut.) Was thun Sie, die Tasse ist für Steinach bestimmt!

Weinhold (erschrocken). Wie!?

Eugenie. Die Tasse hatte ich für Steinach bestimmt!

Weinhold (zitternd). Sie haben doch nicht—?

Eugenie. Was?

Weinhold. Den Trank hinein gegossen?

Eugenie. Gewiß habe ich das, den dritten Theil von dem, was Sie mir gaben.

Weinhold (läuft verzweiflungsvoll herum). Da haben wir's!

Eugenie. Was ist denn?

Weinhold. Ich habe es gleich gefürchtet!

Eugenie. Was denn!

Weinhold. Schändliche Verrätherei, Sie haben mich betrogen.

Eugenie, Ich verstehe Sie nicht.

Weinhold. O, wie schlau und listig mich in's Netz gelockt — ich alter Gimpel!

Eugenie. Sie haben wieder einen Anfall, schlimmer als gestern Abend.

Weinhold. O, wie schlau und listig! Mir allerhand vorgelogen, mich erst treuherzig gemacht, bis ich in die Falle ging.

Eugenie. Mir wird ganz ängstlich bei Ihnen.

Weinhold. Ich wußte es wohl — ich habe mich nicht umsonst vor Ihnen gefürchtet, gerade vor Ihnen am meisten.

Eugenie. Aber liebster Doctor —

Weinhold. Ja, ja — liebster Doctor — wie das klingt! Wie die Pfeife des Vögelstellers. Und ich kann ihr im Grunde nichts vorwerfen, es ist meine eigne Schuld, ich habe sie dazu veranlaßt — doch nein, ich bin auch nicht schuld, es ist ein Schicksal, ein Verhängniß. Meine eigne Erfindung gegen mich selbst angewendet! Mein eigner Trank soll mich zwingen!

Eugenie. Ich verstehe kein Wort!

Weinhold. Sie verstehen nicht? Habe ich nicht den Liebestrank getrunken, den Sie für Steinach bereitet hatten?

Eugenie. Das thut so viel nicht, ich habe noch genug, im Nothfalle geben Sie mir mehr.

Weinhold. Aber die Wirkung auf mich!

Eugenie. Ja so! Ach bei Ihrem Alter wird das nichts mehr thun!

Weinhold (schießt auf sie zu). Meinen Sie? Sie haben Recht, das war auch schon vorhin mein Gedanke, als ich die Tante sah.

Eugenie. Also beruhigen Sie sich!

Weinhold. Und doch nicht! Nein, ich kann es nicht! Ich bin so alt noch nicht! Ich spüre die Wirkung schon, ich muß Sie immer ansehen. Sie kommen mir schon ganz hübsch vor, weiß Gott, Ihr Haar ist allerliebst. Ihre Augen haben immer noch Feuer, Ihre Züge sind nicht mehr ganz frisch, aber kräftig und entschieden.

Eugenie. Sie werden sehr unartig.

Weinhold. Ach Gott, ich werde nur bald artig werden müssen, der Trank wird mich zwingen.

Eugenie (halblachend). Wäre es denn ein so entsetzliches Unglück, wenn Sie mich lieben müßten?

Weinhold. Sieh, wie sie heranschleicht die Schlange, wie sie kommt und ihre Ringe um mich schlingt.

Eugenie. Seien Sie unbesorgt, auf Sie hatte ich nie Absichten. Sie nähme ich doch nicht!

Weinhold. Wirklich nicht? Das wäre ein Trost. Aber zum Henker, nein, das wäre kein Trost! Wenn ich nun immermehr in Liebe für Sie entbrennte, soll ich hoffnungslos verschmachten.

Eugenie. Es wird so arg nicht werden. Wissen Sie im schlimmsten Falle kein Gegenmittel?

Weinhold. Halt, ja. Nach zwei Stunden ist der Trank vollständig in's Blut übergegangen, ich will mir zur Ader lassen.

Eugenie. Beruhigen Sie sich nur; ich mache keine Ansprüche auf Sie. (Geht an den Tisch und bereitet Thee, wobei sie aus dem Fläschchen in die Tasse gießt.)

Weinhold (halb für sich). Ich bin ein Märtyrer der Wissenschaft, ich leide für meine eigene Erfindung. Wahrlich, meine Ansprüche an die Dankbarkeit der Welt werden immer größer. Welche Wirkung wird der Trank haben? Ich liebe sie noch nicht, allein ich sehe sie schon immer unwillkürlich an, ich kann so recht böse nicht auf sie werden, wie ich möchte und sollte. Das ist denn doch schon die Wirkung des Liebestrankes.

Katharina (von außen). Herr Doctor Weinhold!

Weinhold. Ich komme.

Katharina. Es wird Zeit!

Weinhold. Wenn Sie die Mondfinsterniß mit ansehen wollen, so kommen Sie hinauf.

Eugenie. Freilich will ich, allein der Thee —

Weinhold. Ach ich vergaß — He Lampe!

Eugenie. Nein, lassen Sie, ich trage ihn selbst hinauf!

Weinhold. Bewahre, das paßt sich nicht.

Eugenie. Lassen Sie doch, wie kann ich sonst dem Doctor seine Tasse zuschieben? Und darauf kommt mir alles an.

Weinhold. Wenn Sie so wollen, so kommen Sie.

(Beide ab, sie mit dem Theebret. Während der Scene ist es finster geworden).

Siebenter Auftritt.

Lampe (bringt Lichter).

Lampe. Es ist schon ganz finster geworden. Niemand hier? Aha, sie werden auf dem Observatorium sein. Lisbeth mit ihrer Herrschaft wird wol nicht kommen, das habe ich mir gleich gedacht und ich kann nur den langen Matthes wieder abbestellen. Wenn die Lisbeth aber bis morgen nicht andere Saiten aufzieht, und ganz klein und demüthig wird, so gebe ich den Teufel auf den Liebestrank und die ganze schöne Theorie meines Herrn. Dann kann ich nur wieder zu Kreuze kriechen, denn die kleine Hexe hat es mir nun doch einmal angethan. Und ganz ohne Zaubermittel. Doch nein, jetzt komme ich dahinter, die Weiber werden wol einen Liebestrank in ihren Augen haben. Heißt es nicht in jenem schönen Liebesgedichte: ich trinke Wonne aus deinen Augen? Es wird wol darauf hinauskommen.

Achter Auftritt.

Lampe, Eugenie.

Eugenie (stürzt herein). Es ist gelungen, er hat getrunken, ich stehe am Ziele meines Strebens! (Nimmt das Fläschchen.) Noch eine Dosis kann nichts schaden! Besser zu viel, als zu wenig! Der Trank wirkt rasch, sagt Weinhold — so muß er sich bis morgen erklären. Endlich werde ich doch den verhaßten Titel Fräulein los, der anfangs so süß klingt,

der mit jedem Jahre mehr einen satirischen Beigeschmack annimmt und zuletzt zur wahren Grobheit wird! (Sieht Lampen.) Ah — Lampe — kommen Sie — Ihnen danke ich mein Glück. (Giebt ihm Geld.)

Lampe. Bitte — meine Bescheidenheit —

Eugenie. Nehmen Sie — und bringen Sie mir das Theezeug hinauf! (Eilt ab.)

Lampe. Zwei Füchse? Das lasse ich mir gefallen! Von der Lisbeth Ohrfeigen für die neue Erfindung, von dem Fräulein Louisd'ors — das hebt sich gegenseitig auf. (Hat das Theezeug genommen und trägt es hinauf.)

Verwandlung.

(Freie Gegend. Hinten eine Gartenmauer quer über das Theater. Nacht.)

Erster Auftritt.

Lampe, dann Matthes.

Lampe (kommt, sieht sich überall um, halbleise). He, wo steckt er denn? Pst, pst. He Matthes.

Matthes (von innen). Pst, pst!

Lampe. Aha — dort. (Geht auf die Couliſſe zu.) Es ist nichts für diesen Abend, geh' nach Hause. Die Frauenzimmer kommen nicht.

Matthes (ist herausgetreten). Und mein Trinkgeld?

Lampe. Du mußt warten — ich habe selbst noch nichts bekommen.

Matthes. Warten? So haben wir nicht gewettet.

(Packt ihm beim Kragen.) Jetzt bezahlst du mich oder ich bezahle dich auf eine andere Weise.

Lampe. So nimm doch nur Vernunft an.

Matthes. Was soll ich mit der Vernunft, die kann ich nicht wechseln lassen. Geld will ich haben! Heraus damit — oder —!

Lampe (sucht in der Tasche). Ja, ja doch — ich will dir indessen von meinem eignen — da. Aber merke es dir, sei ein anderes Mal wieder auf dem Platze.

Matthes. Für Geld immer zur Hand! Gute Nacht! (Ab.)

Lampe. Gute Nacht, Matthes! Hol doch der Henker! Muß ich den Kerl aus meiner eigenen Tasche bezahlen. (Geht und bleibt stehen.) Alle Wetter, ich habe doch nicht —? (Nimmt Geld aus der Tasche.) O, ich Esel, ich habe ihm den einen Louisd'or gegeben! Es ist so — ich hatte kein Geld bei mir. He, Matthes! Ja, der ist fort und er gäbe auch nichts wieder heraus, darauf kenne ich ihn. Ach wenn doch Lisbeth da wäre, die mir ein paar tüchtige Ohrfeigen gäbe! Ich Esel! Ich dreifacher Esel! Aber es geschieht mir recht. (Weinerlich.) An meinem Herrn habe ich mich versündigt, denn ich stahl ihm den Liebestrank und verrieth das Geheimniß — an der Lisbeth habe ich mich versündigt, denn ich gab ihr ein Zaubermittel, zum Auflaurer bin ich geworden — pfui Lampe, dir geschieht es recht, du bist ein schlechter Kerl. Aber ich will mich bessern! Jetzt sollte ich den andern Louisd'or, das Sündengeld, nehmen und in die Büsche werfen — das wäre echte Reue — (holt zum Wurfe aus) — ich will mir's aber doch noch überlegen. (Steckt das Geld ein und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Referendar (schleicht herbei mit einem großen Stock).

Referendar. Ich glaube, hier ist der beste Ort zum Warten. Dort hinten ist Weinhold's Garten — hier müssen sie vorbei. So zerstöre ich meines Gegners eigne Pläne, und laufe ihm den Rang ab. Der Fähnrich lauert fünfhundert Schritte von hier, ich sah ihn deutlich, als ich hinten herumschlich. Ich glaubte, er traut sich bei Nacht nicht weiter vom Thore weg. Hier komme ich ihm am sichersten zuvor. St — es kommt etwas. (Verbirgt sich hinten).

Dritter Auftritt.

Steinach, Eugenie (treten vorn auf und wollen nach hinten abgehen).

Eugenie (stützt sich so auf Steinach, daß sie fast in seinen Armen hängt, schwach). Ich mache Ihnen so viele Mühe!

Steinach. Stützen Sie sich nur fest auf meinen Arm.

Eugenie. Ich fühlte mich den ganzen Tag schon unwohl.

Steinach. Nehmen Sie sich zusammen, damit wir die Stadt erreichen.

Eugenie. Der Druck auf dem Herzen — mir schwinden die Sinne, ach — (Fällt in seine Arme.)

Steinach. Um Gotteswillen, raffen Sie sich auf!

Referendar (kommt mit geschwungenem Stocke). Schänd-

licher Kerl, augenblicklich laß die Dame los oder mein Stock kommt über dich.

Steinach. Ist der Mensch betrunken?

Referendar. Was betrunken! Ich habe es wol gesehen wie du diese Dame überfallen hast, ich habe ihren Hülferuf gehört!

Steinach. Zum Teufel, in Ohnmacht ist sie gefallen!

Referendar. Aus Schrecken über deine Frechheit. Weg von ihr.

Vierter Auftritt.

Vorige, Grundling mit Katharina.

Grundling. Was giebts hier!

Katharina (geht auf Eugenie zu, richtet sie auf und Beide gehen etwas zurück).

Referendar. Aha, Spießgesellen! Immer heran, ich fürchte mich nicht!

Steinach. Ein Betrunkener verlegt uns den Weg, bringen Sie die Damen fort, ich will den Menschen zurückhalten.

Referendar. Nicht von der Stelle, oder mein Stock soll euch Ordnung lehren! Ich bin zu Ihrem Schutze da, meine Damen.

Grundling. Nur ruhig, gelassen!

Steinach. Nein, das wird mir denn doch zu arg! Aus dem Wege oder —!

Referendar. Was — oder!? Ihr schändlichen Kerle, die Ihr den Damen bei nächtlicher Weile auflauert!

Grundling. Ist denn niemand in der Nähe?

Steinach. Hier hilft nur Gewalt! Platz da!

Referendar. Komm heran, wenn du Muth hast.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Grünbart (mit zwei großen Pistolen und einen Degen) dann Christian.

Grünbart (noch hinter der Scene). Hier ist der Lärmen. (Stürzt hervor.) Unbesorgt, verehrte Frau, ich bin zu Ihrer Hülfe da!

Steinach. Noch einer! Das wird ernsthaft!

Grünbart. Wer sich untersteht, noch ein Wort zu sagen, den schieße ich über den Haufen. He, Christian, komm herbei!

Steinach. Sollten wir unter Spitzbuben gerathen sein?

Grünbart. Selbst Spitzbuben! Aber ihr sollt Euren schändlichen Plan nicht vollführen. He, Christian!

Christian (kommt mit einer großen Laterne). Hier, Herr Lieutenant!

Steinach.
Grundling. } Lieutenant!

Eugenie.
Katharina. } (treten näher). Lieutenant!

Christian (hält die Laterne hoch).

Grünbart. Das ist ja — wie mir scheint — ein Irrthum —

Steinach. Ich bin Doctor Steinach.

Grundling. Mich kennen Sie wol auch!

Grünbart. Welch Mißverständniß! Allein ich höre doch Lärm, ich glaubte —

Steinach. Ein Betrunkener vertrat uns den Weg.

Referendar (will sich fortschleichen).

Christian (packt ihn beim Kragen und leuchtet ihm in's Gesicht). Halt da. Hier geblieben!

Eugenie. Der Assessor!
Katharina. Bitterlich.
Grünbart. Der Referendar!
Steinach. Was bedeutet das?

Referendar. In nächtlicher Stille wandelte ich einsam, über ein Sonett nachdenkend — plötzlich vernahm ich Hülferuf — ich glaubte —

Eugenie. Ich bin Ihnen sehr dankbar, doch ich war in guten Händen.

Referendar
Grünbart (verwundert). Fräulein Lenz!

Grundling. Ja, und hier Fräulein Werner, ich hoffe, nun sind alle Mißverständnisse gelöst und wir können ruhig nach Hause gehen.

Eugenie (nimmt rasch Steinach's Arm). Meine Herren, wir sind Ihnen sehr verbunden für Ihren Eifer.

Referendar. Bitte, mein Fräulein!

Grundling. Sie erlauben wol, daß Ihr Diener uns vorleuchtet?

Grünbart. Mit Vergnügen.

Grundling. So schlafen Sie wohl.

(Alle durcheinander.) Gute Nacht, gute Nacht! (Christian leuchtet voran, Steinach, Eugenie, Grundling, Katharina folgen.)

Sechster Auftritt.

Referendar, Grünbart. (Pause.)

Grünbart. Mein Herr!

Referendar. Mein Herr!

Grünbart. Ich finde Sie wiederum auf meinen Wegen.

Referendar. Sind das Ihre Wege?

Grünbart. Was haben Sie hier zu thun?

Referendar. Was haben Sie darnach zu fragen.

Grünbart. Sie können Ihre Verse auch zu Hause machen.

Referendar. Sie sind wohl auf dem Anstand gewesen?

Grünbart. Schießübungen!

Referendar. Bei dunkler Nacht.

Grünbart. Ich kehrte eben heim.

Referendar. So lassen Sie sich nicht aufhalten!

Grünbart. Mein Herr!

Referendar. Mein Herr!

Grünbart. Ihre Anwesenheit hier — ?

Referendar. Ist so natürlich wie die Ihrige!

Grünbart. Verdammt, ich darf mich nicht verrathen.

Referendar. Wir sind Beide abgeblitzt.

Grünbart. Wenn es nicht dunkle Nacht wäre, so würde ich Ihr Hiersein für eine Beleidigung annehmen und Ihnen eine Pistole anbieten.

Referendar. Geben Sie her, auf fünf Schritte kann man noch sehen!

Grünbart. Auf fünf Schritte. Ich will Ihnen dieß Mal verzeihen. Doch hüten Sie sich, mir noch ein Mal zu begegnen!

Referendar. Was soll der Ton. (Stark.)

Grünbart. Mein Herr!

Referendar. Mein Herr!

Grünbart. Gute Nacht! (Ab.)

Referendar. Ich habe das Schlachtfeld behauptet. (Ab.)

III Vierter Aufzug.

(Garten bei Louise).

Erster Auftritt.

Louise, Lisbeth.

Louise (sitzt in der Laube und hat einen offnen Brief vor sich).

Lisbeth (kommt leise geschlichen). Was schreibt er denn?

Louise (giebt ihr den Brief). Die herzlichsten Glückwünsche, in den herzlichsten Ausdrücken — jedes Wort athmet Liebe — und doch keine Erklärung.

Lisbeth (hat gelesen). Wenn wir nur Zeit hätten, lange hält er es nicht mehr aus. Solchen Glückwunsch zum Geburtstage schreibt nur ein Liebender. Binnen vierzehn Tagen bräche es durch bei ihm.

Louise. Ich bin in der peinlichsten Verlegenheit. Heute ist der im letzten Willen meines Mannes bestimmte Zeitpunkt — Weinhold wird um so mehr auf die Erfüllung dringen, da er selbst um mich wirbt und das ein Mittel ist, mich zu zwingen.

Lisbeth. Und Ihr Entschluß?

Louise. Ich kann zu keinem kommen, das ist eben das Unglück.

Lisbeth. So warten Sie es ab, lassen Sie den Knaben vier Wochen aus dem Hause —

Louise. Vier Wochen? Ich stünde indessen Todesangst um ihn aus. — Nein, nein, es muß sich heute entscheiden.

Lisbeth. Gehen Sie nur jetzt hinein und gewinnen Sie eine ruhigere Gemüthsstimmung. Wer wird heute nicht alles kommen, Ihnen Glück zu wünschen. Sie müssen unbefangen und heiter erscheinen.

Louise (geht).

Lisbeth. Ich werde dem Herrn Doctor einen kleinen Wink geben.

Louise. Nein, um keinen Preis — ich stürbe vor Scham.

Lisbeth. Lassen Sie mich nur machen.

Louise. Nein, ich verbiete es dir ernstlich.

Lisbeth. Schon gut, kommen Sie nur. (Beide ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Grundling (von hinten, kommt langsam, bleibt in der Mitte stehen und stäubt sich die Stiefeln mit dem Tuche ab. Er ist im Frack).

Grundling. Nächst einen stumpfen Rasirmesser gibt es keine größere Unbequemlichkeit des menschlichen Lebens, als Glückwünschungsbesuche. Man muß Toilette machen. Prrrr. Die Menschen stehen in diesem Punkte offenbar im Nachtheil gegen die Thiere, denn diese kommen mit vollständiger Toilette zur Welt — der Mensch aber nackt und bloß. Und wenn man die Kleidung noch trüge, damit sie schütze und damit sie gut aussähe — aber unsere Kleidung schützt uns nur vor dem guten Aussehen. — Ich hätte eigentlich eine Karte schicken können, — es ist aber doch besser, daß ich selbst da bin — vielleicht kann ich etwas hinter die Pläne meiner Auserwählten kommen, die sie gestern nur so deutlich verrathen hat. Es wäre doch verdammt, wenn meine Speculation mit der Droschke mißglückte. Und dann, wenn ich Steinach auch nicht zärtlich liebe, so schadenfroh bin ich denn doch nicht, ihn gleichgültig in die Netze meiner Braut in spe fallen zu sehen. Nein, so weit darf man den gleichgültigen Egoismus nicht treiben, etwas christliche Nächstenliebe muß man doch übrig behalten.

Dritter Auftritt.

Grundling, Eugenie (aus dem Hause).

Eugenie. Was sehe ich? Grundling? So geputzt? Was bedeutet das?

Grundling. Muß man heute nicht Glückwünschen?

Eugenie. Ah so! Ich hätte Ihnen diese Aufmerksamkeit gar nicht zugetraut. Meine Schwägerin ist noch nicht sichtbar, Sie müssen sich etwas gedulden.

Grundling. Ich habe ja nichts zu versäumen. (Boshaft.) Sind Sie wieder ganz wohl?

Eugenie Ziemlich.

Grundling. Sie hatten einen harten Anfall — Ihre Kräfte schwanden sichtlich, kaum glaubte ich, daß Steinach Sie fortbringen würde.

Eugenie. Sie hätten mich vielleicht fallen lassen, das sähe Ihnen ganz ähnlich. Freilich, Steinach ist ein anderer Mann.

Grundling (aushorchend, und immer anscheinend absichtlos). Ja wohl, das sagen die Damen alle.

Eugenie (mit einem Anfluge von Eifersucht). So? Die Damen alle? Das ich doch nicht wüßte! Er macht kein Glück bei unserem Geschlechte.

Grundling. Doch — in der Stille!

Eugenie. In der Stille?

Grundling. Er merkt's oft selbst nicht.

Eugenie. Dann lasse ich mir's gefallen.

Grundling. Sie lassen sich's gefallen. Das kann Ihnen doch gleichgültig sein.

Eugenie. Wer weiß!

Grundling. Sie sind räthselhaft — so halbe Worte — Anspielungen?

Eugenie. Alle Räthsel werden einmal gelöst.

Grundling. Könnte man die Lösung dieses Räthsels nicht im Voraus erfahren?

Eugenie. Was hätten Sie für Ansprüche auf mein besonderes Vertrauen?

Grundling. Habe ich Ihnen nicht vor funfzehn Jahren einmal den Hof gemacht?

Eugenie (zornig). Sie sind von Sinnen.

Grundling. Doch, doch, ich war recht ordentlich in Sie verliebt und Sie waren mir auch nicht ganz abgeneigt. Ist denn nicht ein Restchen Liebe in Ihrem Herzen sitzen geblieben?

Eugenie. Für Sie? Nicht die Spur.

Grundling. Also doch für einen Andern?

Eugenie. Was sind Sie neugierig!

Grundling. Hm — ich wollte nur aus Ihrem Munde hören, ob die Leute mit ihrem Gerede Recht haben?

Eugenie. Reden die Leute von mir? Was denn?

Grundling. Dummes Zeug! Unmöglichkeiten!

Eugenie. Was denn? Was denn?

Grundling. Ich mag es gar nicht sagen, es ist zu dumm.

Eugenie. Aber so sprechen Sie doch —!

Grundling. Sie — (lacht) Sie wollen heirathen.

Eugenie. Und ist das so dumm?

Grundling. Einige wollten auch wissen: wen!

Eugenie. Nun? Nun?

Grundling. Das eben kam mir so unmöglich vor.

Eugenie. Wen denn, wen nennen die Leute?

Grundling. Den Doctor Steinach.

Eugenie (beleidigt). Und das finden Sie unmöglich!

Grundling. Ein so junger Mann!

Eugenie. Sie sind eben so grob, wie Sie alt sind.

Grundling. Steinach will gar nicht heirathen.

Eugenie. Wissen Sie das so genau?

Grundling. Er sagt es selbst.

Eugenie. Auch heute noch.

Grundling. Ich habe ihn heute noch nicht gesehen!

Eugenie. So warten Sie es ab!

Grundling (schüttelt lachend den Kopf).

Eugenie (immer eifriger). Wenn Sie es denn wissen wollen, ja, ich werde Steinach heirathen! Die Sache ist so gut als richtig. Sein Herz ist in meiner Hand!

Grundling. Mit einem Male?

Eugenie. Sie hätten es selbst gestern Abend sehen können, wenn Sie jemals auf Dinge Acht hätten, die Sie nicht betreffen.

Grundling. Gestern Abend!

Eugenie. Wie theilnehmend war er, wie besorgt, als ich mich krank fühlte! Wie fest drückte er mir die Hand. Dieser Händedruck war mehr als ein Geständniß. Weinhold ist ein großer Mann mit seiner Erfindung!

Grundling. Mit der Stiefelwichse?

Eugenie. Sie sind unerträglich! Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme, mich so viel mit Ihnen abzugeben.

Grundling. Nun, nun, machen Sie es nicht zu arg! Also Sie lieben Steinach und er liebt Sie wieder?

Eugenie. Ja!

Grundling. Hat er es Ihnen auch schon gesagt?

Eugenie (abgewendet, das man die Lüge merkt). Ja!

Grundling. Förmlich sich erklärt?

Eugenie. Ja, ja! In kurzem ist unsere Verlobung.

Grundling. Sieh, sieh, das freut mich. Habe ich doch heute etwas Neues bei Tische zu erzählen!

Eugenie (rasch). Nur eins bitte ich —

Grundling. Nun?

Eugenie. Steinachs Namen nennen Sie nicht.

Grundliug. Nicht? Warum nicht? (Sieht sie scharf an.)

Eagenie. Weil — weil — über das viele Fragen! Lassen Sie mich, ich bin es müde Ihnen Rede zu stehen.

Grundling. Gut, ich will Sie denn von meiner lästigen Gegenwart befreien und ein wenig im Garten umherwandeln, bis Ihre Schwägerin sichtbar ist. (Im Abgehen für sich). Etwas hat sie gelogen, aber nicht alles! Wie viel, wollen wir von Steinach erfahren. (Ab in den Garten.)

Eugenie (allein). Verwünscht wäre die hämische Neugier und meine Uebereilung, meine Unvorsichtigkeit! Die Tante und Grundling habe ich gewissermaßen herausgefordert — sollte ich am Ende als Lügnerin dastehen? Unmöglich, ich ertrüge es nicht! Doch nein. Ich habe zu oft von Liebestränken und ihren Wirkungen gelesen, ich glaube fest daran. Und habe ich die Wirkung nicht gestern Abend schon gesehen? Er beschäftigte sich nur mit mir, in jedem Worte sprach sich warme Liebe aus. Es ward mir ja schwer, meine Krankenrolle durchzuführen, denn mein Herz jauchzte vor Freude. Nein, nein, ich bin meiner Sache zu gewiß, ich habe nichts zu fürchten. Er wird heute kommen, mein gewählter Anzug wird ihn entzücken, vielleicht bin ich heute noch verlobt.

Doch einige Rosen im Haar würden mir gut stehen. — Die Dijonröschen stehen ja in voller Blüthe. (Ab in den Garten.)

Vierter Auftritt.

Lisbeth, dann Lampe.

Lisbeth (bringt Wein, Gläser und Tischgedecke und setzt es auf den Tisch in der Laube). Das wird heute ein schöner Lärm werden in unserem stillen Hause, denn alles wird kommen, Glück zu wünschen. Und sie kann zu keinem Entschlusse kommen. Wenn ich nur den Doctor erwischen könnte, ich sagte ihm, weiß Gott die ganze Wahrheit.

Lampe (tritt auf mit einer großen Torte, die er mit beiden Händen tragen muß). Guten morgen, Lisbeth!

Lisbeth (kurz). Guten Morgen.

Lampe. Mein Herr schickt die Torte. Er wird nachher selbst kommen, um seinen Glückwunsch abzustatten!

Lisbeth. Stelle sie da auf den Tisch! (Wendet sich ab.)

Lampe (thut es). Wir ist dir heute zu Muthe?

Lisbeth. Wie steht es heute mit deinem Verstande aus?

Lampe. Spürst du noch keine Veränderung an dir?

Lisbeth. Hat sich deine Verrücktheit noch nicht gelegt?

Lampe. So kommen wir nicht vom Flecke. Ich will alles in eine Frage zusammenfassen; willst du mir den Hof machen oder nicht?

Lisbeth. Also noch immer der alte Wahnsinn?

Lampe. Antworte mir mit ja oder nein!

Lisbeth. Nein, nein, nein, nein!

Lampe. So hole der Teufel die neuen Erfindungen. (Demüthig.) Lisbeth, ich will's wieder thun.

Lisbeth. Was?

Lampe. Dir den Hof machen!

Lisbeth. So?

Lampe. Will's nicht mehr von dir verlangen, wie gestern.

Lisbeth. Willst ganz vernünftig sein?

Lampe. Ja, so viel ich kann.

Lisbeth. Sage mir nur, wie kommst du —?

Lampe. Nein, laß es gut sein, frage mich nicht.

Lisbeth. So kommst du mir nicht los, ich muß alles wissen!

Lampe. Ich kann dir doch nichts sagen!

Lisbeth. Das wird sich finden. Jetzt geh, und treibe dich ein wenig im Garten herum, ich finde nachher wohl ein Viertelstündchen, dir den Pelz zu waschen.

Lampe. Mache es gnädig.

Lisbeth. Wenn du aufrichtig bekennst, wollen wir sehen. Jetzt geh!

Lampe. Ich thue es nie wieder.

Lisbeth. Geh nur, geh!

Lampe (im Abgehen). Ich lasse mich nie mehr auf Zauberei ein. (Ab.)

Lisbeth (allein). Zauberei? Er muß wahrhaftig etwas übergeschnappt sein. Am Ende kommt das von dem vielen Romanlesen — das soll er in Zukunft bleiben lassen!

Fünfter Auftritt.

Lisbeth, Referendar.

Referendar. Guten Morgen, schönes Kammermädchen. Wie geht es deiner Gebieterin?

Lisbeth. Sie ist noch nicht sichtbar. Wollen Sie indessen eintreten, oder hier im Garten verweilen?

Referendar. Hier will ich bleiben, wo die holde freundliche Sonne mit den grünen Blättern kost.

Lisbeth. Wie's Ihnen gefällig ist.

Referendar. Wolltest du wohl deiner holden Gebieterin diese Verse überreichen, damit ihre süßen Reime sie früher begrüßen, als die rauhe Persönlichkeit des Verfassers? (Ueberreicht ein dickes Heft.)

Lisbeth. Ziemlich dick für ein Geburtstagsgedicht. Muß sie das alles heute durchlesen.

Referendar. Warum nicht? In zwei Stunden kommt sie damit zu Ende. Es ist ein Versuch in einem neu von mir erfundenen Zweige der Dichtkunst, gemischt aus Idylle, Elegie und Ode. Ich nenne es eine elegische Idyllode.

Lisbeth. Allerliebst. Doch da kommt Herr Grünbart.

Sechster Auftritt.

Vorige, Grünbart.

Lisbeth. Jetzt können sich die Herren zusammen unterhalten bis meine Gebieterin sichtbar wird. (Geht in die Laube, legt das Gedicht auf die Torte und beschäftigt sich mit dem Ordnen des Tisches).

Grünbart (stutzt beim Auftreten, als er den Referendar sieht und mißt ihn von oben bis unten). Mein Herr!

Referendar. Mein Herr!

Grünbart. Unsere Verabredung?

Referendar. Nun?

Grünbart. Sie haben dieselbe gebrochen.

Referendar. Sind Sie nicht auch hier?

Grünbart. Vermuthlich Gedichte gemacht voll süßer Worte!

Referendar. Ihre neuen Sporen werden die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen.

Grünbart. Ich hoffe, bald das Recht zu haben, Ihnen den Zutritt hier für immer zu verbieten.

Referendar. Hoffen und Harren, macht manchem zum Narren!

Grünbart. Soll das auf mich gehen?

Referendar. Wenn Sie es auf sich beziehen wollen!

Grünbart. Herr Referendar!

Referendar. Herr Fähnrich!

Grünbart (dreht sich, um zu gehen, für sich). Unausstehlicher Kerl. (Ab.)

Referendar (dreht sich nach der andern Seite, für sich). Unerträglicher Mensch. (Ab.)

Lisbeth (allein). Und diese Herren haben wirklich die Keckheit um die Hand einer achtungswerthen Frau zu werben? Sie kommen gar nicht zum Gefühl ihrer eignen Jämmerlichkeit? Im Grunde ist das gut, denn wenn sie diese fühlten, bliebe ihnen doch nichts übrig, als sich aufzuhängen. Das rennt und jagt in der Welt nach Ehe und Heirath und kommt

man auf die Gründe zu sprechen, — hm, da sieht es schlimm aus. Aus wahren, echten Gründen wird wohl von zehn Heirathen nicht eine geschlossen. Wenn ich ein Mann wäre, darüber schriebe ich ein Buch. Erfahrung hätte ich in dem Punkte.

Siebenter Auftritt.

Lisbeth, Steinach.

Steinach (tritt auf, will in das Haus).

Lisbeth. Einen Augenblick Herr Doctor, meine Gebieterin kann Sie noch nicht empfangen.

Steinach. Wie geht es ihr?

Lisbeth. Hm, hm.

Steinach. Hat sie meinen Brief erhalten?

Lisbeth. Ihren Glückwunsch zum Geburtstage? Ja!

Steinach. Du bist so einsilbig, so sonderbar. Ist etwas vorfallen?

Lisbeth. Es wird etwas vorfallen!

Steinach. Du erschreckst mich! Ist Louisen — ist deiner Herrin etwas begegnet?

Lisbeth. Ich weiß nicht. Sie hat viel geweint.

Steinach. Geweint? Und warum?

Lisbeth. Hat sie Ihnen das nicht selbst gesagt?

Steinach. Wann?

Lisbeth. Gestern, als Sie krank war.

Steinach. Sie sprach von Heirathsanträgen!

Lisbeth. Das ist's eben.

Steinach. Sei doch nicht so wortkarg, so verschlos-

sen. Sage du mir, was Louise — was deine Gebieterin mir verschweig. Hier nimm. (Will ihr Geld geben.)

Lisbeth. Pfui, wofür halten Sie mich.

Steinach. Vergib, aber sage mir, als dem Freunde des Hauses, was du weißt.

Lisbeth. Herr Bitterlich, Herr Grünbart und Herr Weinhold haben um ihre Hand geworben.

Steinach (immer aufgeregter). Nun, und?

Lisbeth. Eine Verfügung in dem letzten Willen ihres verstorbenen Mannes zwingt sie, ihren Knaben mit seinem sechsten Jahre in eine Erziehungsanstalt zu geben, wenn sie bis dahin nicht wieder verheirathet ist.

Steinach. Weiter, weiter.

Lisbeth. Heute ist der entscheidende Zeitpunkt.

Steinach. Und? Und?

Lisbeth. Was noch?

Steinach. Hat sie gewählt?

Lisbeth. Sie kämpft —

Steinach. Aus Liebe —?

Lisbeth. Für ihr Kind — ob sie nicht dem ein Opfer schuldig wäre!

Steinach. Ein Opfer?

Lisbeth. Sie verzeihen, es klingelt im Hause! (Im Abgehen für sich.) Er liebt, das ist sicher, hoffentlich hat ihm das die Augen geöffnet. Die Nachricht wird Freude machen. (Ab.)

Steinach (allein). Ein Opfer? also liebt Sie keinen von allen! Wenn ich nun — es ist zu spät — sie muß sich schon entschieden haben. Verdammte Zweifel. Warum

kann ich nicht zur Klarheit mit mir selbst kommen? Ist es wahre, echte Liebe, was ich für sie fühle oder nur flüchtiges Gefallen? Und wenn es Liebe ist — kann sie mich wieder lieben? Sie hätte es mir doch gezeigt, hätte mich es merken lassen. Sie war freundlich, war gütig gegen mich — das ist sie gegen alle Menschen. Alle Welt rühmt ihre Freundlichkeit. Und wenn ich hinträte und bäte um ihre Hand und sie sagte nein, ich könnte vor Scham die Augen nicht wieder aufschlagen.

Achter Auftritt.

Steinach, Grundling (aus dem Garten).

Grundling. Ach, sieh da, Doctorchen. Na, ich wünsche Glück!

Steinach. Wozu?

Grundling. Werden bald Hochzeit machen, höre ich!

Steinach. Sie hören das! Von Wem?

Grundling. Von Ihrer Zukünftigen.

Steinach. Von wem?

Grundling (sehr laut). Von Ihrer Zukünftigen, von Ihrer Braut.

Steinach. Ich verstehe kein Wort.

Grundling. Verstellen Sie sich nicht, sie hat mir es eben selbst gesagt.

Steinach. Wann?

Grundling. In diesem Augenblicke.

Steinach. Sie kommen ja aus dem Garten.

Grundling. Richtig!

Steinach (mit einer Bewegung auf das Haus). Ich glaubte —

Grundling. Sie scheinen mir sehr zerstreut. (Dreht ihn nach dem Garten.) Sehen Sie einmal dorthin — wer steht da?

Steinach. Fräulein Eugenie.

Grundling. Also!

Steinach. Also?

Grundling. Noch Verstellung? Was nützt die! Sie haben ihr ja gestern Abend ihre Liebe erklärt.

Steinach. Eugenien?

Grundling. Sie ist ihrer Sache gewiß.

Steinach. O, mein Gott.

Grundling (ernst und theilnehmend). Sehen Sie, ich hatte Recht als ich von den Netzen sprach, die Sie umgarnen sollten!

Steinach. Allein ich habe kein Wort —

Grundling. Thut nichts, die Dame ist ihrer Sache gewiß, ist in Gedanken Ihre Verlobte. Ich sehe schon kommen, daß Sie aus bloßer Schüchternheit Ja sagen, daß Sie aus Rücksicht auf das Gerede der Leute, aus reiner Verlegenheit Eugenien heirathen.

Steinach. Und Louise.

Grundling. Aha, bricht es einmal durch!

Steinach. Es ist zu spät! Hätte ich nur vier und zwanzig Stunden Zeit.

Grundling. Warum? Wie so?

Steinach. Sie wissen nicht — heute ist der Zeitpunkt — lassen Sie mich fort, ich habe hier nichts mehr zu thun.

Grundling. Ich höre Schritte — kommen Sie etwas bei Seite und seien Sie aufrichtig! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Steinach. Zu helfen?

Grundling. Von Eugeniens Verfolgungen.

Steinach. Ach!

Grundling. Und zu der Hand der Witwe.

Steinach. Kommen Sie, kommen Sie. (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Weinhold (von hinten).

Weinhold. Der entscheidende Tag ist da. Eine sechsfache Wirkung meiner Erfindung muß ich heute beobachten können — an Lisbeth, an Eugenien, an Katharinen, an Louisen, an Steinach und — an mir. An mir? Das ist die schwierigste Aufgabe. Wer hält sich frei von Selbsttäuschung? Ich habe den ganzen Tag an Eugenien gedacht, habe sogar von ihr geträumt. Das sind doch Zeichen von Liebe, und also Wirkungen des Trankes, den sie mir verrätherisch beigebracht! Eugenie wurde nicht böse, ob ich gleich förmlich grob gegen sie war — das ist denn doch auch bei ihr Wirkung des Trankes, den sie durch meine Unvorsichtigkeit genossen, denn sonst pflegt sie heftig und aufbrausend zu sein. Steinach sprach gestern viel mit Eugenien und fast nur mit ihr — sie ließ ihn nicht los, hielt ihn förmlich fest — das ist doch offenbar Wirkung des Trankes. Nur von Louisen habe ich noch kein Zeichen! Allein nach allen diesen sichern Erfolgen zweifle ich bei ihr keinen Augenblick und wahrscheinlich bin ich in

wenig Stunden Bräutigam. Jetzt, wo mir die große Erfindung gelungen, wo ich am Ziele meines jahrelangen Strebens stehe, darf ich es mir auch vergönnen, in den Hafen der Ehe einzulaufen und auszuruhen. Für die Welt habe ich genug gelebt, jetzt darf ich auch für mich leben. (Ab in's Haus.)

Zehnter Auftritt.

Steinach, Grundling (kommen zurück).

Grundling. Lassen Sie alle Umschweife, alle Wenn's und Aber's, antworten Sie mir einfach: lieben Sie die Witwe?

Steinach. Ich glaube ja.

Grundling. So gehen Sie rasch und machen ihr den Antrag, und ehe sie die Andern gesehen hat, ehe sie zu einer Entscheidung gezwungen wird.

Steinach. Und wenn sie mich abwiese? Ist es nicht zu gewagt, wenn ich glaube: sie liebe mich, da ich gar keine Beweise ihrer Huld habe?

Grundling. Sind Sie denn noch nie im Leben, so was man sagt, abgeblitzt?

Steinach. Niemals, ich stürbe vor Scham.

Grundling. O, über die Unschuld. Sie sind unter Millionen Männern das einzige Beispiel.

Steinach. Am besten, ich —

Grundling. Am besten, Sie folgen meinem Rathe.

Mein Gott, das Feuer brennt Ihnen auf die Nägel, so gehen Sie doch hin und thun Sie den Mund auf.

Steinach. Und wenn sie nein sagt.

Grundling. Das wird sie nicht und wenn sie es thäte, was wäre dabei? Bekommen Sie die Witwe nicht, sind Sie verloren, denn Eugeniens Netzen entgehen Sie dann nicht und ich bin um meine Droschke. Ueberwinden Sie Ihre Blödigkeit. Kommen Sie, trinken Sie ein Glas Wein, das erhebt die Lebensgeister. (Geht nach der Laube und schenkt ein Glas Wein ein.) Echter Vierunddreißiger Rüdesheimer, sapperlot ein wahrhafter Liebestrank, kommen Sie.

Steinach (der sich in seiner Aufregung und halb willenlos in Alles fügt, trinkt).

Grundling. Und nun rasch hinauf zu ihr!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Louise, Weinhold, Lisbeth dann Lampe.

Steinach (wollte gehen). Es ist zu spät. (Tritt in die Laube zurück, so daß er während der ganzen Scene wol vom Zuschauer, doch nicht von den Spielenden gesehen werden kann.)

Grundling. Verdammt! (Tritt auch zurück.)

Louise (sieht sich überall nach Steinach um.)

Lisbeth (entdeckt Steinach in der Laube, gibt Louisen einen Wink und sieht sich dann nach Lampe um. Alles im Verlauf der nächsten Scene).

Lampe (erscheint ganz hinten und winkt der Lisbeth).

Lisbeth (geht zu Lampe, beide ziehen sich ganz zurück).

Weinhold. Ich will Sie nicht bestürmen, liebe Freundin, allein meine Pflicht als Vormund gebietet mir Pünktlichkeit.

Louise. Ich weiß das zu schätzen. Sie sollen meine Antwort auf Ihren Antrag sogleich haben. Erlauben Sie mir nur, zuerst die andern Herren zu begrüßen, die mich zu besuchen kamen.

Weinhold. Ich hoffe das Beste!

Louise. Hoffen Sie immer zu, das Beste für mich und für Sie!

Weinhold (hat die rechte Ecke und behält sie fortwährend für sich). Die Lisbeth sieht mich immer an.

Grundling (der während der ganzen Scene Steinach antreibt, immer halblaut). Treten Sie vor, noch ist es Zeit.

Steinach (immer kämpfend und zögernd, halblaut). Vor andern Leuten, wie könnte ich —

Grundling. Trinken Sie noch ein Glas, das macht Muth. Und nun vor. (Will ihn vordrängen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Eugenie (aus dem Garten).

Eugenie (mit großem Aufwande). Meine herzliebe Schwägerin, ich bin entzückt, an deinem Wiegenfeste dich so wohl und munter zu sehen. Bleibe immer so.

Louise. Meine gute Eugenie; — ihr überrascht mich förmlich. (Umarmung.)

Weinhold (für sich). Sie sieht ganz hübsch heute aus!

Sollte Louise nicht wollen, am Ende zwänge mich mein eigner Trank.

Grundling. Bedenken Sie, Ihr Lebensglück steht auf dem Spiele.

Steinach. Und nun vollends vor Eugenien. Wenn ich sie allein sprechen könnte.

Grundling. Das geht nun nicht mehr! (Will ihn vordrängen.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Grünbart, Referendar (stürzen von verschiedenen Seiten herbei).

Referendar. Meine Verehrte —

Grünbart. Holde Frau —

Referendar. Erlauben Sie mir der Erste zu sein —

Grünbart. Vergönnen Sie mir, meine Huldigungen —

Referendar. Der seine heißen Wünsche für Ihr Wohl —

Grünbart. Zu Ihren Füßen zu legen!

Referendar. Von freudigen Lippen fließen läßt.

Louise. Ich bin überzeugt meine Herren und sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank! (Reicht beiden die Hand zum Kusse.)

Grundling. Sie laufen Ihnen alle den Rang ab!

Steinach. Es ist vorbei!

Grundling. Sein Sie keck und reden Sie öffentlich. Hier! (Nöthigt ihm noch ein Glas Wein auf. Natürlich darf

Steinach auch nicht die leiseste Spur eines Rausches zeigen, seine Erregung fließt aus der Situation her, der Wein soll diese nur zur Besiegung seiner Furcht, steigern.)

Eugenie (sieht sich nach Steinach um entdeckt ihn aber nicht).

Weinhold (beobachtet alle).

Lisbeth } (sind hinten sichtbar).
Lampe }

Louise (zögernd und etwas ängstlich). Meine Herren, eh ich mir die Freiheit nehme und Sie bitte, auf mein Wohl ein Glas Wein zu trinken, muß ich Ihnen noch eine Erklärung geben.

Grünbart. Wir hören!

Referendar. Mit hoffenden Herzen!

Weinhold. Aha, nun kommt's!

Grundling. So machen Sie doch.

Louise. Sie haben mir die Ehre erzeigt, um meine Hand zu werben — (In diesem Augenblicke dreht sie sich so, daß ihr voller Blick Steinach trifft.)

Steinach (von diesem Blicke gezwungen und halb von Grundling gedrängt, tritt vor, zögernd). Erlauben Sie mir vorher noch ein Wort, verehrte Frau.

Louise. Ah, Herr Doctor!

Steinach. Sie sind im Begriffe, eine Entscheidung auszusprechen —

Louise. Ich muß das heute thun.

Steinach. Wollen Sie mir gestatten, daß ich mich auch in die Reihe derer stelle, die um Ihr Herz, Ihre Hand werben?

Louise (zärtlich). Sie, Steinach?

Grundling (hinter ihm, einhelfend). Ich liebe Sie schon lange.

Steinach. Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich Sie wahrhaft liebe.

Grundling. Gut. Weiter.

Steinach. Wenn meine Schüchternheit bisher mich abhielt —

Weinhold. Aber Doctor, sie sagten noch gestern —

Grünbart. Ein neuer Nebenbuhler.

Referendar. Alle Wetter.

Steinach. Jetzt entscheiden Sie.

Alle. Entscheiden Sie, entscheiden Sie.

Grundling (ist hinter Eugenien getreten ihr in's Ohr). Wenn Sie in Ohnmacht fallen wollen, ich halte Sie.

Louise. Nun denn, versprechen Sie mir, daß meine Wahl, sie möge treffen, wen sie wolle niemanden beleidige, daß mir niemand zürne?

Alle. Wir versprechen es.

Louise (geht auf Steinach zu). So wähle ich diesen.

Alle. Den Doctor?

Steinach. Sie machen mich überglücklich. Jetzt erst fühle ich ganz und klar, wie unendlich ich Sie liebe!

Louise. Und Sie konnten so lange schweigen?

Steinach (küßt ihr die Hand).

Referendar, Grünbart (sehen sich verblüfft an nnd treten etwas zurück).

Eugenie (wedelt mit dem Fächer).

Weinhold (für sich). Das begreife ich nicht. Die Dosis muß nicht stark genug gewesen sein. Und auch bei Steinach keine Wirkung? Räthselhaft.

Grundling (leise zu Eugenien). Mit dem ist's nichts. Wollen Sie mich?

Eugenie. Ich bin verrathen.

Grundling. Verloben müssen Sie sich. Viel tauge ich nicht, ich bin denn aber doch besser als gar keiner.

Eugenie. Wollen Sie — (spricht leise mit ihm weiter).

Weinhold. Im Grunde ist's gut, ich komme in keinen Kampf mit mir selbst und kann mich getrost an Eugenien wenden. Hier kann die Wirkung nicht fehlgeschlagen sein.

Eugenie (laut). Da meine Schwägerin uns so freudig überrascht hat, so will ich mir dasselbe Vergnügen bereiten, und erkläre hiermit feierlich meine Verlobung mit Herrn Grundling.

Weinhold (der eben auf sie zugehen wollte, prallt zurück). Was, auch die nicht? Aber liebe Freundin.

Eugenie (wüthend zu ihm). Gehen Sie zum Henker mit Ihren Erfindungen.

Alle. Wir wünschen Glück. Von ganzen Herzen. Schöne Ueberraschung.

Grünbart
Referendar } (drücken Grundling die Hand).

Lisbeth (ist mit Lampen vorgekommen zu Louisen, die mit Steinach die linke Ecke hat). Wollen Sie uns erlauben, mit Ihnen an einem Tage Hochzeit zu machen?

Louise. Gern, Lisbeth. Du sollst an deiner Aussteuer meine Liebe erkennen.

Weinhold. Auch die nicht? Jetzt könnte ich beinahe zweifeln.

Louise (an Steinachs Arm). Darf ich Sie jetzt bitten zu einem kleinen Frühstück zu kommen?

Grundling (an Eugeniens Arm). Wird uns gut sein.
Eugenie. Wir wollen auf dein Wohl trinken.
Referendar (hat sich mit Grünbart während dessen versöhnt). Wir folgen.
Grünbart (am Arme des Referendars). Mit Vergnügen.

Weinhold (während sich alles zum Abgehen gruppirt). Wenn meine Theorie nicht zu richtig und der Versuch mit der Katze nicht so glänzend gelungen wäre, fast könnte ich an meinem Liebestranke zweifeln.

Der

alte Magister.

Schauspiel in vier Aufzügen.

1843.

Personen:

Magister Reisland.
Rudolph, sein Sohn.
Hauptmann Röndorf.
Rölzer.
Marie, seine Tochter.
Thuning.
Baron Winter.
Frau Baumwieser, Reislands Haushälterin.
Ein Druckerjunge.
Ein Kellner.

Erster Aufzug.

(Reislands Zimmer. Rechts ein Arbeitstisch mit einer Studirlampe, Büchern, Papieren, Fächern u. s. w., wie er bei Gelehrten üblich ist. Links ein Tisch, worauf eine gestopfte Pfeife liegt. Im Hintergrunde ein Tisch, worauf mehrere Tabakspfeifen, ein Tabakskasten u. s. w. befindlich. An beiden Tischen Lehnstühle Mittelthüre, und rechts eine Seitenthüre).

Erster Auftritt.

Frau Baumwieser (kommt mit einem Handbesen und einem Lappen zum Staubabwischen durch die Mitte). Druckerjunge (folgt ihr).

Frau Baumwieser. Ei so warte doch, ich will nachsehen. Soll ich den Herrn Magister etwa wecken, weil du da bist?

Druckerjunge. Wir müssen die Correcturen aber haben, und der Herr Magister hat sie für heute Morgen versprochen.

Frau Baumwieser. Dann wird auch alles fertig sein. Komm mir nur nicht in die Stube — es ist ja ein Regenwetter die Nacht gewesen, daß kein Mensch mit reinlichen Füßen ein Haus betreten kann. (Geht zum Schreibtisch.) —

Druckerjunge (bleibt in der Thüre stehen).

Frau Baumwieser. Siehst du, da liegen drei Packete. (Nimmt vom Tische drei in Maculatur eingewickelte Packete, die die Form eines zusammengelegten Papierbogens haben und trägt sie an die Thüre.) Welches ist dein?

Druckerjunge. Diese beiden.

Frau Baumwieser. So nimm sie.

Druckerjunge. Da fehlt aber noch etwas — der Setzer will noch Manuscript von der Uebersetzung haben.

Frau Baumwieser. Es liegt aber nichts mehr da, also ist es noch nicht fertig.

Druckerjunge. Wir brauchen es aber.

Frau Baumwieser. Dann komm später wieder, jetzt schläft der Herr Magister noch.

Druckerjunge. Das ist eine ewige Lauferei, die Leute glauben, man hätte seine Füße gestohlen. (Murrend ab.)

Frau Baumwieser (ihm nach). Ei du verdammter Grobian, was soll das Brummen und Schimpfen! Am Ende soll man den Druckerjungen noch eine Droschke halten, damit sie die Correcturen nicht zu Fuße zu holen brauchen. (Räumt auf und wischt das Hausgeräth ab. Sieht nach der Studirlampe.) Richtig — kein Tropfen Oel mehr in der Lampe! Da ist er wieder bis spät in die Nacht aufgeblieben. Und seine Augen fangen schon an, schwächer zu werden! Aber da hilft kein Reden, kein Ermahnen. (Oeffnet das Fenster.) Und ein Tabaksgeruch ist in der Stube, man sollte glauben, es wäre eine Wache hier. (Oeffnet den Tabakskasten). Wahrhaftig da sind keine zwei Pfeifen Tabak mehr darin und gestern Mittag war er voll. Nein, nein, da muß ich ein ernstliches Wort

mit ihm reden! Das viele Rauchen greift die Brust an — das wäre mir!!

Zweiter Auftritt.

Frau Baumwieser. Rudolph (mit Mütze, Sporen und Reitpeitsche steckt den Kopf durch die Thür.)

Rudolph. Guten Morgen, Frau Baumwieser.

Frau Baumwieser (dreht sich um). Na, wer ist denn schon — ah, der junge Herr! Guten Morgen! Guten Morgen!

Rudolph. Der Vater schläft noch?

Frau Baumwieser. Schläft noch.

Rudolph (kommt herein). Geschwind, geschwind, gibt es keinen Brief?

Frau Baumwieser. Ei, wie ungeduldig. (Zieht ein Briefchen aus der Tasche.) Da ist einer! Aber, das sage ich Ihnen, junger Herr, das ist der letzte, den ich besorge!

Rudolph. So sagst du schon lange, Mütterchen, und es ist doch nicht dein Ernst. (Liest den Brief.)

Frau Baumwieser. Ei, es ist wohl mein Ernst! Mein Gewissen leidet es nicht mehr, ich darf dem jungen Herrn nicht länger helfen, seinen braven Vater zu betrügen.

Rudolph (immer lesend). Betrügen!? Hu, was für ein Ausdruck!

Frau Baumwieser. Nun, was ist es denn anders, wenn man hinter des Vaters Rücken einen Liebeshandel hat?

Rudolph. Ich sage es dem Vater bald selbst.

Frau Baumwieser. Warum denn nicht gleich?

Rudolph. Hm, Frau Baumwieser, das ist von Alters her so gewesen, daß man die Eltern nicht zu Vertrauten seiner Liebe macht.

Frau Baumwieser. Je nun — ja — etwas —

Rudolph. Ich wette, du hast auch manchmal hinter dem Rücken deiner Mutter —

Frau Baumwieser. Pfui, Herr Rudolph, wer wird eine alte Frau so necken wollen.

Rudolph. Na, laß es nur gut sein. Sieh, es geht ja alles ehrlich zu! Ich liebe ein gutes, schönes, braves Mädchen, — das ist in der Ordnung; ich muß zwei Stunden von der Stadt wohnen, um den neuen Wasserbau zu leiten und zu beaufsichtigen —

Frau Baumwieser. Das ist auch in der Ordnung.

Rudolph. Das nicht ganz; aber daß ich mit meiner Geliebten Briefe wechsle, da ich sie nicht täglich sehen kann, und daß ich diese Briefe in Ermangelung anderer Gelegenheit durch Frau Baumwieser besorgen lasse —

Frau Baumwieser. Das ist ganz und gar nicht in der Ordnung — und kurz und gut —

Rudolph. Kurz und gut, es bleibt beim Alten. Für den Brief danke ich schön. Jetzt muß ich fort, zum Baurath, in einer Stunde komme ich wieder und sage dem Vater guten Tag, und Mittag bin ich wieder draußen bei meinem Wasserbau! Guten Morgen indessen, guten Morgen. (Rasch ab.)

Frau Baumwieser (ihm wohlgefällig nachsehend). Man kann ihm nicht gram sein, dem Herrn Sausewind! und ein Herz hat er, wie — wie, — ja, wie der alte Magister. Er und sein Sohn, und sein Sohn und er — einer wie der an-

dere. Na, den Rudolph habe ich aufgezogen, und ich denke er hat seine Mutter niemals vermißt. — Sapperment, heute ist ja der erste — ich muß doch die Rechnung besorgen! Gestern ist Geld gekommen, da muß man sich dazu halten, sonst gibt er es weg! Wo habe ich denn — aha — (zieht ein Büchelchen aus der Tasche und liest). Vier und vierzig Thaler neunzehn Groschen — hm — wie viel war es doch, was er bekam? (Nimmt ein aufgerissenes Couvert vom Schreibtische.) Inliegend fünf und achtzig Thaler. Das ist viel — ich könnte immer fünf Thaler mehr ansetzen! Für was denn gleich? Hm, er glaubt zwar alles, aber das Kind will doch einen Namen haben. Halt, das geht! Fünf Thaler für Vertilgung der Ratten und Mäuse. Hat doch neulich der Herr Hofrath solch eine Rechnung an einen Kammerjäger, wie sie sich nennen, bezahlt — so viel schätze ich meinen Magister auch, wie einen Hofrath, er kann auch fünf Thaler für seine Mäuse bezahlen. Hahaha, eigentlich müßte mein Kater das Geld bekommen, denn der ist Kammerjäger hier im Hause.

Dritter Auftritt.

Vorige, Magister (von rechts im Schlafrocke und einer langen Pfeife).

Magister. Guten Morgen, Frau Baumwieser.

Frau Baumwieser (begibt sich eifrig ans Abwischen und Abstäuben). Guten Morgen!

Magister. Wie spät ist es?

Frau Baumwieser (antwortet nicht).

Magister. Wie spät ist es?

Frau Baumwieser (immer mürrisch). Es geht auf neun Uhr!

Magister (lächelnd). Hm, da habe ich lange geschlafen!

Frau Baumwieser (brummend halb für sich). Kein Wunder!

Magister (lächelnd ihr nachahmend). Kein Wunder! Na, brumme nur los, Alte, du wirst nicht eher freundlich!

Frau Baumwieser. Ich habe wol nicht einmal Recht?

Magister (setzt sich an den Schreibtisch, liest eine Correctur und hört halb auf sie). Immer hast du Recht!

Frau Baumwieser (immer mehr lospolternd). Sie denken, weil ich eine Treppe höher schlafe, ich merke nichts? Aber ich merke Alles!

Magister. Alles!

Frau Baumwieser. Kein Tropfen Oel mehr in der Lampe — da haben Sie wieder bis zwei oder drei Uhr in der Nacht gesessen!

Magister (freundlich). Es wird wol so herauskommen!

Frau Baumwieser. Schön so, schön so! An die Gesundheit wird nicht gedacht! So ein alter Mann, wie Sie, gehört um neun Uhr ins Bette! Die Stunden vor Mitternacht —!

Magister. Das ist eine alte Geschichte!

Frau Baumwieser. So? Alte Geschichte? Na gut, ich kann ja still sein, es geht mich ja nichts an. (Kehrt und wischt heftig.)

Magister (dreht den Kopf nach ihr). Hm! — hm — na rede nur fort — es geht dich wol an, ich will es ja ruhig hinnehmen.

Frau Baumwieser. Seit zwanzig Jahren bin ich Ihre Haushälterin und habe es immer gut mit Ihnen gemeint, —

Magister. Das weiß ich —

Frau Baumwieser. Sie sollen sich schonen, schlafen wenn es Zeit ist, aufstehen, wenn es Zeit ist. Ja, wenn man noch jung ist wie der Herr Rudolph —

Magister (sich hastig umdrehend). Rudolph? War er etwa schon hier?

Frau Baumwieser. Ja — Sie schliefen noch. Er ist zum Baurath gegangen und kommt nachher wieder.

Magister. War er gesund und wohl auf?

Frau Baumwieser. Das Leben selber.

Magister (sehr vergnügt). Ja, ja, die Landluft bekömmt ihm — Hm — Frau Baumwieser — der Junge macht mir Freude.

Frau Baumwieser. Gott erhalte ihn; ein wackerer junger Herr!

Magister (freudig). Nicht wahr? Höre, Alte, ich bin stolz auf den Jungen.

Frau Baumwieser. Haben's auch Ursache!

Magister. Nicht wahr? Er hat etwas Tüchtiges gelernt!

Frau Baumwieser (wohlgefällig einstimmend). Ist schon beim Baufach angestellt!

Magister. Ein wackerer, ehrlicher Bursche!

Frau Baumwieser. Brav, wie die wenigsten jungen Leute heutzutage.

Magister. Siehst du, Alte, wenn er einmal heirathet, dann wird er mich wol bei sich wohnen lassen, und wenn er

dann eine gute Frau hat, so eine nach meinem Sinne, und gar Kinder — (halbweinend) dann fange ich noch einmal an zu leben und auf meine alten Tage wird es mir wohl sein.

Frau Baumwieser. Wenn Sie es so fort treiben und so in Ihre Gesundheit hinein wüsten, werden Sie die Freude nicht lange erleben.

Magister (erschrocken). Du hast Recht, Alte, du hast Recht. Ich will auch aufmerksamer sein; gestern Abend aber mußte ich — der Buchhändler drängt mich so. Die Uebersetzung muß fertig werden. Was meinst du — ich habe gestern Geld bekommen — wenn ich den Rudolph — — er hatte neulich solche Freude an einem Paar Pistolen.

Frau Baumwieser. Na ja, ich dachte es wol! Jeden Groschen verschenkt und weggegeben! Wenn nun Herr Rudolph wirklich einmal heirathen sollte und sein Hauswesen einrichten — wo soll das Geld herkommen? He? Wenn wir dazu ein Sümmchen liegen hätten, das wäre gar nicht übel — aber wir haben nichts liegen. Sie haben Ihr Lebtage nichts gespart — Alles mußte fort.

Magister (kratzt sich hinter den Ohren). Ja, das ist wahr, — liegen haben wir nichts. Das Sparen habe ich nicht verstanden! Na, es mag auch so gut sein. — Hätte ich Geld liegen, wer weiß, vielleicht hälte ich Sorgen darum.

Frau Baumwieser. Je nun, das müßten recht angenehme Sorgen sein.

Magister. Nichts da — Sorgen sind Sorgen! Rudolph steht sich gut, wird sich bald besser stehen und für die Einrichtung wird er auch schon Rath schaffen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Hauptmann Röndorf.

Hauptmann (geht, sich auf den Stock stützend und etwas lahm auf den Magister zu, und reicht ihm die Hand). Guten Morgen!

Magister. Grüß dich Gott.

Hauptmann (geht an den Tisch links, setzt sich, nimmt eine gestopfte lange Pfeife. Er sitzt meistens das ganze Stück hindurch weil ihm das Gehen und Stehen, einer alten Wunde wegen sauer wird. Doch ist er nichts weniger als geradezu lahm).

Magister. Was macht das Wetter?

Hauptmann. Wird sich ändern. Mein alter Schuß läßt sich gewaltig spüren.

Frau Baumwieser (hat einen Fidibus angezündet und gibt ihm denselben).

Hauptmann. Danke. (Zieht eine Zeitung aus der Tasche, setzt sich bequem zurecht und fängt an zu lesen.)

Magister (hat während dessen zu arbeiten begonnen). Was Neues?

Hauptmann (brummend). Nichts! Eisenbahnen und immer Eisenbahnen, man liest fast nichts Anderes.

Magister. Besser Eisenbahnen bauen als Festungen.

Hauptmann. Das verstehst du nicht! Es wäre mancher Festungsbau nothwendig.

Magister. Eisenbahnen sind die besten Festungswerke, sie machen nachgerade den Krieg unmöglich. (Beide drehen sich den Rücken zu während des Sprechens. So oft einer spricht,

wendet er sich etwas um, doch nie so weit, daß er den Andern ins Auge fassen kann).

Hauptmann. Das sind die neuen Redensarten von euch Zeitungsschreibern, womit ihr die Leute dumm machen wollt.

Magister. Klug wollen wir sie machen, klug!

Hauptmann. Aber einem alten Offiziere macht ihr nichts weiß. Der ganze neue Kram taugt nichts. Mannszucht, das ist das Wort, was die Welt zusammenhält! Verstehst du? Mannszucht! Ueberall!

Magister (lacht laut).

Hauptmann. Was lachst du.

Magister. Laßt es nur gut sein! Einen alten, in Ruhestand versetzten Offizier zu bekehren, wäre doch vergebene Mühe. Du meinst Halt und Vorwärts dürfe in der Welt nur auf Befehl geschehen, und ein Vorwärts ohne Befehl ist dir ein Verbrechen gegen die Mannszucht. Laß uns nicht streiten, wir kommen über den Punkt nicht ins Reine.

Hauptmann (mürrisch). Nein! Still von der Politik! Du verdirbst mir den Morgen!

Magister (lacht). Das ist dir Bedürfniß!

Hauptmann (aufhorchend). Was?

Magister. Etwas politischer Aerger zum Frühstück — dir schmeckt sonst das Mittagessen nicht!

Hauptmann. Daß dich! Ueber das Schwatzen! Ich werde gar nicht mehr herkommen, werde die Zeitung zu Hause lesen.

Magister (sanft). Das will ich abwarten!

Hauptmann. Du denkst, ich komme doch wieder?

Magister. Ja, das denke ich!

Hauptmann (heftig). Du sollst sehen!

Magister. Was?

Hauptmann. Das ich gehe, und nicht wieder komme.

Magister (dreht sich ganz um, ernst). Hauptmann Friedrich Röndorf!

Hauptmann (dreht sich ganz um). Magister Heinrich Reisland!

Magister. Wolltest du von deinem Freunde gehen, weil er anderer Meinung ist als du?

Hauptmann (bläst den Dampf heftig von sich). Hm — hm — dummes Zeug. (Beide drehen sich um und lesen ruhig weiter.)

Frau Baumwieser (für sich). So machen sie es nun alle Tage — was das für Leute sind. (Sucht ihre Rechnung hervor, laut). Herr Magister!

Magister. Und?

Frau Baumwieser. Heute ist der erste.

Magister. Aha, du hast gemerkt, daß ich gestern Geld bekommen. Du bist sehr pünktlich in diesen Dingen.

Frau Baumwieser. Sie sollten Gott danken, daß ich pünktlich bin, denn wenn ich nicht noch auf Ordnung hielte, da möchte es sonderbar hier im Hause aussehen.

Magister. Gieb nur deine Rechnung, die guten Lehren schenke ich dir.

Frau Baumwieser. Da!

Magister (liest). Vier und vierzig Thaler vierzehn Groschen. (Nimmt aus einem Briefe, der da liegt, Goldstücke und rechnet halb laut murmelnd.) Fünfmal acht ist vierzig.

Frau Baumwieser. Dazu kommen noch fünf Thaler für den Kammerjäger.

Magister. Was? Kammerjäger?

Frau Baumwieser. Der die Ratten und Mäuse im Hause vertilgt.

Magister. Wie ist das? Ich habe ja niemals Mäuse gespürt.

Frau Baumwieser. Ebendeshalb, weil der Kammerjäger sie vertreibt. Mein Gott, stellen Sie sich nicht so verwundert, Sie haben das Geld alle Jahre bezahlt.

Magister (nachdenkend). Alle Jahre? Kann mich doch nicht besinnen!

Frau Baumwieser (barsch). Sie haben für solche Dinge niemals Gedächtniß gehabt — kurz und gut, die Sache ist richtig.

Magister. Ja doch, ja! Ich will dir's ja geben!

Frau Baumwieser. Der Schuhmacher kann auch etwas auf Abschlag brauchen, da Sie jetzt Geld haben.

Magister. Der Schuhmacher — wie viel denn?

Frau Baumwieser. Geben Sie zehn Thaler.

Magister (rechnet murmelnd). Vierundvierzig — neunundvierzig — neunundfünfzig hm, da bleibt nicht viel übrig — ich hätte gern für Rudolph —

Frau Baumwieser (barsch). Darüber habe ich Ihnen meine Meinung schon gesagt.

Magister. Es ist ja gut, fahre mich nicht so an!

Frau Baumwieser. Gerechter Gott, anfahren! Was das für ein Ausdruck ist! Als ob ich jemals —

Magister (sanft). Laß es gut sein! Da hast du —

was zu viel ist, magst du behalten, und wenn ein armer Mensch kommt. —

Frau Baumwieser. Verstehe schon!

Magister. Ich will mich jetzt anziehen — muß selbst in die Druckerei! (Geht an die Thüre.) Wenn Rudolph kommt — er soll warten — ich bin gleich zurück!

Frau Baumwieser. Gut, Herr Magister!

Magister. Vergiß es ja nicht, ich möchte ihn gern sprechen! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Magister.

Frau Baumwieser (will durch die Mitte ab).

Hauptmann (der den ganzen vorigen Auftritt über seine Zeitung weg schon beobachtete). Bleibt doch einen Augenblick!

Frau Baumwieser. Was steht zu Diensten! (Kommt zu ihm.)

Hauptmann. Ihr seid eine Diebin!

Frau Baumwieser. Herr, du mein Gott!

Hauptmann (immer stärker). Ihr sollt ins Spinnhaus!

Frau Baumwieser. Gerechter!

Hauptmann. Dahin gehört Ihr!

Frau Baumwieser. Herr Hauptmann!

Hauptmann. Ihr bestehlt Euern Herrn!

Frau Baumwieser. Ich bitte mir's aus, Herr Hauptmann! Ich bin eine ehrliche Frau!

Hauptmann Ehrliche Frau? Das wollen wir einmal sehen. (Faßt sie mit der Linken, dreht sie zu sich und nimmt ihr

mit der Rechten die Papiere aus der Hand. Sie ist überrascht, will darnach greifen, er schiebt sie zurück.) Halt da! Wie seht Ihr jetzt aus? Wie eine ertappte Sünderin!

Frau Baumwieser. Herr Hauptmann, wenn Sie nicht meines guten Herrn Freund wären —

Hauptmann. Eben weil ich sein Freund bin, will ich Euch das Handwerk legen! Schon lange habe ich etwas gemerkt, und mich über die gewaltigen Rechnungen gewundert, die Ihr dem Magister vorlegt, — aber heute ist mir die Frechheit doch zu groß. Erstens mit dem Kammerjäger ist es eine Lüge!

Frau Baumwieser. Wie können Sie behaupten —?

Hauptmann. Still! Laßt mich einmal die Rechnung nachsehen!

Frau Baumwieser. Nicht so laut!

Hauptmann. Aha! (Sieht die Rechnung nach.) Miethe zehn Thaler. Ich denke, das macht nur acht?

Frau Baumwieser (in höchster Unruhe, immer nach des Magisters Zimmer blickend). Ja doch!

Hauptmann. Wäsche sechs Thaler — das ist stark!

Frau Baumwieser. Ein alter Junggeselle, der schnupft, braucht viel Wäsche!

Hauptmann. Aber sechs Thaler! Doch weiter — Tabak fünf Thaler — das ist doch zu arg.

Frau Baumwieser. Der feine Portorico —

Hauptmann. Und Ihr untersteht euch noch?! He, Magister!

Frau Baumwieser. Still doch, ich bitte Sie, sein

Sie still, ich will Ihnen Alles sagen, rufen Sie nur den Herrn nicht.

Hauptmann. Das wird sich finden, jetzt bekennt vorerst.

Frau Baumwieser. Nun, nun, Sie brauchen keine solche Amtsmiene zu machen, Herr Hauptmann, als wenn ich eine gemeine Diebin wäre, am Ende steckt nicht einmal eine Schelmerei dahinter.

Hauptmann. Da bin ich denn doch begierig!

Frau Baumwieser. Ja, ich bekenne, die Rechnung ist falsch! Da sind über zehn Thaler zu viel angesetzt mit dem Kammerjäger ist es auch nicht wahr, und der Schuhmacher bekommt auch keine zehn Thaler.

Hauptmann. Da haben wir's!

Frau Baumwieser. Hoho, noch nichts haben Sie! Glauben Sie denn, wenn ich meinen Herrn betrüge, ich betrüge ihn für mich, zu meinem Besten?

Hauptmann. Wie wäre das?

Frau Baumwieser. Hm, (Seufzt.) Ich werde Ihnen wol Alles sagen müssen.

Hauptmann. Darauf warte ich eben.

Frau Baumwieser. Sehen Sie, ich bin schon dreiundzwanzig Jahre bei meinem Herrn.

Hauptmann (nachsinnend). Drei und zwanzig! Richtig.

Frau Baumwieser. Die ersten drei Jahre führte ich treu und redlich die Wirthschaft — aber — wir kamen auf keinen grünen Zweig. Mein armer Herr arbeitete viel, oft spät in die Nacht hinein, es kam auch schönes Geld in's Haus — aber wo blieb's? In der Wirthschaft brauchten wir we-

nig, allein der Herr Magister war zu gut. Wer kam und seine Noth klagte, dem ward mit vollen Händen gegeben. (Sich immer mehr ereifernd und altweibermäßig.) Hier kamen die guten Freunde und borgten, doch an's Wiedergeben dachte Niemand! Für den bezahlte er einen Freitisch, für arme Kinder das Schulgeld, dort wurde für einen lockern Zeisig gutgesagt und am Ende mußte auch für ihn bezahlt werden.

Hauptmann. Das ist Alles sehr brav von dem Magister!

Frau Baumwieser. O ja, wenn er ein reicher Mann wäre und nur in die volle Geldkiste greifen könnte! Nichts da Herr Hauptmann, man kann auch eine Sache zu weit treiben, man muß an sich selbst denken. Drei Viertheile von denen, die meinem Herrn auf der Tasche lagen, waren Taugenichtse, und wenn man Taugenichtse unterstützt, thut man kein gutes Werk, und wenn man ohne alle Unterscheidung wohlthätig ist, so wird das eine Schwäche, und so schwach ist der Herr Magister, denn er kann nicht nein sagen.

Hauptmann (halblaut zustimmend). Ja, ja, so ist er.

Frau Baumwieser (immer eifriger). Tausendmal habe ich ihm das Alles gesagt. Wenn Sie alt werden, Herr Magister, habe ich ihm gesagt, und nichts mehr verdienen können, habe ich gesagt, da gibt Ihnen kein Mensch etwas! Man muß auch an sich denken, habe ich gesagt, und wer sich in sein eigenes Fleisch schneidet, den kann man nicht bedauern. Aber das war Alles in den Wind geredet. Das Geld ging fort wie immer, so daß wir am Ende oft selber nichts hatten! Da dachte ich so: ein treuer Diener soll für das Beste seines Herrn sorgen, wo er immer kann, und wenn der Herr Ma-

gister ein Kind ist, was die Verschwendung betrifft, so muß man ihm einen Vormund setzen — der Vormund aber will ich sein. Das fing ich denn ganz sachte an, so nach und nach. Anfangs setzte ich ihm einen Thaler mehr auf die Wochenrechnung — er merkte nichts, denn er hat mir niemals nachgerechnet. Dann ging ich weiter und immer weiter, und jetzt kann ich ihm vorlegen, was ich will — er bezahlt Alles.

Hauptmann. Nun, also habe ich Recht!

Frau Baumwieser. Nicht ganz, Herr Hauptmann. Es ist wahr, ich habe meinen Herrn bei allen Rechnungen betrogen — aber was habe ich mit dem Gelde gemacht? He!

Hauptmann. Da bin ich den doch begierig!

Frau Baumwieser (mit stolzem Nachdruck). Gespart habe ich es, für ihn habe ich es gespart.

Hauptmann. Was?

Frau Baumwieser (öffnet einen Schrank und in diesem ein geheimes Schubfach). Sehen Sie, Herr Hauptmann, hier ist ein geheimes Fach, von dem kein Mensch etwas weiß, und darin liegt das Geld. Sehen Sie, und hier ist ein Buch, da steht es mit Heller und Pfennig aufgeschrieben, um wie viel die Rechnungen zu groß waren, und was in dem Beutel sein muß. Und für den Fall, daß ich plötzlich sterben sollte, habe ich dem Magister ein versiegeltes Testament gegeben, darin habe ich Alles erzählt und aufgeschrieben, und gesagt, wo man das Geld finden könnte. Und jetzt sind es schon viertausend Thaler, lauter schöne Goldstücke. Die habe ich dem Herrn Magister erspart, verstehen Sie, ich. Denn ohne mich hätte er keine viertausend Pfennige, Alles wäre fortgegangen, Heidi! — Alles fort. (Mit immer mehr erhobener

Stimme.) Jetzt aber hat der Herr Magister ein hübsches Sümmchen, und wenn er krank werden sollte, was Gott verhüten möge, oder nichts mehr verdienen könnte, so soll es ihm an nichts fehlen in seinen alten Tagen, an nichts, Herr Hauptmann an garnichts. Sehen Sie, so sorgt eine treue Dienerin für das Beste ihres Herrn.

Hauptmann (steht auf). Gebt mir die Hand!

Frau Baumwieser (verschämt). Ach — Herr Hauptmann —

Hauptmann (barsch). Die Hand, sage ich!

Frau Baumwieser (wischt die Hand an der Schürze ab und reicht sie ihm). Wenn Sie so wollen!

Hauptmann. Ihr seid eine wackere Frau, ich habe Euch Unrecht gethan.

Frau Baumwieser (weinend). Lassen Sie es doch gut sein, Herr Hauptmann, lassen Sie es gut sein. Es ist mir jetzt lieb, daß Sie darum wissen, denn es könnte mir doch plötzlich etwas überkommen, und — und — wer weiß, was Alles möglich ist. Und Sie, darauf schwöre ich, Sie sagen dem Herrn Magister nichts wieder.

Hauptmann. Kein Wort. (Setzt sich.)

Frau Baumwieser. Bis es Zeit ist, nemlich, bis es Zeit ist.

Sechster Auftritt.

Vorige, Rudolph.

Rudolph. Da bin ich — ist der Vater nicht da? Ah, guten Morgen, Herr Hauptmann.

Hauptmann (ihm die Hand drückend). Gott zum Gruß, mein Junge! Bist du schon in der Stadt?

Rudolph. Schon seit einer Stunde. Was fehlt denn der Alten? Haben Sie mit ihr gezankt?

Frau Baumwieser. Nichts fehlt mir, junger Herr, ei, was soll mir denn fehlen. (Sucht ihre Thränen zu verbergen.) Ich muß jetzt hinaufgehen und an den Mittag denken. Guten Morgen allerseits. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Hauptmann, Rudolph.

Rudolph (legt die Mütze und Reitgerte weg). Ist denn der Vater noch nicht aufgestanden?

Hauptmann. Doch, Rudolph, doch. Er zieht sich an glaube ich. Du siehst wohl aus, die Landluft bekömmt dir. Wahrhaftig, du blühst wie eine Rose.

Rudoph. Ich bin kerngesund, da kann man schon blühen. Ah, da ist er. (Eilt dem eintretenden Magister entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige, Magister (mit langem schwarzen Rock, etwas unmodern, weißes Halstuch, weiße Wäsche, runden Hut, großen Stock. Seine Erscheinung ist etwas philisterhaft).

Magister (sehr zärtlich, wie durchweg gegen Rudolph). Sei mir willkommen, mein alter Junge, herzlich willkommen.

Rudolph. Mein guter Vater.

Magister (legt Hut und Stock weg). Wie geht es dir Rudolph? Munter? Gesund?

Rudolph. Munter, wie der Fisch im Wasser.

Magister (sieht ihn genau an). Hm, du siehst blaß aus, Rudolph!

Rudolph (lächend). Nicht doch!

Magister (sehr besorgt). Wahrhaftig, deine Augen sind matt.

Hauptmann (brummend). Du bist nicht klug, er blüht ja förmlich.

Magister. Eben das Blühen ist gefährlich bei jungen Leuten. Bekommt dir auch vielleicht die Wasserluft nicht?

Rudolph. Doch, doch, ganz gut.

Magister. Sonst gib lieber deine Stelle auf und komm wieder herein in die Stadt. Es findet sich wohl etwas anders.

Hauptmann. Potz wäre das zimperlich thun! Willst du ihn nicht in Baumwolle wickeln und in Wachstuch einnähen lassen?

Magister (böse). Ueber das Auffahren und den schlechten Witz!

Rudolph. Laß es gut sein, Vater, der Hauptmann meint es nicht böse. Ich bin gesund.

Magister. Nun, das freut mich! Doch höre — (Verlegen, will etwas andres sagen, und lenkt wieder ein.) Du bist seit fünf Tagen nicht in der Stadt gewesen, warum besuchst du mich so selten.

Rudolph. Ich kann nicht immer fort — der Bau soll rasch fertig werden, und der niedrige Wasserstand ist uns jetzt günstig.

Magister. Hm, das ist wahr. (Will wieder etwas

sagen und kommt auf etwas anderes.) Wirst du Mittag hier essen?

Rudolph. Nein, ich möchte zurück.

Magister. Nun denn — (wie oben) ich muß noch einen Gang thun.

Rudolph. Ich begleite dich.

Magister. Schön, schön doch vorher —

Rudolph. Und? Vorher?

Magister. Hm, ja, ich habe dir etwas zu sagen, etwas Wichtiges.

Rudolph. Ich dir auch, Vater!

Magister. Du?

Rudolph. Ja.

Magister. So? So? Gut — jetzt nicht, ein anderes Mal! Jetzt muß ich — (Nimmt Hut und Stock.)

Rudolph (greift nach seiner Mütze). Wollen wir gehen!

Magister (ungeduldig). Ja doch, ja, doch erst, — Hauptmann?

Hauptmann. Was solls?

Magister. Ist die Frau Baumwieser hinaufgegangen?

Hauptmann. Ja.

Magister. Sie wird uns also nicht stören!

Rudolph. Du bist so sonderbar, Vater!

Magister (ungeduldig). Unterbrich mich nicht. Höre mein Sohn, es ist heute dein Geburtstag?

Rudolph. Mein Geburtstag?

Magister. Du bist heute fünfundzwanzig Jahre alt.

Rudolph. Es mag sein.

Magister. Das ist der Tag, an dem ich dir über einiges Erklärung schuldig bin.

Rudolph. Wo soll das hinaus, Vater?

Magister. Sieh, — ich habe deinen Geburtstag niemals gefeiert. — Du wirst dich darüber gewundert haben.

Rudolph. Allerdings!

Magister. Hm, — der Tag deiner Geburt war für mich kein Freudentag.

Rudolph (tritt zurück). Vater!

Magister. Mit einem Wort, du bist nicht mein Sohn!

Rudolph. Was ist das? Herr Hauptmann?

Hauptmann. So ist es.

Rudolph. Herr Magister —

Magister (mit der ungestümsten Liebe ihn an sich reißend). Narr, was soll das? Herr Magister? Warum nicht gar! Wenn ich auch nicht dein Vater bin, kannst du doch mein Sohn sein, (ihn liebkosend) mein lieber, herzlicher Sohn, mein Ein und Alles, was ich auf der Erde habe.

Rudolph. Vater, mein guter Vater!

Magister. So ist es recht, das Wort klingt so süß. Doch nun stehe still und höre zu. Wissen mußt du es einmal und auf heute hatte ich es festgesetzt. Höre an. Ich war Student, als der Krieg 1813 ausbrach. Es waren nur wenige, die damals daheim blieben, ich nahm auch die Büchse, und ging mit. Hier der Hauptmann war damals Lieutenant — unter seinen Befehl kam ich. Nun hatte auch ich eine Geliebte, ein Mädchen, Rudolph — hm — ich kenne zwar wenige andere, aber viel solche Mädchen kann es nicht geben. Da, der Hauptmann weiß es, der hat sie gekannt.

Hauptmann (nickt heftig und raucht stark).

Magister. Nach dem Gefecht bei Möckern verfolgten wir den Feind und kamen in die Stadt, wo meine Ernestine wohnte. Mein Freund hier war schwer verwundet worden und ich brachte ihn in ihr Haus. Er war da gut aufgehoben und sie hat ihn wacker gepflegt. Wir zogen dann weiter und er blieb zurück.

Hauptmann (nimmt auf seine rauhe Art den lebhaftesten Antheil und sucht seine Rührung zu verbergen).

Rudolph (steht mit verschränkten Armen, unbeweglich, aufmerksam).

Magister (setzt den Hut auf, um die eine Hand frei zu bekommen, mit der er sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge wischt. Er spricht das Folgende meist mit gesenktem Kopfe, den Hut auf, indem er mit dem Stocke am Boden zeichnet, seine Rührung gewaltsam bekämpft und nur zuweilen Rudolph gerade ansieht oder auf den Hauptmann deutet). Wir zogen nach Frankreich, ich erhielt keine Nachricht von ihr, doch glaubte ich, in der Unruhe des Krieges könnten wol Briefe verloren gehen, und ahnte nichts Böses. Länger als ein Jahr verging, ehe wir heimzogen. Hm — ich war voll guten Muthes, meine Brust schmückte das eiserne Kreuz, die Zukunft lag im rosigsten Lichte vor mir — doch ich fand alles anders als ich hoffte und erwartete. Der Hauptmann war immer noch im Hause meiner Geliebten, seine Heilung langwierig. Er erzählte mir was vorgegangen. Gleich nach unserm Abmarsche war ein junger Mann in das Haus gekommen, ein Abenteurer der sich für Gott weiß was ausgab.

Hauptmann (murmelt). Ein Hundsfott!

Magister (langsamer und mit Thränen kämpfend). Der hatte meine Ernestine umstrickt — ich begreife nicht, wie, — denn sie war so brav — doch mag es gekommen sein, wie es wolle — sie vergaß meiner und ward sein Weib. Vier Monate später war er verschwunden und Niemand wußte wohin.

Hauptmann (knirschend). Und ich lag verwundet auf dem Lager — sonst — ich hätte ihn schon gefunden.

Magister. Alle meine Nachforschungen waren umsonst — er mußte einen andern Namen angenommen haben — nie hat man wieder von ihm gehört. Aber wenn ich ihn jetzt noch fände (mit starker Aufwallung) so alt ich bin — er sollte es noch büßen —

Rudolph (bittend). Vater —

Magister. Genug — höre weiter. Ernestine, die arme, verlaßene Witwe, verfiel in Trübsinn und tiefen Gram — sie mochte wol auch bereuen, was sie an mir gethan —

Hauptmann. Das that sie, das that sie —

Magister (langsam). Und als sie dich gebar —

Rudolph. Mich, Vater, mich?

Magister (nickt). Starb sie.

Rudolph (wehmüthig). Meine Mutter.

Magister. So fand ich's. Mein Glück, meine Zukunft vernichtet. Das fühlte ich — noch einmal ein Weib lieben konnte ich nicht, — von meinem Glücke, von meinen Hoffnungen war mir nichts geblieben, als (langsam) als eine schmerzliche Erinnerung — und du.

Rudolph. O mein Gott!

Magister (lebhafter, immer steigernd). Ja, du! Die ganze Liebe, die ich für sie fühlte, trug ich auf dich über, auf

dich, ihr Kind. Du solltest mein Sohn sein, ich wollte nur in dir, nur für dich leben. Ich nahm dich mit mir, ich zog dich auf. Pfarrer wollte ich werden, da warst du mir im Wege. Niemand wußte um die Geschichte — ich wollte sie auch Niemanden erzählen — und so mochten die Leute allerhand glauben — kurz ich bekam kein Amt. Das that nichts. Ich schlug andere Wege ein, ich zog hierher, übersetzte, schrieb für Zeitungen, corrigirte und stand mich gut. Ich hatte Niemanden um mich, als dich und den in Ruhestand versetzten Hauptmann dort, der nun einmal gewohnt ist, täglich die Zeitungen bei mir zu lesen. Du wuchsest fröhlich heran, — und — Rudolph — jetzt danke ich dir, du hast mir viel Freude gemacht, hast mir das Leben versüßt.

Rudolph (in seinen Armen). Vater, mein guter Vater.

Magister. So — das habe ich dir sagen wollen. Jetzt sprich mir nicht mehr darüber. — Du mußtest das erfahren das ist vorbei. Erwähne nie mehr etwas davon, jetzt bleibt alles beim Alten. Beim Alten, ja. (In immer steigender Rührung.) Und Neues kommt auch dazu. Du wirst bald eine feste Stellung haben, dann nimmst du ein Weib, — ich ziehe deine Jungen groß, — wir wollen noch manche frohe Stunde haben — und — bin ich einmal hinüber — so denkt ihr doch noch zuweilen an den alten Magister. (Drückt Rudolph die Hand und läuft fort.)

Rudolph (geht ihm nach, und reicht dann dem Hauptmann die Hand.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer bei Rölzer. Mittelthüre. Links Seitenthüre. Rechts ein Fenster).

Erster Auftritt.

Rölzer und Thuning (stehen rechts an einem kleinen Tische Rölzer schlägt eine Taille Pharao. Thuning hat einige Kartenblätter vor sich liegen).

Rölzer (zieht ab). Sie werden sehen.

Thuning. Vier und Dame.

Rölzer. Im dritten Abzuge. (Zieht ab.)

Thuning. Dame und sieben.

Rölzer. Da ist es. (Zieht ab.)

Thuning. Zehn uud Bube. Sie haben Recht.

Rölzer. Es ist eine Wahrscheinlichkeit, von zwanzig gegen zwei.

Thuning (geht vom Tische und nimmt seinen Hut). Ich danke. Erklären Sie mir eins.

Rölz. Und?

Thuning. Sie theilen mir so bereitwillig Ihre Geheimnisse, Ihre Berechnungen mit, während doch ein ächter Spieler damit sehr zurückhaltend ist.

Rölzer (immer ruhig und gemessen). Was der Mensch ist, soll er ganz sein, ich kann die Halbheiten nicht ausstehen. Wenn ich mir die Spieler unserer Zeit ansehe, mir graut es

ordentlich. Welche Aufgeregtheit, welcher Mangel an Ruhe. Treten Sie hin an eine Bank und beobachten Sie nur, wie die Leidenschaft der Menschen in ihrem Gesichte zu lesen ist. Diese stieren Augen, ehe die Karte oder die Kugel fällt, dieser hörbar erleichterte Athemzug beim Gewinn, dieser verbissene Grimm beim Verlust. Pfui, das heißt nicht spielen. Wenn du spielen willst, so entledige dich aller andern Empfindungen. — Du darfst nicht Furcht, nicht Hoffnung, nicht Mitleid oder Liebe fühlen, du mußt nur eins in dir tragen, ich will gewinnen. Um zu gewinnen, muß man verstehen zu verlieren. Das ist die Kunst, welche die meisten nicht begreifen. Sie scheinen mir Anlage zu einem guten Spieler zu haben, ich habe Sie beobachtet — darum theile ich Ihnen meine Kenntnisse, meine Erfahrungen mit. Sie sollen Ihnen nützen, und ich freue mich in Ihnen einen Spieler von ächtem Schrot und Korn zu erziehen.

Thuning. Man muß zu verlieren verstehen?

Rölzer. Das heißt, man muß sich nicht hinreißen lassen, nicht hitzig werden. Ich habe seit dreißig Jahren meine Beobachtungen gemacht. Merken Sie auf. (Sehr ernst und bedeutungsvoll). Es giebt keinen Zufall im Spiel! Es giebt ein gewisses Etwas, was das Spiel leitet. Das Glück ist eine wirkliche, unsichtbare Macht.

Thuning. Sie glauben?

Rölzer. Ja! Es gibt Menschen, denen das Glück immer wohl will, — ist das Zufall? Es giebt Tage des Glücks, Tage des Unglücks, wo alles fehl schlägt — ist das Zufall? — Und nun hören Sie! Die ganze Kunst des Spiels besteht darin, zu wissen, in welchen Augenblicken das Glück günstig

ist, und diese Augenblicke abzupassen. An jedem Tage haben Sie eine oder mehrere Stunden, wo das Glück für Sie ist. — Dann spielen Sie kühn, vertrauend — so lange aber das Glück Ihnen zuwider ist, spielen Sie ruhig, klein, und lassen Sie sich nicht hitzig machen. Das ist die Kunst des Spiels. — Verstehen Sie diese, beherrschen Sie den Verdruß und die Freude über Verlust und Gewinn, so beherrschen Sie das Spiel, und es wird Ihnen nichts fehlschlagen. Aber das halten Sie fest, das Glück ist eine unsichtbare Macht, der man sich blindlings unterwerfen muß, ihr zu trotzen stürzt ins Verderben.

Thuning. Sie haben immer glücklich gespielt?

Rölzer. Immer. Ich habe jeden kleinen Verlust, durch größeren Gewinn wieder gut gemacht.

Thuning. Vermögen Sie die Stunden des Glückes auch aus äußeren Zufälligkeiten zu errathen?

Rölzer. O, ja! Ist zum Beispiel ein Mensch im Zimmer, dessen Gesicht mir unangenehm auffällt, so spiele ich nicht, denn dann habe ich Unglück.

Thuning. Ich werde mir Ihre Lehren merken. Guten Morgen! (Geht und kehrt wieder um.) Noch eins.

Rölzer. Und?

Thuning. Ich liebe Ihre Tochter!

Rölzer. Sie?

Thuning. Geben Sie mir sie zur Frau.

Rölzer. Hm! (Kopfschüttelnd.) Sie lieben?! Schlimm für einen Spieler! Der soll nur das Glück lieben und das ist eifersüchtig, verträgt keinen Nebenbuhler!

Thuning (lachend). Ich bin kein schmachtender Schä=

fer, und werde mich nicht todtschießen, wenn ich Ihre Tochter nicht bekomme, allein ich habe das ehelose Leben satt.

Rölzer. Das ist Geschmackssache.

Thuning. Ich möchte einmal die Ehe probiren — und zur Zeit gefällt mir Niemand besser, als Ihre Tochter.

Rölzer (halb für sich). Es wäre mir recht, das Mädchen fängt an mir lästig zu werden!

Thuning. Wie?

Rölzer. Sie ist voll Vorurtheile, voll altfränkischer Ansichten. Ihr Benehmen gegen mich ist voll peinlicher Pünktlichkeit, sie versäumt keine ihrer Pflichten, allein sie ist zurückhaltend, gemessen, daß mir oft unheimlich, fast befangen bei ihr wird.

Thuning. So befreien Sie sich von ihr, geben Sie mir sie. Offen gestanden, ich fühle keine große Liebe — allein es wird mir gut thun zu heirathen. Mit jeder andern würde ich Noth haben, sie an mein Leben zu gewöhnen. Ihre Tochter ist es von Ihnen her schon gewöhnt, daß Sie spielen und die Nächte nicht zu Hause sind.

Rölzer (in einigem Kampfe). Hm — ich möchte doch nicht, das Mädchen ist sonst gut —

Thuning. Eben darum!

Rölzer. In wichtigen Dingen habe ich eine gewisse Scheu, einen Entschluß aus mir selbst zu fassen. Auch das Mädchen hat ihr Glück, ihr Schicksal, wie Sie wollen. Ich lasse es in solchen Fällen, auf dessen Entscheidung ankommen.

Thuning. Und wie?

Rölzer (nach einem Kampfe, in welchem er ein besseres

Gefühl mit Gewalt unterdrückt, entschlossen). Spielen wir eine Partie Ecarté! Gewinnen Sie, so hat das Glück für Sie gesprochen, und das Mädchen ist die Ihrige!

Thuning. Es gilt.

Beide (setzen sich, und heben die Karten auf).

Rölzer. Ich gebe! (Giebt.)

Thuning (lachend). Die Hochzeit in drei Monaten! — Sie haben vergeben!

Rölzer. Wahrhaftig. (Etwas zerstreut.) Das ist mir seit zwanzig Jahren nicht begegnet.

Thuning. Ich bitte um Karten.

Rölzer. Wie viel — doch nein, — spielen Sie! (Spielen.)

Thuning. Drei Stiche und den König. (Gibt.) Sie sind zerstreut, Sie spielen unsicher!

Rölzer. Weiter, weiter! Ich bitte um Karten!

Thuning. Spielen Sie, spielen Sie.

Rölzer. Pique.

Thuning. Atout, Atout — Sie haben keinen Stich, hier ist der König.

Rölzer (steht auf). Sie haben gewonnen!

Thuning. Ihre Tochter ist meine Braut!

Rölzer. Sie ist's!

Thuning. Gut denn! (Nimmt seinen Hut.) Auf Wiedersehen, Schwiegervater. —

Rölzer (finster, fast heftig). Lassen Sie das, ich liebe das nicht.

Thuning. Wie Sie wollen. Bis den Abend denn! (Ab.)

Rölzer. Leben Sie wohl. (Geht an den Tisch, nimmt die Karten und sieht sie murmelnd durch.) Wenn ich keine Karten forderte — Hm — Pique Dame, Treffle König, Coeur Bube — es half nichts. (Wirft die Karten hin.) Es ist schon recht so, es war ihr so bestimmt! Sie kommt, sie mag es gleich erfahren. (Setzt sich, nimmt die Karten und legt sie, in eine Berechnung vertieft.)

Zweiter Auftritt.

Rölzer, Marie (von links).

Marie (immer ernst und gemessen). Guten Morgen, Vater!

Rölzer (nickt mit dem Kopfe, ohne sich stören zu lassen).

Marie. Es ist heute Ihr Geburtstag, erlauben Sie, daß ich Ihnen diese Kleinigkeit überreiche, die ich selbst gearbeitet. (Ueberreicht ihm eine Brieftasche.)

Rölzer. Mein Geburtstag? Ah so? (Sieht, daß sie steht und ihm die Arbeit reicht, dreht sich um, behält aber die Karten in der Hand.) Sieh, recht artig — recht allerliebst! Ich danke dir.

Marie (küßt ihm die Hand). Meine herzlichsten Glückwünsche.

Rölzer. Gut mein Kind, recht gut — wie gesagt, ich danke dir.

Beide (sehen sich einen Augenblick an).

Rölzer. Du hast geweint — die Thränen stehen dir noch in den Augen, was ist dir?

Marie. Verzeihen Sie, — dieser Tag ist für ein Kind so wichtig —

Rölzer. Das ist es nicht, — du weinst öfter, ich habe das bemerkt.

Marie (wendet sich ab und wischt eine Thräne aus dem Auge).

Rölzer. Solltest du unwohl sein? Fühlst du dich krank?

Marie. Es mag sein.

Rölzer. Oder hast du einen Wunsch.

Marie. Nein.

Rölzer. Fehlt es dir an Geld? (Seine anfängliche Verlegenheit schwindet, er wird sicherer.) Sage es, du kannst's haben!

Marie (verneint).

Rölzer. Sticht dir ein schöner Schmuck in die Augen? Keine falsche Zurückhaltung, du weißt, ich brauche keine Ausgabe zu scheuen.

Marie. Ich weiß es! (Bittend.) Ich begehre nichts.

Rölzer (unwillig). So kann ich dir nicht helfen — schicke nach dem Arzte. — Ich wünschte du wärst heiterer, dein trauriges Wesen mißfällt mir. (Nimmt seine Karten wieder vor.)

Marie (hat sich auf der andern Seite zu einer Arbeit gesetzt). Ich will versuchen, mich zu ändern.

Rölzer. Thue das, zerstreue dich mehr, du hast so wenig Umgang!

Marie (wirft ihm einen langen Blick zu, den er, mit seinen Karten beschäftigt, nicht bemerkt).

Rölzer. Dein Clavier höre ich auch nicht mehr, und doch warst du sonst so fleißig. (Ist mit seinen Karten zu

Ende). Doch es wird Zeit, daß ich gehe. (Nimmt Hut und Stock). Noch eins!

Marie. Sie befehlen?

Rölzer (zieht Handschuhe an). Wie gefällt dir Thuning?

Marie (erschrocken). Herr von Thuning?

Rölzer. Nun ja, mein Freund Thuning!

Marie. Wie käme es mir zu, über Ihre Freunde ein Urtheil sprechen zu wollen?

Rölzer. Es könnte sein, daß —

Marie (ihn fest anblickend, erschrocken). Was?!

Rölzer (kurz abbrechend). Hm — ein anderes Mal mehr davon. Leb wohl. (Ab.)

Marie (steht auf). Es könnte sein — was könnte sein? Wäre es möglich, daß mein Vater ihn? — Nein, nein Das ist unmöglich, das vermöchte ich nicht. — O mein Gott, du prüfst mich hart! Was soll ich thun? — Wer sagt mir, was ist Recht in meiner Lage? Soll ich ihm vertrauen? Darf ich es? Ach ich werde es müssen, die Last wird zu schwer für mich allein.

Dritter Auftritt.

Marie, Rudolph.

Rudolph. Meine theure Marie!

Marie (wischt sich die Thränen ab, und zwingt sich zur Heiterkeit). Sein Sie willkommen!

Rudolph. Und Thränen, wieder Thränen!

Marie. Lassen Sie —

Rudolph. Was kann es sein, wer kann es sein, der sie Ihnen entpreßt! Reden Sie!

Marie (schüttelt mit dem Kopfe).

Rudolph. Wenn Sie mich lieben, so reden Sie! Sie schütteln den Kopf? Sie haben kein Vertrauen zu mir?

Marie. Fragen Sie nicht, forschen Sie nicht, mein Freund!

Rudolph. Nun bei Gott, sonderbarer hat wol noch nie ein junger Mann seinem Mädchen gegenüber gestanden, als ich. Ich treffe Sie im Theater, im Concert, Sie nehmen meinen Arm, nach Hause zu gehen, ich lerne Sie verehren, meine Liebe zu Ihnen wächst von Tag zu Tag, ich gestehe sie Ihnen, Sie weisen mich nicht zurück, Sie machen mich endlich durch ein Bekenntniß Ihrer Gegenliebe glücklich — und doch entziehen Sie mir Ihr Vertrauen?

Marie. Rudolph, lassen Sie mir Zeit zum Ueberlegen.

Rudolph. Und mehr, als das, noch habe ich Ihren Vater nie gesehen, noch nie ihn gesprochen, — ich, der offenste Mensch, darf Sie nur besuchen, wenn Sie allein sind?

Marie. O, wenn Sie wüßten!

Rudolph. Und soll ich es nicht erfahren? Schon zwei Monate dauert mein Verhältniß zu Ihnen, und das Versteckenspiel mit Ihrem Vater, das mir endlich peinlich wird. — Der Sommer naht mit starken Schritten — wahrscheinlich muß ich reisen — soll ich scheiden, ohne eine Gewißheit über meine Hoffnungen mitzunehmen?

Marie (erschrocken für sich). Der Sommer naht heran, die Bäder werden lebendig, auch ich werde reisen müssen — des Vaters Andeutungen — und einmal muß es doch sein —

(Laut und entschlossen.) Wohlan Rudolph, ich will mein Schweigen brechen, will Ihnen sagen, warum Thränen mein Auge füllen, warum ich trotz Ihrer Liebe nicht glücklich bin. — Ich verachte meinen Vater!

Rudolph (zurücktretend). Mein Gott!

Marie. Sie schaudern, Sie treten zurück?! Nichtwahr, es ist entsetzlich — eine Tochter verachtet ihren Vater. O, er ist ein angesehener Mann, die Leute ziehen den Hut vor ihm, seine Kassen sind gefüllt, Niemand kann ihn eines Unrechtes zeihen — und seine Tochter verachtet ihn!

Rudolph. Reden Sie, erklären Sie!

Marie. Sie staunen immer mehr? Ja es ist zum Staunen! Diese Tochter möchte an der Brust ihres Vaters liegen, möchte ihn mit der wärmsten Liebe umfassen, möchte ihm das Innerste ihres Herzens vertrauen — aber sie kann es nicht, denn sie verachtet ihn!

Rudolph. Aufschluß, Aufschluß! Lösen Sie dies Räthsel!

Marie (eintönig). Mein Vater ist ein Spieler!

Rudolph. Ein Spieler?!

Marie. Sie erschrecken? Sie denken an die Verzweiflung bei dem Verlust im Spiele, Sie denken an falsches Spiel — nein, das ist es Alles nicht. Mein Vater ist ein Mann, der aus dem Spiele seinen Gewerbszweig macht, er ist ein verständiger, glücklicher Spieler, denn er ist reich. Aber das Spiel ist etwas Entsetzliches! In dieser Leidenschaft geht das ganze Sittliche des Menschen unter! Ein ächter Spieler beherrscht seine Leidenschaft, und ist zugleich ihr Sklave, wie in einem Bündniß mit dem Bösen, dieser Sklave

und doch endlich Herr seines Opfers ist. — Ein Spieler liebt nicht und haßt nicht, er wünscht nicht und hofft nicht, in seinem Innern wohnt kein edler Trieb — nur der eine — berechnende Habgier. Für ihn giebt es keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Tugend, kein Verterland — für ihn giebt es nur das Spiel! Sein Gott ist eine dämonische Macht, die er Glück nennt, und der er sich mit blindem Aberglauben unterwirft. Seine Gefühle hat er mühsam und absichtlich ertödtet, seine Gedanken sind nur Zahlen. Wenn er erwacht — sein erster Gedanke ist das Spiel, der Schlaf überrascht ihn in der Berechnung des Spiels — seine Träume — sind Spiel, Spiel, Spiel. Er ist herausgetreten aus dem Verbande der Menschheit, denn die Menschheit mit ihrem Glück und Unglück, mit ihrem Wohl und Weh kümmert ihn nichts, die gräßlich kalte Eigensucht des Spielers! macht ihn des Namens Mensch unwürdig — und ein solcher Spieler — in hoher Vollendung — ist mein Vater! (Wirft sich in einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Rudolph (faßt ihre Hand). Marie, theures Mädchen, fassen, beruhigen Sie sich!

Marie. O Rudolph, ich habe viel mit mir gekämpft! Meine Mutter habe ich niemals gekannt, und allein aufgewachsen, bekam ich mehr Selbstständigkeit, als Mädchen meines Alters zu haben pflegen. Meine Pflicht heißt mich meinen Vater lieben, — meine Pflicht gebietet mir, die Tugend zu schätzen. Mein Herz trieb mich in meines Vaters Arme, — mein Gefühl stieß mich zurück! So lebe ich in stetem Kampfe mit mir selbst. Heute ist sein Geburtstag, ich kam, ihn

zu begrüßen, die wärmsten Wünsche für sein Wohl waren in meinem Herzen, auf meinen Lippen — ich fand ihn mit den Karten in der Hand, ein neues Spiel berechnend.

Rudolph. Ich bin überrascht, was soll ich sagen!?

Marie. O, mein Freund, wie hätte ich Sie meinem Vater vorstellen können, da ich mich seiner schäme? Ich habe keine Freundin, ich habe keinen Umgang, denn die Verachtung der Welt liegt auf dem Spieler, und wird auf seine Tochter übertragen. Mag er in Salons glänzen und bevorzugt werden, wahre Achtung ist ihm überall versagt. — Mein theurer Freund ich liebe Sie, treu und redlich, und doch ist eine Bitterkeit, ein Gefühl des Vorwurfs in meiner Empfindung für Sie. Hat nicht mein Vater die ersten Rechte an meine Liebe? Darf eine Tochter diese Liebe je verläugnen, auch wenn ihr Vater die Ursache dazu gibt? Darf eine Tochter einem andern Manne Liebe weihen, die sie ihrem Vater versagt? Wer thut mir kund, was ich thun soll, wie ich recht handle?

Rudolph. Folgen Sie stets Ihrer innern Stimme, die wird Sie richtig leiden. Doch so kann es nicht bleiben, geschehen muß etwas. Marie, darf ich zu Ihrem Vater gehen und ihn um Ihre Hand bitten?

Marie. Darauf war ich nicht vorbereitet, das habe ich nicht bedacht!

Rudolph. Ich kann Ihnen nur ein bescheidenes Loos anbieten, wollen Sie es darauf wagen, ob meine Liebe Ihnen die Genüsse des Luxus ersetzen kann, an die Sie jetzt gewöhnt sind?

Marie. Davon kein Wort — aber mein Vater, —

— darf ich ihn verlassen? Er steht allein, ganz allein, bedarf meiner Sorgfalt, bedarf deren vielleicht bald noch mehr, denn er wird alt!?

Rudolph. Sie gehen zu weit. Ihr Pflichtgefühl ist doppelt groß, weil Sie in Zwiespalt mit Ihrem Herzen sind — antworten Sie offen! Glauben Sie als mein Weib ein zufriedenes Leben führen zu können? Sprechen Sie, offen, ganz offen.

Marie (ihm die Hand reichend). Ja!

Rudolph. So rede ich heute noch mit Ihrem Vater. Jetzt verlasse ich Sie, ich weiß Ihnen keinen Trost über den Zwiespalt Ihres Innern zu geben. Doch darauf können Sie bauen, vermag eine ehrliche, wahre Liebe Ihre Thränen zu trocknen, so sollen sie getrocknet werden. Leben Sie wohl. (Rasch ab.)

Marie (ihm nachsehend). Ich soll mich darauf verlassen? Darf ich es auch? Ich muß, denn aus mir finde ich keine Lösung! (Ab.)

Verwandlung.

Wirthshauszimmer, offener Eingang in der Mitte, vorn, rechts und links kleine Tische.

Erster Auftritt.

Baron Winter, Thuning (durch die Mitte).

Thuning (mit Karten in der Hand). Machen wir hier unser Spielchen, im Billardzimmer ist zuviel Lärm. (Setzt sich.)

Baron (setzt sich; sie spielen). Und ein fürchterlicher Tabaksrauch! Es ist so pöbelhaft, Tabak zu rauchen! Von Staatswegen sollte es verboten werden. (Ruft.) Ein Glas Zuckerwasser!

Thuning. Ich habe den König!

Baron. Man riecht einen Tabaksraucher auf zehn Schritte!

Thuning. Das Spiel ist gewonnen.

Baron. Sie haben Glück heute!

Thuning. Ich habe das Gegentheil gestern und vorgestern gegen Sie gehabt.

Baron. Ja, seit dem Tabakrauchen sind die Parfüms ein wahres Lebensbedürfniß geworden, — wie die Karten. (Legt die Hand mit den Karten auf den Tisch, sehr ernst.) Herr von Thuning!

Thuning. Sie belieben?

Baron. Ich habe schon oft darüber nachgesonnen, wie die Leute die Zeit hingebracht haben mögen, ehe die Karten erfunden worden!

Thuning. Hm, mit Arbeiten.

Baron. Ja, das Volk! Aber der Adel? (Spielt weiter.) Ich würde ohne Karten vor Langweile sterben!

Thuning. Machen Sie es wie ich — ich werde heirathen!

Baron. Heirathen? Sie?

Thuning. Ein Mittel gegen die Langeweile!

Baron. So lasse ich's gelten. Unter uns, die Ehe ist die fürchterlichste Fessel, die ich kenne.

Thuning. Nach Umständen. Sehen Sie, Baron, die

Kunst eines Lebemannes besteht darin, die Annehmlichkeiten der Ehe zu genießen, und außer dem Hause doch Junggeselle zu bleiben.

Baron (sehr ernst). Sagen Sie — was kann die Ehe Angenehmes haben? — Ich begreife es nicht.

Thuning. O, — bessere Bedienung im Hause — bessere Pflege — und dann, Baron — wenn man verdrießlich ist — wie oft kommt das vor —

Baron (ernst). Ja — man hat geschwärmt, gespielt und viel verloren —

Thuning. Pfui!

Baron. Gehört mit dazu! — Man hat Langeweile.

Thuning. Also? Ist man verheirathet, hat man Jemanden, mit dem man reden kann, ein wenig schelten — das beste Mittel, die üble Laune loszuwerden, daß man sie wegspricht.

Baron. So lasse ich es gelten. Allein es ist doch gefährlich. Viele Frauen sollen so verschrobene Grundsätze haben von Häuslichkeit, Treue und dergleichen, und dann ganz sonderbare Anforderungen stellen. —

Thuning. Man muß die Frauen ziehen. Die Meisten versehen es darin, daß sie verliebt sind — dann werden sie leicht in Fesseln geschlagen!

Baron. Sie sind nicht verliebt?

Thuning. Nein, die Thorheit liegt hinter mir.

Baron. So lasse ich's gelten!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Kellner, dann der Magister.

Kellner (bringt Zuckerwasser).

Thuning. Sie, Kellner!

Kellner. Was beliebt?

Thuning. Wer ist die schwarz gekleidete, altmodische Figur, die immer da drüben sitzt?

Kellner. Ah — Sie meinen den Magister Reisland.

Thuning. Reisland?

Kellner. Ja, ein Gelehrter, er liest jeden Tag die Zeitung hier. (Ab.)

Thuning. Ein unangenehmes Gesicht. Ich weiß nicht, was mir an ihm so auffällt, allein er zieht immer meine Aufmerksamkeit auf sich.

Baron. Und Tabak raucht er auch — ist mir gleichfalls unangenehm! Wahrhaftig, da ist er schon.

Magister (setzt sich den Spielern gegenüber, und liest die Zeitung).

Kellner (dicht hinter ihm, bringt ihm eine lange irdene Pfeife, mit brennendem Fidibus).

Magister (raucht und liest). Ist mein Sohn etwa hier gewesen?

Kellner. Ich habe ihn nicht gesehen.

Magister. Bringen Sie mir die allgemeine Zeitung, wenn sie frei ist.

Kellner. Wohl! (Ab.)

Baron. Wenn ich nicht irre, sind die Karten für

einen König erfunden worden. War es nicht ein König von Persien?

Thuning. Sie verwechseln das mit dem Schachspiel.

Baron. Alle Stiche, ich habe gewonnen!

Thuning. Verdammt, wenn der Alte da drüben sitzt, habe ich Unglück.

Baron. Wer wird so abergläubisch sein, das paßt nur für das Volk.

Thuning. Ich bitte um Karten.

Baron. Spielen wir. Atout, atout — drei Stiche und den König! Hören Sie, das Schachspiel hat mir nie gefallen wollen, man gewinnt nichts dabei.

Thuning. Nein, höchstens die Ehre, gewonnen zu haben.

Baron. Pah — die Ehre wird uns angeboren. Was ich sagen wollte — die Karten sind doch sehr verbreitet! Ich habe mir sagen lassen, daß sogar das Volk mit Karten spielt.

Thuning. Allerdings.

Baron. Das sollte verboten werden — das Spiel erweckt schlechte Leidenschaften bei dem Volke! Sie haben keinen Stich. Zwei und drei sind fünf — gewonnen! Ihr Glück läßt nach. Ecarté kann man rasch spielen, da immer nur fünf Karten gegeben werden, und man durch bloßes Aufdecken der Karten ohne Ausspielen die Entscheidung herbeiführen kann. Eben so kann das Spiel durch Verzögerung des Ausspielens aufgehalten werden, so, daß die Scene rasch gehen, und doch die auf das Spiel bezüglichen Reden richtig fallen können.)

Thuning (grimmig). Daran ist der Alte da drüben schuld.

(Laut). Es giebt altmodische Erscheinungen, die überall unangenehm auffallen, und am besten zu Hause blieben.

Magister (blickt auf, sieht ihn ruhig an und liest weiter).

Baron. Hören wir auf, Sie sind mal disposé.

Thuning. Nichts da, weiter! Geben Sie mir Karten.

Baron. Wie viel?

Thuning. Drei.

Baron (die Karten gebend). Ecarté spiele ich am liebsten, denn —

Thuning. Verdammt, ich habe sie besser weggeworfen! (Laut.) Es giebt Ueberlästige, die sich förmlich aufdrängen.

Baron. Ruhig, nur ruhig!

Magister. Kellner!

Kellner. Sie befehlen?

Magister. Etwas Feuer!

Kellner (bringt einen Fidibus).

Baron. Puh! Das riecht nach Tabak!

Thuning. Der Mensch ist unerträglich.

Baron. Enden wir das Spiel!

Thuning. Warum nicht gar! Im schlimmsten Falle giebt es Mittel, sich überlästiger Menschen zu entledigen!

Baron. Bitte, fangen Sie keine Händel an! —

Thuning. Händel? Wo denken Sie hin, Baron? Man wirft sich nicht weg! Wieder verloren! Mein Herr!

Baron. Sein Sie doch ruhig, ich bitte Sie!

Thuning. Diese verdammte Kälte bringt mich zur Raserei. (Steht auf.) Mein Herr! Würden Sie nicht so gefällig sein, in ein anderes Zimmer zu gehen? Mein Herr — Herr — (zum Baron) wie heißt er doch?

Baron. Magister Reisfeld, Reisland —

Thuning. Mein Herr Magister Reisfeld oder Reisland!

Magister (ruhig). Was beliebt?

Thuning. Sie würden mich verbinden, wenn Sie sich entfernten.

Dritter Auftritt.

Vorige, Rudolph (tritt auf, bemerkt das Vorgehende und hält sich zurück).

Magister. Ich sitze hier recht gut.

Thuning. Sie stören mich im Spiel!

Magister. Wüßte nicht wodurch?

Thuning. Ihr Gesicht ist mir unangenehm.

Magister. Mein Gesicht ist doch kein Spiegel!

Baron. Und Sie rauchen so stark Tabak!

Magister. Nur ein Gegenmittel gegen die Parfums, mit denen Sie die Luft verpesten!

Baron. Der Mensch spricht ordentlich mit!

Thuning. Wenn Sie mich reizen!

Magister (steht auf). Was dann?

Thuning. Sollen Sie Ihre Unverschämtheit bereuen!

Magister (sieht nach der Uhr). Meine Suppe wartet. (Stellt sich vor Thuning.) Händel zu suchen, bin ich zu alt, und euch mit gleichen Grobheiten zu antworten, bin ich nicht ungezogen genug!

Thuning. Herr, Sie unterstehen sich — ?!

Magister (einen Schritt vor, mißt ihm vom Kopf bis zu den Füßen, zuckt verächtlich die Achseln und geht ruhig ab).

Thuning (ist einen Schritt zurückgetreten). Verdammt! — (Will nach.)

Baron (hält ihn, und drückt ihn in einen Stuhl). Setzen Sie sich, setzen Sie sich! Sie werden doch mit der alten Vogelscheuche nicht anbinden.

Rudolph (tritt vor). Mit welchem Recht unterstehen Sie sich, einen alten würdigen Mann zu beleidigen!

Thuning. He, was giebt's?

Rudolph. Einen Unverschämten, der die Reitpeitsche verdient hat! (Schlägt mit der Reitpeitsche über den Rücken.)

Thuning. Tod und Teufel das kostet Ihr Leben. (Faßt nach dem Stuhle.)

Rudolph (sehr ruhig). Hier ist meine Karte. (Legt die Karte auf den Tisch und geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Des Magisters Stube).

Erster Auftritt.

Frau Baumwieser.

Frau Baumwieser (ein Briefchen in der Hand). Hm, schon wieder? Heute Morgen ein Briefchen, und jetzt wieder eins? Ich darf wahrhaftig dem alten Herrn das Ding nicht mehr

verschweigen — wer weiß, ob das nicht am Ende eine schlimme Geschichte giebt. So ein gutes junges Blut, wie der Herr Rudolph, ist leicht zu bethören, und — und das wird mir denn doch zu bedenklich.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Magister, Hauptmann.

Hauptmann (setzt sich gleich). Du hättest doch das Ding nicht so ruhig hingehen lassen sollen.

Frau Baumwieser (hat das Briefchen weggesteckt, und macht sich im Hintergrunde zu schaffen.)

Magister. Warum nicht?

Hauptmann. Es war doch eine förmliche Beleidigung.

Magister. Allerdings.

Hauptmann Der Mann von Ehre soll durchaus keine Beleidigung ertragen.

Magister. Lieber Freund, ich stehe zu hoch in der Menschen und am Ende in meiner eigenen Achtung, als daß ein Anbellen von so jungen Laffen wirklich eine Beleidigung sein könnte, die etwas auf mir sitzen ließe. Und was hätte ich denn thun sollen? Mich duelliren? Das Duell ist eben so barbarisch, wie es eine Narrheit ist, es ist ein mittelalterliches Vorurtheil.

Hauptmann. Das sind wieder die neumodischen Grundsätze! Das Duell ist in den meisten Fällen eine Nothwendigkeit, die durch nichts ersetzt werden kann.

Magister. Ich mag mich mit dir über diesen Punkt in

keinen Streit einlassen. Ich verabscheue das Duell aus Grundsätzen, und dann — (lächelnd.) ich bin alt geworden — sieh mich an, bin ich nicht ein Philister nach der schönsten Art — sage selbst, müßte ich nicht eine närrische Figur spielen, wenn ich mich pauken wollte?

Frau Baumwieser (vorkommend). Gott soll bewahren! Was sagen Sie Herr Magister? Pauken? Das wäre ja unchristlich!

Magister. Nicht wahr? Da hörst du es, Hauptmann, wenn ich auch wollte (lachend) ich darf nicht, sie leidet es nicht!

Hauptmann. Dummes Geschwätz!

Frau Baumwieser. Nichts Geschwätz! Ei du mein Gott, das wäre mir schön! Der Herr Magister ist ein ehrbarer Mann und ehrbare Männer pauken sich nicht! Die schlimmsten Dinge könnten dabei herauskommen. Da war zum Beispiel meiner seligen Großmutter Tante Stiefsohn —

Magister. Schon gut, schon gut, Alte, tröste dich, ich pauke mich nicht.

Frau Baumwieser (brummend). Das wollte ich mir auch ausgebeten haben.

Hauptmann (halb für sich). Alte Weibergrundsätze.

Dritter Auftritt.

Vorige, Rudolph.

Rudolph. Guten Tag, Vater!

Magister. Was der Tausend! Bist du noch in der Stadt? Ich vermuthete dich schon längst draußen, bei deinem Wasserbau!

Rudolph. Ich mußte noch — ich hatte noch etwas zu thun — fand einige Briefe vor — es ist jetzt fast zu spät zurückzukehren.

Frau Baumwieser (zeigt ihm das Briefchen und macht Zeichen).

Rudolph. Hat niemand nach mir gefragt?

Magister. Niemand? Nicht wahr?

Frau Baumwieser. Keine Christenseele!

Magister. Es ist mir recht lieb, das du hier bleibst — wir können so den Abend zusammen verbringen. Ich habe dich ohnehin so wenig.

Rudolph (dringend). Ja — wenn nur — (Sehr dringend.) Es hat also wirklich niemand nach mir gefragt?

Magister. Wer soll denn nach dir fragen?

Rudolph. Ein Herr mit dem ich — ich erwarte etwas.

Magister. Doch nichts Unangenehmes?

Rudolph. Bewahre!

Magister. Du bist so unruhig — was fehlt dir? (Sieht daß Frau Baumwieser Zeichen macht, gekränkt.) Ah so — du hast Geheimnisse.

Rudolph. Ach nein, das ist etwas ganz Anderes. (Drückt ihm die Hand.) Dieß hier sind eigentlich keine Geheimnisse, sollen es wenigstens nicht mehr sein. (Eilt auf Frau Baumwieser zu, und nimmt ihr das Briefchen ab.) Dieser Brief hier ist von meiner Geliebten!

Magister (freudig). Von deiner Geliebten? Du hast eine Geliebte?

Rudolph. Ja.

Magister. Wahrhaftig?

Rudolph. Ja, ein wackeres, braves Mädchen.

Magister (in hoher, immer steigender Freude). Laß dich küssen! Das hat mir schon lange gefehlt! Hörst du, Hauptmann, er hat eine Geliebte, ein wackeres, braves Mädchen, hört ihr, wir werden bald Hochzeit haben! Du hattest ganz Recht, mein Junge, mir nichts davon zu sagen, so etwas muß Geheimniß bleiben, da ist es am süßesten. Das vertraut man seinen Eltern nicht an, höchstens alten Weibern, wie die dort, die sind in derlei Fällen am besten zu gebrauchen.

Frau Baumwieser. Pfui, Herr Magister, ich bin in Ehren grau geworden, was das für Reden sind.

Magister. Brumme nicht, Alte, wenn ich vergnügt bin! Ich muß dein Schelten auch vertragen, das macht uns wett!

Rudolph (hat den Brief hastig gelesen). Ja, Vater, ich schwieg bis jetzt — nicht, weil ich Unrechtes beabsichtigte —

Magister. Weiß ja, weiß ja, wie das geht — du kannst jede Erklärung sparen! —

Rudolph. Doch jetzt muß ich reden, denn ich bedarf deines Rathes.

Magister. Nun so rede. Wir wollen rathen, ich und der Hauptmann, nicht wahr?

Hauptmann (nickt mit dem Kopfe).

Magister. Und die Alte da hinten soll auch mitrathen!

Frau Baumwieser. Sie brauchen nicht so spöttisch zu sein, Herr Magister, denn, wenn es zur Hochzeit kommt, zur Einrichtung, werden Sie meinen Rath und That wohl brauchen!

Magister (lachend). Rath und That Alte?

Frau Baumwieser. Ja, und That ganz besonders. Nicht wahr, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Allerdings, Plaudertasche.

Magister. Sapperment, du thust so wichtig, als ob du einen Schatz gefunden hättest.

Frau Baumwieser. Hm, wer weiß, der Herr Hauptmann versteht mich, nicht wahr?

Hauptmann. Mache, daß du fortkommst, altes Plappermaul!

Frau Baumwieser (schlägt sich auf den Mund). Sie haben Recht, es ist die höchste Zeit, daß ich fort komme! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, (ohne Frau Baumwieser).

Magister. Was hat die Alte?

Hauptmann. Nichts, Gewäsch, unverständiges Zeug. Laß den Rudolph reden.

Magister. Ja, rede mein Sohn.

Rudolph. Mein Mädchen ist gut und brav, ich kenne sie schon seit drei Monaten, ich liebe sie herzlich, und sie liebt mich wieder.

Magister (in seinen Anblick versunken, lauscht ihm jedes Wort vom Munde). Das ist brav, sie liebt dich wieder, das ist recht, mein Junge.

Rudolph. Mein sehnlichster Wunsch ist, sie zur Frau zu nehmen.

Magister. Das ist sehr brav!

Hauptmann (trocken). So nimm sie!

Rudolph. Scherzen Sie nicht, ich fürchte, ihr Vater wird sie mir versagen!

Magister (auffahrend). J, da soll ihn ja das — ja so, er ist der Vater, hat auch mit zu reden. — Hm — hm — warum fürchtest du das? Hat er sich dir ungünstig gezeigt?

Rudolph. Ich habe ihn noch nie gesehen, nie gesprochen.

Magister (mißbilligend). Wie, Rudolph, hinter seinem Rücken? (Lachend.) Ja so, es ist ja hinter meinem Rücken auch gegangen! Das Wettermädel!

Rudolph. Ich kann euch nicht alles einzeln erzählen — allein ihr Vater ist ein widriger Mensch, ein Spieler!

Magister. Pfui Teufel!

Rudolph. Meine arme Marie ist in peinlicher Lage bei ihm!

Magister. Das arme Kind.

Rudolph. Nun, was räthst du mir?

Magister. Ei was, geh gerade hin zu dem Herrn und eröffne ihm, was du willst. Sapperment, du bist ein Kerl, der überall anklopfen darf.

Rudolph. Und wenn er Nein sagt?

Magister. Ja, (verlegen zum Hauptmann) ja, wenn er Nein sagt?

Rudolph. Ich will dich nicht in Verlegenheit setzen, Vater, ich frage dich jetzt nur um deine Einwilligung.

Magister. Wenn das Mädchen brav ist —

Rudolph. Würde ich dich fragen, wenn sie es nicht wäre?

Magister, Sapperment, du hast Recht! Nun, was soll das viele Reden? Meine Einwilligung (küßt ihn) hast du, das versteht sich von selbst.

Rudolph. Danke, danke! Ich will jetzt gleich hin zu ihr. Sie schreibt mir von bangen Ahnungen, ich muß sie sprechen. Ist es möglich, rede ich noch heute mit dem Vater, ich werde ihn bitten, bestürmen, — und wenn er Nein sagt, weiß ich, was ich thue. Weg von ihm muß sie, sie soll ihr schönes Leben nicht vertrauern an der Seite eines Spielers. Mich liebt sie, mir gehört sie an, ich muß sie retten und will sie auch besitzen. Hilft Güte nicht, hilft Gewalt. Lebt wohl. (Läuft fort und kehrt wieder um.) Wenn Jemand nach mir fragt, ich bin um fünf Uhr wieder hier, versteht ihr! Es ist wichtig, doch jetzt muß ich fort! (Ab.)

Magister (ihm nachsehend). Feuer hat er, Feuer, wie der Teufel! Ja, Hauptmann, ein prächtiger Junge. Ich wette, wenn der alte Sünder sie ihm nicht giebt, entführt er sie!

Hauptmann. Du bist ein herrlicher Vater!

Magister. Wieso?

Hauptmann. Das nennst du Erziehung? Entführung, davonlaufen, durchgehen, schöne Geschichten — und der Alte freut sich über die Tollheiten.

Magister. Hm, hm — na es wird so schlimm nicht werden. Wenn der alte Sünder den Rudolph sieht, wird er nicht nein sagen!

Hauptmann. Ja, wenn er so vernarrt in das liebe Söhnchen wäre, wie du!

Magister. Aergere mich nicht, Hauptmann. Ist mein Rudolph nicht ein schmucker Bursche?

Hauptmann. Ja.

Magister. Brav!

Hauptmann. Ja.

Magister. Versteht sein Fach.

Hauptmann. Ja.

Magister. Ja, ja, ja, ja! Also! Also! Solche junge Männer sind selten heutzutage, und denen schlägt man keine Tochter ab.

Hauptmann. Die Väter pflegen aber auch noch nach andern Dingen zu fragen.

Magister. Und die wären?

Hauptmann. Geld, Geld, Geld!

Magister. Pah, werden schon durchkommen, die jungen Leute, mein Rudolph macht seine Laufbahn, da ist mir gar nicht bange.

Hauptmann. Ganz schön, aber einige tausend Thaler zum Anfange wären gar nicht übel!

Magister (kratzt sich hinter den Ohren).

Hauptmann. Ja, ja. Da stehst du und kratzt dich hinter den Ohren. Hast du ein paar tausend Thaler?

Magister (naiv). Ne!

Hauptmann. Ein paar hundert Thaler.

Magister. Ne.

Hauptmann. Was hast du denn?

Magister. Ich weiß nicht — ich habe gestern fünfzehn Friedrichsdor bekommen, was davon noch übrig ist.

Hauptmann. Und das ist Alles?

Magister. Ja.

Hauptmann. Sonst hast du nichts?

Magister. Ne!

Hauptmann. Allerliebst! Ein paar prächtige Kerle, Vater und Sohn! Wollen Hochzeit machen, Mädchen entführen, und haben kein Geld. (Barsch.) Warum hast du kein Geld?

Magister. Mein Gott, woher sollte ich es haben!

Hauptmann. Du verdienst viel.

Magister. O ja!

Hauptmann. Wo ist das Alles hingekommen seit Jahren?

Magister. Je nun, es ist immer alle geworden.

Hauptmann. Warum hast du nicht gespart?

Magister. Sapperment, da hast du recht, das hätte ich thun können. Das habe ich ganz vergessen.

Hauptmann. Hans ohne Sorgen! Na, zur Einrichtung, wenn es dahin kommt, will ich helfen. Ich habe so eine kleine Sparkasse, nicht viel, aber doch etwas, — es ist doch einmal für Rudolph bestimmt.

Magister. Hol' dich der Teufel, alter Philister! Mit deinen Sorgen verdirbst du mir die Laune. Uebrigens (reicht ihm die Hand) danke ich dir.

Hauptmann. Schon gut. Es klopft.

Magister. Herein.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Baron Winter.

Baron. Sie entschuldigen, gehe ich auch recht? (Erkennt den Magister und prallt zurück.) Alle Wetter!

Magister. Sieh da, den Besuch hätte ich mir nicht träumen lassen! was steht zu Ihren Diensten?

Baron (faßt sich und gewinnt seine Unbefangenheit wieder). Ich wollte — wohnt der Herr hier, dem diese Karte gehört?

Magister (besieht die Karte). Mein Sohn? Allerdings.

Baron. Ist der Herr nicht zu Hause?

Magister. Nein!

Baron. Sonderbar, unerklärlich! Die Ehre fordert doch eigentlich —

Magister (heftig). Was soll die Ehre von meinem Sohne fordern? Was? He, reden Sie, Herr!

Baron. Daß man zu Hause ist, wenn man mit Bestimmtheit auf gewisse Besuche rechnen kann!

Magister. Wie war das? Gewisse Besuche? das soll wohl gar — Hauptmann, verstehe ich recht?

Hauptmann. Wird wol so sein.

Magister (die ganze Scene durch in immer steigender Aufregung). Reden Sie, Herr, reden Sie!

Baron. Ich habe nur mit Ihrem Herrn Sohne zu verhandeln!

Magister. Nichts da! Mein Sohn hat mir aufgetragen

in seinem Namen mit Ihnen zu verhandeln, dringende Geschäfte hindern ihn, selbst hier zu sein.

Baron. Es ist eigentlich nicht in der Ordnung — wenn Sie aber darauf bestehen — ich bin gekommen, Herrn Rudolph Reisland im Namen des Herrn von Thuning zu fordern.

Magister (grimmig). Zu fordern? Schön, sehr schön! Herr von Thuning? Ist das etwa der Herr, mit dem Sie heute Morgen —?

Baron. Derselbe!

Magister. Schön, schön! Hörst du, Hauptmann, fordern! Hörst du?

Hauptmann (ruhig). Ich habe es gehört!

Magister. Und die Ursache, mein Herr?

Baron. Die wird ihr Herr Sohn schon wissen!

Magister. Schön, er wird sie wissen, allerdings! Aber darf ich sie nicht auch erfahren?

Baron. Warum nicht? (Unverschämt.) Sie waren heute Morgen eben zur Thür hinausgegangen, als Ihr Herr Sohn hervor stürzte, Herrn von Thuning zur Rede stellte, ihn auf das Gröblichste, sogar durch einen Schlag beleidigte!

Magister. Da hat er recht gethan, ganz recht, mein Herr!

Baron. Herr Magister, vergessen Sie nicht! —

Magister. Nichts vergesse ich, wir reden schon noch miteinander!

Baron (spöttisch). Ich werde das abwarten! Jetzt bitte ich um Antwort auf meinen Antrag!

Magister. In einer Stunde, in einer Stunde sollen Sie dieselbe haben!

Baron. Wohlan hier ist meine Karte. Ich empfehle mich. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Baron Winter.

Magister. Empfehle mich, Herr, Herr — (sieht auf die Karte) Herr Baron von Winter! Was meinen Jungen wollt ihr fordern? Na, ich will es euch zeigen? Was sagst du Hauptmann?

Hauptmann (ruhig). Ich höre dir zu!

Magister. Ich kann mir Alles erklären! Rudolph war Zeuge, als die beiden Bengel mich beleidigten, ohne daß ich ihn sah, und hat sich nachher meiner angenommen. Ja, ja, so ist es, das sieht ihm ganz ähnlich! Er ist ein wackerer Junge, und hat mich lieb, und ein Hitzkopf ist er auch! O mein guter Rudolph, das will ich dir nicht vergessen. Was soll nun werden, Hauptmann?

Hauptmann. Er wird sich schlagen müssen!

Magister. Den Teufel auch, das gebe ich nicht zu.

Hauptmann. Er wird dich wenig fragen.

Magister. Ja, da hast du Recht; er wird mich wenig fragen, dafür kenne ich ihn. Siehst du, darum ist er in der Stadt geblieben, weil er die Forderung erwartete, darum fragte er immer, ob Niemand dagewesen sei. Mein Gott! was mache ich denn nun?

Hauptmann. Du läßt die Sache ruhig gehen!

Magister. Du bist nicht klug, Rudolph hat sich meiner angenommen und soll zum Lohne dafür vielleicht verwundet werden, vielleicht gar — (sehr weich) ich mag es nicht aussprechen — Mein Sohn, mein Einziger, das überlebte ich nicht.

Hauptmann. Es wird nicht gleich den Hals kosten!

Magister. O du blutdürstiger Kriegsknecht, rede nicht so gefühllos. Man hat Beispiele, daß eine kleine Wunde gefährlich werden kann. — Ich werde ganz verdreht. Vorhin fiel mir schon ein, was ich thun wollte — ja, ja, ich stelle mich für ihn!

Hauptmann. Das geht nicht!

Magister. Nicht?! (packt den Hauptmann, und zieht ihn in die Höhe.) Das sollst du sehen! Du gehst gleich hin zu dem Herrn Thuning oder Thunichts oder Taugenichts, wie er heißt, und forderst ihn von mir, — er hat mich beleidigt — heute Abend noch — fünf Uhr — vor dem Unterthore — auf Schläger. — Oho, ihr sollt sehen, daß der alte Magister seine Klinge noch zu führen versteht, ich will ihn zeichnen, den Burschen, daß er meinen Rudolph ungeschoren lassen soll!

Hauptmann (launig). Aber bedenke, das Duell ist eben so närrisch, als barbarisch; es ist ein mittalterliches Vorurtheil!

Magister. Ein Mann von Ehre soll keine Beleidigung auf sich sitzen lassen.

Hauptmann. Du bist ein alter Philister, überlasse das den Jungen!

Magister. Aegere mich nicht. Ich schlage mich, das

ist abgemacht. Bedenke, wenn dem Rodulph etwas geschähe?

Hauptmann. Und wenn dir etwas geschieht?

Magister. Ach was, ich bin ein alter Kerl, an mir ist nichts verloren aber er ist noch jung, hat die ganze Zukunft noch vor sich, und er hat sich meiner angenommen! Zum Teufel aber die Zeit drängt, warum stehst du noch da? Er kann jeden Augenblick zurückkommen, kann es erfahren, und dann ist Alles verloren, denn das leidet er nicht, daß ich mich für ihn schlage!

Hauptmann. Es ist also dein Ernst?

Magister. Mein vollkommener Ernst. Ich lasse den Herrn von Thuning für seine Beleidigung von heute Morgen fordern. Du secundirst mir!

Hauptmann. Das versteht sich!

Magister. Wohlan, so bringe Alles in Ordnung, hörst du! (Setzt ihm den Hut auf, giebt ihm den Stock und drängt ihn fort.) Mache rasch, daß Rudolph nichts merkt, komme bald wieder — fort, fort! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Rölzer).

Erster Auftritt.

Rudolph, Rölzer. (Beide mit Hüten durch die Thüren.)

Rölzer (nöthigt Rudolph herein). Bitte, treten Sie ein.

Rudolph. Es thut mir leid, — Sie wollten ausgehen?

Rölzer. Ich habe schon noch etwas Zeit. Welchen Umständen verdanke ich das Vergnügen Ihres Besuches?

Rudolph. Erlauben Sie, daß ich ein paar Worte von mir sage. Ich habe mich dem Baufache gewidmet, bin bereits vortheilhaft angestellt und habe die besten Aussichten für die Zukunft.

Rölzer (verbeugt sich). Zu welchem Zwecke?

Rudolph. Ich liebe Ihre Tochter Marie.

Rölzer (kalt). So?

Rudolph. Ich bitte um deren Hand.

Rölzer. Wie weit es mit Ihren Grundsätzen vereinbar ist, die Bekanntschaft der Tochter zu machen, ohne sich dem Vater jemals vorzustellen, weiß ich nicht, auf Ihren Antrag muß ich jedoch verneinend antworten.

Rudolph. Verneinend?

Rölzer (bestimmt). Verneinend.

Rudolph. Und Ihre Gründe?

Rölzer. Ich kann die Verpflichtung nicht begreifen, Ihnen diese mitzutheilen, doch mag Ihnen einer für alle genügen: die Hand meiner Tochter ist bereits versagt.

Rudolph. Versagt, ohne ihr Herz?

Rölzer. Das habe ich mit meiner Tochter abzumachen. Uebrigens bin ich nicht empfänglich für derlei Redensarten.

Rudolph. Mein Herr, Sie fertigen mich auf eine Art ab —

Rölzer. Wir sind zu Ende, mein Herr, wir sind zu Ende.

Rudolph (heftig). Meinen Sie? Es wird sich finden!

Rölzer. Was sollen diese Drohungen?

Rudolph. Nichts, Herr von Rölzer, nichts! Wir sind zu Ende, leben Sie wohl. (Geht.)

Rölzer. Noch eins.

Rudolph (kehrt um). Und? —

Rölzer. Daß jede Verbindung mit meiner Tochter, hören Sie, jede, aufhören muß, versteht sich nach meiner Erklärung wohl von selbst.

Rudolph. Das haben Sie mit Ihrer Tochter abzumachen. (Ab.)

Rölzer (sieht ihm eine Weile nach). Es ist eine schöne Zeit, wo man noch übersprudelt in Gefühlen. Vielleicht möchte der junge Mann besser für Marien passen, als Thuning. Hm — mein Wort — das Geschick entschied für ihn, ich darf mich dieser Entscheidung nicht widersetzen, ich habe es nie gethan, ich thue es auch jetzt nicht. (Er ruft.) Marie!

Zweiter Auftritt.

Rölzer und Marie.

Marie. Sie befehlen mein Vater?

Rölzer. Ich habe dir eine Neuigkeit mitzutheilen, du bist Braut.

Marie. Braut?

Rölzer. Du erschrickst? Ist dein Schreck ein freudiger oder nicht?

Marie (verlegen). Ich — weiß nicht.

Rölzer. Nun, du weißt nicht, wer der Bräutigam ist und zweifelst deshalb, ob du dich freuen sollst, oder nicht?

Marie. Mein Vater —

Rölzer. Ich will dich nicht lange in Ungewißheit lassen; der Mann, dem ich deine Hand zugesagt habe ist Herr von Thuning.

Marie. Thuning!!?

Rölzer (scharf). Das war kein freudiger Schreck!

Marie (rasch gefaßt). Nein, wahrhaftig nicht; doch ich bin thöricht, mich zu ängstigen, da Sie doch nur scherzen.

Rölzer. Scherzen? Wer sagte das?

Marie. Thuning? Nimmermehr!

Rölzer. Also ein anderer wäre dir willkommener gewesen, ein junger Laffe, der keck genug ist, hinter des Vaters Rücken, mit dem Töchterchen einen Liebeshandel anzuknüpfen der dreist um sie wirbt und zu drohen wagt, wenn seinen Wünschen nicht willfahrt wird.

Marie (ruhig und entschieden). Genug, mein Vater, ich höre aus Ihrem Worten, daß Herr Reisland bei Ihnen war. Ja, es ist, wie er gesagt hat, ich liebe ihn, ich habe ohne Ihr Wissen seine Bekanntschaft gemacht, und fortgesetzt. Wenn dies aber ohne Ihr Wissen geschah, so bedenken Sie, daß ein Mädchen nur zu der Mutter unbedingtes Vertrauen hat, und ich — ich habe keine Mutter. Im Vater sieht sie immer auch den Mann und in Angelegenheiten des Herzens sind wir scheu, einem Manne so offen Vertrauen zu schenken. Vergeben Sie, wenn ich unrecht handelte, vergeben Sie Reisland, wenn er nicht die rechte Art traf, mit Ihnen zu reden, und enden Sie den grausamen Scherz.

Rölzer. Ich staune, Marie; so beredtsam sind dir die Worte noch nie vom Munde geflossen, ich habe immer über

deine Kargheit im Reden zu klagen gehabt. Wenn du indessen glaubst, ich scherze, so irrst du dich. Wärst du aufrichtig gewesen, ich hätte deine Wünsche vielleicht erfüllt, so aber hatte Thuning bereits mein Wort, ehe ich von deiner Liebe etwas erfuhr.

Marie. Vater, es gilt das Glück meines Lebens, sein Sie gütig!! Habe ich gefehlt, so strafen Sie mich, aber so entsetzlich kann mein Vergehen nicht sein, daß ich es mit dem Unglück meines ganzen Lebens büßen müßte!

Rölzer. Unglück des ganzen Lebens? Sollte man nicht glauben, du gingest einer Verbannung entgegen?! Das gibt sich mein Kind. In wenigen Monaten hast du deinen Geliebten vergessen und wirst als Thunings Gattin glücklich und zufrieden sein.

Marie. Vergessen? Eine Liebe vergessen? Wäre das möglich? Aber nein, ich will es nicht versuchen, Ihnen Gefühle und Empfindungen zu schildern, ich kenne Ihre Grundsätze über diesen Punkt. Doch bedenken Sie, das Glück Ihres Kindes hängt von dieser Stunde ab. Verfahren Sie nicht zu rasch, lassen Sie einige Monate vorübergehen, lernen Sie Reisland kennen, dann wählen, entscheiden Sie.

Rölzer. Thuning hat mein Wort, ich kann das nicht zurücknehmen.

Marie. Vater!

Rölzer. Verschone mich, du kennst mich, ich ändere niemals meinen Entschluß. Ich will doch sehen, ob die Kindespflicht in deinem Herzen nicht stärker spricht, als die Liebe zu einem jungen Burschen, der — (Bricht ab.) Genug, Thuning wird dein Gatte.

Marie (den Ton ändernd). Kindespflicht? O mein Gott! Und Thuning, warum immer Thuning? Wohlan, Vater, Sie verschließen meinen Bitten Ihr Ohr, doch hier, wo es sich lediglich um mich und mein Wohl handelt, wo ich lebenslang in die Gewalt eines Mannes gegeben werden soll, der über mein Schicksal entscheidet, habe ich auch ein Wort mitzusprechen. Sie verweigern mir den Geliebten, es sei! Ich werde gehorchen. Jetzt geben Sie auch nach, und lassen den Gedanken an Thuning fahren.

Rölzer. Er hat mein Wort.

Marie (kalt). Ist das Ihr letzter Entschluß?

Rölzer. Mein letzter.

Marie. So hören Sie auch meinen Entschluß. Thuning wird nie mein Gatte.

Rölzer. Du wagst es!? —

Marie. Sie berufen sich auf Ihre Festigkeit, ich will wenigstens in diesem Punkte Ihre würdige Tochter sein. Thuning wird nie mein Gatte!

Rölzer. Und was hast du an ihm auszusetzen?

Marie. Fragen Sie weiter nicht, das ist mein letztes Wort.

Rölzer. Willst du mir deinen Eigensinn für Festigkeit verkaufen? Gieb mir Gründe, haltbare Gründe deiner Weigerung, vielleicht füge ich mich dann.

Marie (sieht ihn fest an). Gründe? Die kann ich Ihnen nicht sagen.

Rölzer. Das ist die Ausflucht des Eigensinns. Es bleibt bei meinem Worte, ich Dein Vater wähle für Dich. Thuning ist ein angesehener, reicher Mann, er wird dich

glücklicher machen, als dein armer Handwerker, dessen Liebe aus Eigennutz entsteht, der auf deine Mitgift hofft, und dessen Nahrungssorgen du erleichtern sollst.

Marie (aufgeregt). Diese Schmähung, das ist zu viel! Sie wollen Gründe, so hören Sie denn! Nie werde ich das Weib eines Spielers!

Rölzer (schreit wüthend auf, sein Gesicht verzerrt sich, seine Fäuste ballen sich, er greift unwillkührlich nach dem Stuhle und hebt ihn halb empor). Verdammte! Dies Wort spricht dein Urtheil, dies Wort wirft die Scheidewand um, die zwischen uns bestand, dies Wort erklärt mir deine Thränen, deine Zurückhaltung, dies Wort —

Marie (beugt sich, die Hände über die Brust gefaltet und sinkt halb in die Knie).

Rölzer (steht einen Augenblick so, dann kehrt er allmählig in seine vorige Kälte zurück: gelassen). Du bist eines Spielers Tochter und wirst eines Spielers Weib.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Thuning.

Rölzer. Eben recht, daß Sie kommen.

Thuning. Ich wollte Ihnen melden —

Rölzer (hebt Marien in die Höhe). Meine Tochter fühlt sich durch Ihren Antrag sehr geehrt, und ist bereit, Ihre Hand anzunehmen. Heute Abend ist Verlobung, sorgen Sie für Zeugen, ich werde einige Gäste bitten.

Thuning. Heute Abend, unmöglich, ich bin —

Rölzer (entschieden). Sie dürfen diesen Abend nicht

verhindert sein, ich wünsche das! Kommen Sie jetzt, lassen wir Ihre Braut allein, damit sie ihre Vorbereitungen treffe. (Beide ab).

Vierter Auftritt.

Marie (allein).

Es ist geschehen, das entscheidende Wort ist gesprochen! Ich begreife seinen Zorn, doch, was konnte ich thun und was soll nun werden? Friede ist nicht mehr möglich zwischen ihm und mir! Und dieser Thuning? Seine Gattin? Der Gedanke ist entsetzlich! Doch, wie entrinne ich diesem Schicksale? Wer sagt mir, wie weit die Pflichten eines Kindes gegen seinen Vater gehen, und können sie überhaupt jemals aufhören?!

Fünfter Auftritt.

Die Vorige. Rudolph.

Rudolph. Sie sind allein? Ich sah Ihren Vater das Haus verlassen, und schlich hier ein. Doch Marie, es ist das letzte Mal, daß ich heimlich, daß ich so hier bin. Nie that ich etwas hinter Jemandes Rücken, es muß jetzt zu einer Entscheidung kommen.

Marie (gefaßt). Die Entscheidung ist gefallen, Rudolph, mein Vater verbietet mir, Sie wieder zusehen.

Rudolph. Und Sie wollen gehorchen?

Marie. Gehorchen, ist es nicht meine Pflicht, darf ich gegen meines Vaters Verbot handeln?

Rudolph (verbissen). So müssen wir scheiden?

Marie (gepreßt). Wir müssen.

Rudolph (heftig). Leben Sie wohl! (Wehmüthig.) Leben Sie wohl — gedenken Sie meiner freundlich — ich habe Sie wahr und warm geliebt. — Leben Sie wohl. (Geht rasch.)

Marie (hingerissen). Rudolph!

Rudolph (bleibt stehen).

Marie (eilt auf ihn zu). Nein, ich kann es nicht, kann Sie nicht gehen lassen, nicht so lassen. O mein Gott, ich stehe ja jetzt ganz allein, habe Niemand, der mich schützt, der mich rettet, als dieser Mann, ist es Unrecht zu ihm zu flüchten, ihn um Schutz und Hülfe zu bitten?!

Rudolph (vorkommend). Schutz und Hülfe?

Marie. So mögen Sie denn Alles wissen. Mein Vater verwirft Sie und hat einem Andern meine Hand zugesagt, einem verworfenen Menschen, einem Spieler! Vor mir liegt eine trostlose Zukunft, eine Zukunft voll Jammer und Elend, denn kann es Entsetzlicheres geben, als an einen Mann geschmiedet zu sein, den man verachtet?

Rudolph. Dies Wort ändert Alles, jetzt lasse ich dich nicht. Deinem Vater wäre ich gewichen, denn Kindespflicht ist heilig, aber einem Andern sollst du nicht gehören.

Marie. Und welches Mittel gäbe es, mich zu retten?

Rudolph. Das Mittel ist einfach. Folge mir, verlaß deinen unnatürlichen Vater, werde mein Weib gegen seinen Willen und ich werde dich zu schätzen wissen.

Marie. Rudolph, was wollen Sie aus mir machen? Ich soll fliehen? Meinen Vater auf so schnöde Art verlassen? Wer soll sein Alter pflegen, wenn sein Haar grau wird, wer soll um ihn sein, wenn Alles ihn verläßt?

Rudolph. Du treibst dein Pflichtgefühl zu weit. Bei deinem Vater sollst du ausharren in Noth und Tod, aber dein Vater weist dich selbst von sich. Hier ist die Grenze! Gegen einen andern Mann darfst du keine Pflichten übernehmen, die du nicht aus vollem Herzen erfüllen kannst. Das bist du dir selbst schuldig. Nicht deinem Vater entfliehst du, du entfliehest einem aufgezwungenen Bunde, der dir Unheil droht. Du rettest dich, dein besseres Selbst, was untergehen muß im Kampfe zwischen aufgedrungenen Pflichten und deinem Gefühle. Sieh, Marie, es spricht kein Eigennutz aus mir, ich will dich nicht besitzen, bis deines Vaters Segen unsern Bund krönt, aber retten muß ich dich aus den Banden des Elendes! Folge mir.

Marie (entschlossen). Es sei, ich fühle, daß Sie wahr sprechen. Bei meinem Vater hätte ich ausgehalten, aber die Gattin eines Menschen werden, den ich verabscheue, kann ich nicht, darf ich nicht. Mein Schwur am Altare würde ein Meineid sein! Im Kampfe zwischen Abscheu und Pflicht würde mein inneres Wesen untergehen. Gott ist mein Zeuge, ich habe gerungen und gekämpft, so lange ich konnte! Ist es Unrecht, was ich jetzt thue, mag er mir vergeben. Jetzt retten Sie mich, Rudolph, ich vertraue Ihnen meine Zukunft an! Aber heute noch, gleich muß es geschehen. Am Abend muß die Verlobung sein, ich kann keine Lüge aussprechen und doch fühle ich mich zu schwach, den Kampf mit meinem Vater zu bestehen.

Rudolph. Wohlan, schreiben Sie Ihrem Vater ein Abschiedswort. Auf dem halben Wege von hier nach dem Orte, wo ich beim Bau beschäftigt bin, liegt ein Wirths-

haus. Die Wirthin ist die Schwester von meines Vaters alter Haushälterin, die mich erzogen hat. Dorthin bringe ich Sie in einer Stunde. Mein guter Vater mag dann bestimmen, wie und was ferner geschehen soll.

Marie. Rudolph, ich vertraue Ihnen viel, betrachten Sie es wohl, nicht die Liebe, nicht das Verlangen nach Ihrem Besitze treibt mich zu diesem Schritte — nein, nur die Nothwendigkeit, mich zu retten von dem Untergange meines sittlichen Wesens, der mir droht. Fühlen Sie sich stark genug, mir nur Freund zu sein, bis vielleicht eine günstigere Wendung eintritt?

Rudolph. Ich fühle es, Marie, Ihr Vertrauen soll gerechtfertigt werden. Machen Sie sich fertig, in einer halben Stund ist ein Wagen vor Ihrer Thüre, mich treffen Sie an dem bestimmten Orte. (Ab.)

Vierter Aufzug.

(Saal im Wirthshause, Seiten- und Mittelthür.)

Erster Auftritt.

Magister, Hauptmann.

Hauptmann (mit zwei Degen).

Magister. Wir sind die Ersten.

Hauptmann. Du warst auch sehr eilig.

Magister (sehr aufgeregt). Bei Ehrensachen muß man nie auf sich warten lassen. Oho, die jungen Laffen meinten heute Morgen, sie könnten mich ungestraft beleidigen! Sapperment, wir haben unsere Haut zu Markte getragen und Pulver gerochen, als die Söhnchen noch in den Windeln lagen. Glauben sie etwa, ich hätte dies Kreuz für ein Hochzeitgedicht bekommen? (Deutet auf das eiserne Kreuz, das er trägt.)

Hauptmann (lachend). Jetzt prahlt der alte Philister und schimpft gewaltig, und vor ein paar Stunden war er die liebe christliche Sanftmuth selber, sprach von Vergeben und Vergessen, und wollte von keinem Duell etwas wissen.

Magister. Laß deinen Spott, alter Kriegsknecht, ich mache dir doch die größte Freude damit, daß du mir secundiren kannst.

Hauptmann. Sich selber hat der alte Bücherwurm ruhig beleidigen lassen, aber wenn seinem Söhnchen, seinem Herzblättchen ein Haar gekrümmt werden soll, da geht er ins Geschirr, und wird grimmig, wie ein brüllender Leu.

Magister. Laß den Spott, es ist doch nicht dein Ernst.

Hauptmann. Doch, Alter, doch. Ich ärgere mich, daß dein Junge nicht hier steht, und für dich ficht, du hast es wol um ihn verdient.

Magister. Und hat er sich nicht immer meiner angenommen gegen die Stutzer, wollte er sich nicht schlagen, um meine Ehre zu rächen? Nichts da, jetzt stehe ich hier und vertrete ihn! Er mag indessen bei seinem Mädchen seine Sachen betreiben, und nächstens halten wir Verlobung.

Jetzt her mit der Klinge! (Nimmt dem Hauptmann einen Degen weg, zieht seinen Rock aus und einen Handschuh an, er verliert immer mehr das ältliche, gebückte Wesen, der alte Bursche kommt bei ihm zum Durchbruch. Er macht Fechterstellungen und Ausfälle mit der Waffe.)

Hauptmann. Er lebt förmlich wieder auf, der Alte.

Magister. Oho, zu unserer Zeit führten wir eine gute Klinge, es war nicht zu spaßen mit uns alten Burschen, und ich habe manch naseweises Muttersöhnchen ausgeschmiert. (Macht eine Quart.)

Hauptmann (lebhaft). Schlechte Quart das!

Magister. Was?

Hauptmann. Schlecht sage ich. (Schlägt sie.) Siehst du, so —

Magister. Was? Die parire ich im Schlafe, und haue dir eine Terz nach.

Hauptmann. Possen, das läßt du bleiben!

Magister. Vorwärts, vorwärts, versuche es nur!

Beide (stehen mit den Waffen gegeneinander, bereit loszuschlagen).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Thuning, Baron Winter (treten ein).

Magister (dreht sich rasch ab).

Hauptmann (hustet verlegen und geht zu ihm hinüber).

Baron. Die Herren machen sich Bewegung, wie es scheint.

Hauptmann. Hm — ja — wir sind des Wartens nicht gewohnt, darum plagt uns die Langeweile.

Baron (sieht nach der Uhr). In der That, wir kommen um einige Minuten zu spät, und müssen um Entschuldigung bitten.

Hauptmann. Gehorsamer Diener. Es wird zur Hauptsache noch Zeit genug sein.

Baron. Wohlan denn, Herr von Thuning ist hier, um die verlangte Genugthuung zu geben.

Hauptmann. So schreiten wir zum Werke.

Baron. Sollten wir vorher nicht eine Versöhnung versuchen?

Hauptmann (sieht den Magister an, dieser schüttelt mit dem Kopfe). Mein Freund will keine Versöhnung.

Baron. Herr von Thuning wäre vielleicht geneigt, (vornehm) sich zu einer Entschuldigung herbei zu lassen.

Hauptmann. Herbeilassen?! Donnerwetter, Herr, mit wem reden Sie! Herbeilassen? Ich hätte Lust hinterher mit Ihnen einige Gänge zu machen. Herbeilassen?!

Baron. Das findet sich später! Es scheint jede Verständigung ist unmöglich.

Hauptmann. Unmöglich. (Grob.) Der Herr von Thuning wird sich herbeilassen müssen, meinem Freunde vor die Klinge zu treten, von einem anderen Herbeilassen kann gar nicht die Rede sein.

Thuning (zum Baron). Enden Sie die Sache, Baron, meine Parthie wartet, ich muß zur Stadt zurück.

Baron. Wollen wir hier zum Werke schreiten?

Hauptmann. Nicht doch, hier nebenan, die zweite Thüre, ist ein größerer Saal, den Niemand betritt, dort wartet auch der Arzt.

Baron. Schön, gehen wir also. (Geht mit Thuning.)

Hauptmann. Immer voran, meine Herrn, wir folgen. (Zieht den Magister zurück.) Hörst du, die Quart hübsch ordentlich, daß er daran denkt.

Magister. Komm, komm! Laß mich nur machen! (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Marie, Rudolph, Frau Baumwieser.

Frau Baumwieser. Hier sind wir in Sicherheit, hier nebenan ist meiner Schwester Zimmer, wo Niemand hinkommt, sie hat mir den Schlüssel gegeben! (Geht nach der rechten Seitenthür und schließt auf.)

Rudolph. Muth, Marie, Muth, es wird Alles gut gehen.

Marie. Ich kann eines drückenden Gefühls nicht Herr werden.

Frau Baumwieser. Sehen Sie, liebes Fräulein, da ist es ganz nett, eine schöne Aussicht auf den Garten eine Guitarre hängt da auch an der Wand, wenn Sie spielen wollen, und sollten Saiten fehlen, die können wir besorgen.

Marie. Ich danke herzlich für Ihre Besorgniß, ich hoffe nicht lange hier zu bleiben.

Frau Baumwieser. Ei, warum nicht? Es soll Ihnen hier schon gefallen.

Rudolph. Alles gut, Frau Baumwieser, aber hier ist es zu nahe an der Stadt, hier kommen Gäste her, da ist es nicht möglich, das Geheimniß zu bewahren. Sobald ich nur erst meinen Vater gesprochen habe, wird sich das Weitere finden, ohne ihn thun wir vor der Hand nichts.

Marie. Und bis wann denken Sie Ihren Vater zu treffen?

Rudolph. Mir ist unerklärlich, daß ich ihn nicht zu Hause fand, ich hoffte, er sollte mit uns fahren, er geht sonst nie aus, um diese Zeit.

Frau Baumwieser. Seit zwanzig Jahren ist es das erste Mal, ich mache mir ordentliche Gedanken darüber.

Marie. Ich fürchte, wir sind schon verrathen.

Rudolph. Nicht doch, Sie ängstigen sich ohne Noth.

Marie. Der Mensch, der so frech in den Wagen schaute, hat mich gewiß erkannt, mein Vater bedient sich oft seiner Dienste, ich sah ihn mehrere Male in unserem Hause. Die Hoffnung auf ein Trinkgeld macht ihn sicher zum Verräther, und wie leicht ist unsere Spur dann aufgefunden.

Rudolph. Sie stecken mich an, mit Ihrer Aengstlichkeit, es ist wahr, unsere Spur wäre leicht zu finden — ich hätte mehr Vorsicht brauchen sollen. Doch sein Sie ruhig, in jeden Falle wird Ihr Vater das Aufsehen scheuen und was kann er am Ende einer festen Erklärung von Ihnen entgegensetzen?

Marie. Sie kennen meinen Vater nicht, er geräth sel=

ten in Zorn, dann ist er aber furchtbar; ich habe ihn heute mit einem Worte auf das Empfindlichste beleidigt, ich fürchte Alles!

Frau Baumwieser. Ei, was, beruhigen Sie sich, Sie sind hier unter meiner Aufsicht und Obhut, Sie sind in einem guten Hause, dagegen kann kein Mensch etwas sagen. Kommen Sie in Ihr Zimmer, hierhin könnte sich doch Jemand verlieren.

Marie. Wohlan denn, komme was da wolle, ich konnte nicht anders. (Ab.)

Rudolph (hält die Frau Baumwieser, die ihr folgen will.) Hat Niemand nach mir gefragt?

Frau Baumwieser. Keine Seele. (Ab.)

Rudolph. Ich muß — Hm — ich sollte zurück, fragen nur, ob Jemand da war, die Forderung muß erfolgen — und doch, kann ich sie nicht allein lassen? Nimmermehr! Mögen Sie einen Augenblick mich für feig halten, sie bedarf meiner zu nöthig. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Hauptmann, Magister (mit dem Degen in der Hand).

Hauptmann. Sie war doch nicht gut, die Quart!

Magister. Aber sie saß.

Hauptmann (setzt sich). Hätte er nur besser parirt.

Magister. Du bist ein prächtiger Kerl. Ich habe den jungen Laffen ausgeschmiert, daß es eine Freude ist, und du hofmeisterst mich noch.

Hauptmann. Alles muß sein Recht haben.

Magister. Papperlapapp! Der Hieb war gut, eines flotten Burschen würdig, sie werden an den alten Magister denken. Gefährlich ist die Wunde nicht, das sollte mir auch leid thun, aber ein paar Monate zu Hause wird er bleiben müssen, mittlerweile läßt er meinen Rudolph in Ruhe.

Hauptmann. Ja, wenn das liebe Söhnchen nur mit heiler Haut davon kommt, da freut sich der Alte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Rudolph.

Rudolph (noch in der Thür). Nein, ich täusche mich doch nicht, es ist meines Vaters Stimme. (Kommt heraus.)

Magister (versteckt den Degen hinter dem Rücken, und legt ihn gelegentlich auf den Tisch). Rudolph, wie kommst du hierher?

Rudolph. So möchte ich dich fragen, ich suchte dich, überall, denn ich bedarf deines Rathes, deiner Hilfe.

Magister. Rede, rede, was ist es denn?

Rudolph. Ich war bei dem Vater meiner Geliebten, und bat ihn um ihre Hand, — er schlug sie mir ab, weil er sie an einen nichtswürdigen Menschen, einen Spieler verrathen will! Kann ein braves Mädchen eine solche Ehe eingehen?

Magister. Nimmermehr.

Rudolph (immer in höchster Eile). Hört hier nicht der kindliche Gehorsam auf.

Magister. Hört auf, natürlich.

Rudolph. Heute Abend sollte die Verlobung sein, die Zeit drängte, nichts blieb uns übrig, als die Flucht.

Magister. Flucht?! Ganz gut!

Rudolph. Ich habe das Mädchen entführt.

Magister. Das hast du brav gemacht, mein Sohn, brav gemacht, wo ist denn das liebe Kind?

Rudolph (geht nach der Thüre).

Magister (zum Hauptmann). Ist er nicht ein prächtiger Kerl, entführt das Mädchen.

Rudolph. Kommen Sie, Marie, hier ist mein Vater.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Marie, Frau Baumwieser.

Marie (schüchtern). Herr Reisland, es ist eine eigenthümliche Lage, unter der ich mich Ihnen vorstelle.

Magister. Thut nichts, liebes Kind, thut nichts, wenn Sie meinen Rudolph lieben, sind Sie mir auch lieb und werth; kommen Sie her, betrachten Sie mich als Vater.

Marie. Ihre Güte —

Magister. Nichts Güte, Sie sind ein liebes, prächtiges Mädchen! Sieh nur Hauptmann, ein allerliebstes Kind; der Junge hat Geschmack.

Rudolph. Vater —

Magister. Na! na! ein alter Mann braucht seine Worte nicht zu wägen, uns nimmt ein junges Mädchen nichts übel! Sein Sie munter, mein Kind, es wird Alles gut werden. Ich spreche mit Ihrem Vater, und geben Sie Acht, in vier Wochen ist Hochzeit.

Marie. O, nicht das, Herr Reisland.

Rudolph. Vater, so höre doch.

Magister. Still, störe mich nicht in meiner Freude.

Rudolph. Aber Vater, wie siehst du aus, ohne Rock, mit einem Fechthandschuh, was hat's gegeben?

Magister. Sapperment, das hatte ich gar nicht beachtet. Nehmen Sie es nicht übel — wir hatten — der Hauptmann und ich haben zuweilen eine kleine Fechtübung.

Rudolph. Vater, ich will nicht hoffen — Sie sprechen nicht die Wahrheit?

Magister (hat den Handschuh ausgezogen und greift nach seinem Rock). Sapperment Junge, willst du mich Lügen strafen?

Kölzer (von Außen). Lassen Sie mich, hier ist der Wagen hereingefahren, ich werde schon sehen.

Marie (erschrocken). Das ist meines Vaters Stimme.

Magister. Ihr Vater?!

Marie. Er ist's!

Rudolph. Ruhig, nur ruhig!

Magister. Ja, nur ruhig, kommen Sie her zu mir.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Rölzer (tritt auf).

Rölzer. Da ist sie, und in welcher Gesellschaft?! Wie können Sie es wagen, meine Herrn, ein leichtsinniges Mädchen zu unterstützen, die sich ihren kindlichen Pflichten durch schnöde Flucht entziehen will.

Magister. Nur ruhig, mein Herr, verständigen wir uns.

Rölzer. Nichts von Verständigung; meine Tochter folgt mir ohne Weiteres, das Uebrige wird sich finden.

Magister. Nicht so, nicht so, wir werden —

Hauptmann (vom Ton der Stimme Rölzers getroffen wendete sich zu ihm, starrte ihn an, und ruft jetzt donnernd). Halt!

Alle (erschrocken wenden sich zu ihm).

Hauptmann. Der ist's, Magister, der ist es! (Steht auf und faßt Rölzer beim Arm.)

Rölzer. Lassen Sie mich, Marie komm!

Magister (in höchster Aufregung). Er ist es? (Packt ihn am andern Arme.) Also, Sie sind es! Endlich, endlich gefunden!

Rölzer. Ich begreife nicht —

Magister. Entfernt euch alle. Geh Rudolph, führe das Fräulein weg, ich habe mit diesem Herrn ein Wort allein zu reden.

Rudolph. Was ist das?

Marie. Vater, ich verstehe nicht?!

Rölzer. Ihr bleibt alle, die List durchschaue ich — reden Sie laut, mein Herr!

Magister (laut). So höre ein lautes Wort: Ernestine Steinach!

Rölzer (zuckt zusammen, leise). Lassen Sie die Andern sich entfernen.

Magister (deutet ihnen zu gehen. Rudolph will auf den Magister zu, der Hauptmann winkt ihm, Marie will auf ihren Vater zu, er deutet ihr heftig fort).

Rudolph, Marie, Frau Baumwieser (ab).

(Die drei Männer stehen einen Augenblick sich gegenüber).

Magister (wehmüthig). Ernestine, der Name, der mir einst so süß geklungen, der Name, der mir später so manche Thräne entpreßte — (wüthend) er ist zum Fluche geworden für diesen jämmerlichen Menschen. Höre es, Mörder des edelsten Weibes. Dieser Name ist zum Fluche geworden für dich, und zum Losungsworte der Rache für mich!

Rölzer (sich mühsam fassend). Wer sind Sie, meine Herren?

Hauptmann. Mich sollten Sie doch kennen, haben Sie mich vergessen?

Rölzer (sieht ihn an). Lieutenant Röndorf?!

Magister. Mich kennen Sie nicht, so hören Sie: ich war der Verlobte Ernestinens, ihr treu ergeben bis in den Tod. Sie stahlen mir meine Geliebte, Sie vergifteten ihr Herz mit höllischen Schmeichelkünsten, Sie wendeten sie ab von mir, und raubten mir mein theuerstes Gut!! Doch was

Sie mir gethan, will ich verzeihen — aber Sie verließen das arme Weib auf schnöde Weise, gaben sie dem lieblosen Gespötte der Welt preis, daß Reue und Gram sie in das frühe Grab stürzten. Diese Schandthat will ich rächen, blutig rächen! Auf denn, Hauptmann, her mit den Waffen! Heraus denn Elender, stelle dich meiner Klinge!

Rölzer (düster). Ich schlage mich nicht mit Ihnen.

Magister. Keine Ausrede!

Rölzer (winkt mit der Hand). Hören Sie erst. Ich habe an Ernestinen schändlich gehandelt. Ihnen will ich es bekennen. Doch glauben Sie, der Fluch, den Sie ausgesprochen, ist schon über mich gekommen. Das Andenken an mein Verbrechen hat sich wie ein düsterer Schatten über mein ganzes Leben gelegt, ich bin nie glücklich gewesen — bin eben dadurch geworden, was ich bin. Weiter kann und mag ich nichts sagen. Mich mit Ihnen schlagen, will ich nicht, jene That soll abgeschlossen sein, sie soll keine weitere Folgen haben, wenigstens keine, die ich zu vertreten gesonnen bin.

Magister (düster). Wohl, wenn Sie fühlen, was Sie gethan, so sei das Gefühl Ihre Strafe, ich will weiter keine Rache.

Hauptmann (setzt sich). Das geht zu gelinde aus.

(Rölzer und Magister messen sich einen Augenblick).

Rölzer (sehr leise, fast schüchtern). Noch eine Frage: Ernestine gebar ein Kind, lebt es?

Magister. Ha! Rudolph! Ja, es lebt, stand heute vor Ihnen, und bat um Ihrer Tochter Hand!

Rölzer. Jener junge Mann!?

Magister. Ist Ernestinens, ist Ihr Sohn!

Rölzer (sehr warm). Mein Sohn! — (Macht eine Bewegung nach der Thüre, wohin Rudolph abging, kehrt um.) Nein er soll mich nicht kennen lernen, das Wort Mariens hat zu tief getroffen. (Entschlossen.) Ich will ihn nicht sehen!

Magister. Sein Herz führt ihn richtig, er liebt ihre Tochter, jetzt seine Schwester.

Rölzer (mit einem Anfluge von hämischer Freude). Seine Schwester! (Nach einem Augenblick inneren Kampfes zum Magister). Haben Sie sich meines Sohnes angenommen?

Magister. Er ist mein Sohn gewesen, ist mein Ein und Alles, ihn bekommen Sie nicht!

Rölzer (bitter wehmüthig). Er möchte wol auch den Tausch nicht wünschen. So hören Sie, nie mag er erfahren, daß ich sein Vater bin, sagen Sie ihm, (schwer) sein Vater sei todt, und dann geben Sie ihm das Mädchen, sie ist nicht seine Schwester.

Magister. Ihre Tochter?

Rölzer. Sie ist meiner Schwester Kind, früh verwaist, von mir erzogen. Mich drängte es, ein befreundetes Wesen um mich zu haben, geliebt zu werden, ich habe es nicht bei ihr erreicht! Mögen sie glücklich sein, ich will sie nicht sehen.

Magister (fast unwillkührlich hingerissen). Und Sie?

Rölzer (düster und langsam). Ich gehe meinen Weg fort, denn von ihm ist keine Rückkehr. Hinterlasse ich einst Vermögen, soll es den Kindern zu gute kommen.

Magister. Mensch! Sie sind nicht glücklich, sind mit sich selbst zerfallen, aus Ihnen spricht eine Düsterheit, die mich unwillkührlich entwaffnet. Brauchen Sie Hülfe, vertrauen Sie mir, ich will meinen Groll ersticken.

Rölzer. Nicht so. Kann ich den bösen Geist besiegen, dem ich verfallen bin, muß ich es aus eigener Kraft thun. Sollte es mir gelingen, lasse ich mehr von mir hören. Jetzt laßt mich, ich fühle eine Erschütterung in mir, die meiner Herr zu werden droht, das darf nicht sein. (Sich zusammenraffend.) Nie war ich meinen Empfindungen unterthan, sie sollen mich nicht entmannen. Lebt wohl! (Rasch ab).

Hauptmann. Hm, hm — für den war allerdings deine Rache überflüssig, der Mensch ist elend genug.

Magister (steht vor ihm).

Beide (sehen sich an, drücken sich die Hände, der Magister wischt eine Thräne aus dem Auge). Nun weg damit, die Vergangenheit sei begraben, leben wir der Gegenwart. Die Freude der Kinder soll uns erheitern. (Oeffnet die Thür und winkt.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Rudolph, Marie, Frau Baumwieser.

Magister (legt die Hände der Liebenden in einander). In vier Wochen ist Eure Hochzeit.

Marie. Und mein Vater?

Magister. Kind, den sehen wir nicht wieder, er ist nicht Ihr Vater.

Marie. Nicht mein Vater?!

Magister. Nein, Sie sind seiner Schwester Kind.

Marie. Er nicht mein Vater? Mir ist, als fiel ein düsterer Schleier von meiner Zukunft. Er nicht mein Vater! Meine Pflicht, meine Achtung nicht mehr im Streit miteinander?! Rudolph, mein Freund, jetzt hoffe ich ganz glücklich zu werden.

Rudolph. Erkläre doch?

Magister. Still, jetzt frage nicht, ihr dürft euch lieben, seid glücklich. Jetzt laßt uns fröhlich sein, denn das sage ich euch, mich und den alten Hauptmann werdet ihr nicht los, wir bleiben bei euch, und wollen in euch noch einmal jung werden.

Frau Baumwieser (war bei dem letzten Auftritt an der Thüre stehen geblieben, und bei Mariens Worten: „Er nicht mein Vater?" in das Zimmer zurückgeeilt. Sie kommt jetzt eilig wieder heraus und bringt ihren Geldsack.) Das nenne ich getroffen! So kann ich doch die Erste sein, die ein Hochzeitsgeschenk bringt! Da, Herr Magister, Ihre Ersparniß seit zwanzig Jahren, für die jungen Leute zur Einrichtung!

Magister (verwundert). Meine Ersparnisse?

Hauptmann. Ich glaube, die Alte schleppt ihren Geldsack immer mit herum!

Frau Baumwieser. Bewahre, aber bei uns ist kein Mensch zu Hause. Das ist seit zwanzig Jahren nicht vorgekommen. Da wurde ich ängstlich und nahm es heimlich mit.

Magister. Aber meine Ersparnisse?

Hauptmann. Ja, Alter, wem der Herr wohl will, dem giebt er es im Schlafe! Dir gab er zwei liebe Kinder, einen wahren Freund, und in dieser Frau die treuste Seele, die ich kenne. Was willst du mehr?

Magister (steht in der Mitte, Rudolph und Marie halten ihn umschlungen, er reicht rechts dem Hauptmann, links der Frau Baumwieser die Hand). Nichts, nichts, als noch ein paar Jahre so.

Druck der Teubner'schen Offizin in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benedix, Roderich,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 3

Leipzig 1846

P.o.germ. 95 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105312-0